

**Katholische Hochschule  
für Sozialwesen  
Berlin**

Staatlich anerkannte Hochschule für Sozialwesen  
Catholic University of Applied Sciences

---

Kath. Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB)  
Köpenicker Allee 39 – 57  
10318 Berlin

Ulrich Binner  
Karlheinz Ortmann  
Ralf-Bruno Zimmermann

## **wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts**

ALTE SCHULE KARLSHORST  
integratives und generationsübergreifendes Wohnen

## **Abschlussbericht**



|      |  |     |
|------|--|-----|
| 1    | VORWORT .....  | 1   |
| 2    | EINLEITUNG .....   | 3   |
| 3    | PROJEKTDESCREIBUNG .....                                       | 5   |
| 3.1  | EINLEITUNG .....   | 5   |
| 3.2  | <i>SELBSTBAU</i> GENOSSENSCHAFT .....                          | 6   |
| 3.3  | <i>SONNENHAUS</i> .....  | 7   |
| 3.4  | <i>INSTITUT FEINER DINGE</i> .....                             | 8   |
| 3.5  | STIFTUNG <i>TRIAS</i> .....                                    | 8   |
| 3.6  | DIE <i>ALTE SCHULE KARLSHORST</i> GEBÄUDE UND GELÄNDE .....    | 9   |
| 4    | WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG .....                             | 12  |
| 4.1  | AUSGANGSLAGE UND FINANZIERUNG .....                            | 12  |
| 4.2  | FORSCHUNGSKONZEPT .....  | 12  |
| 4.3  | EINBINDUNG DER INTERESSENTEN BZW. BEWOHNER .....               | 15  |
| 4.4  | METHODIK DER DATENERHEBUNG .....                               | 15  |
| 4.5  | ART UND UMFANG DER ERHOBENEN DATEN .....                       | 52  |
| 4.6  | DATENSICHERUNG UND AUFBEREITUNG .....                          | 56  |
| 4.7  | AUSWERTUNG DER DATEN .....                                     | 58  |
| 5    | ERGEBNISSE .....   | 61  |
| 5.1  | EINLEITUNG .....   | 61  |
| 5.2  | BESCHREIBUNG DES PROZESSES .....                               | 61  |
| 5.3  | HAUSVERSAMMLUNGEN .....  | 70  |
| 5.4  | BILDUNG, ZUSAMMENSETZUNG UND MERKMALE DER BEWOHNERGRUPPE ..... | 88  |
| 5.5  | DIE STRATEGIE DER <i>SELBSTBAU GENOSSENSCHAFT</i> .....        | 138 |
| 5.6  | MITEINANDER LEBEN .....  | 144 |
| 5.7  | SOZIALE UNTERSTÜTZUNG .....                                    | 152 |
| 5.8  | EFFEKTE .....  | 172 |
| 5.9  | ZUFRIEDENHEIT .....  | 177 |
| 5.10 | INFORMATIONSFLOSS, MITBESTIMMUNG UND MITGESTALTUNG .....       | 181 |
| 5.11 | ERGEBNISSE DER SOZIALRAUMANALYSE .....                         | 196 |

|      |   |     |
|------|---|-----|
| 6    | ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....                                     | 223 |
| 6.1  | EINLEITUNG.....   | 223 |
| 6.2  | VON DER ERSTEN IDEE BIS ZUR UMSETZUNG DES PROJEKTES.....              | 223 |
| 6.3  | DIE AKTEURE UND IHRE AKTIONSRADIEN.....                               | 225 |
| 6.4  | DIE <i>ALTE SCHULE</i> UND IHRE UMGEBUNG.....                         | 226 |
| 6.5  | VOM ERSTEN INTERESSENTEN BIS ZUM LETZTEN BEWOHNER .....               | 228 |
| 6.6  | <i>VIRTUELLES WOHNEN</i> .....  | 230 |
| 6.7  | DIE BEWOHNER.....   | 231 |
| 6.8  | LEBEN IN DER <i>ALTEN SCHULE</i> .....                                | 235 |
| 6.9  | <i>SELBSTBAU</i> UND BEWOHNER, EINE GEWACHSENE BEZIEHUNG .....        | 240 |
| 6.10 | BLICK DER FORSCHER AUF DAS EIGENE HANDELN .....                       | 241 |
| 7    | ANHANG.....   | 243 |
| 7.1  | ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....  | 243 |
| 7.2  | VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN UND TABELLEN.....                         | 243 |
| 7.3  | GRAFIKEN .....  | 248 |
| 7.4  | ERGEBNISSE DER FRAGEBOGENERHEBUNGEN .....                             | 253 |
| 7.5  | FORSCHUNGSKONZEPT.....  | 277 |
| 7.6  | FRAGEBOGEN ZUR BEWOHNERBEFRAGUNG.....                                 | 286 |
| 7.7  | INFORMATIONEN ZU ANDEREN PROJEKTEN DES GEMEINSCHAFTLICHEN WOHNENS.... | 288 |
| 7.8  | VERWENDETE LITERATUR.....   | 290 |

# 1 VORWORT

Mit diesem Bericht legen wir *abschließend* die Daten und Analysen der durchgeführten Begleitforschung vor. *Abschließend* heißt hier, dass das Forschungsprojekt formal und inhaltlich entsprechend der vertraglichen Bedingungen mit diesem Bericht beendet wird. Natürlich hat das eigentliche Projekt des generationsübergreifenden und integrativen Wohnens in den letzten gut 12 Monaten *erst richtig* begonnen, allerdings konnten die Forscher<sup>1</sup> die Phase des Miteinander Wohnens nur über einen kurzen Zeitraum beforschend begleiten. Umso mehr standen demnach die Entwicklungen des gesamten Projektes bis zum Einzug und der ersten Wohnphase im Mittelpunkt der Forschung, so dass über diese Abschnitte auch mannigfaltige Daten und Einschätzungen vorliegen.

Mit diesem Abschlussbericht soll dreierlei erreicht werden:

1. eine umfassende Darstellung des gesamten Prozesses der Begleitforschung
2. eine Präsentation und Analyse der erhobenen Daten und Befunde
3. ein kritischer Rück- und Ausblick zum Nutzen des Projektes sowie künftiger, ähnlich gelagerter Projekte

Der Bericht soll also Rechenschaft ablegen über unser Tun und dessen Ergebnisse und damit auch dafür dienlich sein, die Begleitforschung durch die Auftraggeber zu bewerten. Es soll aber auch mit dem Bericht erreicht werden, dass die Fachdebatten in Wissenschaft, Praxis und Politik durch unsere Daten und Analysen angereichert werden und dadurch Projekte mit ähnlichen Ansätzen von den hier gemachten Erfahrungen der Akteure und den wissenschaftlichen Ergebnissen der Evaluation profitieren können. Schließlich wünschen wir uns, dass besonders diejenigen, die in ähnlichen Häusern leben oder solche gemeinsam aufbauen wollen, wichtige Anregungen in unseren Ausführungen finden können.

Aus unserer Diktion, Menschen mit sehr unterschiedlichen Interessen mit unserem Bericht zu erreichen, leiten wir ab, dass der sprachliche Duktus *wissenschaftlich genug*, aber immer noch les- und verstehbar für Nichtwissenschaftler sein sollte. In anderen wissenschaftlichen Publikationen werden wir die Gelegenheit dann ergreifen

---

<sup>1</sup> In diesem Bericht wird auf die durchgehende substantivische Verwendung auch der weiblichen Form verzichtet, ohne dass hiermit eine Hervorhebung des männlichen Geschlechts gemeint wäre.

können, explizit und ausführlich auf bestimmte Fragen, etwa der Methodologie eingehen.

Wir möchten uns bedanken bei allen Menschen und Institutionen, die uns während der vergangenen drei Jahre materiell und/oder ideell unterstützt haben, darunter ganz besonders bei

- den Interessenten und Bewohnern der *Alten Schule* für ihre Mitwirkung an der Datengewinnung und ihre Geduld und Langmut, uns Forscher bei fast jeder Gelegenheit zu ertragen
- den Auftraggebern: der *Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin*, der *Stiftung SPI* sowie der *SelbstBau* für die professionelle Begleitung und Steuerung des Prozesses und die reibungslosen Abläufe
- den Mitarbeitern bzw. Genossen der *SelbstBau* für diverse Interviews, Gespräche und Nachfragen
- der *Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin* für die Bereitstellung von zusätzlichen finanziellen und sächlichen Mitteln

Mitgewirkt haben außerdem im Forschungsteam

- André Kremer, Tino Kretschmann als Praktikanten und studentische Hilfskräfte
- Gülzade Düzgün als studentische Hilfskraft

Berlin, im Januar 2009

Ulrich Binner, Prof. Dr. Karlheinz Ortmann, Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann

## 2 EINLEITUNG

Der Abschlussbericht schließt an die Inhalte der bereits vorliegenden zwei Zwischenberichte an. Er liefert zum einen neue Erkenntnisse aus der Forschungsarbeit im letzten Forschungsjahr und greift zum anderen die Beschreibungen und Analysen aus den Zwischenberichten auf, um sie weiterzuentwickeln und um sie in Beziehung zu den abschließenden Forschungsarbeiten zu setzen. Wichtige Daten bzw. Analysen aus den Zwischenberichten werden dann erneut aufgegriffen, wenn sie für die Bewertung des Prozesses oder der Chronologie bedeutungsvoll sind.

Der Abschlussbericht wird mit einem Kapitel eröffnet, in dem das Modellprojekt und seine Akteure nochmals kurz vorgestellt werden. Es soll insbesondere den Leser orientieren, der mit dem Kontext des Modellprojekts nicht intensiv vertraut ist.

Die ausführliche Beschreibung unserer Vorgehensweise im Kapitel 4 dient einerseits dazu, dem Leser einen Einblick in die Forschungsarbeit zu geben, damit dieser nachvollziehen kann, woher die Daten stammen und wie sie gewonnen wurden. Nur so kann nachvollzogen werden, wie unsere Ergebnisse auch datenbasiert sind. Andererseits dient die ausführliche Darstellung auch dazu, anderen Forschern Anregungen zu geben, wie sie bei der Beforschung ähnlicher Projekte vorgehen können. Eine solch umfangreiche Offenlegung ist in der empirischen Sozialforschung eher ungewöhnlich. Sie erscheint uns aber angemessen, weil die Begleitforschung – wie das Modellprojekt selbst – nicht starr vorgegebenen Regeln folgen kann. Die Beforschung eines sich dynamisch entwickelnden Modellprojekts muss offen sein für alle im Zeitverlauf auftretenden Entwicklungen gleich welcher Art und muss in der Lage sein, damit kreativ und dennoch wissenschaftlich-methodisch fundiert und reflektiert umzugehen.

Den größten Teil des Berichts nimmt das fünfte Kapitel ein, in dem wir die Forschungsergebnisse präsentieren. In seinem Aufbau folgt es zunächst dem chronologischen Verlauf und zeichnet den Prozess der Entstehung der Bewohnergruppe nach. In den sich anschließenden Ausführungen steht dann die Zusammensetzung der Bewohnergruppe im Mittelpunkt. Die Steuerung durch die Genossenschaft und die Mitwirkung der Bewohner ist Thema eines eigenen Abschnitts, weil es sich hier um eine eher außergewöhnliche Konstellation handelt, die so in anderen Projekten nicht zu finden ist. Breiten Raum im Ergebnisteil nehmen Ausführungen zur *Sozialen*

*Unterstützung* und deren Effekte sowie zur *Zufriedenheit* der Bewohner ein. Das Kapitel endet mit der Darstellung einer Sozialraumanalyse, mit der die Umgebung der *Alten Schule* im Hinblick auf ihre Bedeutung für das Modellprojekt untersucht wurde.

Das letzte inhaltliche Kapitel des Abschlussberichts ist – im Sinne einer Handreichung – als eine zusammenfassende Übersicht über die wesentlichen Ergebnisse der Begleitforschung angelegt, hier wird prononciert zusammengefasst und in die Zukunft geblickt.

Der Anhang schließlich enthält diverse Materialien, die für das Forschungsprojekt bedeutungsvoll sind oder den besonders interessierte Leser zur weiteren Vertiefung dienen sollen.



### 3 PROJEKTDESCHEIBUNG

#### 3.1 EINLEITUNG

Das Projekt *Alte Schule Karlshorst* bzw. die Idee des Aufbaus eines integrativen Generationswohnens entstand in einer Kooperation zwischen der *SelbstBau* und dem *Sonnenhaus e.V.* Da das Sonnenhaus als Projekt für Generationswohnen rasch mehr Nachfragen von potentiellen Interessenten erhalten hatte, als es Plätze bieten würde, entstand die Idee, ein weiteres Generationswohnhaus zu verwirklichen. Da die Projektentwicklerin des *Sonnenhauses* mit der Verwirklichung des Projektes vollständig in Anspruch genommen war, suchte sie in der *SelbstBau* einen Partner, der ein solches Konzept umsetzen könnte.

Die *SelbstBau*, deren Genossen in den Selbsthilfeshäusern im jungen Erwachsenenalter begonnen hatte, Projekte zu realisieren, sah in dem Gedanken des Generationswohnens auch eine Möglichkeit, perspektivisch der kommenden Alterung der eigenen Genossen gerecht zu werden und Wohnangebote auch für diesen Lebensabschnitt zu schaffen. Im Anschluss wurde von der Genossenschaft die Berechnung für eine Projektnutzung des Gebäudes in der Gundelfinger Straße durchgeführt und von der Projektentwicklerin des Sonnenhauses ein Konzept für ein *integratives und generationsübergreifendes Wohnen* erstellt.

Die *Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin* stellte im Haushaltsplan für 2006 und 2007 insgesamt eine Million Euro als Fördermittel für dieses Modellprojekt ein. Das *Institut feiner Dinge* wurde mit der Planung beauftragt und stellte erstmals im Dezember 2005 bei der *Experiment City 2005*, einer Börse für Wohnprojekte, in der Akademie der Künste Berlin die Entwürfe einer interessierten Öffentlichkeit vor. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch die Internetseite des Projektes ins Netz gestellt.<sup>2</sup>

Das Projekt *Alte Schule Karlshorst – integratives und generationsübergreifendes Wohnen* kann als ehrgeiziges Projekt für eine relative neue und zukunftsweisende Wohnform bezeichnet werden. Das Bundesprogramm *Mehrgenerationenhäuser* der Bundesregierung wurde in den vergangenen Jahren dahingehend konkretisiert, dass bislang 500 Mehrgenerationenhäuser entstanden sind. In diesem Zusammenhang

---

<sup>2</sup> [www.generationswohnen.de](http://www.generationswohnen.de)

handelt es allerdings um Häuser, in denen Tagesaktivitäten generationsübergreifend angeboten werden.<sup>3</sup>

Das Projekt unterscheidet sich von vielen anderen generationsübergreifenden Wohnprojekten dadurch, dass neben dem Mehrgenerationenansatz eben auch explizit und verbindlich Menschen mit Beeinträchtigungen, chronischen Erkrankungen und/oder definiertem Pflegebedarf mit einem Mindestanteil Mitbewohner werden sollten. Im Vergleich mit anderen Projekten, die einen gemeinschaftlichen oder auch generationsübergreifenden Ansatz verfolgen, stellt ebenso die Teilfinanzierung durch die öffentliche Hand eine Besonderheit dar. Dies macht sich für die Bewohner dadurch bemerkbar, dass von ihnen keine finanziellen Eigenleistungen erbracht werden müssen, andererseits aber für die Anmietung der meisten Wohnung ein *Wohnberechtigungsschein* vorgelegt werden muss.

Ein weiterer ehrgeiziger Ansatz der Verantwortlichen in der zuständigen Senatsverwaltung und der *SelbstBau* war es auch, den Prozess der Etablierung des Projektes extern evaluieren zu lassen, um eine kritische Perspektive auf das Handeln und den Erfolg zu werfen und so für spätere Projekte mit ähnlichen Akzenten dokumentierte und analysierte Daten vorlegen zu können. Die *Katholische Hochschule für Sozialwesen* (KHSB) wurde von der *Stiftung Spl – Sozialpädagogisches Institut Berlin* im Auftrag der Senatsverwaltung mit der wissenschaftlichen Begleitung beauftragt. Finanziert wurde diese durch Mittel der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der *SelbstBau* selbst. Im Kooperationsvertrag mit den Forschern wurden u.a. jährliche Zwischenberichte und ein Abschlussbericht vereinbart. Auch die KHSB steuerte eigene materielle Mittel bei, indem sie für einen Teil der Personal- und Sachkosten aufkam.

### **3.2 SELBSTBAU GENOSSENSCHAFT**

Die im Berliner Bezirk Pankow (Stadtteil Prenzlauer Berg) ansässige Mietergenossenschaft *SelbstBau* entstand aus einer Gruppe engagierter Anwohner der Rykestraße, die bereits vor der Wiedervereinigung versuchte, den drohenden Abriss ihrer Häuser durch Bürgerengagement abzuwehren. Aus diesem Bürgerbündnis wurde die *SelbstBau*, die als Mietergenossenschaft in den folgenden Jahren mehrere Häuser

---

<sup>3</sup> <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/>

erwarb und sanierte oder langjährige Pachtverträge mit den Eigentümern abschließen konnte.

Die Genossenschaftler konnten in ihren Projekten ohne eigenes Kapital mit ihrer Hände Arbeit Wohnraum für sich schaffen.

Das Projekt *Alte Schule* in der Gundelfingerstraße in Berlin-Karlshorst war zum Beginn das 16. Haus der Genossenschaft. Bereits in einem früheren Projekt verfolgte die *SelbstBau* eine andere Strategie, indem hier von der Genossenschaft zusammen mit dem Träger *Lebenswelten e.V.* ein Appartementwohnen für Menschen mit einer psychischen Erkrankung geschaffen wurde. Die späteren Bewohner arbeiteten also in diesem Projekt nicht selbst auf der Baustelle mit.

In Karlshorst wurde nun das Projekt *Alte Schule* geplant, das durch öffentliche Mittel gefördert wird und in dem von den zukünftigen Bewohnern keine bauliche Selbsthilfe und auch kein Eigenkapital gefordert wurden.

Die *SelbstBau* wird durch einen Vorstand vertreten, der durch einen Aufsichtsrat kontrolliert wird. Der Aufsichtsrat wird von der Mitgliederversammlung der Genossenschaftler gewählt und beruft den Vorstand. Im Aufsichtsrat soll aus jedem Haus der *SelbstBau* ein Mitglied vertreten sein. Zur genaueren Übersicht über die Organisationsstruktur dient ein Organigramm der Genossenschaft, das auf der Internetseite der *SelbstBau* eingesehen werden kann.

Der Vorstandsvorsitzende und seine Stellvertreterin, führen die Geschäfte und verfügen hierzu über Büroräume in der Rykestraße.<sup>4</sup>

### **3.3 SONNENHAUS**

Der Verein *Sonnenhaus e.V.* entwickelte im Berliner Bezirk Treptow-Köpenick ein Generationswohnhaus, das als das erste Berlins gilt. Initiiert und maßgeblich entwickelt wurde dieses Projekt von einer Berliner Architektin. Aus der eigenen Lebenslage motiviert, entstand bei ihr die Idee zu einem Haus, in dem verschiedene Generationen unter einem Dach in Gemeinschaft, aber mit abgetrennten Wohneinheiten leben und sich so gemeinschaftliche helfen und unterstützen können. Die baufällige Ruine wurde von den Projektteilnehmern in solidarischer Eigenleistung saniert und bewohnbar gemacht wurde. Die Sanierung wurde durch öffentliche Förderung der

---

<sup>4</sup> Quellen: [www.SelbstBau-genossenschaft.de](http://www.SelbstBau-genossenschaft.de); EIGENKONTOR GmbH (Hrsg.) (1988). „das SelbstBau-Modell“ Ch. Links Verlag, Interviews mit dem Vorstandsvorsitzenden der SelbstBau.

baulichen Selbsthilfe unterstützt und 2007 fertig gestellt. Die Architektin entwickelte dieses Projekt und fand über verschiedene Wege weitere Teilnehmer, mit denen die Verwirklichung gelang werden konnte. Zur Erläuterung des Hintergrundes der Entstehung und Umsetzung des Sonnenhauses wurde mit ihr ein ausführliches Interview geführt.

Das Projekt wird beschrieben als:

„(...) eine Initiative von Bürgerinnen und Bürgern aus Niederschöneweide. Wir sind Frauen und Männer im Alter zwischen 16 und 77 Jahren, sozusagen drei Generationen. Wir haben uns die Aufgabe gestellt, eine generationsübergreifendes Wohn- und Arbeitsprojekt zu realisieren, und zwar direkt in unserem Kietz (...)“ (Engelmann, 2005, S. 41f.)

Durch die Einbindung und Selbstorganisation der Gewerbeeinheiten findet Im *Sonnenhaus* nicht nur *Wohnen* statt, sondern auch soziokulturelle Aktivitäten, etwa im Rahmen eines Cafés. Ebenso wird der Naturkostladen im Erdgeschoss des Hauses von Bewohnern des Projekts betrieben.

### **3.4 INSTITUT FEINER DINGE**

Das Architekturbüro *Institut feiner Dinge* ist in Berlin Prenzlauer Berg ansässig. Die beiden Architekten bieten alle „klassischen Architektenleistungen von der Entwurfsplanung bis zur Werkplanung“. Ein Schwerpunkt der Tätigkeiten liegt in der „Erstellung kompletter Gestaltungskonzepte von der Visitenkarte bis zum Gebäude.“<sup>5</sup>

Von den beiden Architekten stammen nicht nur die Entwürfe zur Neugestaltung des Hauses, sondern auch die Anschauungsmaterialien (Flyer, Postkarte, Internetseite) für das Projekt *Alte Schule Karlshorst*. Das Büro war ebenso damit beauftragt, die individuellen Wünsche der zukünftigen Bewohner in den vorgebenden Grundrissen aufzunehmen und – so weit möglich – zu realisieren.<sup>6</sup>

### **3.5 STIFTUNG TRIAS**

Die Stiftung *Trias* hat ihren Sitz in Hattingen (Ruhr) und wurde als *gemeinnützige Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen* gegründet. Die Stiftung möchte einen spekulativen Umgang mit Boden, der eine „sozial und gesellschaftliche förderliche Nut-

---

<sup>5</sup> <http://www.institut-feiner-dinge.de/>

<sup>6</sup> Referenzen und Vorstellung der verschiedenen Arbeitsbereiche des *Institut feiner Dinge* finden sich unter [www.institut-feiner-dinge.de](http://www.institut-feiner-dinge.de)

zung“ desselben verhindert ebenso entgegenwirken wie dem Auseinanderleben von Generationen und der zunehmenden Vereinsamung in der Bevölkerung. Sie wurde gegründet, „um Wohnprojekte zu fördern, die Antworten auf die gesellschaftlichen Fragestellungen der Bodenspekulation, des gesellschaftlichen Zusammenlebens und ökologischer Verhaltensweisen suchen.“ Die Stiftung unterstützt Initiativen „durch Übernahme von Grundstücken als „Bodenträger“ und Weitergabe über Erbbaurechte“ sowie „durch das Fördern und Begleiten modellhafter Wohnprojekte und Vorhaben.“<sup>7</sup>

Die Stiftung *Trias* hat das Gebäude in der Gundelfingerstraße 10 in Karlshorst samt Grund und Boden erworben und mit der *SelbstBau* einen Erbbaupachtvertrag zur Nutzung abgeschlossen. Die Stiftung refinanziert den Kaufpreis durch die Pacht der *SelbstBau*.

### **3.6 DIE ALTE SCHULE KARLSHORST GEBÄUDE UND GELÄNDE**

Das Gebäude *Alte Schule* in der Gundelfingerstraße 10-11 wurde 1899 als Schulhaus an die Gemeinde Karlshorst übergeben. Das Grundstück war ein Geschenk des Rittergutsbesitzers von Treskow an die Gemeinde Karlshorst. Im ersten Bauabschnitt beherbergte das Gebäude vier Klassenräume, eine Lehrerwohnung und eine Wohnung für den damals so genannten *Schuldiener*. Da schon Ende 1901 der Bedarf an Räumlichkeiten nicht mehr gedeckt werden konnte, wurde das Gebäude mehrfach erweitert. Am Ende der Erweiterungen gab es 1907 zehn Klassenräume, eine Turnhalle und ein separates *Aborthaus*. Im Verlauf der Jahre wurden in Karlshorst weitere Schulgebäude errichtet, da in dem wachsenden Stadtteil auch der Bedarf an Schulräumen stetig zunahm. 1921 wurde die Schule an der Gundelfingerstraße 10-11 als 29. Volksschule benannt und 1922 zu einer achtklassigen Schule ausgebaut. Ab diesem Zeitpunkt wurden nach der 4. Klasse Jungen und Mädchen getrennt unterrichtet und das Schulhaus in der Gundelfingerstraße 10-11 für die Mädchenbeschulung verwendet.

Nach dem zweiten Weltkrieg lag das Schulhaus im sowjetischen Sperrgebiet in Karlshorst und stand Offizieren der sowjetischen Streitkräfte zur Verfügung. Nur kurzfristig wurde die Schule von 1952–1954 wieder als Volksschule genutzt. Ab dem 1954 beherbergte das Gebäude dann die sowjetische Mittelschule für die Kinder der in

---

<sup>7</sup> Alle Zitate von der Website [www.stiftung-trias.de](http://www.stiftung-trias.de)

Karlshorst stationierten Offiziere, Berufssoldaten und Zivilangestellten der sowjetischen Streitkräfte. Nach dem Abzug der sowjetischen Truppen stand das Gebäude von 1994 bis Projektbeginn leer.<sup>8</sup>

Das Gebäude bestand vor den Umbaumaßnahmen aus „*Souterrain, Hochparterre, zwei Obergeschossen und einem teilausgebauten Dachgeschoss*“ (Exposé Liegenschaftsfond). Auf dem 5173 m<sup>2</sup> großen Gelände befanden sich noch eine Turnhalle mit Anbau und das *Aborthaus*. Das Gebäude ist von einem parkähnlichen Garten umgeben, der im Rahmen der Projektverwirklichung nutzbar gemacht wurde. Das Gesamtensemble steht unter Denkmalschutz, der geplante Umbau musste also in enger Abstimmung mit der Denkmalbehörde geschehen.

Im Exposé des Liegenschaftsfonds Berlin wurde die Mikrolage wie folgt beschrieben:

*„Das direkte Umfeld ist durch überwiegend halboffene Bauweise teilweise mit Villencharakter gekennzeichnet. In unmittelbarer Nähe befinden sich gute Einkaufsmöglichkeiten, Kirchen und Restaurants. Der öffentliche Personennahverkehr ist gut. Die S-Bahnhaltestelle Karlshorst und die Straßenbahnhaltestellen sind in ca. 500 m Laufrichtung zu erreichen.“* (Exposé Liegenschaftsfond Berlin, Seite 2)

Das Schulgebäude bildet mit den beiden anliegenden Kirchen (evangelische Gemeinde *zur frohen Botschaft* in der Weselerstraße, katholische St. Marienkirche in der Gundelfingerstraße) eine Sichtachse, die ein wesentliches architektonisches Element in der ursprünglichen Planung des Stadtteils Karlshorst darstellt.

Im ersten Entwurf der Architekten des *Instituts feiner Dinge* für die Nutzung des Schulhauses als Wohnhaus waren 21 Wohnungen mit Wohnflächen zwischen 50 und 150m<sup>2</sup> vorgesehen, sieben Wohnungen waren als kleine 2-Zimmer-Wohnungen konzipiert, acht Wohnungen mit drei Zimmern, fünf Wohnungen mit vier Zimmern und eine Wohnung mit fünf Zimmern. Zwei Wohnungen, die im oberen Dachgeschoss geplant sind, wurden ohne Fördermittel erstellt und waren daher im späteren Angebot als so genannte frei finanzierte Wohnungen vorgesehen. Die anderen Wohnungen, die mit Hilfe der Fördermittel erstellt wurden, unterliegen bei der Vergabe den gesetzlichen Vorschriften zur Wohnungsbauförderung, die Mieter müssen also einen Wohnberechtigungsschein (WBS) vorlegen. Im Verlauf des Projektes ist diese Wohnungsplanung allerdings überarbeitet worden, wie im Folgenden dargestellt wird.

---

<sup>8</sup> In der Kiezzeitung *Karlshorster* erschienen in den Ausgaben 05 – Januar 2005 und 06 – März 2005 zwei Artikel des Historikers Jörg H. Ahlfänger über die Schulen in Karlshorst. Die Beschreibung der Geschichte des Schulgebäudes in der Gundelfinger Straße 10-11 stützt sich auf diese Artikel.

Die veranschlagte Kaltmiete liegt bei 4,86€/m<sup>2</sup>. Die veranschlagte Warmmiete beträgt beispielsweise für eine 2-Zimmer-Wohnung mit 51,67m<sup>2</sup> in der Grundplanung 354,46€, für eine 4-Zimmer-Wohnung mit 115,75m<sup>2</sup> wird als Warmmiete 767,42€ veranschlagt. Die Gesamtwohnfläche beträgt nach der Planung im Gebäude circa 1870m<sup>2</sup>. Im aktuellen Berliner Mietspiegel wird für die Gundelfingerstraße bei Wohnungen der Baujahre vor 1918 mit Sammelheizung, Bad und Innen-WC für Wohnungen von 40-60m<sup>2</sup> als durchschnittlicher Mietspreis 4,86€/m<sup>2</sup> angegeben. Die von der Genossenschaft veranschlagte Miete entspricht als dem im Mietspiegel 2006 angegebenen Mittelwert (im Mietspiegel ist ein Spektrum von 3,17-6,13€ aufgeführt).<sup>9</sup>

Das Souterrain des Hauses soll als Gewerbefläche mit insgesamt 320m<sup>2</sup> genutzt werden und vorzugsweise an Gewerbemieter aus dem Gesundheits- oder Pflegebereich vermietet werden.

Im Verlauf der Sanierung stellte sich heraus, dass das Dach des Schulhauses stark mit DDT kontaminiert war, wodurch die Sanierung des Hauses erheblich kompliziert wurde. Der komplette Dachstuhl musste unter Einhaltung strenger Sicherheits- und Umweltschutzauflagen erneuert werden. Aufgrund der bei der Beseitigung dieser Altlasten entstehenden Mehrkosten, wurde der Kaufpreis des Hauses von 307.000,-€ im Nachhinein auf 75.000,-€ abgesenkt.

Anders, als in der ursprünglichen Planung vorgesehen, wurde das Dach mit zwei Geschossen komplett ausgebaut. Die Wohnungen im oberen Dachgeschoss konnten nicht mit einer Anbindung an den Fahrstuhl versehen werden, wodurch diese aus der Förderung und damit WBS-Bindung fielen.

Aufgrund der Teilnahme des Kinderhauses wurde die Wohnungsplanung modifiziert, hierbei wurde eine große geförderte Wohnung für das Kinderhaus bereitgestellt. Ebenso wurden Wohnungsschnitte den Bedürfnissen der späteren Mieter angepasst, letztlich sind 20 Wohnungen in dem ehemaligen Schulhaus entstanden. Ein Großteil der Wohnungen konnte barrierefrei oder sogar rollstuhlgerecht realisiert werden.

Die Kosten für den Umbau liegen bei rund 3 Millionen €, wovon 2 Millionen € aus Eigenmitteln der Genossenschaft und Bankkrediten erbracht wurden, eine Million € wurde von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung als Fördermittel zur Verfügung gestellt.<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> Aktueller Berliner Mietspiegel siehe [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/de/ms05\\_4.php](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/de/ms05_4.php)

<sup>10</sup> Siehe auch <http://www.berlin.de/special/wohnen/alter/wie/musterprojekt/schulekarlshorst/>

## 4 WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG

### 4.1 AUSGANGSLAGE UND FINANZIERUNG

Aufgrund des Modellcharakters des Projektes wurde von der *Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin* eine wissenschaftliche Evaluation des Projektes zur Bedingung für die Förderung gemacht und die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) mit der Aufgabe beauftragt, die Autoren hatten hierzu ein Konzept der wissenschaftlichen Begleitung vorgelegt.

Die Begleitforschung wurde maßgeblich von der *Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin* finanziert. Weitere Beiträge lieferten die *SelbstBau Genossenschaft* und die *Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin*.

Die Leitung wurde von Karlheinz Ortmann und Ralf-Bruno Zimmermann übernommen, Ulrich Binner (Dipl. Sozialarbeiter) wurde als wissenschaftlicher Mitarbeiter für drei Jahre zum eingestellt. Zusätzlich arbeiteten zwei Praktikanten und drei Studentische Hilfskräfte im Forscherteam.

Die Mitglieder der KHSB sind *den Grundsätzen guter wissenschaftlicher Praxis sowie Regeln und Verfahren zu deren Sicherung und für den Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten* verpflichtet, die von der Hochschule 2005 veröffentlicht wurden.<sup>11</sup>

### 4.2 FORSCHUNGSKONZEPT

Gegenstände der wissenschaftlichen Begleitforschung waren der *Prozess* der Umsetzung des Modellprojekts und sein *Erfolg*. Dabei wurden Methoden der summativen mit jenen der formativen Evaluation verknüpft: qualitative und quantitative Daten aus den empirischen Forschungsansätzen wurden erhoben und analysiert und den Akteuren im Prozess gespiegelt, sodass diese entlang der Forschungsergebnisse ihr Handeln überprüfen und ggf. modifizieren konnten. Auch wenn zu bestimmten Zeitpunkten des Ablaufs einzelne Erhebungen gemacht wurden, so war das Ziel der Evaluation, den Prozess abzubilden und diesen zu bewerten. Auf der anderen Seite wurde der *Erfolg* gemessen und bewertet, indem die Zielerreichung der im Konzept dargelegten Vorhaben anhand bestimmter Daten überprüft und bewertet wurde. Insofern wurden in dieser Begleitforschung Ansätze moderner Dokumentation und

---

<sup>11</sup> [http://www.khsb-berlin.de/fileadmin/user\\_upload/Forschung/Mitteilungsblatt%2008-2005.pdf](http://www.khsb-berlin.de/fileadmin/user_upload/Forschung/Mitteilungsblatt%2008-2005.pdf)



Evaluation mit Methoden der Organisationsentwicklung bzw. des Qualitätsmanagements verknüpft.

Es wurden also mit unterschiedlichen Methoden, denen unterschiedliche Methodologien (quantitativ, qualitativ) zugrunde liegen, Daten erhoben, analysiert und den Akteuren zur Verfügung gestellt. In der qualitativen Forschung spricht man von Triangulation, wenn die Befunde mehrerer Arten von Untersuchungsteilnehmern (Datatriangulation), unterschiedlicher Forscher (Investigator Triangulation), unterschiedlicher Theorien (Theorientriangulation) oder unterschiedlicher Methoden (methodologische Triangulation) miteinander verglichen werden (Bortz und Döring, 2006: 365). Im beantragten Projekt wird neben der Triangulation von qualitativen Daten aus unterschiedlichen Quellen auch der Schritt der Triangulation qualitativer mit quantitativen Daten gemacht, um tiefere und präzisere Aussagen zu den einzelnen Fragestellungen machen zu können. Die Erhebung und Triangulation qualitativer und quantitativer Daten mit unterschiedlichen Instrumenten hat das Ziel, ein komplexes Forschungsobjekt in seiner Dynamik und seinem Entwicklungsprozess aus verschiedenen Perspektiven und mit unterschiedlicher Datentiefe und -breite wissenschaftlich zu betrachten und zu analysieren (vgl. Flick, 2008: 75-94).

Aus diesen methodologischen Gründen ist eben nicht *allein* das Forschungsziel, den hier genannten Prozess genau und valide zu beschreiben, sondern selbst in den Prozess einzugreifen. Dazu gehört auch, das eigene Handeln (Fragestellungen, Methodenauswahl und -modifikation) den im Prozess gewonnenen Erkenntnissen anzupassen. Die für die Auswertung der qualitativen Daten angewandte Methode der Grounded Theory unterstützt dieses Vorgehen, da Datensammlung und Analyse (d.h. die Entwicklung von Konzepten und Kategorien, die Formulierung und Verifizierung von Hypothesen) sich solange abwechseln, bis eine „theoretische Sättigung“ (Strauss & Corbin 1996, S. 159) erreicht ist, mit der sich keine neuen Gesichtspunkte mehr über den Untersuchungsgegenstand ergeben und mit der ein analytischer Bezugsrahmen entwickelt werden kann, in welchem eine gegenstandsbezogene Theorie als „Geschichte“ darstellbar wird (Strauss & Corbin 1996, S. 97).

Neben den genannten Vorteilen liegen die Nachteile dieses Vorgehens auf der Hand: die Forscher setzten sich der Gefahr aus, die notwendige Distanz zum Forschungsobjekt zu verlieren, selbst mehr in die Prozesse einzugreifen, als es der Methode der formativen Evaluation entspräche.

Konkret beobachtete die wissenschaftliche Begleitung den Prozess der Umsetzung des Modellprojektes und bewertete seinen Erfolg unter Verwendung und Verknüpfung von Methoden der summativen und der formativen Evaluation, die im Forschungskonzept detailliert beschrieben wurden (siehe Anhang).

Im Einzelnen wurden v.a. folgende Themenbereiche untersucht:

- Träger und Konzeption des Modellprojektes
- soziodemographische Merkmale der Interessenten bzw. Bewohner
- Auswahl der Bewohner aus der Gruppe der Interessenten
- Beteiligung der zukünftigen Bewohner an der Projektplanung, Ausführung und Bewirtschaftung
- Unterstützungspotentiale und Unterstützungsbedarfe der Bewohner
- Zusammenleben der Bewohner im Projekt nach der baulichen Fertigstellung
- Beforschung der Nachbarschaft/des Sozialraumes

Die wissenschaftliche Begleitung wurde multidimensional (soziologisch, sozialpsychologisch, medizinisch-pflegerisch, ökonomisch usw.) und multiperspektivisch (Interessenten, Träger, Bewohner, externe Dienstleister usw.) angelegt. Wesentliche Hintergründe für die hier entwickelten Methoden und Datenauswertungen bilden sozialwissenschaftliche und sozialarbeitswissenschaftliche Theorien und Konzepte.

Die einzelnen Erhebungsinstrumente werden unten eigens dargestellt, sie mussten spezifisch für die Fragestellungen und Bedarfe dieses Projektes entwickelt werden. Weiter war ein bedeutungsvolles Merkmal der Begleitforschung, dass sie sich methodisch und konzeptionell der Entwicklung des Projektes anpassen musste. Das galt etwa für den Zeitpunkt einer geplanten Datenerhebung, für eine dem jeweiligen Forschungsgegenstand angemessene Modifizierung von Forschungsmethoden und -instrumenten wie auch für die Frage des Zeitpunkts und der Art des Transfers von Forschungsergebnissen an die *SelbstBau* bzw. die Bewohnergruppe.

Besondere Herausforderungen der hier durchgeführten Begleitforschung waren außerdem die spärlichen bisherigen wissenschaftlichen Erfahrungen mit solchen Projekten, erst recht der publizierten Forschungsergebnisse, so dass in vielerlei Hinsicht Neuland betreten wurde. Weiter war es notwendig, in die Intimität des persönlichen Wohnraumes (bzw. der Planungen desselben) der künftigen Bewohner einzutreten. Überdies bestand und besteht in der Berichterstattung das schwere lösbare Problem, das bei detaillierter Darstellung bestimmter Daten (etwa aus den Interviews) wegen

der überschaubaren Anzahl der Beteiligten eine Anonymisierung oder gar nicht gewährleistet werden kann.

### **4.3 EINBINDUNG DER INTERESSENTEN BZW. BEWOHNER**

Die Interessenten des Modellprojektes wurden bei der ersten Informationsveranstaltung über die wissenschaftliche Begleitung informiert. Die Forscher stellten hier ihr Konzept vor und boten Kontaktmöglichkeiten für Nachfragen an. Auch im Verlauf wurden Ansatz und konkretes Vorgehen der Begleitforschung immer wieder thematisiert. Besondere Bedeutung hatte dabei, dass den Interessenten bzw. Bewohnern erläutert wurde, zu welchem Zweck welche Daten erhoben und wie sie ausgewertet werden sollten. Zum einen wurden diese Akteure in hohem Maße um Mitwirkung gebeten, zum anderen bewegten sich die Forscher gerade bei dieser Datengewinnung faktisch und virtuell immer wieder im Intimbereich des Wohnens und der Beziehungsgestaltung. Faktisch wurden etwa die Hausversammlungen digital aufgezeichnet oder die Bewohner in ihren Wohnungen zu Interviews aufgesucht, virtuell sollten viele Fragen zu persönlicher Situation, Haltungen, Einschätzungen, Phantasien und persönlichem Umfeld beantwortet werden.

### **4.4 METHODIK DER DATENERHEBUNG**

Die qualitativen Daten wurden im Wesentlichen durch die Methode sozialwissenschaftlicher Interviews und der teilnehmenden Beobachtung erhoben. Es wurden aber auch belangvolle Dokumente gesichtet und analysiert (Dokumentenanalyse) und eine Literaturrecherche durchgeführt.

Die quantitativen Daten wurden im Wesentlichen mit den eigens entwickelten Fragebögen erhoben.

Die einzelnen Methoden der Datenerhebung und -auswertung werden in den folgenden Kapiteln dargestellt.

#### **4.4.1 TELEFONISCHE BEFRAGUNG ALLER INTERESSENTEN**

Alle Interessenten, die sich auf der ersten Informationsveranstaltung zum Projekt im Februar 2006 in der KHSB, in eine dort ausgelegte Adressliste eintrugen sowie alle, die eine ausgefüllte Bewerbung an die Genossenschaft geschickt hatten, wurden telefonisch kontaktiert und befragt. Hierzu wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, die Fragen wurden allen Befragten in gleichlautend gestellt.

Durch die Einstiegsfrage (*„Wie und was haben Sie vom Projekt erfahren?“*) wurden Daten darüber erhoben, wie und durch welche Netzwerke die Informationen zu Beginn der Umsetzung des Modellprojekts an die Befragten gelangten.

Mit der zweiten Frage (*„Was verbinden Sie mit der Projektidee?“*) wurden Vorstellungen (und Ansprüche) der Interessenten mit dem Konzept des Generationenwohnens, das in der Informationsveranstaltung nicht weiter ausgeführt worden war, erfragt.

Um Informationen zur Situation der Interessenten und zu ihren persönlichen Erwartungen zu erhalten, wurde dann die Frage *„Was interessiert Sie am Modellprojekt?“* gestellt. Insbesondere stand bei dieser Frage die Hypothese im Hintergrund, dass die Interessenten den Wunsch hegten, individuelle Bedarfe außerhalb des reinen Wohnens durch die Teilnahme am Modellprojekt zu befriedigen.

Die nächste Frage zielte auf den Projektstandort: *„Was reizt Sie an Karlshorst? Besitzen Sie Vorerfahrungen mit diese Stadtteil oder gibt es eine persönliche Vorgeschichte?“* Diese Frage entstand aus der Hypothese der Genossenschaft, dass das Projekt hauptsächlich Personen interessieren würde, die einen lokalen Bezug zum Standort besitzen würden.

Über die letzte offene Frage dieser Befragung (*„Welche Perspektive sehen Sie für sich in dem Projekt?“*) sollten Daten erhalten werden, aus denen analysiert werden kann, ob eher eine mittel- oder eine langfristige Wohnlösung in einem solchen Projekt gesucht wird.

Die offenen Fragen zielten also auf die Fragebereiche:

- Zugangsweg/Informationserhalt
- Verständnis der Projektidee
- Erwartungen im Kontext der Projektidee
- Persönliches Interesse an der Projektidee
- Beurteilung des Standortes/Bezug zum Standort
- Wohnperspektive im Zusammenhang mit dem Projekt

Die telefonische Befragung wurde mit der Bitte um folgende Angaben beendet:

- Beruf
- Familienstand
- Herkunft
- Wohngruppenerfahrung

Andere demographische und persönliche Daten lagen durch den Fragebogen der Genossenschaft vor, dies waren Angaben zu:

- Alter
- Kindern (im Haushalt) und deren Alter
- vorhandene Behinderung, ggf. mit Angabe des Grades der Behinderung (GdB)

#### **4.4.2 INTERVIEWS MIT AKTEUREN**

##### **4.4.2.1 INTERVIEWS MIT AUSGEWÄHLTEN TEILNEHMERN IM JULI 2006**

Nachdem die Genossenschaft zwei Bewerbungsrunden veranstaltet hatte, erhielten Ende Mai 2006 die ersten Bewerber konkrete Wohnungsangebote. Mit vier bewerbenden Haushalten wurden zu diesem Zeitpunkt Interviews geführt, im Sinne des theoretischen Samplings wurden je zwei Familien mit Kindern und zwei alleinstehende Personen mit körperlichen Einschränkungen interviewt. Hierdurch lagen jeweils zwei Interviews von Menschen in ähnlichen Lebenslagen vor, die mit jeweils zwei Interviews in kontrastierenden Lebenslagen verglichen werden konnten. Die Interviews wurden in den Wohnungen der Befragten geführt.

Für diese Interviews wurde ein offener Leitfaden entwickelt, in dem sich keine vorformulierten Fragen finden, sondern bestimmte Fragebereiche festgelegt wurden. Die Interviewführung erfolgte offen und dialogisch, das heißt, der Interviewer verblieb nicht starr am Leitfaden, sondern hinterfragte die Aussagen der Interviewten und leitete zwischen den Fragebereichen über. Wenn die Interviewten Themenbereiche anschnitten, die nicht im Leitfaden vermerkt waren, wurde hierauf spontan reagiert und fragend auf diese Themenbereiche eingegangen.

Der sechs Fragebereiche umfassende Leitfaden wurde von den Auswertungen der telefonischen Befragung und der teilnehmenden Beobachtung der Bewerbungsrunden, sowie aus den Auswertungen aus den im Vorfeld mit dem Vertreter der Genossenschaft geführten Interviews (s.o.) beeinflusst.

Der erste Fragebereich umfasste das zum Interviewzeitpunkt aktuelle Geschehen rund um das Projekt. Als Einstiegsfrage wurden die Interviewten gebeten, ihre Reaktion auf das Wohnungsangebot zu beschreiben. Hierdurch konnte auch eine Beurteilung des Vorgehens der Genossenschaft zum Interviewzeitpunkt erhoben werden. Danach wurden die Interviewten um ihre Beurteilung des Wohnungsangebotes und

des bisherigen Verlaufs gebeten. Inhaltliche Vorstellungen zum Projekt wurden mit Fragen zu Hoffnungen und Wünschen sowie Befürchtungen und Zweifeln bezüglich des Projekts und der Projektidee erfasst. Der erste Fragebereich schloss mit der Frage nach individuellen Ideen zur Umsetzung des Projekts ab.

Aus der ersten telefonischen Befragung wurde der Eindruck gewonnen, dass individuelle Faktoren eine wichtige Rolle bezüglich des Anspruchs und der Vorstellung von dem entstehenden Projekt spielen, von daher bezog sich der zweite Fragebereich auf die Person des Interviewten. Hierbei wurden die Interviewten als Einstieg gebeten, ihre Wohnbiografie zu beschreiben, u.a. wurde hinterfragt, in welchen Wohnformen die Befragten schon Erfahrungen gesammelt hatten und wie diese Erfahrungen zum Interviewzeitpunkt beurteilt wurden. In diesem Bereich wurden weiter die soziale, familiäre und gesundheitliche Situation der Befragten thematisiert. Mit Daten sollten die Hypothesen bezüglich der Typenbildung, die aus der Auswertung der ersten Befragung entstanden waren, überprüft werden. Abschließend wurden die Interviewten in diesem Bereich zu ihren Vorstellungen und Wünschen bezüglich sozialer Unterstützung im Projekt befragt. Dabei wurde sowohl thematisiert, welche Unterstützungsangebote für andere Teilnehmer vorstellbar waren, als auch welche Unterstützungswünsche für die eigene Person von anderen Teilnehmern bestanden.

Durch diese abschließende Frage konnte zum dritten Fragebereich, der zukünftigen Hausgruppe übergeleitet werden. Da diese Gruppe zum Zeitpunkt der Interviews noch nicht bestand, sondern erst im Entstehen begriffen war, wurde als Einstieg in diesen Fragebereich nach den Vorstellungen und Wünschen in Bezug auf die Gruppe und in Bezug auf potentielle weitere Teilnehmer gefragt. Um die Erwartungen in Bezug auf das Miteinander in der Hausgruppe zu erheben, wurde das gewünschte Maß an gemeinsamen Aktivitäten und die Dimensionen, in denen sich diese potentiell in den Vorstellungen der Interviewten abspielen könnten, erfragt. Als Abschluss dieses Fragebereichs wurden Erfahrungen in Wohngruppen und daraus ableitbare Vergleiche zur Projektgruppe thematisiert.

Der vierte Fragebereich bezog sich auf das Handeln der Genossenschaft. Zunächst wurden die Interviewten gebeten, ihre Erfahrungen mit der Genossenschaft zum Interviewzeitpunkt zu beurteilen und ihre Ansprüche an die Genossenschaft als *Bauherrin* des Projekts zu beschreiben. Um die Aussagen zu konkretisieren, wurden die Befragten gebeten, die Angebote, die sie sich von der Genossenschaft erwünschten,

konkret zu beschreiben. Abschließend wurden nach eventuellen Befürchtungen bezüglich erwarteter Schwierigkeiten im Umsetzungsprozess gefragt.

Den fünften Fragebereich bildete die Beteiligung des *Kinderhaus Berlin-Mark Brandenburg e.V.* Die Befragten sollten ihre Meinung zu der Beteiligung und eventuelle Wünsche und/oder Befürchtungen äußern.

Im sechsten Bereich war die Selbsteinschätzung der Befragten bezüglich ihres Lebensstils, der Interessen und Ansichten Thema. Hier wurden die Befragten gebeten, sich selber in Form eines Typs oder einer Kategorisierung zu beschreiben, und, ob es ihnen möglich sei, ein Leitmotiv für sich und ihre Lebensführung zu formulieren.

In den Interviews wurden also erhoben: die aktuelle Situation und Beurteilung bezüglich des Projekts und der Umsetzung durch die Genossenschaft, die Vorstellungen und Erwartungen an das Projekt und die zukünftige Gruppe sowie außerdem eine Selbstbeschreibung und Informationen zum persönlichen Hintergrund der Bewerber.

Leitfaden kurz:

- aktuelles Geschehen im Modellprojekt
- persönliche Hintergründe/Wohnbiografie
- die Hausgruppe
- Handeln der Genossenschaft
- Teilnahme des *Kinderhaus Berlin- Mark Brandenburg e.V.*
- Selbsttypisierung

#### **4.4.2.2 INTERVIEWS MIT AUSGEWÄHLTEN TEILNEHMERN IM HERBST 2006**

Im Herbst 2006 wurden die vier interviewten Haushalte erneut befragt. Diese Interviews wurden telefonisch durchgeführt.

Der Leitfaden für diese Interviews sah als Einstieg die Einschätzung des aktuellen Standes der Projektentwicklung sowie die Beurteilung der ersten stattgefundenen Treffen vor. Als zweiter Bereich wurde erneut die Teilnahme des *Kinderhauses* angesprochen. Aufgrund der Erfahrungen aus den ersten Treffen sollte im dritten Bereich eine Einschätzung zu den anderen ausgewählten Teilnehmern abgegeben werden. Danach wurden Vorstellungen und Überlegungen der Befragten zum weiteren Verlauf des Modellprojekts erbeten. Als fünfter Bereich wurde erneut die Beurteilung der Aktivitäten der Genossenschaft erfragt. In einer offenen Frage zum Schluss dieser Interviews sollten aktuellen Fragen und Informationsbedarfe benannt werden.

Leitfaden kurz:

- aktueller Stand
- Teilnahme des *Kinderhauses*
- Einschätzung der anderen Teilnehmer
- Vorstellung und Überlegungen zum weiteren Verlauf
- Beurteilung der Handlungen der Genossenschaft
- aktuelle Fragen und Informationsbedarf

Die beiden alleinstehenden Befragten wurden jeweils zweimal befragt, da beide deutliche Schwierigkeiten mit der Projektteilnahme äußerten. Hierbei wurden jeweils individuelle Leitfäden anhand der Auswertungen des bisherigen Materials und der Beobachtung der Sitzungen der Bewerbergruppe erarbeitet. Hierbei wurden gezielt die individuellen Probleme mit der Teilnahme am Projekt und der Umsetzungsstrategie der Genossenschaft hinterfragt. Des Weiteren wurde ein weiteres Interview mit einer neuen alleinstehenden Teilnehmerin geführt, die in einer Gruppensitzung aus den verbliebenen Bewerbern ausgewählt worden war.

#### **4.4.2.3 INTERVIEWS MIT AUSGEWÄHLTEN TEILNEHMERN MAI/JUNI 2007**

Im Mai 2007 wurden erneut Interviews mit Teilnehmern des Projekts durchgeführt, zeitgleich erfolgte die erste Befragung der Teilnehmergruppe mit Hilfe von Fragebögen (siehe Kapitel 4.4.4.1). Im Sinne des theoretischen Samplings wurden als Interviewpartner zu diesem Zeitpunkt Paare, die ohne Kinder leben, sowie eine alleinstehende Teilnehmerin, die neu zur Gruppe hinzugekommen war, ausgewählt. Die Interviews wurden in den Wohnungen der Paare durchgeführt.

Für diese Interviews wurde der Leitfaden, der bereits im Herbst 2006 verwendet wurde, überarbeitet und modifiziert. Hierdurch konnten die Ergebnisse der bis dato erfolgten Auswertungen, die Erkenntnisse, die aus den Interviews mit den beteiligten Professionellen und die Beobachtungen der Versammlungen mit einfließen. Der Leitfaden für diese Interviews umfasste sieben Fragebereiche.

Zum Einstieg wurden Daten zur Person und speziellen biografischen Merkmalen befragt. Hierbei wurden die Interviewten danach gefragt, welche Lebenserfahrungen den Wunsch, in einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt zu leben, mitbedingen.



Der zweite Fragebereich zielte auf Erfahrungen, die mit der Projektteilnahme in Verbindung gebracht werden konnten. Hierbei wurden sowohl Erfahrungen mit Gemeinschaften und Gruppen, als auch wohnbiografische Daten erhoben.

Der dritte Fragebereich bezog sich auf das *Projekt*, hierbei wurden vor allem die Informationsquellen, die ersten Eindrücke sowie die Beweggründe für eine Bewerbung erfragt. Ebenso wurden hier die Erwartungen an das Projekt bzw. die aus der Teilnahme erhofften Veränderungen eruiert.

Die Erwartungen der Befragten bildeten den vierten Fragebereich, hierbei wurden die Vorstellung vom Projektziel, die Vorstellungen zum Leben in einer Hausgemeinschaft, die Unterstützungswünsche an die Hausgruppe ebenso erfragt wie die Erwartungen an die Genossenschaft.

Als fünfter Fragebereich wurden die *Angebote* der Interviewten ermittelt. Unter diesem Schlagwort sollten die Befragten angeben, welche Rolle im Projekt und welche Unterstützungsleistungen für andere Teilnehmer vorstellbar wären, und, welche Unterstützungsangebote eventuell schon stattgefunden hätten. Ebenso wurde hier um eine Einschätzung über die Angebote und das Engagement der anderen Teilnehmer gebeten.

Im sechsten Fragebereich sollte eine Bewertung der Projektdurchführung, das Handeln der Genossenschaft, die Zusammensetzung und das Handeln der Gruppe, das Handeln weiterer Beteiligter vorgenommen werden. Abschließend wurde in diesem Bereich erfragt, welche Möglichkeiten und Grenzen in Bezug auf Unterstützungsleistungen und Integration für das Projekt gesehen werden.

Fragen nach dem *Ausblick* bildeten den siebten Fragebereich. Neben den Vorstellungen zum weiteren Verlauf wurde danach gefragt, welche Voraussetzungen zum Erreichen des Projektziels aus Sicht der Befragten vorlagen und welche Schwierigkeiten in der Hausgruppe erwartet wurden.

Dieser Leitfaden wurde an die Besonderheiten der Interviewpartner angepasst, aus der teilnehmenden Beobachtung der Hausversammlungen lagen unterschiedliche Vorkenntnisse über die Interviewpartner vor. Vor allem im Fragebereich Erfahrungen wurden hier bereits bekannte, bedeutungsvolle biografische Punkte thematisiert.

Leitfaden kurz:

- Fragen zur Person
- Erfahrungen

- (Weg in das) Projekt
- Erwartungen
- Angebote
- Bewertung Projektdurchführung
- Ausblick

#### **4.4.2.4 INTERVIEW MIT EINEM AUSGEWÄHLTEN TEILNEHMER IM JULI 2007**

Im Juli 2007 fand ein weiteres Interview mit einem Teilnehmer statt, der schon in der ersten Runde befragt worden war. Dieser Befragte wurde auch ausgesucht, da er auf der Baustelle mitarbeitete, das Interview wurde nach Arbeitsschluss auf dem Hof des Projektgeländes geführt. Für dieses Interview wurde ein neuer Leitfaden entworfen, da keine Daten zu Person und Motivation mehr benötigt wurden, sondern gezielt der Projektverlauf und die Beurteilung des sich entwickelnden Miteinanders im Fokus der Datenerhebung standen.

Der Leitfaden umfasste sechs Fragebereiche. Als Einstieg wurde nach dem momentanen Projektstand, dabei sowohl die Erfahrungen mit der Arbeit am Bau des Modellprojekts betreffend, als auch der persönliche Stand des Befragten zum Zeitpunkt des Interviews gefragt.

Der zweite Fragebereich bezog sich auf Erwartungen, u.a. in wie weit die eigenen Erwartungen des Interviewten zum Interviewzeitpunkt erfüllt bzw. enttäuscht worden waren, und, ob aus dem laufenden Prozess neue Erwartungen entstanden waren. Weiterhin wurde der Befragte gebeten, sich zu den von ihm wahrgenommenen Erwartungen anderer Teilnehmer zu äußern. Im Hintergrund die Frage, welche Effekte ein solches Projekt auf die Teilnehmer schon vor dem Einzug haben kann.

Im dritten Bereich wurde erfragt, welche Schritte der Interviewte für die Gruppenbildung als hilfreiche Aktionen erachtet, und welche Ansätze aus seiner Sicht noch fehlten. Konkreter wurden bereits aufgebaute Bezüge und Beziehungen und das Miteinander in der Gruppe erfragt. Der Bereich Unterstützung wurde ebenso wie die Vorstellungen des Befragten über das (zu diesem Zeitpunkt noch) zukünftige Zusammenleben erneut thematisiert.

Der nächste Fragebereich umfasste Fragen nach dem Prozess und die Organisation durch die Genossenschaft. Hier wurden positiv und negativ bewertete Faktoren erfragt sowie die Konsequenz daraus, nämlich welche Schritte sich bewährt hätten und

welche hätten anders organisiert werden sollen. Dieser Fragebereich wurde mit einer Frage nach der Einschätzung der Beteiligung des *Kinderhauses* (an der der Befragte im ersten Interview deutlich Kritik geäußert hatte) abgeschlossen.

Der fünfte Fragebereich bezog sich auf die notwendigen Fähigkeiten und Ressourcen, derer es für eine Projektteilnahme bedarf. Der Befragte wurde um eine Beschreibung der Eigenschaften und Fähigkeiten gebeten, die für die Teilnahme am Modellprojekt benötigt würden sowie für welchen Typus Mensch aus Sicht des Befragten das Projekt passend sei.

Als abschließenden sechsten Fragebereich wurden die Grenzen des Projekts angesprochen. Hierbei stand im Mittelpunkt, welche Interaktionen, Leistungen nicht durch das Projekt abgedeckt werden bzw. welche Faktoren das Zusammenleben erschweren könnten.

Leitfaden kurz:

- momentaner Stand
- Erwartungen
- Gruppenbildung
- Prozess
- Eignungen
- Grenzen

#### **4.4.2.5 INTERVIEWS MIT AUSGEWÄHLTEN TEILNEHMERN IM SEPTEMBER 2007**

Eine weitere Interviewerhebung fand im September 2007 statt, in der gezielt Teilnehmer interviewt wurden, die als Alleinerziehende leben. Zwei Interviews wurden in den Wohnungen, eines an der Arbeitsstelle des Befragten geführt. Der Leitfaden umfasste dieselben Bereiche wie der Leitfaden für die Interviews im Mai/Juni 2007. Auch hier diente er zur Orientierung in der Gesprächsführung, die eigentliche Interviewführung erfolgte frei und orientierte sich am Gesprächsverlauf.

Leitfaden kurz:

- Fragen zur Person
- Erfahrungen
- (Weg in das) Projekt
- Erwartungen
- Angebote

- Bewertung Projektdurchführung
- Ausblick

#### **4.4.2.6 INTERVIEWS MIT ALLEN BEWOHNERN IM FEBRUAR 2008**

Im Februar 2008, also kurz nach dem Einzug, wurden alle erwachsenen Bewohner mittels eines Fragebogens (siehe 4.4.2.6) und fokussierten Interviews befragt. Der Interviewleitfaden bestand aus fünf konkreten Fragen zu folgenden den Bereichen:  
Zufriedenheit

*„Beschreiben Sie bitte Ihre Zufriedenheit nach dem Einzug bezüglich des Modellprojekts Alte Schule Karlshorst. Welche Faktoren beeinflussen Ihre Zufriedenheit positiv, welche negativ?“*

Unterstützung in der Ein- und Umzugsphase

*„Welche Unterstützungen haben Sie von anderen Teilnehmern erhalten, welche haben Sie für andere Teilnehmer geleistet (Um-/Einzug)? Gab es spezifische Unterstützungsbeziehungen?“*

Unterstützung in der Wohnphase

*„Welche Unterstützungen erwünschen Sie sich im Zusammenleben, welche können Sie leisten (Wohnphase)? Gibt es bereits bestehende Unterstützungsbeziehungen?“*

Veränderungen durch den Umzug ins Projekt

Die hierzu gestellte Frage wurde auf den jeweiligen Haushaltstypus zugeschnitten:

Alleinstehende: *„Inwieweit entstehen und entstanden aus Ihrer Situation als Alleinstehende/r besondere Schwierigkeiten bei der Projektteilnahme? Inwieweit verändert sich Ihre Situation durch den Einzug?“*

Paare ohne Kind: *„Welche Veränderungen ergeben sich für Sie und Ihre(n) Partner(in) durch das Wohnen im Projekt im Vergleich zu Ihrer bisherigen Situation? Welche perspektivischen Wünsche gibt es für Sie?“*

Alleinerziehende: *„Inwieweit entstehen und entstanden aus Ihrer Situation als alleinerziehende Mutter besondere Schwierigkeiten bei der Projektteilnahme? Welche Veränderungen ergeben sich für Sie und ihr(e) Kind(er) durch das Wohnen im Projekt im Vergleich zu Ihrer bisherigen Situation?“*

Paare mit Kind(ern): *„Welche Veränderungen ergeben sich für Sie, Ihre(n) Partner(in) und ihr(e) Kind(er) durch das Wohnen im Projekt im Vergleich zu Ihrer bisherigen Situation? Welche perspektivischen Wünsche gibt es für Sie?“*

#### 4.4.2.7 INTERVIEWS MIT ALLEN BEWOHNERN IM JUNI 2008

Im Juni 2008 wurden alle erwachsenen Bewohner letztmalig mittels eines Fragebogens (siehe 4.4.2.7) und fokussierten Interviews befragt. Der Interviewleitfaden bestand diesmal aus acht Fragen zu folgenden Bereichen:

- Zufriedenheit
- Miteinander in der Hausgruppe
- Selbstorganisation des Projektes
- Veränderungen durch das Leben im Projekt
- Beurteilung der Projektsteuerung

Als Einstieg wurde eine Frage zur Zufriedenheit mit dem Projekt gewählt:

*„Bitte beschreiben Sie Ihre Zufriedenheit insgesamt mit dem Projekt zum gegenwärtigen Zeitpunkt, ungefähr ein halbes Jahr nach dem Einzug. Hierbei interessiert mich, sowohl welche Faktoren ihre Zufriedenheit positiv beeinflussen? Aber ebenso auch welche Faktoren ihre Zufriedenheit negativ beeinflussen oder diese sogar ausschließen?“*

Im Anschluss daran wurde gefragt: *„Welche Unterstützungen ergeben sich aus dem Zusammenleben?“* Diese Frage wurde vielfach mit Nachfragen zu konkreten Unterstützungsbereichen (praktisch, emotional, kognitiv) ergänzt, hierbei wurde teilweise auch Bezug auf Aussagen in früheren Interviews genommen.

Mit der folgenden Frage wurde Datenmaterial zu entstandenen und entstehenden Beziehungen innerhalb der Projektgruppe erhoben: *„Bitte beschreiben Sie das Miteinander in der Hausgruppe. Hierbei interessiert mich besonders für Beziehungen von Ihnen zu anderen Teilnehmern, die enger als nur nachbarschaftliche Kontakte sind. Ebenso interessiert mich aber auch, ob es bereits Konflikte (Auseinandersetzungen, Meinungsverschiedenheiten) mit anderen Bewohnern gab oder ob schon Vorbehalte gegenüber anderen Bewohnern entstanden sind.“*

Nach diesen zwei Fragen, die sich auf das Miteinander in der Hausgruppe bezogen, wurde zur nächsten Ebene, der Selbstorganisation des Projekts, übergeleitet: *„Wie beurteilen Sie ihre Beteiligungsmöglichkeiten an der (Selbst-) Organisation des Zusammenlebens (Hausversammlungen, Entscheidungsfindungen, etc.)? Wie beurteilen Sie die praktischen Schritte, die zur Projektbewirtschaftung von der Hausgruppe*

*unternommen werden (Garten, Gemeinschaftshaus, etc.)? Ist der geforderte Aufwand für die Gruppe zu bewältigen?“*

Nach diesen Fragen, die sich auf das Miteinander (Unterstützung, Beziehung, Selbstverwaltung) bezogen, wurde nun zu zwei Fragen, die sich auf die individuelle Situation der Befragten bezogen, übergeleitet, zum einen auf eine Frage bezüglich des Wohnbefindens:

*„Wie hat sich ihre persönliche Situation in Bezug auf ihr Wohnbefinden im Vergleich zu vor einem Jahr verändert? Welche Vorteile im Vergleich zu ihrer damaligen Situation haben sich durch das Wohnen im Projekt ergeben? Welche Nachteile oder Schwierigkeiten sind Ihnen durch das Wohnen im Projekt entstanden?“*

Zum anderen auf eine Frage bezüglich der nachbarschaftlichen Kontakte: *„Wie haben sich ihre nachbarschaftlichen Kontakte und ihr soziales Umfeld im Vergleich zu vor einem Jahr verändert?“*

Zum Abschluss des Interviews wurde erneut um eine Beurteilung der Projektsteuerung gebeten: *„Wie beurteilen Sie rückblickend die Projektsteuerung durch die Genossenschaft? Sehen Sie vom jetzigen Standpunkt aus Punkte, die im Vorfeld anders oder intensiver hätten bearbeitet werden müssen?“*

Ganz zuletzt wurde die Gelegenheit genutzt, jedem Interviewpartner eine individuelle Frage zu stellen, die sich jeweils auf in vorherigen Interviews geäußerte Wünsche, Vorbehalte, etc. bezog.

#### **4.4.2.8 INTERVIEWS MIT AUSSTEIGERN**

Als *Aussteiger* werden Teilnehmer bezeichnet, die ihre Teilnahme an dem Modellprojekt wieder beendeten, nachdem ihnen ein konkretes Wohnungsangebot unterbreitet wurde. Insgesamt war es möglich, mit fünf der *Aussteiger* Telefoninterviews zu führen. Drei weitere *Aussteiger* waren nicht bereit waren, sich interviewen zu lassen. Von den *Aussteigern* liegen teilweise mehrere Interviews vor. Explizite *Aussteigerinterviews* sind allerdings nur die Interviews, die nach dem Bekanntwerden des Ausstiegs mit einer Fokussierung auf diesen geführt wurden.

Mit drei späteren *Aussteigern* wurden Interviews im Herbst 2006 geführt, diese Personen gehörten zum Kreis der Bewerber, die in der ersten Angebotsrunde ein Wohnungsangebot erhielten. Mit zwei dieser *Aussteiger* wurden bereits vor ihrem Ausstieg Interviews geführt.

Ein weiteres *Aussteigerinterview* wurde im April 2007 geführt, nachdem eine Teilnehmerin, die erst im Januar 2007 zu der Gruppe hinzugekommen war, ihren Rückzug bekannt gegeben hatte.

Eine *Aussteigerin* wurde nach der Erteilung des Wohnungsangebotes telefonisch interviewt, nachdem sie ihren Ausstieg bekannt gegeben hatte, das aber, auf ihren Wunsch hin, nicht aufgezeichnet wurde.

Für die Aussteigerinterviews wurde jeweils ein eigener Leitfaden entwickelt, in allen wurden jedoch die Ausstiegsgründe, die Projektbeurteilung und der Ausblick angesprochen.

Im Bereich Ausstiegsgründe wurden die Umstände erfragt, die zum Rückzug führten, etwa, ob hierfür ein konkreter Anlass oder Unstimmigkeiten mit dem Gesamtprojekt ausschlaggebend gewesen seien. Rückblickend wurden die Befragten um eine Beurteilung zum Projekt, der Durchführung, der Projektgruppe und des Miteinanders gebeten. Zum Abschluss wurden die *Aussteiger* nach ihrer weiteren Perspektive bezüglich des Wohnens und auch des Projektwohnens gefragt.

Leitfaden kurz:

- Ausstiegsgründe
- Beurteilung der Umsetzung des Modellprojekts
- zukünftige Wohnperspektive

#### **4.4.2.9 INTERVIEWS MIT MITARBEITERN DES *KINDERHAUS BERLIN-MARK BRANDENBURG***

Der Träger *Kinderhaus Berlin-Mark Brandenburg e.V.* betreibt im Souterrain und in einer Wohnung in der ersten Etage des Projekts eine Wohngruppe mit zehn Kindern und Jugendlichen im Alter von 4 bis 18 Jahren. Die Integration dieser Wohngruppe in das Projekt geht auf das Engagement eines Mitarbeiters des Trägers zurück, der aus die Beteiligung am Modellprojekt *Alte Schule* initiierte und dabei von der Leitung unterstützt wurde. Der Mitarbeiter des Trägers besuchte von Anfang an die regelmäßig stattfindenden Hausversammlungen und nahm aktiv Kontakt zu den Teilnehmern auf. So bot er beispielsweise an, Interessierte abzuholen und mit ihnen Einrichtungen des Trägers zu besichtigen, um anfängliche Vorbehalte abzubauen. Ebenso beteiligte sich der Mitarbeiter des Trägers aktiv an Arbeitseinsätzen und unterstützte die Hausgruppe mit vielen praktischen Hilfen.

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung wurden mit dem Mitarbeiter zwei Interviews geführt. Während des zweiten Interviews wurde darüber hinaus eine weitere Mitarbeiterin aus der Wohngruppe interviewt.

Das erste Interview fand im September 2007 noch vor der eigentlichen Einzugsphase statt, das zweite im Juni 2008, etwa ein Vierteljahr nach dem Einzug des *Kinderhauses* in die *Alte Schule*.

Für beide Interviews wurden jeweils eigene Leitfäden erstellt und es sollte unter zwei Aspekten Daten gesammelt werden: Zum einen wurde erfragt, welche Effekte für die eigene Arbeit durch die Beteiligung am Projekt erwartet würden bzw. entstanden wären, zum anderen wurden Fragen gestellt, mit denen die Beobachtungen des Mitarbeiters in Bezug auf die Gruppe, das Miteinander und die Steuerung des Projekts erhoben wurden.

### **Interview September 2007**

Der Leitfaden für das erste Interview mit dem Mitarbeiter des Trägers umfasste fünf Fragebereiche. Im ersten Fragebereich *Zugangsweg* ging es darum, wie die Idee, eine Wohngruppe des Trägers im Projekt umzusetzen, zustande gekommen war. Des Weiteren wurde erfragt, welche Eindrücke in der Startphase von den zukünftigen Bewohnern und der Projektumsetzung gewonnen wurden und wodurch der Entscheidungsprozess bezüglich der Teilnahme beeinflusst wurde. Hierbei wurde auch nach einer Begründung gefragt, warum ein Interesse an der Verwirklichung einer Wohngruppe im Generationswohnen bestand.

Im zweiten Bereich ging es um den Prozess der Beteiligung, die praktischen Schritte der Integration in das Projekt und um die Dynamik zwischen Bewohnern und *Kinderhaus*.

Der nächste Fragebereich bezog sich (analog zu den Interviews mit den Bewerbern und Teilnehmern) auf die Erwartungen bezüglich der Projektteilnahme, insbesondere hinsichtlich der Vorteile und Verbesserungen für die Arbeit mit den Kindern und Jugendliche durch die Teilnahme am Projekt. Es wurde aber thematisiert, welche negativen Erwartungen oder Befürchtungen bezüglich der Teilnahme bestünden. Abschließend wurde der eingeschätzte Grad der Integration des *Kinderhauses* angesprochen.



Der vierte Fragebereich bezog sich auf die konkreten Angebote des *Kinderhauses* für die übrigen Projektteilnehmer bzw. den Nutzen, den die Genossenschaft von der Beteiligung des Trägers hat.

Als fünfter und letzter Fragebereich wurde der Interviewte gebeten, den Stand der Projektentwicklung zum Zeitpunkt des Interviews zu bewerten, hierbei bezogen sich die Fragen sowohl auf die Arbeit der Genossenschaft und der weiteren beteiligten Professionellen, als aber auch auf die Gruppe der zukünftigen Hausbewohner.

Leitfaden kurz:

- Zugangsweg
- Beteiligungsstrategien
- Erwartungen
- Angebote
- Projektbewertung

### **Interview Juni 2008**

Für das zweite Interview, das nach dem Einzug in das Projekt stattfand, stand neben dem Mitarbeiter, der bereits im ersten Interview befragt wurde, auch eine weitere Mitarbeiterin zur Verfügung. Der Leitfaden wurde für dieses Interview neu entworfen, hierbei wurden sowohl Fragen formuliert, die sich aus der Auswertung des Datenmaterials ergeben hatten, als auch Fragebereiche berücksichtigt, die auch in den Befragungen mit den Bewohnern verwendet wurden. Der Leitfaden umfasste fünf Fragebereiche.

Im ersten Fragebereich wurden verschiedene Angaben zu den Mitarbeitern und den in der Gruppe lebenden Kindern und Jugendlichen erfragt. Bezüglich der Mitarbeiter wurden folgende Daten erbeten:

- Alter
- Beschäftigungsdauer
- Ausbildung
- Vorerfahrungen im *Kinderhaus*
- generationsübergreifende Erfahrungen

Bezüglich der Wohngruppe wurden die Befragten um Angaben zu

- Alters- und Geschlechtszusammensetzung
- Geschwisterkinder innerhalb der Gruppe

- Dauer der Unterbringung im *Kinderhaus*
- Erwartete Fluktuation

Als zweiter Fragebereich wurde wie auch in den Bewohnerinterviews die Zufriedenheit erfragt. Neben dem Grad der Zufriedenheit sollten sowohl die Faktoren benannt werden, die Zufriedenheit erzeugen, als auch jene Faktoren, die die Zufriedenheit einschränken. Hierbei wurden auch die persönlichen Erwartungen und deren Erfüllung angesprochen.

Im dritten Fragebereich wurde nun detaillierter auf den Arbeitsalltag in der Wohngruppe im Projekt eingegangen. Hierbei war es von Interesse zu erfahren, welche Veränderungen durch das Einziehen in das Projekt bemerkbar sind, und welche Vor- und Nachteile sich für die Kinder und Jugendlichen hieraus ergeben würden. Die Befragten wurden gebeten zu beschreiben, welche Auswirkungen des Wohnens im Generationswohnen auf die Kinder und Jugendlichen sie erwartet hatten, sie bereits beobachtet haben und sich zukünftig erwarten würden. Abschließend wurde in diesem Bereich gefragt, wie die Kinder und Jugendlichen die Beteiligung am Projekt und die Lage des Modellprojekts (Stadtteil) beurteilen.

Der vierte Fragebereich zielte auf die Beobachtungen und Erfahrungen die der Mitarbeiter durch seine engagierte Teilnahme an Versammlungen und Arbeitseinsätze von der Gruppe gewonnen hatte, und welche Eindrücke und Beobachtungen beide Befragten nach dem Einzug von der Bewohnergruppe gesammelt hätten.

Im abschließenden Fragebereich wurde gebeten, den Verlauf und das Gelingen des Projekts zu beurteilen. Hierbei wurde die Einschätzung zur Steuerung des Prozesses durch die Genossenschaft und die Frage nach der Notwendigkeit einer professionellen Moderation angesprochen. Des Weiteren wurden die Befragten gebeten, ihre Phantasien zur Zukunft des Projekts und der potentiellen Entwicklungen in der Hausgruppe zu beschreiben. Abschließend wurde eine konkrete Beurteilung des Modellprojekts erbeten.

Leitfaden kurz:

- demographische Daten
- Zufriedenheit
- *Kinderhaus* im Generationshaus
- Bewohnergruppe
- Projektbeurteilung

#### **4.4.2.10 INTERVIEWS MIT DEM VERTRETER DER GENOSSENSCHAFT**

##### **4.4.2.10.1 IM ERSTEN FORSCHUNGSJAHR**

Von Beginn des Forschungszeitraumes an wurde der Vertreter der Genossenschaft regelmäßig interviewt. Für das erste dieser Interviews wurde ein Leitfaden entwickelt, der sechs Fragebereiche umfasste.

Der erste Fragebereich umfasste die Vorgeschichte zur Projektentstehung: wer und wodurch dieses Projekt initiiert wurde, wie es zu dem Projektstandort kam, der außerhalb des bisherigen Bestandsgebietes der Genossenschaft lag und aus welchen Gründen die Genossenschaft mit diesem Projekt das Konzept eines Generationswohnens umsetzen wollte.

Der zweite Fragebereich bezog sich auf das aktuelle Geschehen der Projektumsetzung, sowohl in Bezug auf erste Interessenten als auch in Bezug auf die Umsetzung der im Fördervertrag vereinbarten Auflagen für die Realisierung des Projekts.

Im dritten Bereich richtete sich das auf die Interessen der Genossenschaft: welche Motivation für das Projekt vorlag, welche Vorstellungen bezüglich des fertig gestellten Projekts bei der Genossenschaft bestanden, welche Erfolge durch das Projekt erwartet wurden und welche Konsequenzen sich hieraus für weitere Projekte der Genossenschaft ergeben könnten.

Der folgende Fragebereich bezog sich auf die Zielgruppe des Projekts. Hierbei wurde gefragt, ob es Vorstellungen bezüglich bestimmter Bewerberkonstellationen gäbe, welche Erfahrungen durch die Bewohner der anderen Projekte vorlägen und ob aus diesen Erfahrungen bestimmte Merkmale für die künftigen Bewohner abgeleitet werden könnten. Schließlich wurde auch gefragt, ob es Ausschlusskriterien gäbe oder ob es Vorstellungen über Personen gäbe, die für das Wohnprojekt nicht geeignet wären, bei der *SelbstBau* gegeben habe.

Im fünften Fragebereich wurde vor allem erfragt, wie aus eine möglicherweise nötige Auswahl der Bewohner aus den Bewerbern durchgeführt werden sollte, welche Beteiligung der zukünftigen Bewohner an der Realisierung des Projekts geplant wäre und ob es zum Interviewzeitpunkt schon erkennbare Tendenzen bezüglich der Bewerbungen gäbe.

Der letzte Fragebereich bezog sich auf den Prozess der Projektumsetzung. Hier wurden Erwartungen zum Ablauf der Umsetzung thematisiert sowie erwartete bzw.

befürchtet Hindernisse in der Umsetzung und Erfahrungen aus den Realisierungsprozessen der bisherigen Projekte.

Leitfaden kurz:

- Vorgeschichte der Projektentstehung
- Stand der Dinge
- Interessen der Genossenschaft
- Zielgruppe für das Projekt
- Durchführung des Projekts
- Erwarteter Ablauf der Projektumsetzung

Das zweite Interview fand nach der ersten Informationsveranstaltung statt. Auch für dieses Interview wurde ein Leitfaden erstellt. Der Leitfaden bestand aus fünf Fragebereichen.

Im ersten Bereich wurde der aktuelle Stand der Dinge erfragt. Als Einstieg wurde die Informationsveranstaltung dahingehend reflektiert, welche Reaktionen bei den Anwesenden wahrgenommen wurden und welche Rückläufe in Form von konkreten Anfragen es schon gegeben hätte.

Im zweiten Fragebereich wurden die Aufgaben, die für die Realisierung des Projektes bewältigt werden müssen, thematisiert und erfragt, welche Aufgaben der Genossenschaft zufallen würden.

Der dritte Fragebereich bezog sich auf die weitere Durchführung, die nächsten Schritte und deren zeitliche Abfolge

Im nächsten Komplex wurde nach der Vorgehensweise zu Auswahl der zukünftigen Bewohner ebenso gefragt und diese mit Erfahrungen aus vorigen Projekten der Genossenschaft verglichen.

Der fünfte Fragebereich bezog sich auf gruppendynamische Prozesse in Projektumsetzungsphasen. Hierbei wurden sowohl das Hintergrundwissen aus den bereits umgesetzten Projekten erfragt als auch Prognosen für den Verlauf der Gruppenbildung im Modellprojekt eingeholt.

Leitfaden kurz:

- Stand der Dinge
- Aufgaben
- Weitere Schritte zur Durchführung

- Auswahl der zukünftigen Bewohner
- Gruppendynamische Prozesse

Für das Folgeinterview wurde der Leitfaden wiederum modifiziert und sechs Fragebereiche festgelegt. Neben den genannten Bereichen wurden folgende Komplexe neu aufgenommen:

Es wurde nach Informationen zu gemeinschaftlichen Wohnprojekten in Berlin und deren Geschichte gefragt und die Rahmenbedingungen des Modellprojekts thematisiert, die sich aus den gesetzlichen Bestimmungen zur öffentlichen Wohnraumförderung ergäben.

In zwei weiteren Bereichen interessierten erste Reaktionen auf das Projektangebot von Parteien und Kommunalpolitikern, die politischen Interessen bezüglich öffentlicher Wohnraumförderung in Berlin sowie die Ziele und Ansprüche der *SelbstBau* und ihre Sicht auf den Berliner Wohnungsmarkt.

Leitfaden kurz:

- Stand der Dinge
- Bewohnerauswahl
- Gemeinschaftliche Wohnprojekte (in Berlin)
- Bedingungen der öffentlichen Wohnraumförderung
- Reaktionen auf das Modellprojekt aus der Kommunalpolitik
- Genossenschaft

Für Interviews, die mit dem Vertreter der Genossenschaft im Rahmen der Bewohnerauswahl stattfanden, wurde ein Leitfaden konstruiert, der mehrfach angewandt wurde. Die Interviews fanden zum Teil im Zusammenhang mit teilnehmender Beobachtung des Auswahlprozesses statt.

Als Einstieg wurde wiederum der Stand der Dinge und hierbei Daten zur Bewerberlage, zu Anfragen interessierter Partner, z.B. das *Kinderhaus* Berlin Mark- Brandenburg e.V. und dem Bauprozess angesprochen.

Der zweite Fragebereich bezog sich auf die jeweils aktuell erfolgten Schritte bei der Bewohnerauswahl.

Der dritte Fragebereich zielte auf aktuelle Aufgaben der Projektumsetzung, sowohl in Bezug auf die in der Projektplanung festgelegten Schritte und Maßnahmen, als auch in Bezug auf die sich aus dem Verlauf ergebenden Aufgaben.

Leitfaden kurz:

- Stand der Dinge
- Bewohnerauswahl
- Aktuelle Aufgaben

In den Interviews mit dem Vertreter der Genossenschaft, die nach der Übermittlung der ersten Wohnungsangebote erfolgten, wurden gezielt Daten zu den Rückläufen auf die Angebote gesammelt. In diesen Interviews wurde der Befragte sowohl zur Belegungssituation insgesamt als auch speziell zu seinen Erfahrungen im Kontakt mit den ausgewählten Bewerbern befragt.

Das erste Interview wurde nach der Sommerpause 2007 geführt und bestand aus drei Fragebereichen. Zum einen wurde der Stand der Belegung, die Rückläufe der Wohnungsangebote erhoben. Als zweites wurden gezielt Daten zu möglichen weiteren Belegungen auf Grund der Bewerberlisten erhoben. Im dritten Bereich wurden die aktuellen Aufgaben zur Projektumsetzung erfragt.

Leitfaden kurz:

- Stand der Belegung
- Weitere mögliche Teilnehmer
- Aktuelle Aufgaben

Das folgende Interview wurde mit Unterbrechung an zwei Terminen geführt. Hierbei handelte es sich um ein problemzentriertes Interview, mit dem Daten zu den bis dato stattgefundenen Hausversammlungen und den Kontakten zu den zukünftigen Mietern erhoben wurden. Auch das darauf folgende Interview wurde problemzentriert mit Bezug auf erste Rückzüge von Teilnehmern geführt.

Aufgrund erneuter Rückzüge wurden zwei weitere problemzentrierte Interviews geführt, in denen neben den Daten zu den Rückzügen auch weitere Strategien zur Förderung der Gruppenbildung thematisiert wurden.

#### **4.4.2.10.2 IM ZWEITEN FORSCHUNGSJAHR**

Der Leitfaden des ersten Interviews mit dem Vertreter der Genossenschaft im zweiten Forschungsjahr bestand aus sechs Fragebereichen.

Der erste Fragebereich bezog sich auf die Bewohnersuche und es wurden der Stand der Bewerbungen bzw. Nachfragen und die Informationswege der Interessenten ermittelt. Weiter wurden die Erfüllung der Belegungsquote unter den gefundenen Bewohnern sowie die noch verfügbaren Wohnungen thematisiert.

Der zweite Fragebereich bezog sich auf die Entwicklung der Bewohnergruppe und die Eindrücke, die der Vertreter der Genossenschaft von der Gruppe gewonnen hatte.

Der dritte Fragebereich beinhaltete Fragen zum Bauvorhaben und Prognosen bezüglich der Terminerfüllung des Bauplans.

Der vierte Fragebereich bezog sich auf die Nutzung der Gewerbeflächen und der Turnhalle.

Als fünfter Fragebereich wurde eine Beurteilung des bisherigen Verlaufs der Projektumsetzung erbeten. Hierbei wurde sowohl erfragt, welche bisherigen Schritte als richtig und wichtig eingeschätzt wurde, als auch welche Strategien bei einer erneuten Durchführung eines solchen Projektvorhabens modifiziert werden müssten.

Den sechsten Fragebereich bildete das Thema Generationswohnen in Berlin. Die Fragen bezogen sich zum einen auf weitere Projekte in Berlin, die einen generationsübergreifenden Anspruch verfolgten, sowie die Einschätzung der weiteren Entwicklung von generationsübergreifenden Wohnformen.

Leitfaden kurz:

- Bewohnersuche
- Entwicklung der Bewohnergruppe
- Bau
- Gewerbeflächen und Turnhallen
- Beurteilung des bisherigen Verlauf der Projektentwicklung
- generationsübergreifendes Wohnen in Berlin

Das zweite Interview mit dem Vertreter der Genossenschaft im zweiten Forschungsjahr wurde mit einem Leitfaden zu fünf Fragebereichen geführt.

Der erste Fragebereich bezog sich auf den aktuellen Stand der Projektentwicklung.

Der zweite Fragebereich beinhaltete die Entwicklung der Bewohnergruppe und hier besonders die Frage der Vernetzung der Teilnehmer bzw. der Gruppenbildung. Ebenso wurden das Engagement und die Übernahme von Bewohneraufgaben sowie deren Ausführung ebenso erfragt wie die Einschätzung einer Teilhabe von Menschen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf.

Der dritte Fragebereich bestand erneut aus der Beurteilung des bisherigen Verlaufs der Projektumsetzung. Ein Fokus dabei war die Beteiligung von Kooperationspartnern aus dem sozialen Bereich.

Der vierte Bereich bezog sich auf die weiteren geplanten Schritte der Genossenschaft zur Projektumsetzung und besonders die Aufgaben der Genossenschaft nach Vollendung des Bauvorhabens.

Der fünfte Fragebereich bezog sich auf die Perspektive von generationsübergreifenden Wohnprojekten.

Leitfaden kurz:

- Stand der Dinge
- Entwicklung der Bewohnergruppe
- Beurteilung des bisherigen Verlaufs der Projektentwicklung
- Weitere Schritte
- Perspektive generationsübergreifender Wohnprojekte in Berlin

#### **4.4.2.10.3 IM DRITTEN FORSCHUNGSJAHR**

Im dritten Forschungsjahr wurde nach dem Einzug der Bewohner in das Modellprojekt ein abschließendes Interview mit dem Vertreter der Genossenschaft geführt. Der Leitfaden für dieses Interview bestand aus drei Fragebereichen.

Den ersten Fragebereich bildeten Fragen zum aktuellen Stand der Projektumsetzung mit besonderem Schwerpunkt auf die Erfahrungen nach Abschluss des Baus und dem Einzug der Bewohner. Ebenso wurden Daten zu Schwierigkeiten und Konflikten, die in dieser Phase aufgetreten waren, erhoben.

Im zweiten Fragebereich sollte der Verlauf des gesamten Projektes beurteilt werden. Hierbei sollte das Vorgehen reflektiert und beurteilt werden, welche Vorgehensweisen bei einer erneuten Durchführung wiederholt werden sollten bzw. welche konzeptionellen Veränderungen sinnvoll erscheinen würden.



Der dritte Fragebereich bezog sich auf die perspektivische Entwicklung des Projekts und die Planungen für neue Projekte in der Genossenschaft. In Bezug auf das Projekt wurde sowohl die von der Bewohnergruppe nach dem Einzug übernommenen Aufgaben thematisiert, als auch die Aufgaben der Genossenschaft in Bezug auf das nun bewohnte Modellprojekt.

Leitfaden kurz:

- Stand der Dinge
- Beurteilung des Verlaufs der Projektentwicklung
- Perspektive des Modellprojekts und der Genossenschaft

#### **4.4.2.11 INTERVIEWS MIT DEN ARCHITEKTEN**

Mit den Architekten wurden drei Interviews geführt, da sie durch die Planung und Leitung des Umbaus bzw. der Sanierung und damit auch in die Umsetzung der konzeptionellen Ideen des Projektes eingebunden waren.

Das erste Interview fand noch vor der Unterbreitung der konkreten Wohnungsangebote im April 2006 statt, das zweite Interview nachdem die ersten Angebote vergeben worden waren und die Gruppe begonnen hatte, regelmäßige Versammlungen abzuhalten. Das letzte Interview fand im Juni 2007 statt, nachdem der Planungsprozess abgeschlossen war und die Fertigstellung des Umbaus absehbar war. Die Interviews fanden alle in den Büroräumen der Architekten statt, die Interviews wurden jeweils mit beiden Architekten gleichzeitig geführt.

Das erste Interview diente der Erhebung von Daten zur Entstehungsgeschichte des Projekts aus architektonischer Perspektive.

Im ersten Fragebereich ging es um die Vorgeschichte des Projektes und, wie die Architekten zu der Beauftragung kamen, welche Verbindungen zu welchen Beteiligten bestanden und seit wann sie an der Projektplanung mitarbeiteten.

Danach wurden die Bereiche Planung und Zielsetzung angesprochen, indem gebeten wurde, den Projektinhalt und die Vorstellungen vom Generationswohnen zu erläutern. Weiter wurden die Interviewten gefragt, ob sie einen besonderen Ansatz bezüglich ihrer Arbeit für das Projekt benennen könnten und ob es einen architektonischen Konzeptbegriff geben würde, der dieses zusammenfassen könnte.

Konkret auf die Planung und Umsetzung des Projekts bezogen, zielten die folgenden Fragen auf die Besonderheiten des Projekts, sowohl in baulicher Hinsicht als auch in Bezug auf die Zielsetzung sowie auf die Beurteilung des bisherigen Projektverlaufs.

Der professionelle Erfahrungshintergrund wurde mit Fragen nach Erfahrungen mit Wohngruppen/Wohnprojekten und Erfahrungen mit altern Menschen und Menschen mit Behinderungen ermittelt.

Im letzten Bereich wurde um eine Einschätzung der Interessierten und Bewerber sowie eine Beschreibung von Erwartungen und Vorstellungen bezüglich des Fortgangs des Projekts erbeten.

Leitfaden kurz:

- Vorgeschichte
- Planung und Zielsetzung
- Hintergründe
- Ausblick

Für das Folgeinterview wurde der Leitfaden anhand der Auswertung des ersten Interviews überarbeitet und vier, teils modifizierte, Fragebereiche formuliert.

Im ersten wurde die Rolle der Architekten in Bereich der Öffentlichkeitsarbeit des Projektes ermittelt, und teils gezielt zu bestimmten Aspekten nachgefragt etwa zur

- Präsentation der Projektidee auf der Experiment City 2005
- Erstellung eines Flyers für das Projekt
- Erstellung der Internetseite

Der zweite Fragebereich bezog sich auf die zum Interviewtermin bereits stattgefundenen Kontakte zu den Teilnehmern. Nach den allgemeinen Erfahrungen wurden explizit nach den geäußerten Wünschen der Interessenten und potentiellen Komplikationen gefragt. Abschließend wurden die Interviewten gebeten, ihre durch den bisherigen Verlauf entstandenen Phantasien in Bezug auf den weiteren Projektverlauf zu beschreiben.

Der dritte Komplex wurde mit der Frage nach dem aktuellen Stand der Planungen und des Umbaus eröffnet, hier wurden auch die potentiellen Auswirkungen von aktuellen baulichen Besonderheiten (etwa Gemeinschaftsräume) auf das spätere Zusammenleben thematisiert. Danach wurde noch nach den weiteren Planungs- und Bauabschnitten gefragt.

Der vierte Bereich betraf zukünftige Ideen und Planungen für weitere Projekte sowie die dafür für notwendig erachteten Voraussetzungen.

Leitfaden kurz:

- Öffentlichkeitsarbeit
- Kontakte zu den Teilnehmern
- Beurteilung des gegenwärtigen Verlaufs
- Ausblick

Für das dritte und letzte Interview mit den Architekten wurde erneut ein aus vier Fragebereichen bestehender Leitfaden entworfen.

Mit dem ersten Fragebereich wurden die aktuellen Informationen zum Abschluss der Bauphase erhoben. Eingegangen wurde auch auf die im Verlauf aufgetretenen unerwarteten Schwierigkeiten sowie die Veränderungen, die im Verlauf der Projektumsetzung an den Planungen erfolgt waren. Abschließend wurde die Prognose der Architekten zum Einzugstermin erbeten.

Im zweiten Fragebereich wurde die Einschätzung zur Zusammenarbeit mit den Vertretern der *SelbstBau* erhoben, hierbei wurden verschiedene Fragen zur Zusammenarbeit und Kommunikation wie auch zur Vorarbeit und Planung gestellt.

Im nächsten Fragekomplex wurden die Beobachtungen und Einschätzungen der Architekten bezüglich der Teilnehmer des Projekts angesprochen. Dieser Bereich wurde gewählt, um die vielfältigen Kontakte der Architekten mit den Teilnehmern zu thematisieren und diese Perspektive abbilden zu können. Die Architekten wurden auch um ihre Einschätzung gebeten, ob es in der Gruppe zum Zeitpunkt des Interviews potentielle *Aussteiger* gäbe. Retrospektiv sollten die Architekten berichten, welche Problempotentiale in Bezug auf architektonische Fragestellungen sie im Prozess bei den Teilnehmern erlebt hätten. Die Interviewten wurden ebenso gebeten, zu beschreiben, welchen Eindruck sie von den Ansprüchen, Angeboten und Erwartungen der Teilnehmer gewonnen hätten. Abschließend wurden gefragt, ob die Teilnehmer aus Sicht der Interviewten bereits zu einer funktionsfähigen Gruppe zusammengewachsen waren.

Im abschließenden Fragebereich, sollten die Interviewten die gelungenen und misslungenen Facetten in der Projektumsetzung aus ihrer Sicht beschreiben. Hierbei wurde auch gefragt, ob Probleme in der Projektumsetzung (etwa durch die Beteili-

gung weiterer Professioneller) hätten vermieden werden können. Abschließend wurden die Befragten um eine Beschreibung gebeten, welches die wichtigen Elemente für die Umsetzung eines solchen Projekts gewesen seien und welche sie bei einem weiteren Projekte verändern würden.

Leitfaden kurz:

- Stand der Dinge
- Genossenschaft
- Bewohnergruppe
- Planung und der Umsetzung des Projektkonzepts

#### **4.4.2.12 INTERVIEWS MIT EINER PROJEKTENTWICKLERIN**

Die Projektentwicklerin spielte für das Modellprojekt eine wichtige Rolle. Sie war an der grundlegenden Planung und Beantragung der Fördermittel beteiligt. Ebenso hatte die Projektentwicklerin im Vorfeld des Modellprojekts selber ein Projekt des Generationswohnens (*Sonnenhaus*) verwirklicht, in dem sie auch selbst lebte.

Die Projektentwicklerin stellte das Konzept ihres Projektes auf der ersten Informationsversammlung vor und übernahm die Moderation der Bewerbungsrunden, sie war ebenso an der Auswahl der ersten Bewerber beteiligt, denen ein konkretes Wohnungsangebot unterbreitet wurde.

Das erste Interview mit ihr wurde zu Beginn des Forschungsprozesses geführt, um einen tieferen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Modellprojektes und die damit verknüpften Erwartungen und Ziele zu erhalten, aber auch, um das Projekt der Projektentwicklerin kennen zu lernen und ihre persönlichen Erwartungen und Bedarfe zu erheben. Das zweite Interview wurde geführt, da die Gruppe bereits im *Sonnenhaus* zusammenlebte und es somit eine interessante Vergleichsmöglichkeit zum Datenmaterial des ersten Interviews gab. Beide Interviews wurden im Sonnenhaus geführt.

Der Leitfaden für das erste Interview bestand aus vier Fragebereichen, der erste umfasste die Rolle der Interviewten in der Entstehung des Modellprojekts sowie die Hintergründe und Motivationen, die zu ihrer Beteiligung am Modellprojekt geführt hatten. Ebenso wurden in diesem Teil des Interviews die erwarteten bzw. befürchteten Schwierigkeiten in der Umsetzung erfragt.

Der zweite Bereich bezog sich auf das *Sonnenhaus*, die Interviewte sollte beschreiben, wie dieses Projekt entstand sei, welche Hintergründe und Motivationen es gegeben habe, ein solches Projekt zu verwirklichen und welche Rolle die Interviewte dabei übernommen hatte.

Der dritte Bereich des Leitfadens zielte auf grundsätzliche Einschätzungen der Interviewten zur Integration von älteren Menschen und von Menschen mit Behinderungen in einem gemeinschaftlichen Wohnprojekt.

Der letzte Bereich bezog sich auf den Prozess der Gruppenfindung und -bildung im *Sonnenhaus*. Es wurden ebenso die Probleme, die es im Prozess gegeben hatte, angesprochen, wie auch die Strategien, die zur gelungenen Gruppenbildung gefunden worden waren.

Leitfaden kurz:

- Modellprojekt
- Sonnenhaus
- Integration/Inklusion
- Gruppenbildung

Der Leitfaden für das zweite Interview mit der Projektentwicklerin umfasste sechs Fragebereiche. Zunächst wurde der aktuelle Stand im *Sonnenhaus* erfragt. Dabei wurde thematisiert, welche Aufgaben sich nach dem Einzug für die Bewohner des Projektes ergeben und wie sich die eigene Lebenssituation durch das Wohnen im Projekt verändert hätte und in wiefern die eigene Zufriedenheit dadurch beeinflusst worden sei.

Im zweiten Fragenbereich wurde gezielt nach dem Abschluss der Bauphase und nach speziellen Schwierigkeiten und Konflikten in dieser Phase gefragt.

Der Einzug in das *Sonnenhaus* stellte den dritten Bereich dar und es wurden konkrete Fragen zur praktischen Umsetzung und zur Gruppendynamik in diesem Punkt der Projektverwirklichung gestellt.

Das Zusammenleben im Projekt bildete den vierten Teil des Leitfadens. Es interessierte die Einschätzung der Zufriedenheit nach dem Einzug ebenso, wie die erlebten Unterschiede zum bisherigen Wohnen. Es wurde auch die Beweggründe von Teilnehmer angesprochen, die nach dem Einzug wieder das *Sonnenhaus* verlassen hatten.

Der fünften Bereich des Leitfadens zielte auf das Projekt *Alte Schule*, hierfür wurde von eine rückblickende Bewertung erbeten, vor allem in Hinblick darauf, welche Schritte bei der Umsetzung als gelungen und welche als verbesserungswürdig eingeschätzt würden.

Im abschließenden sechsten Teil des Leitfadens wurde gefragt, welche Schlussfolgerungen die Interviewte aus den Erfahrungen mit beiden Projekten in Bezug auf zukünftige Projekte und deren Gelingen zöge. In diesem Zusammenhang wurde auch die Einschätzung der Projektentwicklerin über persönlichen Kompetenzen und Fähigkeiten für eine Teilnahme an einem solchen Projekt eruiert, insbesondere solche, die in der Startphase notwendig erschienen.

Leitfaden kurz:

- Stand der Dinge
- Abschluss der Bauphase
- Einzug
- Zusammenleben im Sonnenallee
- Modellprojekt
- Schlussfolgerungen

#### **4.4.2.13 INTERVIEW MIT EINEM PROJEKTENTWICKLER**

Mit einem weiteren Berliner Projektentwickler, der insbesondere als Moderator an der Realisierung mehrerer Wohnprojekte in Berlin beteiligt war, wurde ebenfalls ein Interview geführt. Der Leitfaden setzte sich aus fünf Bereichen zusammen.

Im ersten Fragekomplex wurden Informationen zu den Aufgabenbereichen und den dafür notwendigen Kompetenzen eines Projektentwicklers in diesem Bereich erhoben.

Im Mittelpunkt des zweiten Bereichs standen die Erfahrungen des Interviewten mit gemeinschaftlichen Wohnprojekten und hier besonders mit der Rolle und den Aufgaben eines Moderators. Es wurde aber auch die aktuelle Situation bezüglich gemeinschaftlicher Wohnprojekte in Berlin thematisiert. Der Interviewte wurde gebeten einzuschätzen, wie groß die Nachfrage nach generationsübergreifenden Projekten in Berlin sei und ob es hierbei Unterschiede zwischen dem Ost- und dem Westteil der Stadt gäbe. Weiter wurde auch die Einschätzung über die Auswirkungen öffentlicher Förderung solcher Projekte in Berlin erfragt.

Der dritte Fragebereich bezog sich auf die Gruppen, die in gemeinschaftlichen Wohnprojekten leben. Die Fragen bezogen sich auf unterschiedliche Modelle, der Gruppenbildung und -entstehung, die Erfahrungen aus Gruppenprozessen, die der Befragte in seiner Arbeit gesammelt hatte, die möglichen Unterstützungen in solchen Gruppen, aber auch die Schwierigkeiten, die in solchen Gruppen häufig auftreten könnten.

Der vierte Fragebereich zielte auf die Teilnehmer von gemeinschaftlichen Wohnprojektvorhaben. Hierbei wurden Erfahrungen mit Erwartungen und Angeboten angesprochen und, ob es aus Sicht des Interviewten den typischen Teilnehmer bzw. den typische *Aussteiger* gäbe.

Der fünfte Fragebereich bezog sich auf die Integration von Menschen mit einer Behinderung in gemeinschaftliche Wohnformen, wobei sowohl gefragt wurde, ob es in den vom Interviewten unterstützten Projekten eine dezidierte Integration von Menschen mit Behinderung gegeben habe, als auch welche Kooperationen aus Sicht eines Projektentwicklers zur Integration von Menschen mit Behinderung geben könnten.

Leitfaden kurz:

- Hintergrundinformationen
- gemeinschaftliche Wohnprojekte
- Gruppen(-entwicklung)
- *typische* Teilnehmer
- Integration von Menschen mit Behinderung

#### **4.4.2.14 INTERVIEW MIT DER BEWOHNERIN EINES VERGLEICHSPROJEKTES**

Im zweiten Forschungsjahr wurde ein Interview mit einer Teilnehmerin eines Berliner Gemeinschaftswohnprojekts geführt. Das Projekt wurde von einer Initiativgruppe nach einer langen Vorlaufphase (17 Jahre) gebildet. Zum Zeitpunkt des Interviews lebten die Teilnehmer bereits mehr als fünf Jahre miteinander unter einem Dach. Das Projekt hat sich offensiv mit der Frage des Älterwerdens und den veränderten Wohnbedürfnissen im Alter auseinander gesetzt. Es handelt sich um ein Projekt nur für Frauen. Dort leben Frauen unterschiedlichen Alters und in verschiedenen Lebenslagen.

Der Leitfaden für dieses Interview setzte sich aus neun Fragebereichen zusammen. Als Einstieg wurde die Interviewte gebeten, die Vorgeschichte des Projekts und seiner Entstehung, auch in Bezug auf eventuelle finanzielle Förderung und Kooperationspartner zu beschreiben.

Der zweite Fragebereich zielte auf den generationsübergreifenden Ansatz des Projektes, es wurde die Altersstruktur der Projektgruppe ebenso erfragt wie Aspekte des Miteinanders zwischen den Generationen.

Der dritte Bereich des Leitfadens bezog sich explizit auf das Zusammenleben im Projekt, dabei sowohl hinsichtlich des Gelingens, der Unterstützungsleistungen und der Schwierigkeiten.

Im vierten Bereich wurde der Verlauf des Zusammenlebens seit dem Einzug bis zum Interviewzeitpunkt, etwa auch der Fluktuationen innerhalb der Gruppe, rekonstruiert.

Im nächsten Komplex wurde die Integration von Menschen mit einer Behinderung, so etwa Schwellen und Strategien im Umgang mit Behinderungen, angesprochen.

Danach standen die Erfahrungen der Befragten im Mittelpunkt: Motivation zur Teilnahme, Bedingungen für das gelingende Zusammenleben im Projekt usw.

Im siebten Bereich wurden die Erwartungen angesprochen, die die Befragte an ihre Mitbewohner stellte und wie diese sich ggf. über die Zeit verändert hätten.

Zum Schluss wurde die Befragte um eine Prognose für die weitere Entwicklung ihres Projekts gebeten.

Leitfaden kurz:

- Vorgeschichte
- generationsübergreifender Ansatz
- Zusammenleben im Projekt
- Verlauf
- Integration von Menschen mit einer Behinderung
- Erfahrungen
- Erwartungen

#### **4.4.3 TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG**

*Teilnehmende Beobachtung* ist eine elaborierte Methode sozialwissenschaftlicher Forschung. Sie wird als „eine Feldstrategie, die gleichzeitig Dokumentenanalyse, Interviews mit Interviewpartnern und Informanten, direkte Teilnahme und Beobach-



tung sowie Introspektion kombiniert“ (Denzin in Flick 2005, S.206) definiert. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung bestand ein Teil der Datenerhebung in der *teilnehmenden Beobachtung* der Hausversammlungen durch ein Mitglied des Forschungsteams. Von diesen Versammlungen wurden jeweils Audioaufnahmen erstellt, die im Nachhinein transkribiert wurden. Ebenso wurde von dem beobachtenden Forscher ein Beobachtungsprotokoll erstellt. Die so dokumentierten Daten konnten mit den beschriebenen Methoden analysiert werden.

#### **4.4.4 FRAGEBOGENERHEBUNGEN**

Im Zeitverlauf wurden die (zukünftigen) Bewohner in insgesamt fünf Durchläufen mittels eines Fragebogens zu unterschiedlichen Aspekten ihrer Erfahrungen, Einstellungen und Vorstellungen befragt. Dieser Fragebogen wurde im Verlauf der Forschungsarbeiten aufgrund der bereits vorliegenden Ergebnisse bzw. der sich verändernden Forschungsfragen angepasst.

Mithilfe dieses Instrumentes wurden mehrzeitig Daten zu denselben komplexen Zusammenhängen erhoben, die einerseits quantitative und qualitative Aussagen über Kernfragen des Projektes zu einzelnen Untersuchungszeitpunkten (Querschnitt) und andererseits über den Zeitverlauf (Längsschnitt) möglich machten. Die Methode der Ratingfragen bot sich hier als Ergänzung zu der Erhebung qualitativer Daten an, um den Bewohnern die Möglichkeit der abgestuften Einschätzung zu geben, die sich dann gut für Vergleichsbetrachtungen eigneten.

##### **4.4.4.1 FRAGEBOGENERHEBUNGEN VOR DEM EINZUG**

Den Teilnehmern des Modellprojektes wurde im Februar, Mai und September des Jahres 2007 Fragebögen mit beigefügtem frankierten Rückumschlag mit der Bitte zugesandt, diese anonym auszufüllen und zurückzusenden. Die Bögen wurden jedem erwachsenen Teilnehmer geschickt. Erwachsene Teilnehmer, die mit anderen Teilnehmern in gemeinsamen Haushalten lebten, erhielten jeweils getrennte Fragebögen.

Der Fragebogen<sup>12</sup> umfasste jeweils geschlossene und offene Fragen. Die geschlossenen Fragen wurden als Ratingfragen formuliert, in denen die Befragten auf einer

---

<sup>12</sup> Vollständiger Fragebogen: siehe Anhang

Skala von 1-10 ihre Einschätzung zu der jeweiligen Frage angeben konnten, wobei 1 für *sehr schlecht* und 10 für bestmöglich bzw. höchstmöglich stand.

Der Fragebogen bestand aus drei größeren Fragebereichen und enthielt folgende Ratingfragen:

- Zufriedenheit

Frage 1.1 - Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Projekt?

Frage 1.2 - Wie schätzen Sie insgesamt die Qualität des Miteinanders in der Hausgruppe ein?

Frage 1.3 – Wie beurteilen Sie ihre Zufriedenheit mit der bisherigen Zusammensetzung (Alter, Haushaltstypen, etc.) der Hausgruppe?

- Unterstützungsmöglichkeiten

Frage 2.3 – Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projekts Unterstützung erwarten können?

Frage 2.4 – Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projekts Unterstützung annehmen können?

Frage 2.5. – Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie bereit wären, andere Teilnehmer des Projekts zu unterstützen?

- Informationsfluss, Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Projekt

Frage 3.1 – Wie fühlen Sie sich insgesamt über die Rahmenbedingungen und Strategien zur Projektverwirklichung informiert?

Frage 3.3 – Wie stufen Sie insgesamt ihre Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Projekt ein?

Zum Bereich Unterstützung und Projektverwirklichung wurden jeweils zwei offene Fragen mit der Bitte um stichwortartige Beantwortung gestellt:

- Unterstützung

Frage 2.1 - Bitte beschreiben Sie in Stichworten, in welchen Bereichen Sie sich Unterstützung durch andere Teilnehmer des Projektes erhoffen.

Frage 2.2 - Bitte beschreiben Sie in Stichworten, in welchen Bereichen Sie sich vorstellen können, andere Teilnehmer des Projektes zu unterstützen.

- Projektverwirklichung

Frage 3.2 - Bitte beschreiben Sie in Stichworten, falls es Bereiche gibt, zu denen Sie sich mehr Informationen wünschen.

Frage 3.4 - Bitte beschreiben Sie in Stichworten, falls es Bereiche gibt, in denen Sie mehr Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten wünschen.

Die Reihenfolge der Fragen zielte darauf ab, dass Befragte zuerst ihre Wünsche und Phantasien zu möglichen passiven und aktiven Unterstützungsleistungen formulieren und erst dann mithilfe der Ratings das diesbezügliche Maß einschätzen sollten.

Zum Abschluss des Fragebogens wurden die Befragten um die Angaben einiger demographischer Daten (Altersgruppe, Geschlecht, Haushaltstyp) gebeten, für die jeweils vorgegebene Kategorien zur Verfügung standen. Die Altersgruppen wurden in Dekaden zusammengefasst (20-29, 30-39 usw.), für den Haushaltstyp konnte gewählt werden zwischen

- Alleinstehend (alleinst.)
- ohne Partner mit Kindern (o.P.m.K)
- mit Partner mit Kindern (m.P.m.K)
- mit Partner ohne Kinder (m.P.o.K)

Die ausführlichen Auswertungen der aus diesen Fragen gewonnenen Daten finden sich im zweiten Zwischenbericht. Im Abschlussbericht werden diese in gekürzter Form präsentiert.

#### **4.4.4.2 FRAGEBOGENERHEBUNGEN NACH DEM EINZUG**

Nach dem Einzug erfolgten im Februar und Juli 2008 zwei weitere Befragungen der erwachsenen Bewohner mit einem modifizierten Fragebogen und fokussierten Interviews (siehe weiter oben).

##### **4.4.4.2.1 FRAGEBOGENERHEBUNG IM FEBRUAR 2008**

Die Bewohner wurden gebeten neun Ratingfragen zu beantworten, in denen die Befragten auf einer Skala von 1-10 ihre Einschätzung zu der jeweiligen Frage angeben konnten, wobei 1 für *sehr schlecht* und 10 für *bestmöglich bzw. höchstmöglich* stand. Dazu wurden den Befragten die Fragen durch den Interviewer vorgelesen, die Antworten wurden vom Interviewer auf vorbereitete Bögen eingetragen. Für folgende Fragen wurden die Befragten um ein Rating gebeten.

Frage 2.1 - Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Projekt?

Frage 2.2 - Wie schätzen Sie insgesamt die Qualität des Miteinanders in der Hausgruppe ein?

Frage 2.3 - Wie beurteilen Sie Ihre Zufriedenheit mit der Zusammensetzung (Alter, Haushaltstypen, etc.) der Hausgruppe?

Frage 2.4 - Bitte bewerten Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projektes Unterstützung erhalten können?

Frage 2.5 - Bitte bewerten Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projektes Unterstützung annehmen können?

Frage 2.6 - Bitte bewerten Sie, in welchem Umfang Sie andere Teilnehmer des Projektes unterstützen können?

Frage 2.7 - Wie bewerten Sie insgesamt die Steuerung und Koordination des Projekts durch die Genossenschaft seit Beginn Ihrer Teilnahme?

Frage 2.8 - Wie fühlen Sie sich insgesamt über die Rahmenbedingungen und Strategien zur Umsetzung und Bewirtschaftung des Projekts informiert?

Frage 2.9 - Wie stufen Sie insgesamt Ihre Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Projekt ein?

Die Fragen 2.1 – 2.6 entsprachen den in den Fragebögen im zweiten Forschungsjahr verwendeten Fragen. Da die Befragung nach dem Einzug in das Projekt stattfand, wurde der Fragebereich zur Bewertung der Projektsteuerung modifiziert. Die Frage 2.7 wurde zusätzlich mit in den Fragenkatalog aufgenommen, um eine konkrete Bewertung der Gesamtsteuerung zu erbitten und nicht nur eine Bewertung der Teilbereiche Informationsweitergabe und Mitbestimmung/Mitgestaltung. Die Frage 2.8 zielt zwar weiterhin auf den Informationsfluss aber nicht mehr in Bezug auf die Projektverwirklichung, sondern in Bezug auf die Umsetzung und Bewirtschaftung des Projekts. Die Frage 2.9 entsprach der Frage 3.3 aus dem 2007 verwendeten Fragebogen.

Einmalig wurden bei dieser Gelegenheit von allen Bewohnern zudem folgende personenbezogene Daten erhoben:

- Alter (in Jahren)
- Geburtsjahr (Jahreszahl)
- Haushaltstypus

### Darauf folgten Fragen

- zu Kindern (Kinder im Haushalt, in eigenem Haushalt, keine Kinder)
- Anzahl der Kinder
- Geburtsjahre der Kinder und deren Geschlecht
- Kinderbetreuung (ja/nein, in Karlshorst, außerhalb Karlshorst)
- regelmäßige Unterstützung in der Kinderbetreuung (wenn ja, durch wen, Bezahlung?)
- ggf. Schulbesuch der Kinder (in Karlshorst, außerhalb Karlshorst, wenn außerhalb: in welchem Bezirk)
- Eigenständigkeit des Kindes (Schulweg)
- Diesem Befragungsteil folgten Fragen zur Wohnbiografie:
- Herkunft
- Aufgewachsen in (Neue Bundesländer, Alte Bundesländer, Ausland, Ost-Berlin, West-Berlin)
- Länge des Aufenthalts in Berlin
- letzter Wohnort/-bezirk vor dem Projekt
- frühere Erfahrungen mit gemeinschaftlichem Wohnen (Wohnart, Verweildauer)
- Gesamtanzahl von Umzügen seit Geburt
- Anzahl der Umzüge in den letzten fünf Jahren vor Projekteinzug
- sowie den bisherigen Wohnorten (Städte/Regionen)

### Diesem Block folgte der Bereich Arbeit, Bildung und Beruf.

- Schulabschluss und das Jahr, in dem dieser erworben wurde
- Berufsausbildung(en) und deren Beendigung.
- Zuordnung zu einer Berufsgruppe
- aktuell oder zuletzt ausgeübte Tätigkeit
- Verrentung
- Rententyp (Alters-/EU-Rente)
- Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE) bzw. Grades der Behinderung (GdB).

Zur aktuellen Arbeitssituation wurden folgende Daten erfragt:

- Anstellungsverhältnis
- selbstständig
- in Ausbildung
- geringfügig beschäftigt
- arbeitslos
- verrentet
- durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit,
- Anzahl der Arbeitstage/Woche
- Arbeitsweg (Dauer in Minuten)

Der letzte Fragenblock bezog sich auf Mitgliedschaften und Mitarbeiten in Vereinen, Gremien, Parteien, Kirchen, Gewerkschaften bzw. auf ehrenamtliche Arbeit und deren Art und Umfang.

#### **4.4.4.2.2 FRAGEBOGENERHEBUNG IM JUNI 2008**

Ende Juni 2008 wurde eine zweite Befragung der Bewohner durchgeführt. Ziel dieser Erhebung war es, Datenmaterial über das Zusammenleben nach dem Einzug in der Wohnphase zu erhalten, das in Beziehung zum Datenmaterial der ersten Befragung nach dem Einzug gesetzt werden sollte.

Die dazu verwendeten Ratingfragen entsprachen weitgehend denen, die in der ersten Befragung nach dem Einzug verwendet wurden. Lediglich die Fragen 2.7 – 2.9 wurden modifiziert, da zum Zeitpunkt der zweiten Befragung weitaus mehr Aufgaben und Bereiche durch die Hausgruppe übernommen worden waren. Die Fragen lauteten nun:

Frage 2.7. Wie bewerten Sie die Selbstverwaltung und Entscheidungsfindung durch die Hausgemeinschaft?

Frage 2.8. Wie bewerten Sie den Informationsfluss innerhalb der Projektgruppe bezüglich der Bewirtschaftung und der anstehenden Entscheidungen?

Frage 2.9. Wie stufen Sie insgesamt Ihre Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Projekt ein?

#### 4.4.5 SOZIALRAUMANALYSE<sup>13</sup>

Der Forschungsauftrag umfasst neben der Erforschung des Gruppenbildungs- und Projektentwicklungsprozesses auch die sozialräumliche Verortung des Wohnprojektes innerhalb seines Stadtteiles. Eine elaborierte Sozialraumanalyse wurde innerhalb der wissenschaftlichen Begleitung durchgeführt. Methodisch ist die Herangehensweise an den beiden Ansätzen *Datentriangulation* und *Mixed Methods* orientiert. In der *Datentriangulation* werden Daten kombiniert, die verschiedenen Quellen entstammen und zu verschiedenen Zeitpunkten, an unterschiedlichen Orten oder bei verschiedenen Personen erhoben werden (Flick 2004, S.13). *Mixed Methods* bedeutet unter anderem, dass sowohl qualitative als auch quantitative Methoden zum Einsatz kommen (Moghaddam et al. 2003, S.113).<sup>14</sup>

Als theoretische Grundlage der Sozialraumanalyse dient das gesellschaftswissenschaftliche Raumkonzept von Läßle, der in seinem „Essay über den Raum“ hervorhob, dass gesellschaftliche Räume nicht nur als „Behälter“ von sozialem Handeln betrachtet werden sollten (Läßle 1991). Aus der Behälter-Perspektive tritt der Sozialraum nur als eine Bezeichnung für eine räumliche Abgrenzung in Erscheinung, z.B. in Gestalt eines bestimmten Wohnquartiers (Löw 2001, S.48). Somit wird angenommen, dass der Sozialraum als eine objektive Struktur gebende und Grenzen setzende Konstante Einfluss auf soziales Handeln nimmt, jedoch von diesem unabhängig existiert.

Relationale bzw. Beziehungsraumkonzepte unterstellen dagegen nicht die Existenz von Räumen ex ante, sondern gehen davon aus, dass Raum durch soziales Handeln beeinflusst wird (Löw & Sturm 2005, S.42). Räume entstehen dadurch, dass Elemente aktiv durch Menschen verknüpft werden. Das heißt, über subjektive Wahrnehmungs-, Vorstellungs-, oder Erinnerungsprozesse werden soziale Güter und Menschen/Lebewesen zu Räumen zusammengefasst (ebd. S. 44). In der Folge bedeutet dies, dass zu einem einzigen *Behälterraum*, wie z.B. einem Stadtteil in seiner rein physikalischen Ausdehnung verschiedene Sozialräume zugeordnet werden können, die nebeneinander, aber auch überlappend existieren können. Der *Sozialraum Ju-*

---

<sup>13</sup> Die Sozialraumanalyse wurde zu einem großen Teil durch André Kremer im Rahmen eines praktischen Studiensemesters durchgeführt. Hier wird eine modifizierte und gekürzte Form seines Abschlussberichts eingefügt.

<sup>14</sup> „Mixed Methods“ in seiner vollständigen Bedeutung nach heißt, dass neben der Nutzung von sowohl qualitativen als auch quantitativen Methoden auch unterschiedliche Forscher in unterschiedlichen Studien denselben Forschungsgegenstand untersuchen. Die beiden letztgenannten Aspekte wurden in der vorliegenden Sozialraumanalyse nicht berücksichtigt.

*gendlicher* z.B. dürfte sich in einem Stadtteil von denen älterer Menschen unterscheiden. Ebenso kann ein Stadtteil von der dort ansässigen Bevölkerung anders wahrgenommen werden, als von Personen, die nicht dort leben. Negative oder positive Vorurteile können dabei Bilder und Vorstellungen konstruieren, so dass Innenwahrnehmung und Außenwahrnehmung eines Stadtteiles differieren.

Zur Untersuchung Sozialer Räume schlägt Läßle verschiedene Betrachtungsdimensionen vor, die im folgenden Kapitel noch näher erläutert werden. Elemente dieser Betrachtungsdimensionen wurden skizziert unter Verwendung der quantitativen Methoden *Dokumentenanalyse* und *Beobachtung* (Schnell et al 1999). Bei der quantitativen Dokumentenanalyse bzw. Frequenzanalyse werden Dokumente auf die Häufigkeit bestimmter Textelemente untersucht (ebd., S. 375). Bei der quantitativen Beobachtung nach einem *Zeichensystem* und *Kategoriensystem* zeichnet der Beobachter jedes Auftreten eines oder mehrerer vorher festgelegter Ereignisse auf und ordnet diese bestimmten Kategorien zu (ebd., S. 361). Diese Methode kam bei den Stadtteilbegehungen zur Erfassung der für diesen Bericht relevanten Elemente der Karlshorster Infrastruktur zum Einsatz. Des Weiteren wurden bereits vorhandene einschlägige Daten der landesamtlichen Statistik von Berlin-Brandenburg und des Bezirksamtes Lichtenberg einer *Sekundäranalyse* unterzogen (ebd. 238ff).

Zeitgleich wurden drei qualitative Experteninterviews mit den folgenden Personen durchgeführt:

- Eine verantwortliche Person des Stadtteilmanagements Lichtenberg.
- Eine verantwortliche Person aus dem Bereich Stadtteilarbeit eines Karlshorster Bildungs- und Stadtteilzentrums.
- Drei verantwortliche Personen eines in Karlshorst operierenden Immobiliendienstleisters.

Die Interviewleitfäden orientierten sich dabei sowohl an der grundsätzlichen Fragestellung dieses Forschungsvorhabens als auch an Erkenntnissen, die aus den Datenerhebungen mit den oben beschriebenen Methoden gewonnen worden waren.

#### **4.5 ART UND UMFANG DER ERHOBENEN DATEN**

Die folgende Tabelle gibt Auskunft über die im Forschungsverlauf erhobenen Daten hinsichtlich der Chronologie, der Erhebung- und Datenart sowie der Identifikationsnummer.



| 2006         |  |   |                                  |
|--------------|--|---|----------------------------------|
| Datum        | Datenquelle  | Datenmaterial   | ID                               |
| 05.01.06     | Interview Vertreter <i>SelbstBau</i> [V]   | Aufnahme und Transkription                              | 060105 - V                       |
| 26.01.06     | Interview Vertreter <i>SelbstBau</i> [V]   | Aufnahme und Transkription                              | 060126 - V                       |
| 07.02.06     | Beobachtung der ersten Informationsveranstaltung zum Projekt                                     | Teilweise Aufnahme und Transkription                    | 060207 – erste Infoveranstaltung |
| 09.02.06     | Interview Projektentwicklerin des Sonnenhaus e.V. [PW1]  | Aufnahme und Transkription                              | 060209 – PW1                     |
| 13.02.06     | Interview [V]  | Aufnahme und Transkription                              | 060213 - V                       |
| 23.02.06     | Interview [V]  | Aufnahme und Transkription                              | 060223 - V                       |
| 02. – 03. 06 | Telefonische Befragung der Interessenten und Bewerber  | Demographische Daten und Gesprächsnotizen/Dokumentation |                                  |
| 30.03.06     | Interview [V]  | Aufnahme und Transkription                              | 060330 - V                       |
| 07.04.06     | Interview mit den planenden Architekten [A1 und A2]  | Aufnahme und Transkription                              | 060407 – A1 und A2               |
| 10.04.06     | Besichtigung von Einrichtungen des <i>Kinderhaus</i> e.V./Austausch mit Mitarbeitern des Trägers | Aufnahmen und Beobachtungsprotokolle                    |                                  |
| 12.04.06     | Diskussion [V] und [P1]  | Aufnahme und Transkription                              | 060412 – v, PW1                  |
| 24.04.06     | Diskussion [V] und [P1]  | Aufnahme und Transkription                              | 060424 – V, PW1                  |
| 28.04.06     | Beobachtung der ersten Bewerberrunde   | Aufnahme und Transkription                              | 060428 – B-Runde                 |
| 05.05.06     | Beobachtung der zweiten Bewerberrunde  | Aufnahme und Transkription                              | 060505 – B-Runde                 |
| 22.05.06     | Diskussion [V] und [P1]  | Aufnahme und Transkription                              | 060522 – V, PW1                  |
| 08.06.06     | Telefonnotiz [V]   | Notiz   | 060608 – V Telefonnotiz          |
| 19.06.06     | Interview [V]  | Aufnahme und Transkription                              | 060619 - V                       |
| 30.06.06     | Telefonnotiz [V]   | Notiz   | 060630 – V Telefonnotiz          |
| 03.07.06     | Interview BW23E und BM7S   | Aufnahme und Transkription                              | 060703 – BW23E, BM7S             |
| 03.07.06     | Interview mit [V]  | Aufnahme und Transkription                              | 060703 – V                       |
| 06.07.06     | Interview BW8V   | Aufnahme und Transkription                              | 060706 – BW8V                    |
| 11.07.06     | Interview BW11M und BM23E  | Aufnahme und Transkription                              | 060711 – BW11M, BM23E            |
| 12.07.06     | Interview BW23F  | Aufnahme und Transkription                              | 070612 – BW23F                   |
| 25.07.06     | Telefonnotiz [V]   | Telefonnotiz  | 080725 – V Telefonnotiz          |
| 23.08.06     | Beobachtung erste Versammlung der der zukünftigen Bewohner                                       | Aufnahme und Transkription                              | 060823 - HV                      |
| 04.09.06     | Interview [A1] und [A2]  | Aufnahme und Transkription                              | 060904 – A1 und A2               |
| 05.09.06     | Interview <i>Aussteiger</i> BM19P (Telefon)  | Aufnahme und Transkription                              | 060905 – BM19P                   |
| 06.09.06     | Interview [V]  | Aufnahme und Transkription                              | 060906 - V                       |
| 06.09.06     | Beobachtung Arbeitsgruppe Bewohnerauswahl  | Aufnahme und Transkription                              | 060906 - Auswahl                 |

|          |   |                            |                         |
|----------|---|----------------------------|-------------------------|
| 07.09.06 | Interview BW19K (Telefon)                   | Aufnahme und Transkription | 060907 – BW19K          |
| 19.09.06 | Interview BW23F (Telefon)                   | Aufnahme und Transkription | 060919 – BW23F          |
| 20.09.06 | Interview BW8V (Telefon)                    | Aufnahme und Transkription | 060920 – BW8V           |
| 22.09.06 | Interview BW11M (Telefon)                   | Aufnahme und Transkription | 060922 – BW11M          |
| 22.09.06 | Interview BW23E (Telefon)                   | Aufnahme und Transkription | 060922 – BW23E          |
| 27.09.06 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer      | Aufnahme und Transkription | 060927 - HV             |
| 29.09.06 | Interview <i>Aussteiger</i> BW8V (Telefon)  | Aufnahme und Transkription | 060929 – BW8V           |
| 29.09.06 | Interview [V]                               | Aufnahme und Transkription | 060929 - V              |
| 02.10.06 | Interview [V]                               | Aufnahme und Transkription | 061002 - V              |
| 05.10.06 | Interview [V] (Telefon)                     | Aufnahme und Transkription | 061005 - V              |
| 17.10.06 | Telefonnotiz [V]                            | Telefonnotiz               | 061017 – V Telefonnotiz |
| 25.10.06 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer      | Aufnahme und Transkription | 061025 - HV             |
| 26.10.06 | Interview [V]                               | Aufnahme und Transkription | 061026 - V              |
| 26.10.06 | Interview <i>Aussteiger</i> BW23F (Telefon) | Aufnahme und Transkription | 061026 – BW23F          |
| 27.10.06 | Interview BM23E (Telefon)                   | Aufnahme und Transkription | 061027 – BM23E          |
| 30.10.06 | Interview [V]                               | Aufnahme und Transkription | 061030 - V              |
| 13.12.06 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer      | Aufnahme und Transkription | 061213 - HV             |

| 2007     |  |                                    |                            |
|----------|--|------------------------------------|----------------------------|
| Datum    | Datenquelle                                | Datenmaterial                      | ID                         |
| 17.01.07 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer     | Aufnahme und Transkription         | 070117 - HV                |
| 19.01.07 | Interview [V]                              | Aufnahme und Transkription         | 070119 - V                 |
| 14.02.07 | Beobachtung der Versammlung der Teilnehmer | Aufnahme und Transkription         | 070214 - HV                |
| 16.02.07 | Fragebogen                                 | Ratings und schriftliche Antworten |                            |
| 16.02.07 | Interview [V]                              | Aufnahme und Transkription         | 070216 - V                 |
| 08.04.07 | Interview PM2                              | Aufnahme und Transkription         | 070408 – PM2               |
| 19.04.07 | Interview <i>Aussteiger</i> BW19M2         | Aufnahme und Transkription         | 070419 – BW19M2            |
| 25.04.07 | Beobachtung der Versammlung der Teilnehmer | Aufnahme                           | 070425 - HV                |
| 03.05.07 | Interview Bewohnerin Vergleichsprojekt     | Aufnahme und Transkription         | 070503 - Vergleichsprojekt |
| 11.05.07 | Interview BW4E                             | Aufnahme und Transkription         | 070511 – BW4E              |
| 14.05.07 | Interview BW19E und BM18E                  | Aufnahme und Transkription         | 070514 – BW19E, BM18E      |
| 16.05.07 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer     | Aufnahme                           | 070516 – HV.wma            |
| 17.05.07 | Fragebogen                                 | Ratings und schriftliche Antworten |                            |
| 30.05.07 | Interview BM19Z und BW19G                  | Aufnahme und Transkription         | 070530 – BW19G,            |

|          |  |   |                            |
|----------|--|---|----------------------------|
|          |  |   | BM19Z                      |
| 13.06.07 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer       | Aufnahme, Transkription Vorstellungsrunde | 070613 - Vorstellungsrunde |
| 19.06.07 | Interview BM26Z und BW8E                     | Aufnahme und Transkription                | 070619 – BW8E, BM26Z       |
| 25.06.07 | Interview A1 und A2                          | Aufnahme und Transkription                | 070625 – A1 und A2         |
| 12.07.07 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer       | Aufnahme und Transkription                | 070712 – HV.wma            |
| 20.07.07 | Interview BM7S                               | Aufnahme und Transkription                | 070720 – BM7S              |
| 05.09.07 | Interview [V]                                | Aufnahme und Transkription                | 070905 - V                 |
| 05.09.07 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer       | Aufnahme                                  | 070905 - HV                |
| 06.09.07 | Fragebogen                                   | Ratings und schriftliche Antworten        |                            |
| 07.09.07 | Interview KH1                                | Aufnahme und Transkription                | 070907 – KH1               |
| 11.09.07 | Interview BM2M                               | Aufnahme und Transkription                | 070911 – BM2M              |
| 19.09.07 | Interview PW1                                | Aufnahme und Transkription                | 070919 – PW1               |
| 20.09.07 | Interview BW10V                              | Aufnahme und Transkription                | 070920 – BW10V             |
| 21.09.07 | Interview BW16N                              | Aufnahme und Transkription                | 070921 – BW16N             |
| 10.10.07 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer       | Aufnahme                                  | 071010 - HV                |
| 03.11.07 | Teilnehmende Beobachtung Tag der offenen Tür | Protokoll                                 |                            |
| 07.11.07 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer       | Aufnahme                                  | 071107 - HV                |
| 06.12.07 | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer       | Aufnahme                                  | 071206 - HV                |

| 2008             |   |   |                                    |
|------------------|---|---|------------------------------------|
| Datum            | Datenquelle                                   | Datenmaterial   | ID                                 |
| 08.01.08         | Beobachtung Versammlung der Teilnehmer        | Aufnahme  | 080108 - HV                        |
| 22.01.08         | Interview [V]                                 | Aufnahme und Transkription  | 080122 - V                         |
| 06.02.08         | Beobachtung der Versammlung der Teilnehmer    | Aufnahme  | 060208 - HV                        |
| 21.-<br>23.02.08 | Fragebogenerhebung und fokussierte Interviews | Demographische und Ratingfragebögen, Aufnahmen und Transkription Interviews | Laufend ab 080221 (28 Transkripte) |
| 25.02.08         | Interview HoWoGe                              | Aufnahme und Transkription  | 080225 - HoWoGe                    |
| 28.02.08         | Interview Koordinierungsstelle (Praktikant)   | Aufnahme und Transkription  | 080228 – KS                        |
| 05.03.08         | Beobachtung der Versammlung der Teilnehmer    | Aufnahme, Teiltranskription   | 080305 – HV                        |
| 02.04.08         | Beobachtung der Versammlung der Teilnehmer    | Aufnahme  | 080204 – HV                        |
| 07.05.08         | Beobachtung der Versammlung der Teilnehmer    | Aufnahme  | 080507 – HV                        |
| 11.06.08         | Beobachtung der Versammlung der Teilnehmer    | Aufnahme  | 080611 - HV                        |
| 25.06.08         | Interview KH1 und KH3                         | Aufnahme und Transkription  | 080625 – KH1 und KH3               |

|          |   |   |                |
|----------|---|---|----------------|
| 30.06.08 | Fragebogenerhebung und fokussierte Interviews   | Ratingfragebögen, Aufnahme, Transkriptionen | 12 Transkripte |
| 01.07.08 | Fragebogenerhebung und fokussierte Interviews   | Ratingfragebögen, Aufnahme, Transkriptionen | 11 Transkripte |
| 05.07.08 | Gruppendiskussion auf dem BMT zur Frage: Wie wollen wir im Alter wohnen (Leitung: Th. Leithäuser) | Aufnahme                                    | 080705 - GD    |

**Tabelle 1: Übersicht über die erhobenen Daten**

## **4.6 DATENSICHERUNG UND AUFBEREITUNG**

### **4.6.1 DATENBANK ERSTE INTERESSENTENBEFRAGUNG**

Für eine erste Befragung der Interessenten am Modellprojekt *Alte Schule Karlshorst* wurde ein Fragebogen entworfen und mit *MS Access®* eine Datenbank angelegt, in die die Ergebnisse der Befragung und die von der Genossenschaft über die Interessenten erhaltenen Daten eingefügt werden konnten. Die Befragung wurde im Laufe der Monate Februar und März 2006 durchgeführt.

62 Interessenten (Menschen, die bei der ersten Informationsveranstaltung ihre Adresse in eine ausliegende Liste eingetragen hatten, sowie Menschen, die einen Bewerbungsbogen für das Projekt an die *SelbstBau* geschickt hatten) wurden telefonisch befragt, die Antworten wurden in Stichpunkten mitgeschrieben und zeitnah in die Datenbank übertragen.

Der Fragebogen bestand aus folgenden Bereichen:

- *Wie und was haben Sie vom Modellprojekt Alte Schule Karlshorst – integratives und generationsübergreifendes Wohnen erfahren?*
- *Was verbinden Sie mit der Projektidee?*
- *Was interessiert Sie daran?*
- *Gibt es Vorerfahrungen bezüglich des Standortes Karlshorst? Was interessiert Sie an Karlshorst?*
- *Welche Perspektive sehen Sie für sich in dem Projekt?*
- *Welchen Beruf üben Sie aus/welchen Beruf haben Sie erlernt?*
- *Wie ist ihr Familienstand?*
- *Wo kommen Sie ursprünglich her/wenn nicht aus Berlin, seit wann sind sie in Berlin?*

- *Haben Sie Erfahrungen im gemeinschaftlichen Wohnen (WG, Wohnheim, andere Formen)?*
- *Würden Sie sich im Verlauf des Projektes für ein ausführliches Interview zur Verfügung stellen?*

Durch den Fragebogen der Genossenschaft konnten Daten zu:

- *Geburtsjahr*
- *Kindern im Haushalt und deren Alter*
- *Gesundheitlichen Besonderheiten*
- *Baufachliche Fähigkeiten*

in die Datenbank eingefügt werden.

Weiter wurden in die Datenbank noch Felder für das Kontaktdatum, für die Frage nach einer Bewerbung (*offen* und *ja/nein*) sowie für die Teilnahme an einer der späteren Versammlungen eingefügt. Screenshots der Datenbank befinden sich im Anhang.

#### **4.6.2 DATENBANK FRAGEBÖGEN**

Für die Sicherung und Auswertung der Daten wurde mit dem Programm Microsoft Access® eigens eine Datenbank erstellt, in die die Daten der Fragebogen übertragen wurden. Die Originalfragebögen wurden archiviert.

In der Datenbank wurden für die Freitextantworten der Fragen jeweils Kodierungsfelder eingefügt. In diese konnten die Kategorien eingetragen werden, die den Antworten zugeordnet wurden. In den Bereichen *Zufriedenheit* und *Unterstützung* wurden Felder für *Sonstiges* eingefügt, da es auf einigen Fragebögen Bemerkungen gab, die außerhalb der vorgesehenen Freitextantworten standen. Im Anhang finden sich Bildschirmstandbilder der Datenbank, die einen Eindruck vermitteln.

Im Anhang befinden Bildschirmstandbilder (Screenshots), die einen Eindruck von dieser Datenbank vermitteln.

#### **4.6.3 DATENBANK RATINGS DER FRAGEBOGENERHEBUNGEN**

Auch die erhobenen Ratings und Daten der Fragebogenerhebungen 2008 wurden durch eine Microsoft Access®-Datenbank gesichert, die sich in fünf Karteikarten unterteilt. Zwei Karteikarten wurden für die Eingabe der demographischen Daten bereitgestellt, eine Karteikarte bot eine Maske zur Eingabe der Ratingfragen, eine Karteikarte eine Eingabemaske für den Bereich Arbeit und Beruf und die letzte die Eingabe-

bemaske für die Daten zu den Kategorien *Freizeit* und *Ehrenamt*. Im Anhang finden sich Screenshots, die einen Eindruck der Datenbank vermitteln.

## **4.7 AUSWERTUNG DER DATEN**

### **4.7.1 AUSWERTUNG DER QUALITATIVEN DATEN**

Die Interviews mit den Akteuren des Projekts wurden – wie oben beschrieben - jeweils entlang eines Interviewleitfadens geführt. Dieser wurde mit Bezug auf die Vorgaben des Forschungskonzepts und die bereits gewonnenen Erkenntnisse aus den bisherigen Datenauswertungen entwickelt bzw. angepasst. Mit jedem geführten und ausgewerteten Interview wurde im Sinne des Forschungskonzepts der Leitfaden kritisch reflektiert und modifiziert (vgl. Lamnek 1993; Strauss & Corbin 1990 & 1996).

Die Erhebung und Auswertung der qualitativen Daten erfolgte nach dem Forschungskonzept *Grounded Theory* als Text- bzw. Inhaltsanalyse PC-gestützt mit dem Programm MaxQDA® (vgl. Glaser & Strauss 2005). Die Datenanalyse erfolgte als theoretisches Kodieren indem Daten konzeptualisiert, kategorisiert und miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Dazu wurden insbesondere zwei der von Strauss & Corbin (1996) genannten Verfahren zur Anwendung verschiedener Kodierformen eingesetzt:

- Das offene Kodieren wurde besonders am Anfang des Forschungsprozesses verwendet da es primär zur Generierung und Formulierung von Konzepten und vorläufigen Kategorien dient.

- Das axiale Kodieren erfolgte, um Kategorien in Beziehung zueinander zu setzen.

Das systematische Kodieren im Projekt erfolgte entlang des von Strauss (1994) vorgeschlagenen Kodierparadigmas, mit dem Phänomene aufgeklärt werden können. Dabei geht es um Bedingungen, die zu Phänomen führen, Interaktionen zwischen beteiligten Personen, Strategien und Taktiken der Beteiligten sowie Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Zu den Besonderheiten von *Grounded Theory* gehört es, dass Datensammlung und -analyse nicht getrennt erfolgen, sondern nahezu gleichzeitig als „strukturierter Dialog“ zwischen Forschern und der von ihnen untersuchten sozialen Wirklichkeit (Böhm et al. 1993, S. 31). Glaser und Strauss begründen dieses Vorgehen: „Ganz gleich, ob der Feldforscher zunächst noch sehr orientierungslos damit beginnt, alles was er sieht, aufzuzeichnen, weil alles bedeutsam sein könnte, oder ob er mit einer genauer

definierten Zielsetzung ins Feld geht: seine Beobachtungen werden sehr rasch von Hypothesenbildungen begleitet sein“ (Glaser & Strauss 1979, S. 92). Hypothesenbildungen sollen deshalb für den Forschungsprozess nutzbar gemacht werden und ihn steuern. Datensammlung und Analyse (d.h. die Entwicklung von Konzepten und Kategorien, die Formulierung und Verifizierung von Hypothesen) wechseln sich solange ab, bis eine „theoretische Sättigung“ (Strauss & Corbin 1996, S. 159) erreicht ist, mit der sich keine neuen Gesichtspunkte mehr über den Untersuchungsgegenstand ergeben und mit der ein analytischer Bezugsrahmen entwickelt werden kann, in welchem eine gegenstandsbezogene Theorie als „Geschichte“ (ebenda, S. 97) darstellbar wird.

#### **4.7.2 AUSWERTUNG DER QUANTITATIVEN DATEN**

Die Forschungsinstrumente der Fragebogenerhebungen sind detailliert unter 4.4.4 beschrieben.

Die Auswertung der Ratings erfolgte nach folgender Logik. Zu jeder Frage werden einleitend die Wertungen aus allen fünf Durchgängen in der Tabelle *Statistik* präsentiert. Hier finden sich jeweils Angaben zur Anzahl der Ratings je Durchgang (N), so wie die Berechnungen

- des Mittelwerts
- des Medians
- der Standardabweichung
- des Minimums und
- des Maximums

Diese Angaben ermöglichen es, die Wertungen der fünf Befragungszeitpunkte miteinander zu vergleichen. Da die Menge der Befragten allerdings als eher klein bezeichnet werden kann, reichen solche statistische Auswertungen nicht aus, um die Daten valide auszuwerten. Von daher werden in der Tabelle *Häufigkeiten* die Wertungen konkret pro Durchgang präsentiert (siehe Anhang). Zur besseren Vergleichbarkeit werden die jeweiligen prozentualen Anteile an der jeweiligen Gesamtgruppe (%) aufgelistet.

Im zweiten Zwischenbericht haben wir die Wertungen der Befragten auch daraufhin untersucht, ob weibliche und männliche bzw. ob Teilnehmer, die mit Kindern leben und Teilnehmer, die ohne Kinder leben, unterschiedliche Wertungen abgaben. Um

diese Differenzierung aufzugreifen, haben wir die Daten entsprechend ausgewertet, allerdings nur Tabellen in den Text eingearbeitet, die zusammenfassend die Ergebnisse darstellen. Die Tabellen und Grafiken mit allen Teilergebnissen wurden – der besseren Lesbarkeit des Textes halber – dagegen in den Anhang gestellt.

Die Antworten auf die Freitextfragen (in den Fragebögen) wurden in einer Erstausswertung in der Datenbank (s.o.) kategorisiert. Die endgültige Auswertung dieser Daten erfolgte elektronisch unterstützt mit der Software MaxQDA2®. Jede Nennung wurde hierbei einem *Kode* zugeordnet, der den Themenbereich beschreibt. Aus diesen Codes wurden in einem weiteren Schritt *Kategorien* gebildet, zu denen meist mehrere Codes zugeordnet werden konnten. Die vorgenommenen Kodierungen wurden dann in einem weiteren Schritt quantifiziert, in dem die im Ergebnisteil aufgeführten Verteilungsberechnungen vorgenommen werden.

#### **4.7.3 AUSWERTUNG DER DATEN DER HAUSVERSAMMLUNGEN**

Die Protokolle der Hausversammlungen wurden elektronisch unterstützt mit der Software MaxQDA2® ausgewertet. Die einzelnen Nennungen innerhalb der Protokolle wurden kodiert, aus diesen Kodierungen konnten dann Kategorien gebildet werden. Die so erhaltenen Daten wurden quantifiziert, indem ihre relative Verteilung im Verhältnis zur Gesamtmenge der Kodierungen berechnet wurde. Die so erzeugten Auswertungen wurden dann mit den aus der teilnehmenden Beobachtung und den Audioaufzeichnungen der Hausversammlung gesammelten Daten in Beziehung gesetzt.



## **5 ERGEBNISSE**

### **5.1 EINLEITUNG**

Im folgenden Kapitel werden die wesentlichen Ergebnisse unserer Begleitforschung ausführlich vorgestellt und diskutiert. Die Gliederung der Ergebnispräsentation orientiert sich dabei an wesentlichen inhaltlichen Hauptsträngen der Forschung und nicht allein an den Forschungsinstrumenten.

Nach der Darstellung der Chronologie der Projektumsetzung (5.2) wird ein besonderes Augenmerk auf die Findung und Zusammensetzung der Bewohnergruppe gelegt (5.3). Nach der Beschreibung und Bewertung der Aktivitäten der *SelbstBau* folgen Befunde zu Kernbereichen des Wohnprojektes für die Bewohner, wenn es nämlich um Aspekte des gemeinsamen Lebens, der sozialen Unterstützung, der Effekte und der Zufriedenheit geht (5.5-5.8). Der Informationsfluss zwischen den Bewohnern und der Genossenschaft sowie die Möglichkeiten der Bewohner zur Mitbestimmung und Mitgestaltung sind Gegenstand des Kapitels 5.9. Den Abschluss bildet ein Kapitel, das gewissermaßen quer zu den anderen steht, da hier der das Projekt umgebende Sozialraum analysiert wird.

### **5.2 BESCHREIBUNG DES PROZESSES**

Im Folgenden beschreiben wir datengestützt den Prozess der Umsetzung des Modellprojektvorhabens. Die vier Phasen, in die diese Beschreibung unterteilt ist, finden sich bereits im Forschungskonzept, sie mussten aber durch Veränderungen im Ablauf leicht modifiziert werden.

#### **5.2.1 PHASE I – INTERESSENTENFINDUNG (XI'05-V'06)**

Mit einer Präsentation auf einer Berliner Wohnprojektbörse wurde Ende 2005 das Modellprojekt erstmalig öffentlich vorgestellt. Schon nach dieser Präsentation gingen erste Anfragen von Interessenten für das Modellprojekt bei der *SelbstBau* ein. Eine Gruppe von älteren Menschen, die sich unter dem Motto „alleine Wohnen in Gemeinschaft“ gefunden hatten, war auf das Vorhaben aufmerksam geworden und bekundete großes Interesse. Diese Gruppe suchte aber letztlich einen Partner für die Umsetzung eigener Projektideen und zog sich wieder zurück, als deutlich wurde,

dass die Genossenschaft ein generationsübergreifendes Projekt umsetzen wollte und keine Wohnform *nur* für ältere Menschen.

Durch Verteilung der Informationsmaterialien über das genossenschaftseigene Mitgliedernetzwerk wurden Anfang 2006 weitere Interessenten für das Projekt gewonnen. Durch öffentliche Besichtigungen und eine Informationsveranstaltung konnten Interessierte weitere Details erfahren und erste Eindrücke des Vorhabens erhalten.

Die Genossenschaft bot Interessierten die Möglichkeit, sich schriftlich auf eine der Wohnungen zu bewerben. Die Zahl der Bewerbungen lag schon Anfang März über der Anzahl der möglichen Wohnungen im Projekt, so dass die Genossenschaft eine Strategie zur Auswahl besonders geeigneter Bewerber entwickeln musste. Bei dieser Auswahl musste die Genossenschaft zudem erstmalig Belegungsvorgaben erfüllen, denn der Fördervertrag mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung sah vor, dass die Vergabe der Wohnungen zu mindestens einem Drittel an Menschen erfolgen sollte, die als „alt, behindert und/oder pflegebedürftig“ (Vertrag zur Vergabe von Fördermitteln) kategorisiert wurden. Zudem war die Vergabe der Wohnungen durch den Fördervertrag auch an die Vorlage eines gültigen Wohnberechtigungsscheins gebunden. Die Genossenschaft konnte bei diesem Auswahlprozess nicht auf ihre Erfahrungen zurückgreifen, denn die früheren Projekte wurden von Initiativgruppen gestartet, die dann selber weitere Teilnehmer auswählten. Für das Projekt *Alte Schule* ab es keine bestehende Initiativgruppe, die Genossenschaft musste aus den Bewerbungen selbst eine Auswahl treffen, die eine solche Initiativgruppe bilden konnte. Weiter übernahmen in den vorigen Projekten der Genossenschaft die Bewohnergruppen Teile der Arbeiten auf der Baustelle und waren sehr stark in die Details des Bauprozesses eingebunden. Aufgrund der Zielsetzung des Modellprojektes als generationsübergreifendes und integratives Wohnprojekt wurde die Beteiligung der Teilnehmer an den Bauarbeiten nicht als verbindliche Teilnahmebedingung festgesetzt. Die Genossenschaft entwickelte im Rahmen dieser ersten Bewohnersuche aber ein Konzept für Aufgaben, die von den zukünftigen Bewohnern übernommen werden sollten.

Während dieser Phase der Bewohnersuche ging von einem freien Träger der Jugendhilfe die Nachfrage ein, ob in dem Modellprojekt eine Wohngruppe für Kinder und Jugendliche, die in der Heimerziehung leben, einziehen könnte. Die Genossenschaft wollte diese Nachfrage prüfen und mit den Interessenten diskutieren. Aufgrund

dieser Nachfrage wurde die Wohnungsplanung überarbeitet, eine der potentiellen Wohnungen wurde in der Planung mit Räumen im Souterrain zusammengelegt.

Zur Auswahl der Bewohner aus der Bewerbergruppe musste die Entscheidung getroffen werden, ob zu diesem Zeitpunkt möglichst alle Wohnungen vergeben oder ob zunächst ein Teil der Wohnungen zurückgehalten werden sollte, um mit der Gruppe der ersten ausgewählten Bewerber gemeinsam weitere zukünftige Bewohner suchen und auszuwählen zu können. Die Genossenschaft entschied sich, in der ersten Auswahl nicht alle Wohnungen anzubieten, auch da es für einige Wohnungen keine konkreten Bewerber gab. Es wurde zudem entschieden, schon bei der ersten Auswahl zu versuchen, den Anteil an Teilnehmern, die aufgrund von Alter oder Behinderung einen erhöhten Unterstützungsbedarf besaßen, sicher zu stellen.

Im Vorfeld der Bewerberrunden wurden mögliche Auswahlkriterien und die Eindrücke von diesen Runden von der Genossenschaft unter Beteiligung der Projektentwicklerin, die die Bewerbungen moderierte, diskutiert.

Folgende Auswahlkriterien wurden hierdurch festgelegt:

- Bereitschaft zu nachbarschaftlichem Leben und gegenseitiger Unterstützung
- Berechtigung zum Erhalt eines Wohnberechtigungsscheins
- Genossenschaftsmitglieder werden vorrangig berücksichtigt (Satzung der Genossenschaft)
- Bewerber, die als alt, behindert und/oder pflegebedürftig gelten, werden vorrangig berücksichtigt
- mehrere Generationen umfassende Familienverbünde, die sich gemeinsam auf mehrere Wohnungen im Projekt bewerben, werden vorrangig berücksichtigt
- die subjektive Bedürftigkeit ist zu berücksichtigen

Um neben den Daten, die aus den Bewerbungsbögen bekannt waren (Alter, Haushaltsstatus, Personenanzahl im Haushalt, WBS-Berechtigung, GdB/Bedarf an barrierefreiem Wohnraum), weitere Eindrücke von den Bewerbern zu erhalten, lud die Genossenschaft Ende April 2006 zu einer ersten Bewerberrunde und Anfang Mai 2006 zu einer zweiten. Zu Beginn der Bewerberrunden gab die Genossenschaft Informationen zum geplanten Projekt und den Teilnahmemodalitäten und die mögliche Beteiligung des freien Trägers der Jugendhilfe bekannt. Eine Projektentwicklerin, die auch

an der Konzeption für das Modellprojekt beteiligt war, berichtete aus ihrem eigenen generationsübergreifenden Wohnprojekt und moderierte die Runden.

Nach der Informationsweitergabe wurden die Bewerber gebeten, sich und ggf. ihre Familien vorzustellen und darzulegen, warum sie sich für das Modellprojekt beworben hätten, und in welcher Form sie sich vorstellen könnten, sich in ein solches Projekt einzubringen. Den Bewerbern wurde zu Beginn eine Liste möglicher Aufgaben vorgelegt, die im Projekt von Teilnehmern übernommen werden könnten, diese umfasste folgende Bereiche:

- Organisation regelmäßiger Treffen
- Protokollierung dieser Treffen
- gelegentliche Arbeitseinsätze auf dem Gelände
- Einrichtung einer gemeinsamen Kasse
- Gestaltung der Gemeinschaft und gemeinschaftlicher Aktivitäten
- Organisation von Catering bei gemeinsamen Aktivitäten
- Dokumentation des Prozesses mit Fotos und Video
- Recherche zur Geschichte der Schule
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Garten (Fundraising, konzeptionelle Planung, Aufforstung, Bewirtschaftung)
- Interessenvertretung der Bewohnergruppe gegenüber der Genossenschaft
- Beteiligung an Verhandlungen mit Ämtern bei Schwierigkeiten einzelner Teilnehmer
- Schaffung und Bewirtschaftung von Gemeinschaftsflächen
- Entwicklung eines Nutzungs- und Finanzierungskonzepts für die Turnhalle
- Suche nach Gewerbemietern für das Souterrain

Mit diesen Bewerbungsrunden endete die Phase I. Die Nachfrage nach Wohnungen im Modellprojekt war für die Genossenschaft überraschend hoch: ca. 60 Bewerbungen gingen im Vorfeld der Bewerberrunden bei der Genossenschaft ein, fast vierzig der sich bewerbenden Haushalte nahmen auch an den Bewerberrunden teil. Die Nachfrage nach kleinen Wohnungen, die für Ein-Personen-Haushalte geeignet waren sowie nach großen Wohnungen für Familien mit zwei oder mehr Kindern war höher, als sie im Rahmen der Bauplanung zu befriedigen war.

### **5.2.2 PHASE II – BEWERBERAUSWAHL, KERNGRUPPENBILDUNG (VI.'06-IX.'06)**

Anhand der festgelegten Auswahlkriterien und der Eindrücke, die aus den Bewerberunden gewonnen wurden, wurde im Verlauf des Mai und des Juni 2006 eine erste Auswahl von Bewerbern getroffen, ebenso wurden die Wohnungswünsche in diese Auswahl miteinbezogen. Bei mehreren Bewerbern auf einzelne Wohnungen wurden alternative Angebote mit ähnlichen Merkmalen unterbreitet. Im Rahmen dieser Auswahl wurden schließlich zwölf Haushalten Wohnungen angeboten, wobei die Genossenschaft bei dieser Auswahl auch auf eine ausgeglichene Mischung verschiedener Altersgruppen und verschiedener Haushaltstypen achtete. Ein weiterer Haushalt erhielt eine frei finanzierte Wohnung angeboten.

Diese dreizehn Angebote lassen sich wie folgt differenzieren

- fünf alleinstehende ältere Bewerber mit gesundheitlichen Einschränkungen und teilweise hohem Bedarf an Barrierefreiheit
- vier Paare mit Kindern
- drei Paare ohne Kinder
- ein Paar ohne Kinder (für eine der frei finanzierten Wohnungen)

Zwei der älteren alleinstehenden Personen und eines der Paare hatten sich im Verbund mit den Familien ihrer Kinder beworben, somit hätten drei Generationsverbünde die Möglichkeit erhalten, gemeinsam im Projekt zu wohnen. Ein Haushalt, der zur Gruppe der Paare ohne Kinder gehörte, bestand aus einem Alleinstehenden, der mit seiner hochbetagten Mutter gemeinsam in eine Wohnung ziehen wollte. Eine Familie mit mehreren Kindern und ein Paar ohne Kinder wohnten bereits in Häusern der Genossenschaft und konnten berechtigten Bedarf nach veränderten Wohnbedingungen aufgrund veränderter Wohnsituation begründen.

Die Genossenschaft hatte aufgrund der Zielsetzung, möglichst schnell die Belegungsvorgabe aus dem Fördervertrag zu erfüllen, entschieden, primär Alleinstehende und Paare aus der Zielgruppe mit kleinen und mittleren Wohnungen zu bedienen. Alleinerziehende sollten in einer zweiten Auswahlrunde berücksichtigt werden, wenn genügend Teilnehmer aus der Zielgruppe der Belegungsvorgaben gefunden sein würden.

Im Verlauf des Sommers stellte sich heraus, dass vorerst drei Wohnungsangebote nicht angenommen wurden: Für eine der Familien mit Kindern, die sich zusammen mit den Eltern eines der beiden erwachsenen Familienmitglieder beworben hatte,

war das konkrete Wohnungsangebot, das nicht der ursprünglichen Wunschwohnung entsprach, mit zu vielen Kompromissen verbunden. Außerdem hatte die Familie eine Wohnung in der Nähe des Modellprojekts gefunden, die früher bezogen werden konnte.

Im Falle eines der alleinstehenden Bewerber scheiterte die Annahme des Wohnungsangebots an einem Problem, das aus den baulichen Besonderheiten des Projektes resultierte und im Verlauf der Projektumsetzung mehrmals zu Schwierigkeiten führte. Die möglichen Wohnungsgrößen waren durch die bestehende Gebäudestruktur und die Bedingungen des Denkmalschutzes vorgegeben. Deshalb wurden die kleinen Wohnungen, die für Ein-Personen-Haushalte geeignet sind, mit 50 bis 60 m<sup>2</sup> Grundfläche relativ groß und damit relativ teuer. Diese Miethöhe war für alleinstehende Menschen, die Leistungen der Grundsicherung beziehen, in der Regel zu hoch.

Der alleinstehende Bewerber, der mit seiner hoch betagten Mutter in eine Wohnung einziehen wollte, meldete sich auf die Anschreiben und Kontaktversuche der Genossenschaft nicht mehr zurück.

Im August 2006 wurde die erste Versammlung der Teilnehmer in den Geschäftsräumen der Genossenschaft veranstaltet. Die Genossenschaft schrieb nach dieser Versammlung die bislang nicht berücksichtigten siebzehn Bewerber erneut an und bat um Rückmeldung darüber, ob die Bewerbung aufrecht erhalten bleibe. Lediglich vier positive Rückmeldungen erfolgten auf dieses Schreiben, zwei Bewerbungen bezogen sich dabei auf die letzte freie kleine Wohnung.

Alle vier weiteren Bewerber stellten sich im Rahmen einer zweiten Teilnehmerversammlung vor. Im Falle der doppelten Bewerbung entschieden die Teilnehmer sich für die Bewerberin, die aus ihrer Sicht eine höhere Bedürftigkeit besaß. Mit dieser Auswahl von insgesamt drei weiteren Haushalten, war die Bildung einer Kerngruppe vorerst abgeschlossen.

Die Gruppe setzte sich zu diesem Zeitpunkt wie folgt zusammen:

- vier Paare mit Kind(ern)
- vier alleinstehende Personen
- drei Paare ohne Kinder (ein Paar in frei finanzierter Wohnung)

### **5.2.3 PHASE III – GRUPPENKONSOLIDIERUNG (X.'06-XII.'07)**

Die Versammlung der Kerngruppe Ende September 2006 fand erstmalig nicht in den Räumen der Genossenschaft statt, sondern im *In VIA Center* einem soziokulturellen Zentrum in der Nähe des Projektstandortes. An diesem Ort fanden alle weiteren Versammlungen bis zum Einzug statt. Kurz nach dieser Versammlung, gab es weitere Abgänge von Teilnehmern zu verzeichnen, ein Paar ohne Kinder und eine alleinstehende Teilnehmerin zogen sich zurück (siehe Kapitel 5.4.2). Zeitgleich begannen die Teilnehmer der Kerngruppe in ihren privaten Netzwerken nach weiteren Bewohnern für das Projekt zu suchen. Interessenten wurden zu den weiteren Versammlungen eingeladen, wo sie sich vorstellen und erste Eindrücke von der Gruppe gewinnen konnten. So kamen im Oktober 2006 bereits drei weitere Haushalte hinzu, allerdings war wiederum ein Abgang zu verzeichnen. Von den drei hinzukommenden Haushalten fanden zwei den Weg zum Projekt aufgrund privater Netzwerke der Teilnehmer, ein weiterer Haushalt stieß aufgrund gezielter Projektsuche auf das Modellprojekt. Ein weiterer alleinstehender Bewerber zog sich zurück (siehe Kapitel 5.4.2).

Die zukünftigen Bewohner mussten sich Ende 2006 aber nicht nur in Form von Versammlungen und ersten Abstimmungen finden, die Genossenschaft bezog die entstehende Gruppe mit in die Gestaltung des Richtfestes ein. Durch diesen Schritt wurde das Miteinander der zukünftigen Bewohner gefördert, da diese sich bezüglich verschiedener Aufgaben und Verantwortungen absprechen und bei der Durchführung als Gruppe gemeinsam aktiv werden mussten. Dieser Zusammenhang wurde in den Interviews mit den Teilnehmern häufig als wichtiger Beginn der Gruppenbildung benannt. Die entstehende Gruppe beschloss zudem, dass sie neben den Versammlungen mit der Genossenschaft auch regelmäßige Treffen abhalten wolle, in denen das gegenseitige Kennenlernen gefördert und weitere gemeinsame Aktivitäten geplant und diskutiert werden könnten.

Ende des Jahres wurde ein weiterer Haushalt mit Kindern für die zweite freifinanzierte Wohnung gefunden, die Gruppe bestand nun aus vierzehn Haushalten.

Anfang 2007 stellte sich eine Gruppe von alleinstehenden Interessenten vor, die bereits seit längerer Zeit gemeinsam auf der Suche nach einer geeigneten Wohnform waren, aufgrund der schon vorhandenen Belegung konnte nicht der ganzen Gruppe ein Wohnungsangebot unterbreitet werden, das einzige unterbreitete Angebot wurde

letztlich nicht wahrgenommen. Diese Teilnehmer hatten zu keinem der bereits am Projekt Beteiligten im Vorfeld einen persönlichen Bezug (siehe 5.4.2).

Im Verlauf des Jahres wurden von der Teilnehmergruppe mehrfach gemeinschaftliche Arbeitseinsätze durchgeführt, diese wurden hauptsächlich durch einen Teilnehmer koordiniert, da dieser aktiv auf der Baustelle mitwirkte, um damit einen Teil seiner aus seinen baulichen Wünschen entstehenden Mehrkosten zu erarbeiten.

Die Teilnehmer wurden zudem in die Suche nach Mietern für die Gewerbeeinheiten und die Entwicklung von Nutzungskonzepten für die Turnhalle einbezogen. Hierbei wurden von den Teilnehmern selber mit viel Aufwand die verschiedenen Vorstellungen der anderen Teilnehmer erhoben und ausgewertet, um damit eine möglichst hohe Übereinstimmung im Gesamtnutzungskonzept sicherzustellen.

Im Verlauf des ersten Halbjahres 2007 fanden sich vier weitere Haushalte für die noch freien Wohnungen, ein Ein-Personen-Haushalt, bestehend aus einer stark körperlich behinderten Person mit hohem Pflegebedarf, zwei Familien mit Kind(ern) sowie ein Paar ohne Kinder kamen hinzu. Eine der Familien mit Kindern wohnte bereits in der Genossenschaft und hatte über sie von der noch freien Wohnung erfahren, die anderen neuen Teilnehmer waren durch Zeitungsberichte auf das Projekt aufmerksam geworden.

Einen weitere Abmeldung gab es im Juni 2007: der Anfang September 2006 zur Gruppe hinzugekommene alleinstehende Teilnehmer, der seit Erteilung des Angebotes allerdings aus gesundheitlichen Gründen und aufgrund der großen Entfernung zum Wohnort nicht an den Treffen der Teilnehmer teilnehmen konnte, zog sich endgültig zurück. Dadurch kam ein neuer alleinstehender Bewerber hinzu, der allerdings bis zum Einzug in intensiver ärztlicher Behandlung war und sich von daher nicht an den Vorarbeiten beteiligen konnte und als letzter in das fertig gestellte Projekt einzog.

Mit der zunehmenden Fertigstellung des Baus musste die Gruppe viele bauspezifische Entscheidungen treffen, ebenso aber auch eine konkrete Planung des eigenen Umzuges und der Organisation der notwendigen Eigenleistungen (etwa Streichen der eigenen Wohnung) vornehmen. Diese Arbeiten stellen das Ende der Phase III dar, erstmals trafen sich hierbei die Teilnehmer im Projektgebäude, ohne dass eine konkrete Versammlung einberufen wurde. Zum Beispiel durch Schlüsselübergaben, Austausch bezüglich der Arbeiten und gegenseitiges Helfen konnten sich die Teil-



nehmer unter anderen Bedingungen erleben und eine intensivere Vernetzung beginnen. Im Herbst 2007 konnten Mieter für die letzten freien Wohnungen gefunden werden: Zum einen gab es eine Nachfrage eines alleinstehenden Bewerbers, der durch gezielte Suche nach einem Wohnprojekt in Berlin auf das Modellprojekt aufmerksam geworden war, zum anderen fand sich ein Paar, das aufgrund eines Unfalls eines der beiden Erwachsenen, dringenden Bedarf nach einer rollstuhlgerechten Wohnung hatte. Die Tochter des Paares war auf das Projekt aufmerksam geworden und hatte die Eltern informiert. Der vom Unfall Betroffene wurde zu diesem Zeitpunkt noch stationär behandelt und zog direkt aus der stationären Behandlung im Frühjahr 2008 in die fertig gestellte Wohnung, in die seine Ehefrau bereits eingezogen war.

Die Gruppe hatte sich im Verlauf der Phase III so weit konsolidiert, dass nicht nur gemeinsame Arbeitseinsätze auf dem Gelände und der Baustelle stattfanden, sondern auch gemeinsam die Malerarbeiten für Teilnehmer, die diese nicht selber leisten konnten, übernommen wurden.

#### **5.2.4 PHASE IV - EINZUG UND WOHNPHASE (I.'08-XII.'08)**

Ende Dezember 2007 konnten die ersten fünf fertigen Wohnungen im Dachgeschoss und in der vierten Etage des Hauses bezogen werden. Im Verlauf des Januars 2008 konnten die anderen Wohnungen bezogen werden. Im Januar fand die letzte Versammlung der Teilnehmergruppe mit dem Vorstandsvorsitzenden der Genossenschaft statt. Mit ihrem Einzug wurde der Gruppe die Verantwortung übergeben, ihre Versammlungen selber zu organisieren und die auch Selbstverwaltung des Projektes zu übernehmen. Die Gruppe musste sich bezüglich der weiteren Gestaltung und Aufarbeitung des Geländes einig werden, ebenso wurden ein Großteil der Arbeiten für das Gemeinschaftshaus an die Gruppe übergeben.

Die Bewohner mussten im Vergleich zu anderen Projekten der Genossenschaft kaum Eigenleistungen während der Bauphase erbringen, nach dem Bezug des Hauses stellte sich aber für die Bewohner die Aufgabe, die Arbeiten fertig zu stellen, die im Rahmen der Umbauarbeiten nicht fertig gestellt worden waren. Anders als bei Bezug einer regulären Mietwohnung musste die Gruppe also nun eine Phase durchschreiten, in der sie aus eigener Kraft und mit eigenen bzw. selbst akquirierten Mitteln ein großes Gelände gestaltet und eigene Bauvorhaben umsetzt. Die Gruppe hat bereits Werkstatträume in den Nebengelassen des Heizhauses eingerichtet, sowie

das Gemeinschaftshaus weitgehend ausgebaut. Für die Gestaltung des Geländes hat die Gruppe eine Grundplanung entworfen und erste Schritte zur Umsetzung unternommen.

Die Einzugsphase bedeutete für die Teilnehmer, viele Anstrengungen meistern zu müssen, so mussten sie neben den Malerarbeiten in den Wohnungen, die oftmals erst kurz vor dem Einzug möglich waren, auch ihren Umzug organisieren. Ebenso musste die Gruppe sich als Hausgemeinschaft finden. Die Gruppe musste außerdem geeignete Abstimmungsmodalitäten für Entscheidungen innerhalb des Projektes finden.

Mit der Fertigstellung des Hauses entstand ein recht großes mediales Interesse am Modellprojekt, die Bewohner wurden mehrfach interviewt und das Projekt häufig besucht. Die Bewohnergruppe organisierte selbst eine Beteiligung des Projektes am Tag des offenen Denkmals.

In den Phasen I-III oblag ein großer Teil der Verantwortung für das Modellprojekt der Genossenschaft und ihrem Vorstandsvorsitzenden, in der Phase IV verschoben sich viele der Verantwortungen auf die Bewohnergruppe, ebenso ergaben sich aus dem Zusammenleben neue Herausforderungen und Entscheidungsnotwendigkeiten. Durch das räumliche Miteinander und die zu klärenden Entscheidungen bezüglich der notwendigen Arbeiten und ihrer Durchführung entstand ein weitaus intensiveres Miteinander unter den Teilnehmern als in den vorigen Phasen, in denen die Treffen und das gemeinsame Handeln weniger intensiv verliefen.

### **5.3 HAUSVERSAMMLUNGEN**

Seit August 2006 fanden regelmäßige *Hausversammlungen* statt. Im folgenden Abschnitt sollen die Themen dieser Versammlungen analysiert und damit verschiedene Bereiche der Projektentwicklung kategorisiert und beschrieben werden.

Ziel der Auswertung war es, einen Überblick über die in den Hausversammlungen diskutierten Themenbereichen zu erhalten, aus dem ersichtlich wurde, welche thematischen Gewichtungen zu erkennen sind. Außerdem sollte gemessen werden, wie oft Themen diskutiert wurden, ob also ein Thema innerhalb einer Versammlung abschließend bearbeitet wurde oder in mehreren Hausversammlungen besprochen werden musste, bis eine Klärung zum jeweiligen Gegenstand erfolgen konnte.

### 5.3.1 AUSWERTUNG DER PROTOKOLLE DER HAUSVERSAMMLUNGEN (8/2006-10/2007)

Die Einladungen zu den *Hausversammlungen* erfolgten (bis auf eine Ausnahme) durch den Vorstandsvorsitzenden der Genossenschaft. Die Hausversammlungen fanden alle im *In VIA Center* wochentags am Abend statt und dauerten etwa zwei Zeitstunden. Die Analyse ergab für diesen Zeitraum folgende zentrale Themenbereiche:

- Bereich Vermietung
- Bereich Gestaltung
- Bereich Ablauf
- Bereich Öffentlichkeitsarbeit
- Bereich Miteinander

#### 5.3.1.1 BEREICH VERMIETUNG

Diese Hauptkategorie beinhaltet als Unterkategorien: *Belegung*, *Gewerbevermietung* und *mietrechtliche Organisation/Fragen*. Insgesamt wurden 41 Codes vergeben.

*Belegung* bezeichnet jenen Teil der Hausversammlungen, in dem sich neue Bewerber vorstellten, ebenso aber die Informationsweitergabe zum Stand der Belegung und den Zu- und Abgängen innerhalb der Teilnehmergruppe. Zu dieser Unterkategorie wurden zehn Codes vergeben. Die Frage nach der Belegung der Wohnungen wurde auf allen Hausversammlungen im beobachteten Zeitraum besprochen.

*Gewerbevermietung* umfasst all jene Diskussionspunkte, die sich auf die Vermietung der Gewerbeflächen bezogen. Hierunter fielen sowohl Diskussionen über mögliche Strategien zur Findung von Mietern für die Gewerbeflächen, als auch Abklärungen über gewünschte Nutzungsarten. Die Zahl von 13 vergebenen Codes zeigt, dass dieser Bereich sich ebenso über alle Hausversammlungen im beobachteten Zeitraum hinweg zog und sich sogar teilweise mehrere Diskussionspunkte pro Versammlung auf diesen Bereich bezogen.

*Mietrechtliche und genossenschaftsbezogene Fragen* umfasst die auf den Hausversammlungen thematisierten Fragen rund um das entstehende Mietverhältnis. Hierunter fallen die Themen Genossenschaftsbeitritt, Mehrkostenvereinbarungen und Mietvertrag. Im Verlauf des ersten Jahres spielten diese Unterpunkte jeweils zu gewissen Zeiträumen auf den Hausversammlungen eine Rolle. So stand zu Beginn des

Jahres der Eintritt in die Genossenschaft mehrmals auf der Tagesordnung der Hausversammlungen. Zur Mitte des Jahres wurden die Mehrkostenvereinbarungen und die Mietverträge und sich daraus ergebene Modalitäten und Zusatzbestimmungen (z.B. eine sogenannte *Kleintierregelung*) thematisiert. In die Unterkategorie *mietrechtliche und genossenschaftsbezogene Fragen* fallen auch jene Diskussionspunkte, in denen die Beteiligung von Teilnehmern des Projektes an Gremien der Genossenschaft abgeklärt wurde. Insgesamt wurden zu dieser Unterkategorie 18 Kodes vergeben. Dieser Themenbereich zog sich also auch über den beobachteten Zeitraum durch die Protokolle der Hausversammlungen hindurch, teilweise standen mehrere Diskussionspunkte zu dieser Unterkategorie auf der Tagesordnung.

### **5.3.1.2 BEREICH GESTALTUNG**

Dieser Themenbereich bezieht sich auf alle Gespräche, in denen es um gestalterische Fragen des Projektgebäudes und des Grundstücks ging. Die Diskussionen hierbei bezogen sich aber nicht ausschließlich auf gestalterische Fragen, sondern berührten auch die für diese Gestaltungsmöglichkeiten relevanten Voraussetzungen. Von daher beinhaltet dieser Bereich Themen wie Außenanlagen, Wohnungen, Gemeinschaftsflächen außerhalb des Hauses, Gemeinschaftsflächen innerhalb des Hauses und Turnhalle. Insgesamt wurden 60 Kodes vergeben.

Die Gestaltung der Außenanlagen wurde von Beginn des Projektes an häufig thematisiert, so spielten die Gestaltungsmöglichkeiten dieses Bereiches schon in den Werberrunden im Vorjahr eine wichtige Rolle. Zu dieser Unterkategorie wurden insgesamt 12 Kodes vergeben, die Diskussionspunkte bezogen sich dabei teilweise auf Fragen, die häufiger besprochen wurden, so z.B. die Annahme bzw. Ablehnung eines Angebotes eines Landschaftsarchitekturbüros oder die potentiell mögliche Aufstellung von Werbeflächen an der Grundstücksgrenze zur Treskowallee. Manche der in diesem Bereich berücksichtigten Kodes bezogen sich auf einmalig und abschließend diskutierte Fragen, wie beispielsweise der nach der Schaffung von Parkraum auf dem Grundstück.

Zur Gestaltung der Wohnungen gab es ebenso regen Diskussionsbedarf. Zum einen wurden Fragen der Ausstattung der Wohnungen diskutiert, die zum Teil auch den Bereich der mietrechtlichen Fragen betrafen, zum andern waren es Themen, die sich aus den Vorgaben des Denkmalschutzes und des barrierefreien Baukonzeptes erga-

ben. Als Beispiel ist hier die Diskussion um die Verwendung verschiedener Fliesentypen in den Bädern zu nennen. Insgesamt wurden 13 Codes in diese Unterkategorie eingeordnet. Die einzelnen Unterthemen wurden in allen Fällen auf mindestens zwei Versammlungen diskutiert, teilweise mit hohem Zeitaufwand.

Zum Thema *Gestaltung der Gemeinschaftsflächen außerhalb des Hauses* zählen die Diskussionen über das geplante Gemeinschaftshaus und die Freiflächen im Heizhaus. In diesen wurden neben Ausstattungsfragen auch die Möglichkeiten der Umsetzung (insbesondere ein Antrag bei der *IKEA-Stiftung*) besprochen. Insgesamt wurden dieser Unterkategorie 15 Codes zugerechnet. Dieses Thema wurde in allen Hausversammlungen im Beobachtungszeitraum behandelt, teils mit mehreren Diskussionspunkten.

Die Diskussionen um die Gestaltung der Gemeinschaftsflächen im Haus umfasste Fragen im Farbkonzept für die Flure und das Treppenhaus sowie Detailfragen zur Platzierung der Briefkästen im Haus, für die eine Lösung mit Blick auf Menschen mit Beeinträchtigungen gefunden werden musste. Insgesamt acht Codes wurden dieser Unterkategorie zugeordnet.

Das Thema *Turnhalle* umfasste die Diskussionen zu Nutzungsmöglichkeiten für das bisher unsanierte Turnhallegebäude sowie zu den Realisierungskonzepten für eine Sanierung dieses Gebäudes. Hierzu wurde auch eine externe Person aus der Bezirksverwaltung eingeladen und befragt. In dieser Kategorie finden sich sowohl grundsätzliche Gespräche um Strategien zur Findung geeigneter Partner für den Turnhallenumbau, als auch die Besprechung von konkreten Nutzeranfragen. Insgesamt wurden dieser Kategorie zehn Codes zugeordnet.

### **5.3.1.3 BEREICH ABLAUF**

Dieser Bereich beinhaltet die Diskussionspunkte auf den Hausversammlungen, die sich auf den Fortgang der Bauarbeiten und den diesbezüglichen Informationsfluss bezogen. Hierunter fielen Fragen nach einem konkreten Bauzeitenplan, aber auch die Klärung von Terminen bezüglich des Einzuges oder der Renovierung der fertig gestellten Wohnungen. Insgesamt wurden dieser Kategorie 12 Codes zugeordnet.

Die in dieser Kategorie zusammengefassten Themenbereiche verorteten sich unterschiedlich im Verlauf. So spielte die Frage nach einem konkreten Bauzeitenplan vor allem im ersten Quartal des vergangenen Jahres eine große Rolle, Abstimmungen

zu Terminen für die Renovierung der Wohnungen fanden sich dagegen erst zu einem späteren Zeitpunkt im Verlauf. Die Abstimmungen bezüglich des Einzugstermins spielten vor allem im zweiten Halbjahr des Jahres eine große Rolle.

#### **5.3.1.4 BEREICH ÖFFENTLICHKEITSARBEIT**

Zu diesem Bereich zählen Themen, die sich auf die Bekanntmachung des Projekts in der Öffentlichkeit bezogen. Beispielsweise sind hier das Verfassen eines Artikels für eine lokale Kiezzeitung zu nennen oder die Planung des Tages der offenen Tür, der im November 2007 stattfand. Insgesamt zählen zehn der vergebenen Codes zu dieser Kategorie.

#### **5.3.1.5 BEREICH MITEINANDER**

Die – gemessen an der Anzahl der vergebenen Codes - kleinste Kategorie bezieht sich auf gruppeninterne Fragen. Hierunter fällt etwa die Benennung einer beauftragten Person zur Kontaktaufnahme mit verhinderten Teilnehmern. Insgesamt vier Codes wurden hierzu vergeben. Fragen, die in diese Kategorie gehören, wurden von den Teilnehmern aber eher außerhalb der Hausversammlungen während ihrer Brunchtermine erläutert.

#### **5.3.1.6 ZUSAMMENFASSUNG DER PROTOKOLLAUSWERTUNGEN 12/06-10/07**

Die folgende grafische Übersicht zeigt die relative Verteilung der Themengebiete. Insgesamt wurden bei der Auswertung der Protokolle 127 Codes vergeben. Aus der Grafik wird ersichtlich, wie oft welches Thema auf den Hausversammlungen – in Relation zu allen Themen – vorkam. Nicht ersichtlich aus dieser Auswertung ist allerdings, in welchem zeitlichen Umfang ein Thema auf den Hausversammlungen diskutiert wurde. Aus den teilnehmenden Beobachtungen bei den Hausversammlungen wissen wir, dass der Zeitumfang, mit dem einzelne Diskussionspunkte debattiert wurden, sehr unterschiedlich groß war. Manche Themen wurden nur am Rande benannt oder erwähnt, andere beschäftigten die Versammlung bis zu 45 Minuten.

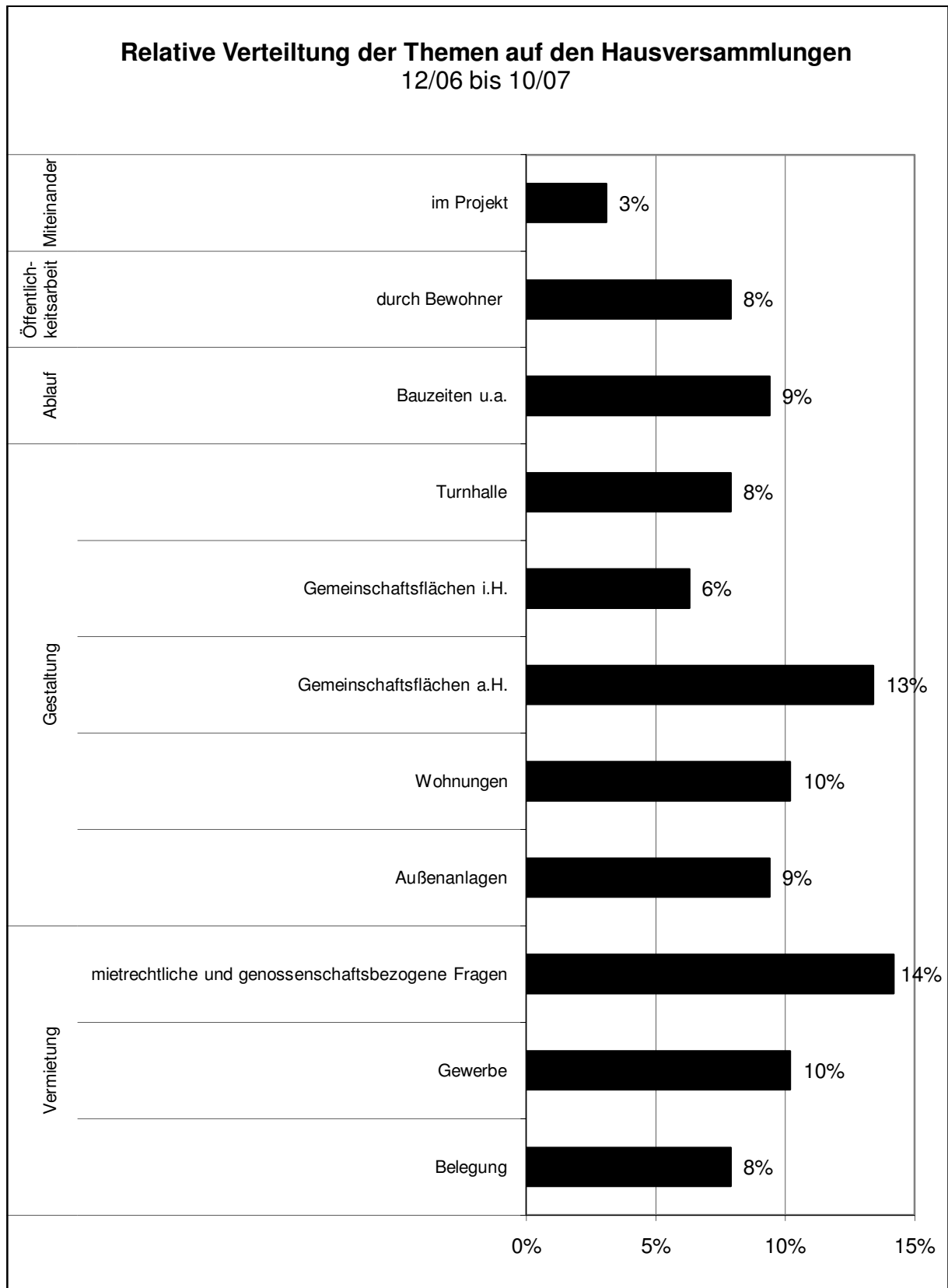


Abbildung 1: Themen auf den Hausversammlungen 12/06-10/07

Wie aus der Abbildung ersichtlich, stellen die Bereiche *mietrechtliche und genossenschaftsbezogene Fragen* und *Gemeinschaftsflächen* die am stärksten vertretenen Themenbereiche. Insgesamt dominieren technische Fragen rund um das Bausehen die Themenauswahl, werden aber die Bereiche zusammengekommen, die mit dem Zusammenleben direkter korrespondieren, ergibt sich auch hier ein deutlicher Schwerpunkt: *Belegung, Öffentlichkeitsarbeit, Gemeinschaftsflächen* und *Miteinander* ergeben 38%. Aufgrund der aufwendigen Bautätigkeit und den vielen an diesem Prozess Beteiligten, ist diese Verteilung nachvollziehbar. Für wichtige inhaltliche Fragen konnte auch zusätzlich der Raum der *Brunchtermine* erschlossen werden.

### **5.3.2 AUSWERTUNG DER PROTOKOLLE DER HAUSVERSAMMLUNGEN 11/07 BIS 02/08**

In diesem Zeitraum, der kurz vor dem Einzug beginnt und kurz nach dem Einzug endet, fanden vier Hausversammlungen im *In VIA Center* statt und wurden vom Vertreter der *SelbstBau* moderiert. Ebenso wurden die Einladungen zu diesen Versammlungen – wie zu den vorigen Hausversammlungen – von Vertretern der Genossenschaft verfasst und die Tagesordnung festgelegt. Zu dieser Zeit trafen sich die Bewohner schon häufig außerhalb der Hausversammlungen, so wurden weiterhin regelmäßig *Brunchtermine* abgehalten. Es liegt deshalb nahe, dass viele Fragen innerhalb der Gruppe in diesem Zeitraum außerhalb der Hausversammlungen geklärt wurden. Die Hausversammlungen boten weiterhin die Möglichkeit, Absprachen mit dem Vertreter der Genossenschaft zu vereinbaren und auftretende Probleme zu diskutieren.

Diese vier Hausversammlungen lagen in jenem Zeitraum, in dem auch die Einzüge in das Projekt erfolgten und wurden durch vier Themenbereiche bestimmt:

- Bereich Ablauf
- Bereich Vermietung
- Bereich Selbstverwaltung und -bewirtschaftung
- Bereich Gestaltung

#### **5.3.2.1 BEREICH ABLAUF**

Mit der Beendigung der Bau- und dem Beginn der Einzugsphase mussten viele Termine und Firsten geklärt werden, sodass die Hausversammlungen im November und



im Dezember sehr stark davon mitbestimmt wurden. Da die Einzüge sehr zeitnah nach der Beendigung der letzten Bauphase bzw. teilweise vor Abschluss der letzten Bautätigkeiten erfolgten, wurden die Hausversammlungen zu einem Forum, auf dem verbindliche Termine festgelegt wurden. Dies beinhaltete sowohl Termine, die den konkreten Ablauf betrafen (z.B. konkrete Einzugstermine), als auch Termine, die im Zusammenhang mit letzten Bauschritten und Mängelbeseitigungen standen.

### **5.3.2.2 BEREICH VERMIETUNG**

Mit dem Einzug in das Modellprojekt entstanden Diskussionsgegenstände, die es in dieser Form auf früheren Hausversammlungen nicht gegeben hatte. Diese Bereiche der Hausversammlungen können unter der Unterkategorie *mietrechtliche Organisation* subsumiert werden. Auf den Hausversammlungen gab es rege Diskussionen um die Frage, welche Aufgaben durch den Vermieter und welche durch die Bewohner zu erledigen seien. Dieser Bereich nahm Raum auf den Versammlungen ein, der Vertreter der Genossenschaft sah sich dabei nicht in der klassischen Vermieterrolle, sondern motivierte die Gruppe zur Übernahme von Aufgaben, etwa die Dokumentation von Baumängeln. Die Hausversammlungen boten dabei den Raum, die Mängel zu diskutieren und gegenseitig Erfahrungen auszutauschen sowie Organisationsschritte zur Behebung von Mängeln und zur Absprache diesbezüglicher Termine zu verabreden.

Ebenfalls in diesen Bereich fallen die Themen *Gewerbevermietung* und *Nutzung der Turnhalle*. Hierbei wurden mögliche Interessenten vorgestellt und Informationen zum weiteren Vorgehen bezüglich des Ausbaus des Gewerbes gegeben. Von Bewohnerseite wurden Ergebnisse von Recherchen für mögliche Nutzer vorgestellt, die Genossenschaft berichtete über die von ihr unternommenen Schritte zur Findung eines weiteren Gewerbemieters. Bezüglich der Turnhalle wurden Informationen zum baulichen Zustand und benötigten Kosten für einen Umbau weitergeben sowie mögliche Nutzungskonzepte diskutiert.

### **5.3.2.3 BEREICH SELBSTVERWALTUNG UND -BEWIRTSCHAFTUNG**

Mit der Vorbereitung des Einzuges mussten in den Hausversammlungen auch Fragen zur Selbstverwaltung und -bewirtschaftung durch die Bewohnergruppe bzw. ausgewählte Mitglieder der Gruppe geklärt werden. Hierbei musste entstanden Dis-

kussionen zwischen der Gruppe und dem Vertreter der Genossenschaft zur Frage, ob die Hausmeisteraufgaben von einem Bewohner übernommen werden können oder ob es einen externen Hausmeister geben müsste.

#### 5.3.2.4 BEREICH GESTALTUNG

Mit dem bevorstehenden Einzug galt es in den Hausversammlungen letzte Gestaltungsfragen zu klären. Hierbei handelte es sich um Fragen, die die letzten abschließenden Arbeiten betrafen und den besonderen Bedarf von Menschen mit einer körperlichen Einschränkung.

Ebenso wurden in diesen Hausversammlungen Aspekte des Umbaus des Aborthauses in das geplante Gemeinschaftshaus diskutiert. Hierbei wurden Arbeitsschritte abgesprochen und Informationen zu möglichen Sponsoren bzw. konkreter finanzieller Unterstützung durch Dritte (Stiftungen, etc.) weitergeben.

#### 5.3.2.5 ZUSAMMENFASSUNG DER PROTOKOLLAUSWERTUNGEN 11/07-02/08

In den kurz vor, während und kurz nach dem Einzugstermin stattgefundenen Hausversammlungen wurden mehrheitlich praktische Fragen zu Ablauf, Gestaltung und Vermietung geklärt. Einen großen Raum nahmen hierbei Terminabsprachen und organisatorische Absprachen bezüglich der Beendigung der Bauarbeiten ein. Ebenso wurden konkrete Absprachen bezüglich der Selbstverwaltung und -bewirtschaftung nach dem Einzug getroffen.

Die folgende Grafik gibt einen Überblick über die Themen der Hausversammlungen in diesem Zeitraum, die Gewichtung erfolgt nach derselben Vorgehensweise wie im vorigen Abschnitt:

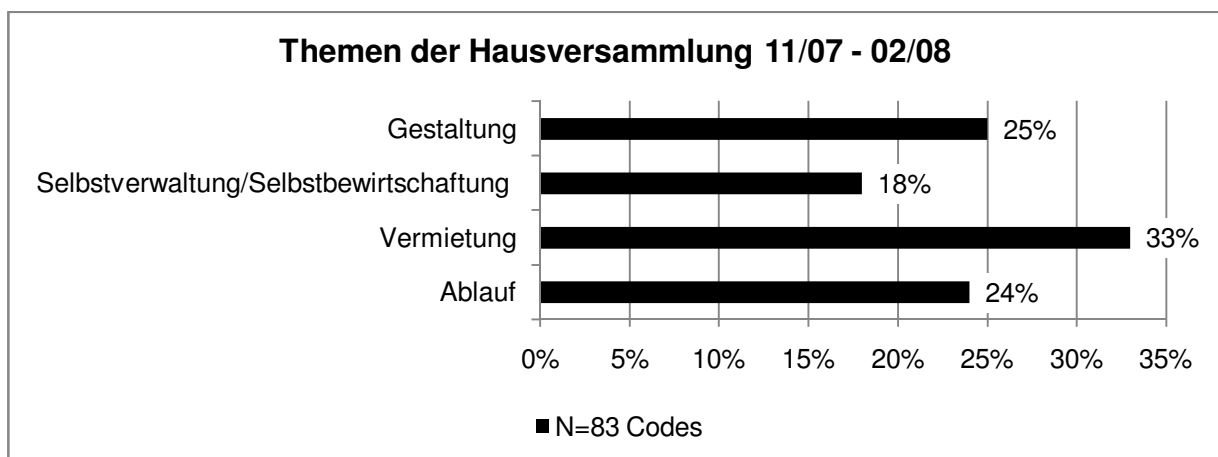


Abbildung 2: Themen der Hausversammlungen 11/07-02/08

Insgesamt liegt der größte Anteil der vergebenen Codes mit einem Drittel im Bereich Vermietung, gefolgt von Gestaltung und Ablauf mit jeweils ca. einem Viertel der Codes, Selbstverwaltung und -bewirtschaftung sind dagegen etwas geringer vertreten.

### **5.3.3 AUSWERTUNG DER PROTOKOLLE DER HAUSVERSAMMLUNGEN 03/08 BIS 06/08**

Die im Folgenden ausgewerteten Protokolle stammen von den Hausversammlungen, die durch die Bewohnergruppe selbst organisiert und moderiert wurden und in den Gewerberäumen des Projekts sowie auf dem Hof stattfanden. Die Datenerhebung wurde Ende Juni 2008 beendet, so dass die Hausversammlungen danach nicht mehr berücksichtigt wurden.

Die Hausversammlungen in dieser Phase wurden durch Themenbereiche bestimmt, die in den vorigen Versammlungen kaum eine größere Rolle gespielt haben, da diese Bereiche erst durch das Zusammenleben im Haus entstanden. Die auf diesen Hausversammlungen bearbeiteten Themen lassen sich in vier größere Bereiche unterteilen:

- Organisation des Zusammenlebens
- Arbeitsgruppen
- Öffentlichkeitsarbeit
- Gestaltung

#### **5.3.3.1 BEREICH ORGANISATION DES ZUSAMMENLEBENS**

Die Gruppe musste mit dem Einzug in das Projekt Antworten auf Fragen finden, die sich aus dem gemeinsamen Zusammenleben und den an die Bewohner übertragenden Aufgaben ergaben. Der umfangreichste Bereich hierbei war die Klärung von Abstimmungsmodalitäten bei Entscheidungsfragen. Hierbei wurden verschiedene Verfahren der Mehrheitsfindung und zur Beschlussfähigkeit ebenso diskutiert wie die Frage der Stimmenverteilung (pro Person, pro Haushalt, Stimmrecht für Kinder), Stimmrecht bei Abwesenheit und die Modalitäten über die Herbeiführung von Abstimmungen.

Weiter erfolgten in diesem Bereich Diskussionen zu Regeln der Nutzung des Geländes (z.B. festgelegte Ruhezeiten). Das Finden von Rahmenbedingungen und der

Organisation einer Hauskasse mit der Festlegung von Einzahlungshöhe und Verwendungsmodalitäten wurde ebenfalls geklärt.

### **5.3.3.2 BEREICH ARBEITSGRUPPEN**

In den Hausversammlungen wurden die sich aus der Selbstverwaltung und Selbstbewirtschaftung des Projektes ergebenden Aufgabenverteilungen vorgenommen, hierzu wurden verschiedene Arbeitsgruppen gebildet. Diese Arbeitsgruppen stellten wiederum auf den Hausversammlungen jeweils den Stand der Dinge bezüglich ihres Gebietes vor. Die Besetzungen der Arbeitsgruppen wurden ebenfalls während der Hausversammlungen vorgenommen und es wurde über Mittel für die Arbeitsgruppen diskutiert und abgestimmt. Folgende Arbeitsgruppen bestanden zum Ende der Datenerhebung:

- AG Gewerberäume und Turnhalle
- AG Bauliche Maßnahmen und Instandhaltung
- AG Gemeinschaftshaus
- AG Innenraumgestaltung
- AG Garten
- AG Öffentlichkeitsarbeit

### **5.3.3.3 BEREICH ÖFFENTLICHKEITSARBEIT**

Die Fertigstellung des Modellprojekts stieß auf ein reges öffentliches und mediales Interesse. Nach dem Einzug kam es verstärkt zu Nachfragen in Bezug auf Besichtigungen und Interviews durch die Presse. Anfragen dieser Art wurden auf den Hausversammlungen bekannt gegeben und diskutiert. Eine Arbeitsgruppe wurde gebildet, die diese Anfragen sichtete und vorstellte.

Ebenso fielen die Planungen zu eigenen Schritten der Öffentlichkeitsarbeit in diesen Bereich, vor allem die Organisation eines Sommerfestes und die Teilnahme am *Tag des offenen Denkmals* sind hier zu nennen.

### **5.3.3.4 BEREICH GESTALTUNG**

Auch nach dem Einzug gab es Fragen und Diskussionen, die in den Bereich Gestaltung kategorisiert werden können. Hier ging es etwa um gestalterische Fragen bei

der Nutzung der Gemeinschaftsflächen im Haus, des Gartens und der Abstellräume auf dem Hof.

### 5.3.3.5 ZUSAMMENFASSUNG DER PROTOKOLLAUSWERTUNGEN 03/08-06/08

Die folgende grafische Übersicht zeigt die relativen Verteilungen der einzelnen Themengebiete.

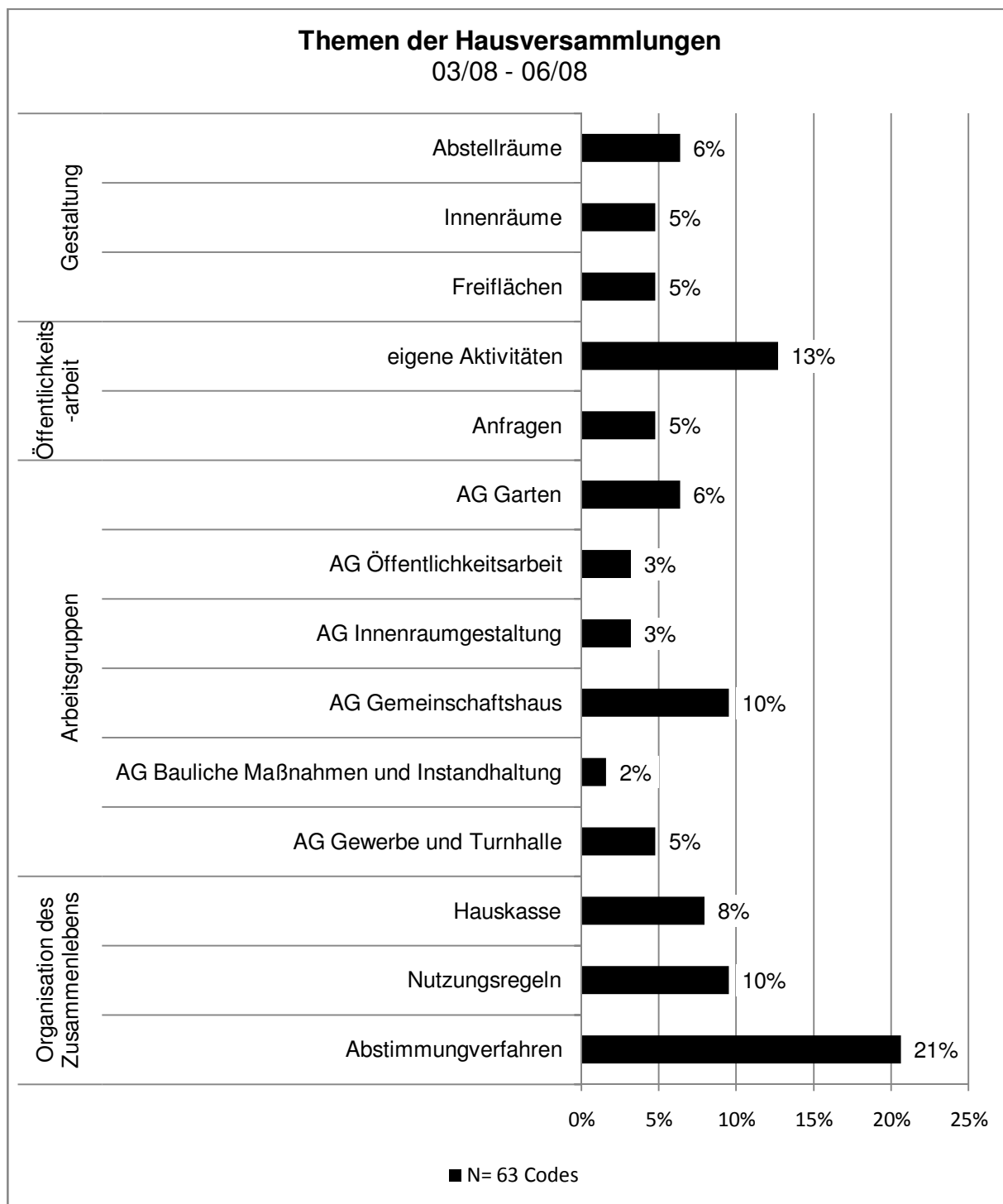


Abbildung 3: Übersicht Themen der Hausversammlungen 03/08 - 06/08

Es wird deutlich, dass die Organisation des Zusammenlebens bei diesen Hausversammlungen eine große Rolle spielte, mit dem Einzug mussten entsprechende Regelungen gefunden werden, die in der Vorlaufphase des Projektes nicht erarbeitet wurden. Ebenso ist in Bezug auf die Arbeitsgruppen erkennbar, dass der Umbau des Gemeinschaftshauses einen hohen Stellenwert besaß.

Insgesamt fällt auf, dass das Miteinander im Haus bzw. die Hausgemeinschaft – abgesehen von den erwähnten Abstimmungsverfahren und Nutzungsregeln – nicht explizit thematisiert und diskutiert werden. Das kann im günstigen Fall bedeuten, dass es keine Anlässe gibt, um ausführlich über das Miteinander zu sprechen. Eine ausdrückliche Regelung für den Umgang mit Unstimmigkeiten im Zusammenleben (etwa die Wahl einer Ombudsperson, an die man sich im Bedarfsfall vertrauensvoll wenden kann) wird jedenfalls nicht getroffen.

#### **5.3.4 AUSWERTUNG DER TEILNEHMENDEN BEOBACHTUNG DER HAUSVERSAMMLUNGEN**

Im Folgenden werden wichtige weitere Aspekte aus der Analyse der *teilnehmenden Beobachtung* an den Hausversammlungen zusammengestellt.

##### **5.3.4.1 IM ERSTEN FORSCHUNGSJAHR**

Im ersten Forschungsjahr fanden fünf Hausversammlungen statt, die erste wurde nach den Sommerferien Ende August einberufen, von hier an fanden sie monatlich statt. Die erste Versammlung fand noch in der Geschäftsstelle der Genossenschaft statt, die weiteren im *In VIA Center*. Auf der ersten Versammlung begegnete sich ein Teil der Teilnehmer, die in der ersten Angebotsrunde eine Wohnung angeboten bekamen, zum ersten Mal, der andere Teil war sich in den Bewerberrunden bereits begegnet.

Die ersten Versammlungen waren einerseits deutlich durch die Übermittlung von Informationen durch den Vertreter der Genossenschaft geprägt, andererseits wurden aber die Teilnehmer ab der ersten Versammlung in Diskussionen zu weiteren Schritten der Projektumsetzung einbezogen. So wurden die Hausversammlungen etwa als Instrument zur Auswahl neuer Teilnehmer etabliert. Auf den Versammlungen wurde die jeweils aktuelle Belegungssituation mitgeteilt und besprochen, neue Interessen-

ten wurden zu den Versammlungen eingeladen, konnten sich vorstellen und sich einen Eindruck der schon bestehenden Gruppe machen.

Die Hausversammlungen wurden außerdem schon in dieser frühen Phase genutzt, um den Kontakt zum *Kinderhaus* herzustellen, ein Mitarbeiter des Trägers, der nach dem Einzug für die Wohngruppe zuständig sein sollte, nahm ab der zweiten Sitzung regelmäßig an den Hausversammlungen teil. Die Hausversammlungen boten auch Raum für Fragen, die bezüglich der Teilnahme des *Kinderhauses* bestanden.

Im Verlauf wurden zunehmend Aufgaben an die Bewohner vergeben, dies etwa in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit, die Gewerbemietersuche und das Einholen von Informationen und Angeboten, aber auch in Bezug auf sehr konkrete praktische Aufgaben für die Durchführung des Richtfestes. Das Richtfest bot äußeren Anlass und Rahmen zur Konsolidierung der Gruppe im ersten Forschungsjahr, die zukünftigen Bewohner hatten diverser Aufgabe für diesen Tag übernommen.

In der Hausversammlung nach dem Richtfest konnte dann ein anderes Miteinander in der Gruppe der zukünftigen Bewohner beobachtet werden. Die Teilnehmer schienen deutlich vertrauter miteinander geworden zu sein. Vor allem vor Beginn der Sitzung wurde dies deutlich, als die Begrüßungen herzlicher und direkter ausfielen, kurze Gespräche geführt wurden und sich Personen gezielt zueinander setzten.

Da die Hausversammlungen inhaltlich durch eine Vielzahl von zu klärenden Fragen und weiterzugebenden Informationen mitbestimmt wurden, wurden die zukünftigen Bewohner durch den Vertreter der Genossenschaft dazu motiviert, auch regelmäßige Treffen ohne Vertreter der Genossenschaft abzuhalten. Mit diesen sogenannten *Brunchterminen* wurde nach der dritten Hausversammlung begonnen und die beobachtete Annäherung der Teilnehmer zum Ende des ersten Jahres wurde durch diese Treffen zweifellos mitbestimmt.

#### **5.3.4.2 IM ZWEITEN FORSCHUNGSJAHR**

Auch im zweiten Forschungsjahr wurden die Hausversammlungen u.a. zur Vorstellung neuer Bewerber genutzt: Regelmäßig stellten sich am Projekt interessierte Personen vor, wenn ein passendes Wohnungsangebot verfügbar war und es wurde am Ende über deren Teilnahme in der Gruppe entschieden. Weiter wurden Informationen zum Stand des Baus weitergegeben und aktuelle baubezogene Entscheidungen

diskutiert, wobei zu Beginn des zweiten Forschungsjahres die Diskussionen zu gestalterischen Fragen einen großen Raum einnahmen.

Die Gespräche und Diskussionen um die Nutzungsmöglichkeiten für die Gewerberäume und die Nebengelasse nahmen dann zunehmend Raum ein. Für diese Fragen entwickelten die künftigen Bewohner eine gruppeninterne Befragung und deren Auswertung zu den gewünschten Nutzungsmöglichkeiten. Die Suche nach möglichen Gewerbemietern wurde als ein fester Tagesordnungspunkt in allen Versammlungen aufgerufen, aus Sicht der Forschung wurde für diesen Punkt relativ viel Raum in den Versammlungen eingeräumt, ohne dass letztlich konkreten Entscheidungen gefällt werden konnten. Hier gab es auch Irritationen, weil nicht deutlich wurde, ob die Suche nach einem geeigneten Gewerbemietern der Gruppe übertragen werden sollte.

Eindeutig konnte festgestellt werden, dass die Gruppe der künftigen Bewohner im Laufe der Zeit engere Kontakte aufbaute.

Weitere Aufgaben, die an die Bewohner übertragen wurden, waren das Vorgehen bezüglich der Gestaltung und Erschließung des Hofes sowie der Umbaus des Gemeinschaftshauses (ehemaliges Aborthaus). In den Hausversammlungen wurden ebenso erste Arbeitsgruppen gegründet, die stellvertretend für die Gesamtgruppe Aufgaben übernahmen und von ihrer Arbeit berichteten. Die zukünftigen Bewohner übernahmen in den Versammlungen Zug um Zug größere Anteile, so berichteten die Arbeitsgruppen aus ihren Sitzungen, bzw. stellten Einzelne, die Aufgaben übernommen hatten, die Ergebnisse ihrer Arbeit vor.

Es gab zukünftige Bewohner, die sehr regelmäßig an den Versammlungen teilnahmen und Teilnehmer, die nur sehr selten an den Versammlungen teilnehmen konnten, weil sie durch Terminschwierigkeiten verhindert waren. Da es auch Teilnehmer gab, die gesundheitlich eingeschränkt waren und/oder weit entfernt von Berlin wohnten, wurde die Aufgabe an Einzelne delegiert, zu diesen Teilnehmern Kontakt zu halten und sie über den Stand der Dinge zu informieren.

Die Hausversammlungen dienten auch zur Terminabsprache für Brunchtermine, Arbeitseinsätze auf dem Gelände oder auf der Baustelle. Außerdem wurden Schwierigkeiten bei der Erbringung der geforderten Eigenleistung (Streichen der Wohnung) thematisiert. Schon im Mai 2007 wurden in der Versammlung erste Möglichkeiten



diskutiert, diesbezüglich hilfsbedürftigen zukünftigen Bewohnern Unterstützung zu geben.

Es konnte weiter beobachtet werden, dass bestimmte Teilnehmer durch übernommene Aufgaben auch bestimmte Rollen in der Gruppe einnahmen. So gab es einen Kern von sehr aktiven Teilnehmern, die häufiger das Wort ergriffen und bestimmte Themen stellvertretend vertraten. Zu Beginn des zweiten Forschungsjahres war der Ablauf der Hausversammlungen deutlich durch den Vertreter der Genossenschaft bestimmt, im Verlauf des Jahres änderte sich dessen Rolle vom Moderator und Veranstalter der Versammlungen zum *Vertreter des Bauherren*, der teilweise auch Zielscheibe für Kritik und vorgetragene Unzufriedenheiten wurde. In der zweiten Hälfte des zweiten Forschungsjahres wurde der Tonfall gegenüber dem Vertreter der Genossenschaft schärfer und es wurden deutlich verbindliche Terminvorgaben bezüglich des Bauablaufs und der Fertigstellung der Wohnungen eingefordert. Das Näherücken des Umzugstermins führte dazu, dass auch Grenzen der Projektumsetzung bezüglich der Verwirklichung von Gestaltungsmöglichkeiten aufgezeigt wurden. Die Hausversammlungen wurden hierdurch teilweise auch Ort von Auseinandersetzungen und Kritik. Solche Auseinandersetzungen entstanden auch um persönliche Belange einzelner Teilnehmer, beispielsweise aufgrund besonderer Einbauten im Bad, die Gruppe unterstützte aber diese persönlichen Belange und positionierte sich teilweise gegen den Vertreter der Genossenschaft. Ebenso gab es in diesen Situationen auch leichte Konflikte zwischen einzelnen Teilnehmern, wenn es unterschiedliche Haltungen zur Beurteilung des Handelns der Genossenschaft gab.

Durch die regelmäßigen Brunchtermine hatte die Gruppe eine Möglichkeit, ihre Kritik untereinander zu besprechen, organisatorische Schritte bezüglich von Gruppenaufgaben (z.B. *Tag der offenen Tür*) abzusprechen und sich über den Verlauf der Projektumsetzung auszutauschen. In den Versammlungen wurde wohl auch deshalb gezielt die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Vertreter der Genossenschaft gesucht. Hierbei wurde im Verlauf der Zeit erkennbar, dass sich aus den einzelnen Teilnehmern eine Gruppe bildete. Eine interessante Veränderung, die mit dieser Gruppenbildung einherging, konnte bezüglich der gewählten Anrede die der Vertreter der Genossenschaft verwendete, beobachtet werden. Anfangs sprach der Vertreter der Genossenschaft von „wir“, sowohl wenn es um weitere Planungen und konkrete Umsetzungen des Projekts ging als auch um Entscheidungen des Vorstandes der

Genossenschaft. Im letzten Vierteljahr vor dem Einzug, sprach er hingegen von „ihr“ wenn er die Bewohnergruppe meinte, bzw. über deren Aufgaben sprach und betonte andererseits seine eigene Rolle durch Verwendung des Wortes „ich“ oder Benennung von konkreten Verantwortlichen (Architekten, Bauleiter, etc.).

Die letzten beiden Versammlungen im zweiten Forschungsjahr waren sehr eng mit Informationen und Nachfragen zu konkreten baulichen und Ausstattungsfragen gefüllt. Durch das Ziel, Ende Dezember 2007 einziehen zu können, entstand ein starker Termindruck bezüglich der Bauabnahme und der Fertigstellung der letzten Installationen. Ebenso wurden in diesen letzten zwei Sitzungen konkrete Vereinbarungen zur Selbstverwaltung und Selbstbewirtschaftung des Projektes (z.B. Hausreinigung durch Bewohner) getroffen.

### **5.3.4.3 IM DRITTEN FORSCHUNGSJAHR**

Im dritten Forschungsjahr veränderte sich das Setting der Hausversammlungen grundlegend. Die ersten beiden Versammlungen wurden noch in den Räumen des *In VIA Centers* geführt und vom Vertreter der Genossenschaft wurden die Einladungen verschickt, die Tagesordnungspunkte wurden aber schon bei diesen beiden Sitzungen stärker von den Bewohnern bestimmt.

Durch geäußerte Kritik bezüglich baulicher Ausführungen bzw. nicht abgeschlossener Arbeiten wurde deutlich, dass die Genossenschaft es im Vorfeld versäumt hatte, den Teilnehmern die Besonderheiten genossenschaftlichen Wohnens deutlich genug aufzuzeigen. Vor allem in den Diskussionen der ersten Hausversammlung im dritten Forschungsjahr wurde deutlich, dass ein Teil der Bewohner die Genossenschaft als Vermieter ansah, der für alle noch offenstehenden Mängel verantwortlich sei und dem ansonsten mit Mietminderung gedroht werden könne. Die Übergabe von Aufgaben an die Bewohner wurde von den Bewohnern nicht immer als angemessen angesehen, z.B. in Selbstorganisation eine Liste der Mängel zusammen zustellen und diese Informationen gesammelt an die Geschäftsstelle zu leiten. Erst durch ausführliche Erläuterungen der Bewohner, die bereits vorher in Häusern der *SelbstBau* gewohnt hatten, konnte das Prinzip einer Genossenschaft und des genossenschaftlichen Wohnens geklärt werden.

Mit der dritten Hausversammlung begann eine qualitativ neue Konstruktion dieser Plattform: Die Hausversammlungen wurden nun ohne den Vertreter der Genossen-

schaft in Räumen bzw. auf dem Hof des Modellprojekts abgehalten. Die Bewohner übernahmen abwechselnd die Organisation dieser Versammlungen und die Zusammenstellung der Tagesordnung. Auf diesen Versammlungen mussten nun konkrete inhaltliche Fragen der Selbstverwaltung besprochen werden. Dazu war das zentrale Problem der Abstimmungsmodalitäten bei Gruppenentscheidungen zu lösen. Hierbei wurde auch die Frage des Stimmrechts und der Stimmwertung der einzelnen Teilnehmer bzw. Haushalte diskutiert. Dieses Thema hatte einen hohen Stellenwert, da es Differenzen in Bezug auf eine Gestaltungsfrage gab: Ein Baucontainer, der auf dem Gelände verbleiben sollte, war bei seiner Umsetzung nicht an den vorgesehenen Ort gestellt worden, sondern an einen, den einige Bewohner spontan für besser befunden hatten.

Ebenso mussten aber auch die vielfältigen Aufgaben organisiert werden, die nach dem Einzug an die Bewohnergruppe übertragen wurden. Die Versammlungen wurden also neben dieser umfassenden inhaltlichen Diskussion um Abstimmungsmodalitäten auch durch viele praktische Inhalte bestimmt.

Zu beobachten war aber ebenfalls, dass die Gruppe durch den Einzug in das Projekt enger zusammengewachsen war und ein stärkerer Bezug untereinander gefunden wurde. Die älteren Teilnehmer wurden – etwa durch Bereitstellung von geeigneten Sitzgelegenheiten – darin unterstützt, die Versammlungen zu besuchen oder es wurden nicht-verstandene Redebeiträge für sie wiederholt. Die Diskussionen um Abstimmungsmodalitäten wurden engagiert von der Gruppe geführt, auch ältere Teilnehmer, die im Vorfeld des Einzuges bei den Hausversammlungen nicht aktiv geworden waren, brachten sich in diese Diskussionen ein.

In den Versammlungen wurden die Arbeitsgruppen für verschiedene Teilbereiche gegründet, sie brachten in die Versammlungen Inputs in Form von Berichterstattung über den Stand der Dinge oder in Form von konkreten Diskussionsvorlagen bezüglich erarbeiteter Konzepte.

In den Hausversammlungen wurden außerdem Anfragen bezüglich der Öffentlichkeitsarbeit besprochen sowie eigene Schritte der Gruppe (Sommerfest, Teilnahme am Tag des offenen Denkmals) geplant und organisiert.

Die Beobachtung der wissenschaftlichen Begleitung endete mit der Hausversammlung im Juni 2008. Bis zu diesem Punkt hatte die Gruppe in mehreren Diskussionen eine Regelung für ihre Abstimmung und ihre Selbstverwaltung gefunden, sowie viele

praktische Regelungen vereinbart (Hauskasse, Arbeitsgruppen, erste gemeinsame Anschaffungen etc.).

## **5.4 BILDUNG, ZUSAMMENSETZUNG UND MERKMALE DER BEWOHNERGRUPPE**

### **5.4.1 BEWOHNERSTICH UND -AUSWAHL**

Aufgrund der ausführlichen Beschreibung der Entwicklung des gesamten Projektes im vorigen Abschnitt erfolgt an dieser Stelle nur eine zusammenfassende Darstellung des Prozesses der Bewohnersuche und -auswahl.

Die Informationen zum Modellprojekt lagen zunächst als Postkarte und Flyer vor, ebenso wurde frühzeitig zu Beginn der Projektumsetzung eine Internetseite gestaltet und frei geschaltet. Das Projekt wurde erstmalig im Rahmen einer Berliner Wohnprojektbörse einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Über den genossenschafts-internen E-Mail-Verteiler wurden Informationen zum Modellprojekt an die rund 300 Mitglieder der Genossenschaft weitergegeben.

Für Interessenten des Modellprojekts wurde zu Beginn der Projektumsetzung eine Informationsveranstaltung angeboten, auf der mehrere beteiligte Initiatoren die Projektidee vorstellten, erste Eindrücke zum Gebäude konnten von Interessierten im Rahmen von Besichtigungsterminen gesammelt werden.

Die Interessenten wurden bei der Informationsveranstaltung gebeten, Kontaktdaten anzugeben, damit eine Nachfrage durch die wissenschaftliche Begleitung möglich war. Im Falle einer Bewerbung wurden die Interessenten von der Genossenschaft um das Ausfüllen eines Fragebogens gebeten. Etwa zwei Drittel der Interessenten, von denen Kontaktdaten vorlagen, bewarben sich letztlich für das Modellprojekt. Zu diesem Zeitpunkt übertrafen Bewerbungen die Anzahl der zur Verfügung stehenden Wohnungen.

Im weiteren Verlauf ergaben sich verschiedene weitere Möglichkeiten seitens der Genossenschaft und der Interessenten bzw. *Kerngruppe* auf das Projekt aufmerksam zu machen und weitere Interessenten anzusprechen, beispielsweise durch das öffentlich gefeierte Richtfest oder durch Pressemitteilungen. Im Verlauf wurden auch von den Teilnehmern aktiv neue Interessenten geworben, diese sind durch lokale Netzwerke bzw. gemeinsam genutzte Einrichtung (z.B. Kindergarten) hinzugekommen. Die 2007 neu hinzugekommenen Teilnehmer hatten im Vorfeld alle keinen persönlichen Bezug zu den anderen Teilnehmern. Diese Teilnehmer haben teilweise

gezielt Informationen zu Wohnprojekten gesucht oder hatten sich über die *SelbstBau* informiert.

Das inzwischen praktizierte Auswahlverfahren etablierte sich im Verlauf der ersten beiden Jahre des Projektes. In der ersten Phase wurden die Wohnungsangebote im Projekt durch die Genossenschaft nach dem oben beschriebenen Modus und den dargestellten Kriterien vergeben (vgl. Kapitel 5.2.1). Erst im Verlauf der ersten Gruppenbildung bekamen die Teilnehmer des Modellprojektes dann ein Mitbestimmungsrecht bei der Aufnahme neuer Bewerber in die Gruppe. Allerdings gingen die neuen Bewerbungen in der Geschäftsstelle der Genossenschaft ein und der Vorstandsvorsitzende gab den Interessenten die gewünschten Informationen. In Bezug auf Bewerbungen erfolgte hier eine Vorauswahl durch den Vorstandsvorsitzenden, da sich nur die Bewerber auf den Versammlungen vorstellen konnten, die den Belegungskriterien entsprachen. Die Teilnehmergruppe hatte die Möglichkeit, Bewerbungen abzulehnen, es kam allerdings kein Mal dazu, sie musste auch nur in einem Fall eine Auswahl zwischen zwei, um eine Wohnung konkurrierenden Bewerbern treffen. Die Gruppe hatten aber durch diese Mitbestimmungsmöglichkeiten viel größere Möglichkeiten der Einflussnahme auf die Zusammensetzung der späteren Hausgemeinschaft, als dies in konventionellen Mietshäusern gegeben ist.

#### **5.4.2 ENTWICKLUNG DER BEWOHNERGRUPPE**

In der folgenden Tabelle wird die Entwicklung der Bewohnergruppe zunächst tabellarisch anhand der Haushalte, nicht der Personen, dargestellt. In der Tabelle ist jeweils in Bezug auf Zu- und Abgänge vermerkt, zu welchem Haushaltstypus diese gehörten.

#### 5.4.2.1 ENTWICKLUNG UND ZUSAMMENSETZUNG IM ÜBERBLICK

| Zeitpunkt | Zugänge Haushalte |                        | Abgänge Haushalte |                 | Summe Haushalte | Zielgruppe FV <sup>15</sup> |
|-----------|-------------------|------------------------|-------------------|-----------------|-----------------|-----------------------------|
|           | Anzahl            | HH-Typen <sup>16</sup> | Anzahl            | HH-Typen        |                 |                             |
| 07/06     | 5                 | Alleinst.              |                   |                 | 13              | 8                           |
|           | 4                 | m.P.m.K.               |                   |                 |                 |                             |
|           | 4                 | m.P.o.K. <sup>17</sup> |                   |                 |                 |                             |
| 07-08/06  |                   |                        | 1                 | Alleinst.       | 10              | 6                           |
|           |                   |                        | 1                 | m.P.m.K.        |                 |                             |
|           |                   |                        | 1                 | Sohn und Mutter |                 |                             |
| 09/06     | 1                 | m.P.m.K.               |                   |                 | 13              | 7                           |
|           | 1                 | o.P.m.K.               |                   |                 |                 |                             |
|           | 1                 | Alleinst.              |                   |                 |                 |                             |
| 09/06     |                   |                        | 1                 | Alleinst.       | 11              | 5                           |
|           |                   |                        | 1                 | m.P.o.K.        |                 |                             |
| 10/06     | 2                 | o.P.m.K.               | 1                 | Alleinst.       | 13              | 5                           |
|           | 1                 | m.P.o.K.               |                   |                 |                 |                             |
| 12/06     | 1                 | m.P.m.K. <sup>18</sup> |                   |                 | 14              | 5                           |
| 02/07     | 1                 | Alleinst.              |                   |                 | 15              | 6                           |
| 03/07     | 1                 | m.P.m.K.               |                   |                 | 16              | 6                           |
| 04/07     | 1                 | m.P.m.K.               | 1                 | Alleinst.       | 17              | 6                           |
|           | 1                 | Alleinst.              |                   |                 |                 |                             |
| 05/07     |                   |                        | 1                 | Alleinst.       | 16              | 5                           |
| 06/07     | 1                 | Alleinst.              |                   |                 | 17              | 6                           |
| 07/07     | 1                 | m.P.o.K.               |                   |                 | 18              | 7                           |
| 09/07     | 1                 | Alleinst.              |                   |                 | 19              | 8                           |
| 12/07     | 1                 | m.P.O.K.               |                   |                 | 20              | 9                           |

**Tabelle 2: Chronologie der Zu- und Abgänge**

Deutlich wird durch dieser Darstellung, dass vor allem bezüglich der Haushalte von alleinstehenden Personen eine große Fluktuation herrschte. Von den alleinstehenden Personen, die in der ersten Angebotsrunde eine Wohnung zugeteilt bekamen, zogen letztlich nur zwei Personen ein. Diese beiden Personen sind gemeinsam mit

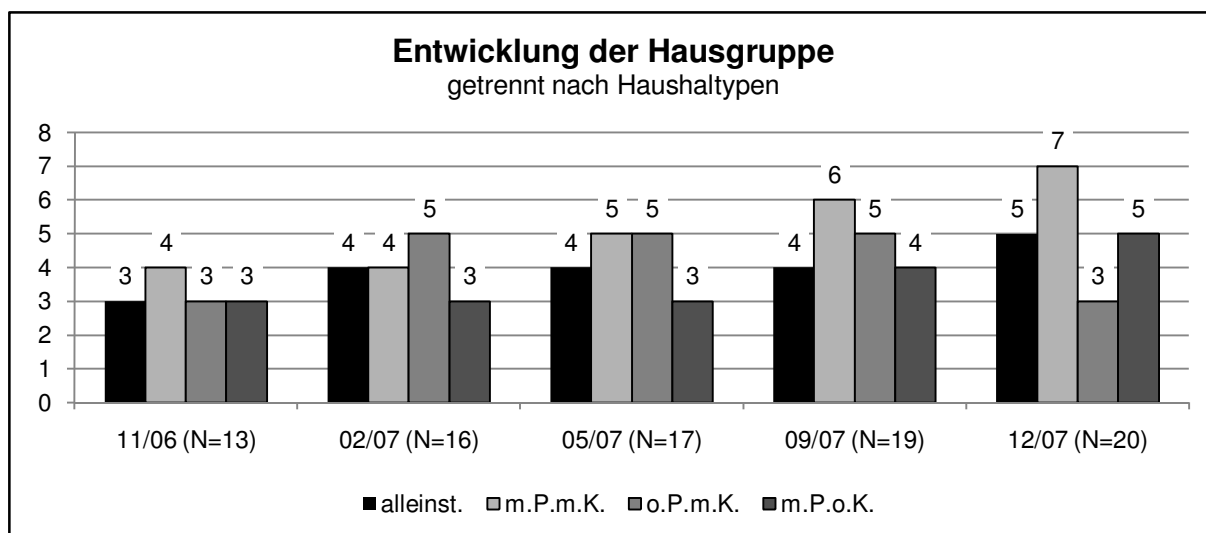
<sup>15</sup> FV = Fördervertrag

<sup>16</sup> Abkürzungen: Alleinst. = alleinstehende Person, m.P.m.K. = mit Partner und Kind(ern), m.P.o.K. = mit Partner ohne Kind(er), o.P.m.K. = ohne Partner mit Kind(ern)

<sup>17</sup> Ein Haushalt in frei finanzierter Wohnung

<sup>18</sup> Zweite frei finanzierte Wohnung

einem erwachsenen Sohn bzw. einer erwachsener Tochter in das Projekt gezogen, es bestand hier also eine engere Beziehung zum Projekt durch die familiäre Bindung. Von den Haushalten, die in der ersten Angebotsrunde berücksichtigt wurden und in denen zwei Erwachsene leben, zog ein Paar mit Kindern und ein Paar ohne Kinder ihr Interesse zurück. Ein Bewerber, der mit seiner Mutter in dem Projekt zusammenziehen wollte, nahm das Angebot ebenfalls nicht an.



**Abbildung 4: Entwicklung der Hausgruppe getrennt nach Haushaltstypen**

Die aus der vorigen Tabelle ersichtliche Dynamik der Zusammensetzung ist in den Querschnittsgrafiken nicht erkennbar, da sich die Säulen aus unterschiedlichen Personen zusammen setzen können.

Deutlich wird, dass die Gruppe der *mit Partner mit Kindern (m.P.m.K.)* im Verlauf des zweiten Forschungsjahres innerhalb der Hausgemeinschaft zugenommen hat und inzwischen mehr als die Hälfte der Haushalte diesem Typus zugeordnet werden können.

#### **5.4.2.2 AUSSTEIGER**

Achtmal zogen sich Teilnehmer nach Erhalt eines Wohnungsangebots nach einer gewissen Zeit wieder aus dem Projekt zurück. Wie schon in der tabellarischen Auflistung gezeigt, betraf dies mehrheitlich alleinstehende Einzelpersonen. Bis auf eine Ausnahme waren dies Einzelpersonen, die gesundheitlich eingeschränkt waren und zum Teil Bedarf nach barrierefreiem Wohnraum besaßen. Das Paar ohne Kinder, das in der ersten Angebotsrunde eine Wohnung zugeteilt bekam und ausstieg, war

auch aufgrund einer körperlichen Einschränkung eines der beiden Erwachsenen auf eine barrierefreie Wohnung angewiesen. Der Bewerber, der mit seiner Mutter in die *Alte Schule* ziehen wollte und das Wohnungsangebot nicht annahm, beschrieb im Rahmen der telefonischen Befragung, dass seine Mutter durch ihr hohes Alter (über 90 Jahre) gesundheitlich eingeschränkt sei und einen Bedarf nach barrierefreiem Wohnen besitze. Die Mutter lebte zu diesem Zeitpunkt circa 800km entfernt von ihrem Sohn, der in Berlin wohnte. Das Paar mit Kindern und das Paar ohne Kinder, die sich aus dem Projekt zurückzogen, waren miteinander verwandt.

Die meisten Rückzüge erfolgten während des ersten Projektjahres. Die ersten Angebote für die Wohnungen erfolgten Anfang Juni 2006, im Sommer des gleichen Jahres, zogen drei Haushalte ihr Interesse zurück. Die alleinstehende Bewerberin begründete ihren Rückzug damit, dass die veranschlagte Miete für sie mit ihrer geringen Rente nicht zu bewältigen sei.<sup>19</sup>

Das Paar mit Kindern begründete seinen Rückzug mit Unzufriedenheiten bezüglich der angebotenen Wohnung, die nicht ihre Wunschwohnung war.

*„Ähm, wir fanden die Wohnung einfach nicht praktikabel so wie sie war. (...) die Ablehnung hatte wirklich Gründe, die in der Wohnung selbst lagen, ne. (...) die ist letztendlich, bietet sie weniger an verfügbarem Raum als unsere jetzige Dreieinhalb-Zimmer-Wohnung. Mit den zwei Kindern und Besuchen und solchen Sachen, da haben wir gesagt, das geht nicht, wir werden da nicht glücklich.“ (060905 – BM19P, Abs. 9).*

Die von dem Paar gewünschte Wohnung war durch die Beteiligung des *Kinderhauses* nicht mehr verfügbar. Der Befragte beschrieb neben der fehlenden Passung bezüglich des Wohnungsangebots auch eine Unstimmigkeit bezüglich des Ablaufs der Bewerberauswahl und der Entscheidung über die Beteiligung des *Kinderhauses*.

*„Wir hatten z.B. verstanden, dass eine Entscheidung darüber, ob die Wohngruppe da reinkommt oder nicht, noch nicht gefällt worden ist, sondern dass das Überlegungen sind (...) sozusagen eine Kerngruppe diskut-, die sozusagen die in die erste Runde kommen(...), dass die dann zusammen mit der Genossenschaft überlegen, inwieweit solche weiteren Projekte, wie so eine Wohn-, Kinderwohngruppe, die halt noch mal so ein Modell Generationenübergreifendes Wohnen verändert, in wie weit das ins, zu integrieren ist.“ (060905 – BM19P, Abs. 27)*

---

<sup>19</sup> Durch die Größe von ca. 55m<sup>2</sup> sind die für Ein-Personen-Haushalte geeigneten Wohnungen mit einer Warmmiete von ca. 380€ verbunden. Die als angemessenen geltenden Mietobergrenzen der Grundsicherung liegen unter diesem Mietpreis.



Bezüglich der Teilnahme des *Kinderhauses* sah der Befragte die Gefahr einer „Überfrachtung“ und eines zu geringen Anteils an Familien, weil dann zu wenig großen Wohnungen verfügbar wären.

*„(...) ja dann schränkt sich der Kreis derer ein, die quasi als Familien auch Aufgaben für die Anderen übernehmen können.“ (060905 – BM19P. Abs. 29)*

Das Paar ohne Kinder, das schließlich das Wohnungsangebot nicht annahm, war nicht zu einem Interview bereit.

Der alleinstehende Bewerber, der mit seiner Mutter in das Projekt ziehen wollte, stand ebenfalls nicht für ein Interview zur Verfügung. Aufgrund der Aussage, dass das Zusammenziehen mit der Mutter eine Möglichkeit darstellen könnte, deren altersbedingten Betreuungsbedarf sicherzustellen, kann vermutet werden, dass die Vorlaufzeit bis zum Einzug zu lang war. Diese Personen mussten schnell eine Lösung des Wohnproblems finden.

Die beiden alleinstehenden Bewerber, die sich im Herbst 2006 wieder aus dem Projekt zurückzogen, beschrieben mehrere Gründe für ihre Entscheidung. Finanzielle Gründe spielten auch hier eine Rolle: bei dem einen war zum Zeitpunkt der Bewerbung noch das Rentenverfahren anhängig und die – wider Erwarten – festgestellte vollständige Erwerbsunfähigkeit bedeutete auch eine finanzielle Einschränkung mit Bezug von Grundsicherungsleistungen. Deshalb schienen die Beteiligung am Projekt und der Umzug in eine teurere Wohnung nicht mehr möglich.

*„Ne also meine höchste Sorge ist eigentlich die Finanzierungssache. Weil ich habe (...), nicht so tolle Voraussetzungen momentan, also ich bin schlicht und einfach verarmt.“ (060919 – BW23F, Abs. 3)*

Hinzu kam, dass der Gesundheitszustand des Teilnehmers nicht stabil war und nach der Bewerbung sich Verschlechterungen aufgetreten waren. So begründet sie ihren Rückzug:

*„(...) also ich bin nach reiflicher Überlegung und (...) aller Prüfung der Finanzlagen und auch meines persönlichen Zustandes, ich hab´ wieder ne Verschlechterung im Knochenbereich und so die lässt mich letztendlich sagen, vernünftiger wäre vielleicht - nee, es bringt nichts. (...). Also entscheidend sind für mich Gesundheit und Kostenfrage eigentlich.“ (061026 – BW23F, Abs. 3)*

Der andere Aussteiger erklärte, dass er nicht mehr glaube, dass sich seine hohen Erwartungen bezüglich der sozialen Integration in die Projektgruppe und daraus resultierende Verbesserungen der eigenen Lebenslage erfüllen könnten.

*„(...) für mich ist es schon sehr, sehr viel wert und ich erhoffe mir da extrem Lebensqualitätssteigernde - das ist ganz einfach so (...) (060706 – BW8V, Abs. 7).*

Er war gesundheitlich stark eingeschränkt und lebte bereits in einer Wohnform, in der zusätzliche Betreuung und Pflege möglich war. Soziale Integration ergab sich aber aus diesem Wohnen ihrer Beschreibung nach nicht.

*„Ähm die andere Sache ist die, dass ich mir, dass ich damals schon von der [Anbieter gegenwärtige Wohnanlage], ähm, ähm erhofft hab', dass ist eigentlich was die Alte Schule jetzt anbietet, nämlich miteinander Hilfe und Unterstützung, und so ist mir das auch gesagt worden, aber letztendlich ist es ganz anders.“ (060706 – BW8V, Abs. 13)*

Bezüglich des Modellprojekts hatte er viele Phantasien zu verschiedenen Punkten entwickelt, die er gerne einbringen wollte:

*„(...) erstmal geht es ja ganz anders ab, erstmal sitzen wir alle zusammen und ähm äh und ich schlage vor ein Konzept für die Hausordnung zu bringen und dann mache ich das Konzept und dann stelle ich das vor und dann bitte ich um Vorschläge und Striche (...).“ (060706 – BW8V, Abs. 203)*

*„(...) wenn Gemeinschaft angesagt ist, dann soll auch Gemeinschaft sein und wenn's einem dann schwer fällt, in die Gemeinschaft rein zu kommen, dann muss man halt die Hand bieten. Man muss sagen: he komm, gehen wir zusammen in die Gemeinschaft rein.“ (060706 – BW8V, Abs. 224)*

Das Modellprojekt war nicht der erste Versuch des Bewerbers, eine Wohnform zu finden, in der soziale Kontakte aufgebaut werden können, allerdings klingt eine dramatische Zuspitzung an wenn er zu Projektteilnahme sagt:

*„(...) also auch die letzte Hoffnung. Also das habe ich auch mit meinen Ärzten abgemacht, also der letzte Versuch und dann geht nichts mehr (...).“ (060706 – BW8V, Abs. 33)*

Nach dem der Befragte an zwei Hausversammlungen teilgenommen hatte und es verschiedene Kontakte zur Genossenschaft und den Architekten gab, beschrieb er verschiedene Enttäuschungen, aufgrund derer er sich entschied, das Angebot nicht anzunehmen. Durch die Betonung der zu erfüllenden *Belegungsquote* (Anteil älterer und/oder behinderter Menschen) fühlte er sich diskriminiert:

*„Verpflichtet, wie das klingt. Ich muss da jetzt wirklich mal, ich habe da das letzte Mal schon, ich hab nur geschluckt, (...) wissen Sie, wie das das letzte Mal rüber kam, wie ich nach Hause gegangen bin, ich saß in dem Telebus und dachte, na super, ich bin also nur Beiwerk für die - weil ja in erster Linie, soll ja das Haus sein für Großfamilien,*

*die mit ihren äh Müttern, Schwiegermüttern einziehen, (...) aber wir sind ja auch verpflichtet, Behinderte und äh blah, blah, blah mit rein, sonst kriegen wir dieses Haus nicht. Also ich habe keine Familie, ich gehöre wahrscheinlich zu denen, die, die sie rein nehmen müssen, damit sie dann dieses Haus bekommen für Familien mit weiß der Geier was (...).“ (060927 – HV, Abs. 259)*

Aufgrund seiner gesundheitlichen Situation befürchtete der Befragte, dass er keinen Anschluss an die Gruppe finden könnte:

*„(...) wo ich mich halt schon fürchte und überlege, bin ich da wirklich richtig oder kann ich halt wieder nur zugucken, wie es den anderen gut geht, wie die Spaß haben? Höre ich das aus meinem Bett vom Garten aus, wie die anderen ihren Spaß haben und kann erst wieder dabei sein, wenn ich selber in der Lage bin, halt irgendwie wieder dabei sein zu können.“ (060929 – BW8V, Abs. 73)*

Die Situation in den Versammlungen beschrieb er als schwer belastend, da er aufgrund seiner gesundheitlichen Einschränkungen besondere Schwierigkeiten im Kontakt mit Gruppen hätte:

*„(...) also ich habe ähm, zumindestens, also mir, es ist sehr deutlich, weil ich Gesichter nicht lernen kann. (...) Was ein ganz, ganz großes Problem ist. Ich komme immer wieder in die Runden rein und muss wieder von neuem die Leute – ja ich erkenne sie nicht, das ist ein ganz großes Problem. Ich bin hier, also ich habe Orientierungsschwierigkeiten.“ (060929 – BW8V, Abs. 133, 135)*

Aufgrund dieser Schwierigkeiten im Kontakt mit anderen Teilnehmern, sah er nach den ersten beiden Hausversammlungen sich selber in einer ausgrenzten Situation und verstand die Vorbehalte gegenüber der Beteiligung des *Kinderhauses* auch zum Teil als Vorbehalte gegenüber anderen Menschen, die erhöhten Unterstützungsbedarf besitzen:

*„Ja, na ja das Problem wird halt nur sein, dass ich halt die Leute am Anfang immer verwechsle und ähm das kann zu Problemen führen mir gegenüber, dass man sich halt distanziert, weil man sagt, oh Gott was ist denn mit der los? Was haben wir uns da eingefangen? Und da gilt es eigentlich vorzubeugen und ich habe aber keine Ahnung, wie. Weil ich nach dem letzten, nach der letzten Sitzung wirklich schon ganz deutlich merkte, dass sie so was halt da nicht auch noch im Haus haben wollen, wenn sie schon die Kindergruppe haben. Das ist schon ganz deutlich geworden“ (060929 – BW8V, Abs. 189).*

Der aus der Teilnahme am Modellprojekt entstehende Aufwand, vor allem die Anwesenheit bei Sitzungen, für die er auf den Telebus zurückgreifen musste, sei eine gro-

ße Belastung. Für deren Bewältigung erhoffte er Hilfe aus der Gruppe, meinte aber, dass die anderen Teilnehmer dies nachvollziehen könnten.

*„Das können die halt, also ich denke, es kann dort keiner richtig nachvollziehen, weil immer irgendjemand in der Familie da war, der geholfen hat. Und das ist halt von klein auf bei mir überhaupt nicht so, ne. Ich bin immer auf andere, auf Fremde angewiesen und das ist halt ein Leidensdruck, den kann man überhaupt nicht beschreiben. Der ist einfach dann irgendwo, wenn man dann so ein gewisses Alter erreicht hat, wie bei mir, kann man einfach nicht mehr.“ (060929 – BW8V, Abs. 263).*

In den Daten finden sich Hinweise auf eine hohe Belastung in der persönlichen Lebenssituation, die von gesundheitlichen Einschränkungen und sozialer Isolation geprägt ist. Hinzu kamen auch bei ihm Unzufriedenheiten über die bauliche Planung, sowie Sorgen über die erwartende finanzielle Belastung durch Umzug, höhere Miete und eventuell entstehende Mehrkosten. Die Kopplung von Barrieren führte dazu, dass der Bewerber Ende Oktober seinen Ausstieg aus dem Projekt verkündete.

Ein weiterer Alleinstehender, die Ende April 2007 seinen Rückzug verkündete, hatte das Wohnungsangebot in der zweiten Auswahlrunde im September 2006 erhalten. Kurz nach dem Erhalt dieses Angebotes hatte sich seine gesundheitliche Situation deutlich verschlechtert, er beschrieb in einem Interview nach Erteilung des Wohnungsangebotes seine Motivation zur Teilnahme:

*„(...) das Wichtigste für mich, dass ich so ein Ziel habe.(...) um jetzt – na ja so aus meinen zeitweiligen Depressionen wieder rauszufinden, zu planen, ja mich zu freuen, aktiv werden zu können.“ (060907 – BW19K, Abs. 4, 6)*

Aufgrund der Verschlechterung des Gesundheitszustandes war er nicht in der Lage, von seinem Wohnort nahe Berlin aus an den Hausversammlungen teilzunehmen. In einem Interview, das nach seinem Rückzug erfolgte, aber auf Wunsch nicht aufgezeichnet wurde, beschrieb er, dass er aufgrund der gesundheitlichen Verschlechterung nicht in der Lage war, die Vorbereitungsarbeiten zu bewältigen, die für einen Umzug notwendig gewesen wären. Außerdem habe er zu große Hemmungen, seine sozialen Kontakte aufzugeben und in ein unbekanntes Gebiet mit der Folge zu ziehen, dass die Anbindung an den vertrauten und behandelnden Arzt nicht mehr aufrecht erhalten werden könnte (vgl. 070506 – Telefonnotiz BW19K).

Ein weiterer alleinstehender Aussteiger nannte weder finanzielle noch gesundheitliche Gründe für den Rückzug. Er beschrieb vielmehr, dass er schon seit längerer Zeit auf der Suche nach einem Wohnprojekt gewesen sei, diese Suche aber zusammen

mit anderen alleinstehenden Menschen unternommen hätte. Nachdem die Mitsuchenden entschieden hätten, nicht in das Modellprojekt zu ziehen – auch weil nicht für alle ein Wohnungsangebot erfolgen konnte, beschrieb er seine Enttäuschung:

*„(...) dadurch war ich natürlich sehr enttäuscht, weil ich eigentlich davon ausgegangen bin, dass ich nicht in eine fremde Gemeinschaft hineinwachse, sondern dass ich gerne mit Leuten, die ich kenne, in eine Gesellschaft gegangen wäre, in so eine Wohngemeinschaft gegangen wäre, ne. Und dadurch habe ich das auch eigentlich so ziemlich eins, zwei, drei dann auch die Lust verloren.“ (070419 – BW19M2, Abs. 9)*

Ein weiterer Grund habe im Ablauf der bzw. den Äußerungen auf den Hausversammlungen gelegen:

*„(...) das waren dann so viele Ich-Themen, ähm das ich ähm ja eigentlich plötzlich keine Lust hatte mehr zuzuhören (...) das muss ich auch noch dazu sagen, dass ich so das Gefühl hatte, dass es doch eigentlich das schon sehr viele Bekannte drunter sind, die ähm, die also auch schon eine festere Beziehung hatten und dass ich mich ziemlich außen vor gefühlt habe und ähm irgendwie auch so.“ (070419 – BW19M2, Abs. 23)*

Deutlich wird die Sorge, nicht hinreichend von der Gruppe aufgenommen zu werden, die für ihn bereits relativ geschlossen wirkte. Von Seiten der bestehenden Bewohnergruppe nahm er keine entsprechenden Bemühungen wahr, das Hinzukommen zu erleichtern:

*„Ja z.B., wäre z.B. ein Traum gewesen, wenn man auf mich zugekommen wäre und mir gesagt hätte, hm äh sie sind jetzt neu und wir freuen uns, ja der Satz hätte mir ja auch schon mächtig viel gegeben und ja, das hätte mir sicherlich geholfen, ja.“ (070419 – BW19M2, Abs. 43)*

Der Interviewte wünschte sich auch eine stärkere Unterstützung in Gestalt einer Person, die als Mittler und Informationsquelle fungiert hätte:

*„Ja, wenn ein Ansprechpartner gewesen wäre zu dem man eben, den man eben hätte anrufen können vielleicht und sagen können, können sie mir nicht mal sagen, wie, wie das oder das ist oder das man auch mal eine Übersicht kriegt über die Mitglieder, äh wer sind sie und was, was, was, ja wie sind sie?“ (070419 – BW19M2, Abs. 31)*

### **5.4.2.3 BARRIEREN**

Zusammengefasst können folgende Barrieren benannt werden, an denen die Teilnahme scheiterte:

**Zu hohe Kosten:** Die für Ein-Personen-Haushalte geeigneten Wohnungen umfassen eine Grundfläche von 55-60m<sup>2</sup>, die hieraus resultierende Miete ist für Empfänger von Leistungen der Grundsicherung tendenziell zu hoch.

**Nicht passendes Wohnungsangebot:** Die angebotene Wohnung passte nicht zu den Wünschen bezüglich einer Wohnung.

**Persönliche Überforderung:** Die Konstellation von Menschen in verschiedenen Altersgruppen und unterschiedlichen Lebenslagen sowie der Einbeziehung der Wohngruppe des *Kinderhauses* wurde als nicht zu bewältigende Herausforderung gesehen.

**Lange Vorlaufszeit:** Menschen, die einen akuten Bedarf an einer veränderten Wohnlösung aufgrund Einschränkungen der Mobilität und Bedarf nach barrierefreiem Wohnraum hatten, konnten eine Vorlaufszeit von anderthalb Jahren bis zum Umzug nicht überbrücken.

**Verschlechterungen des Gesundheitszustandes:** Im Projektverlauf auftretende Verschlechterungen des Gesundheitszustandes waren ein Beweggrund, zusätzliche Anstrengungen – wie einen Umzug – zu vermeiden.

**Bestehende Einschränkungen:** Gesundheitliche Einschränkungen konnten die Teilnahme an Veranstaltungen verhindern sowie Schwierigkeiten im Kontakt mit anderen Menschen bedingen, die von Betroffenen nicht ohne Unterstützung zu überwinden waren.

**Bedarf nach persönlichem Ansprechpartner:** Das Projekt wurde in Bezug auf bauliche und gestalterische Fragen professionell betreut. Nicht alle Bedarfe nach professioneller sozialer Betreuung des Projekts konnten befriedigt werden.

**Zu hohe Erwartungen:** Je größer Erwartungen an die Projektteilnahme bezüglich der Verbesserung der eigenen (sozialen) Situation waren, desto eher konnten Enttäuschungen eintreten.

**Persönliche Kontaktschwierigkeiten:** Ausgeprägte Schwierigkeiten, zu unbekannten Personen Kontakte aufzubauen, stellten im Modellprojekt eine Barriere dar, zu deren Überwindung es keine (professionelle) Unterstützung gab.

### **5.4.3 DEMOGRAPHISCHE MERKMALE DER BEWOHNERGRUPPE**

Im Folgenden werden einige demographische Merkmale der Hausgruppe vorgestellt und bewertet, wobei besonders jene Merkmale betrachtet werden, die für die Be-

schreibung und Bewertung eines integrativen Mehrgenerationshauses bedeutungsvoll sind.

#### 5.4.3.1 ALTERSSTRUKTUR

Die Altersstruktur stellen wir getrennt für die 32 volljährigen und 19 minderjährigen Bewohner und schließlich für die Gesamtgruppe vor.

Das Durchschnittsalter (arithmetischer Mittelwert) der 32 volljährigen Bewohner liegt bei 50,5 Jahren<sup>20</sup>, die Altersspanne reicht von 29 bis 82 Jahren. Die Altersdekade der 40-49jährigen ist mit neun Personen am stärksten unter den volljährigen Bewohnern vertreten. Die Altersdekaden 30-39, 50-59 und 60-69 sind mit jeweils sechs Personen gleich stark vertreten. Die äußeren Altersdekaden, also die Menschen zwischen 20-29 und über 70 sind mit zwei bzw. drei Personen die jeweils am geringsten besetzt. Insgesamt beträgt der Anteil der über 50jährigen in der Bewohnergruppe mit 15 Personen beinahe 50%.

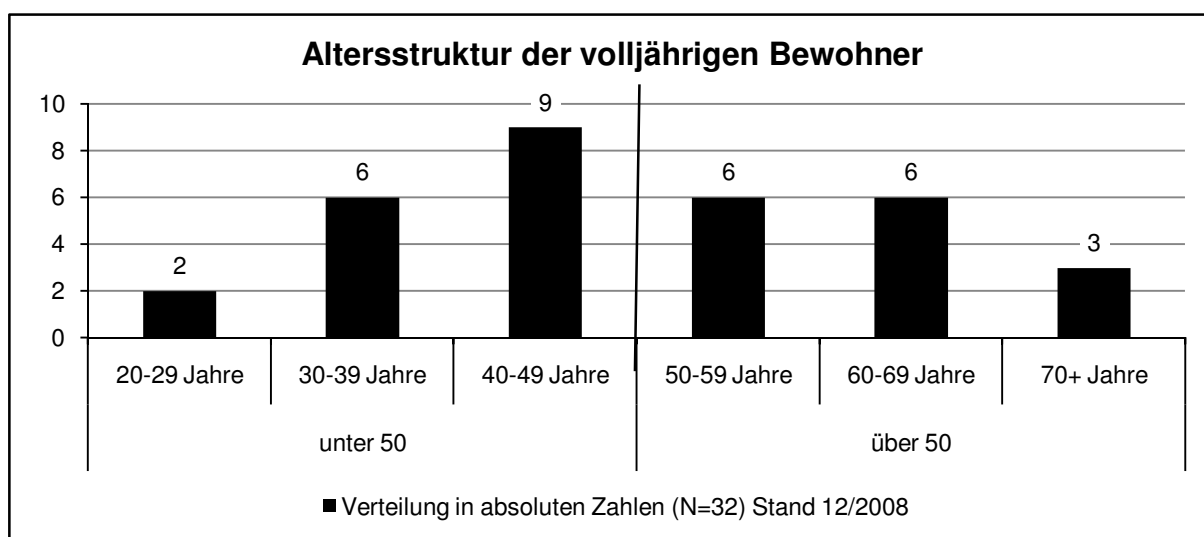


Abbildung 5: Altersstruktur der volljährigen Bewohner

Die Gruppe der 19 Kinder und Jugendlichen setzt sich aus sechs Kindern im Kindergartenalter (3-5 Jahren), acht Kindern im Grundschulalter<sup>21</sup> (6-12 Jahre), drei Jugendlichen (13-18 Jahre), einem Säugling und einem Kleinkind (0-2 Jahre) zusammen. Das Durchschnittsalter (AM) der Kinder und Jugendlichen beträgt 7,4 Jahre (siehe

<sup>20</sup> Als Berechnungszeitpunkt wurde das Alter der Bewohner zum 31.12.2008 verwendet

<sup>21</sup> Nimmt man die Berliner Verhältnisse von (meist) sechs Grundschuljahren zum Maßstab.

Abbildung 20). Der Großteil der Kinder wird aller Wahrscheinlichkeit noch mehrere Jahre im Elternhaus verbleiben.

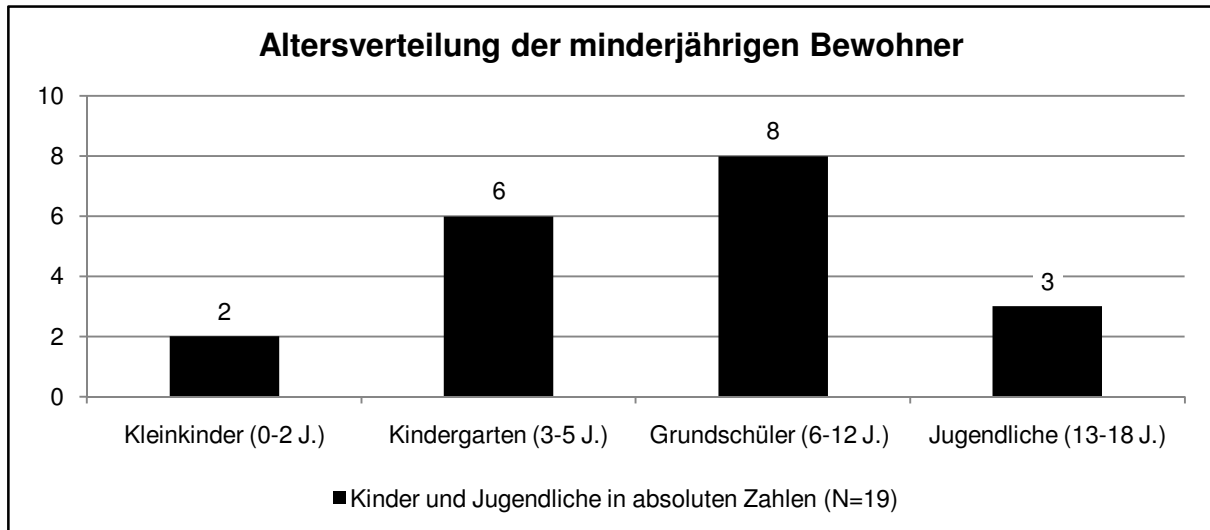


Abbildung 6: Altersstruktur der minderjährigen Bewohner<sup>22</sup>

Insgesamt setzt sich die aus 51 Personen bestehende Bewohnergruppe aus 19 Kindern und Jugendlichen, 17 unter 50jährigen und 15 über 50jährigen Erwachsenen zusammen.

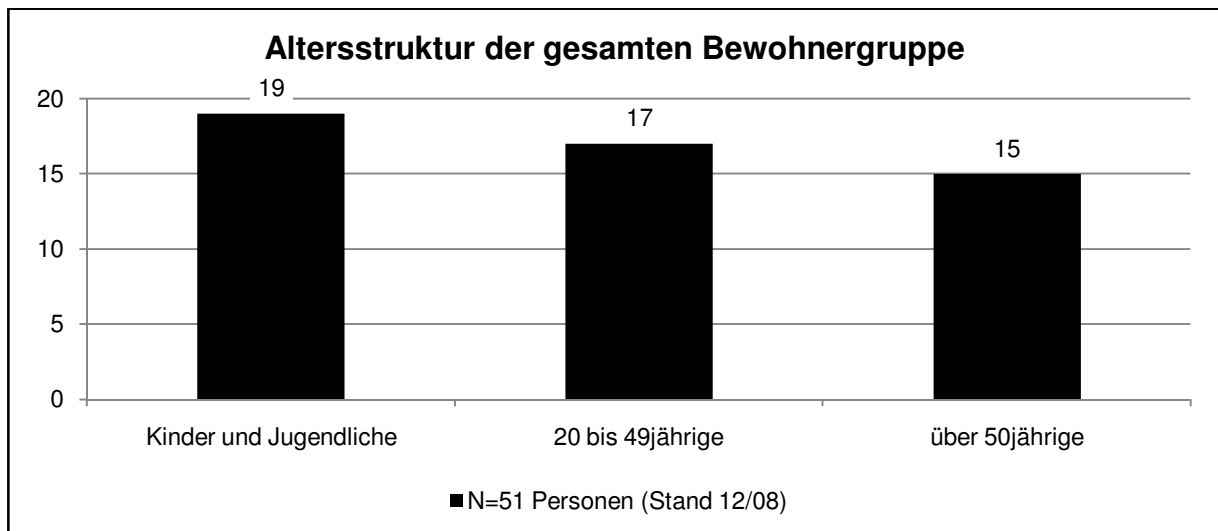


Abbildung 7: Altersstruktur der gesamten Bewohnergruppe

<sup>22</sup> Die Kinder und Jugendlichen, die in der Wohngruppe des Kinderhauses e.V. leben, sind in dieser Datenaufstellung nicht berücksichtigt.



Die Altersspanne der Bewohnerschaft reicht von 0 bis 82 Jahren und damit über die gesamte Lebensspanne des Menschen vom Säugling bis zum (Hoch)Betagten. Das Durchschnittsalter (AM) der erwachsenen Bewohnerschaft beträgt 50 Jahre, unter Einbeziehung der Kinder, die in den Privathaushalten leben, ergibt sich ein Durchschnittsalter von 34 Jahren. Dieser senkt sich auf 31 Jahre, wenn auch die Kinder und Jugendlichen des *Kinderhauses* berücksichtigt werden und liegt damit deutlich unter dem Durchschnittsalter des Landes Berlin<sup>23</sup>, das 2008 bei 43 Jahren lag.

Die Altersaufteilung der Erwachsenen in Gruppen haben wir hier gewählt, da oftmals in Debatten um den demographischen Wandel und *neuen Wohnformen im Alter* die *Zielgruppe 50+* genannt wird. Innerhalb der Bewohnergruppe ist es – bis auf eine Ausnahme – zudem diese Altersgrenze, nach der sich die volljährigen Bewohner hälftig danach aufteilen, ob sie mit oder ohne Kinder leben.

Die Altersstruktur der Bewohnergruppe kann also als tatsächlich *generationsübergreifend* bezeichnet werden. Die jüngeren und jüngsten Generationen sind etwas stärker vertreten als die ältere. Wie aber in der Darstellung der Altersstruktur der volljährigen Bewohner erkenntlich ist, wird sich dieses Verhältnis in den nächsten Jahren ändern, wenn die jetzt 40-49jährigen Bewohner in die Altersgruppe 50-59 wechseln.

#### 5.4.3.2 VERTEILUNG DER GESCHLECHTER

Die Auswertungen der Fragebögen haben wir im zweiten Zwischenbericht auch entlang der Trennung nach dem Geschlecht vorgenommen.

28 weiblichen Bewohnern standen zum Ende der Begleitforschung 23 männliche gegenüber. Betrachtet man nun die Verteilung nach Geschlecht und Alter, zeigt sich, dass deutlich mehr *erwachsene* Frauen als Männer im Projekt wohnen, bei den Kindern und Jugendlichen liegt jedoch ein fast ausgeglichenes Verhältnis vor.

Dies ist dadurch begründet, dass es zwei Haushaltskonfigurationen gibt, die mehrheitlich Frauen beheimaten. Die drei Haushalte, in denen ein Elternteil mit Kind(ern) lebt, werden in diesem Projekt ausschließlich von alleinerziehenden Müttern repräsentiert. Außerdem werden von den fünf Haushalten, in denen alleinstehende Bewohner leben, vier von weiblichen Bewohnern gebildet. Der Anteil von weiblichen Bewohnern in der Altersgruppe über 50 Jahre ist proportional höher, als der der männlichen. Elf der 19 weiblichen Bewohner sind im Alter über 50, bei den männli-

---

<sup>23</sup> Vergl. [http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/produkte/jahrbuch/jb2008/BE\\_Jahrbuch\\_2008.pdf](http://www.statistik-berlin-brandenburg.de/produkte/jahrbuch/jb2008/BE_Jahrbuch_2008.pdf)

chen Bewohnern sind sieben von dreizehn Bewohner bereits über 50 Jahre als. Sowohl in den Datenerhebungen zu den Interessenten für das Projekt im ersten Forschungsjahr, wie auch in den Erhebungen zu den Bewerbern und Teilnehmern im zweiten Forschungsjahr fanden sich nur eine alleinstehende männliche Person und auch nur in einem Fall ein alleinerziehender Vater (der inzwischen mit einer Partnerin im Projekt lebt).

Diese Befunde spiegeln gesellschaftliche Verhältnisse in Deutschland wider, denn auch in mikrosoziologischen Erhebungen sind die Frauen in den beiden genannten Kategorien deutlich überrepräsentiert (alleinstehend und älter<sup>24</sup> bzw. alleinerziehend<sup>25</sup>).

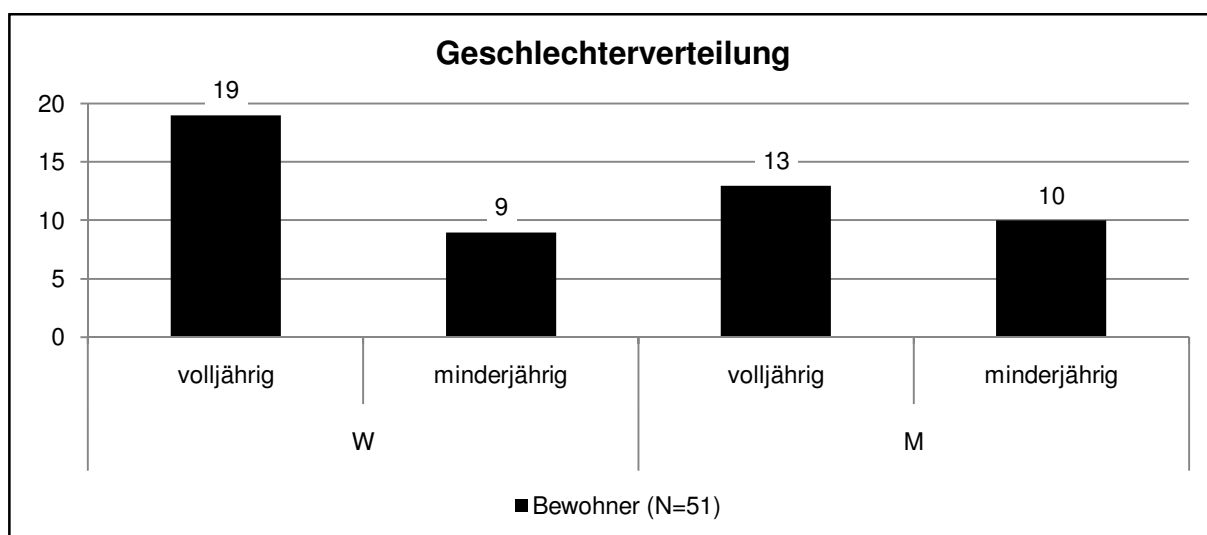


Abbildung 8: Geschlechterverteilung getrennt nach Altersklassen

#### 5.4.3.3 FAMILIENSTAND

Die 51 Bewohner leben im Modellprojekt in 20 Haushalten unterschiedlicher Konfiguration.

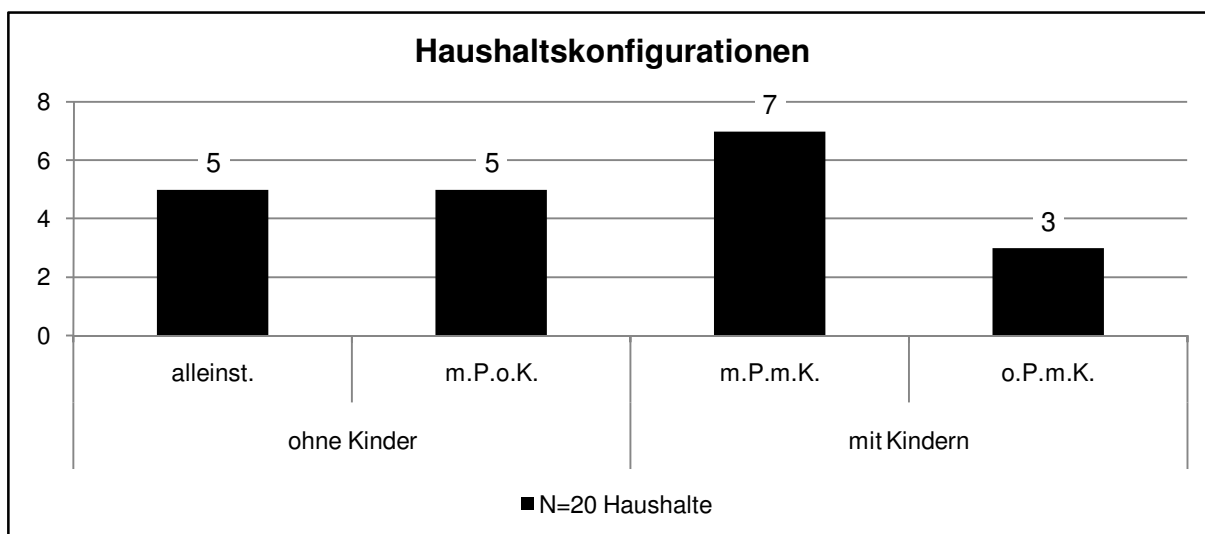
- sieben Haushalte: Familien mit zwei Eltern (m.P.m.K.)
- fünf Haushalte: alleinstehende Einzelpersonen (alleinst.)
- fünf Haushalte: Paare, deren Kinder schon volljährig sind und in eigenen Haushalten leben (m.P.o.K.)
- drei Haushalte: Familien mit einer alleinerziehenden Mutter (o.P.m.K.)

<sup>24</sup>

Vergl. [http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/zdw/2008/PD08\\_010\\_p002.templateId=renderPrint.psm](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/zdw/2008/PD08_010_p002.templateId=renderPrint.psm)

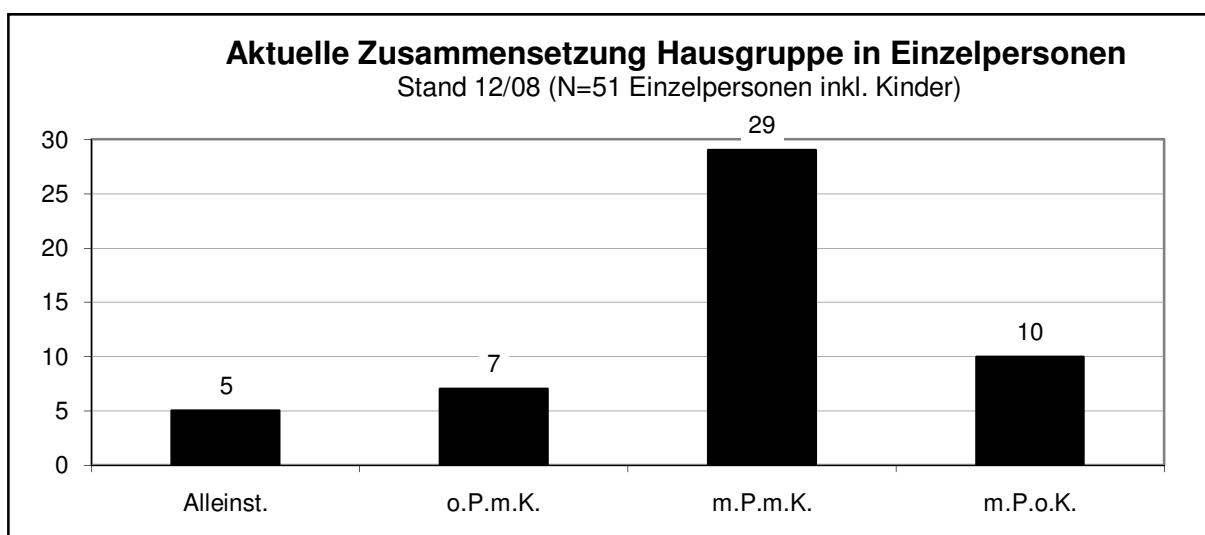
<sup>25</sup> Vergl. <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Newsletter/Monitor-Familienforschung/2008-04/medien/monitor-2008-04.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf>

Die Gruppe teilt sich gleichmäßig in je zehn Haushalte, in denen Kinder leben und zehn Haushalte, in denen keine Kinder leben.



**Abbildung 9: Aufteilung der Haushaltskonfigurationen**

Wird allerdings die Anzahl der Personen gegen die Haushaltstypen aufgetragen, ergibt sich ein ganz anderes Bild. Aus der folgenden Abbildung wird deutlich, dass der Haushaltstyp *mit Partner und Kind(ern) lebend* eindeutig die meisten Menschen im Projekt beherbergt (fast 60% der Gesamtbewohner).



**Abbildung 10: aktuelle Zusammensetzung der Hausgruppe in Einzelpersonen**

In zwei Konstellationen leben die Mütter von erwachsenen Bewohnern in eigenen Wohnungen im Projekt. In einem Fall leben hierdurch drei Generationen einer Familie (Großmutter, Eltern, Kinder) in zwei Wohnungen unter einem Dach.

Insgesamt leben knapp 71% (36 Personen) der Projektteilnehmer in einer Konstellation mit Erwachsenem/n und Kind/ern, dies ist eine erstaunlich hohe Quote.

Von den 19, in den Privathaushalten lebenden Kindern, sind vier Einzelkinder, sechs Kinder leben mit einem Geschwisterkind zusammen, neun Kinder leben mit zwei Geschwisterkindern zusammen. Kinder, die in sog. Patchworkfamilien leben und keine leiblichen Geschwister sind, werden in der Auswertung auch als *Geschwister* bezeichnet.

Von 32 volljährigen Bewohnern des Projekts haben 31 eigene Kinder, lediglich ein alleinstehender Bewohner hat keine Kinder. In der Bundesrepublik liegt die durchschnittliche Kinderzahl bei 1,3 Kindern pro Frau (Statistisches Bundesamt Deutschland 2006<sup>26</sup>), in der Bewohnergruppe ist dieser Wert höher und liegt bei durchschnittlich 2,1 Kindern pro Frau. Die Bewohner des Projektes können also im Vergleich mit den bundesweiten statistischen Daten als *kinderreich* bezeichnet werden. Ebenso ist das durchschnittliche Alter der Frauen in der Bewohnergruppe bei der Geburt des ersten Kindes niedriger als im Bundesvergleich, die Teilnehmer des Projekts sind also tendenziell jung Eltern geworden.

#### 5.4.3.4 HERKUNFT DER BEWOHNER

##### 5.4.3.4.1 LETZTER WOHNORT VOR DEM EINZUG IN DAS PROJEKT

Im Folgenden wurden die Bewohner des Modellprojekts in vier Kategorien bezüglich des letzten Wohnorts vor dem Projektbezug aufgeteilt. Die Kategorien wurden aufgrund der Datenlage gebildet.

- **Friedrichshain/Prenzlauer-Berg:** Bewohner, die vorher in den Bezirken Friedrichshain oder Prenzlauer Berg gewohnt haben<sup>27</sup>.
- **Umgebung:** Bewohner, die vorher in Lichtenberg, Marzahn-Hellersdorf oder Treptow-Köpenick gewohnt haben

---

<sup>26</sup> [www.destatis.de](http://www.destatis.de) > Bevölkerung > Geburten und Sterbefälle > Tabellen > durchschnittliche Kinderzahl je Frau

<sup>27</sup> Die SelbstBau e.G. hat 13 Häuser in Prenzlauer Berg und Friedrichshain, die Geschäftsstelle der Genossenschaft befindet sich ebenso in Prenzlauer Berg

- **Berlin West:** Bewohner, die vorher in Bezirken gewohnt haben, die im ehemaligen Westteil der Stadt liegen
- **Außerhalb von Berlin:** die Bewohner, die zum Projekt nach Berlin gezogen sind

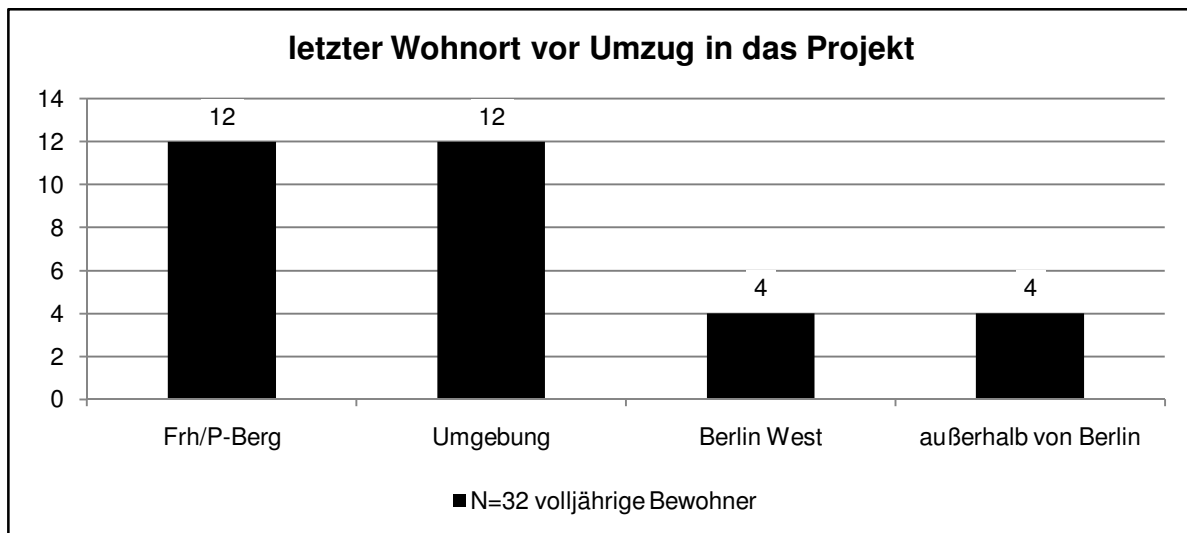


Abbildung 11: letzter Wohnort vor Umzug in das Projekt (nach Einzelpersonen)

Die meisten der Bewohner haben also entweder vor dem Umzug in den beiden Innenstadtbezirken Prenzlauer Berg (P-Berg) bzw. Friedrichshain (FRH) oder in den als *Umgebung* zusammengefassten Bezirken des Projekts gewohnt.

Die 12 Bewohner, die vorher in Friedrichshain/Prenzlauer-Berg gewohnt haben, sind durch den Umzug in das Projekt auch von einer innerstädtischen Lage in ein Randgebiet gezogen. Hieraus ergibt sich eine andere Infrastruktur im Wohnumfeld. Diese wurde auch in den Interviews von den betroffenen Bewohnern beschrieben, wie folgendes Zitat aufzeigt:

*„(...) die Gegend ist halt ein bisschen ruhig gegenüber dem, was man vorher gewohnt war. Daran muss man sich auch gewöhnen und das ist auch ein bisschen anderes Umfeld hier in Karlshorst.“ (BM2M, Gesamtbefragung 2008, Abs. 49)*

Für die 12 Bewohner, die aus den umliegenden Bezirken kamen, war Karlshorst oftmals schon ein vertrautes Gebiet, die Weiternutzung von bestehenden Infrastrukturen und Versorgungsangeboten kann hier ein begünstigender Faktor für die Zufriedenheit sein. Vor allem für Erwachsene mit Kindern, die Betreuungseinrichtungen oder Schulen besuchen, scheint dies relevant.

Fünf dieser 12 Bewohner haben schon vor dem Einzug in Karlshorst gewohnt, teilweise in der Nachbarschaft des Projekts. Auffällig ist, dass alle Personen der Gruppe der Alleinerziehenden vorher schon in Karlshorst gewohnt haben.

Vier der Bewohner haben vor dem Projekteinzug im ehemaligen West-Berlin gewohnt. Ebenfalls vier Bewohner sind erst zum Einzug in das Projekt nach Berlin gezogen und haben vorher in anderen Bundesländern gelebt (Brandenburg, Hessen, Nordrheinwestfalen).

Der Datensatz lässt ebenfalls eine Aufschlüsselung der Herkunft auf die 20 Haushalte im Projekt zu:

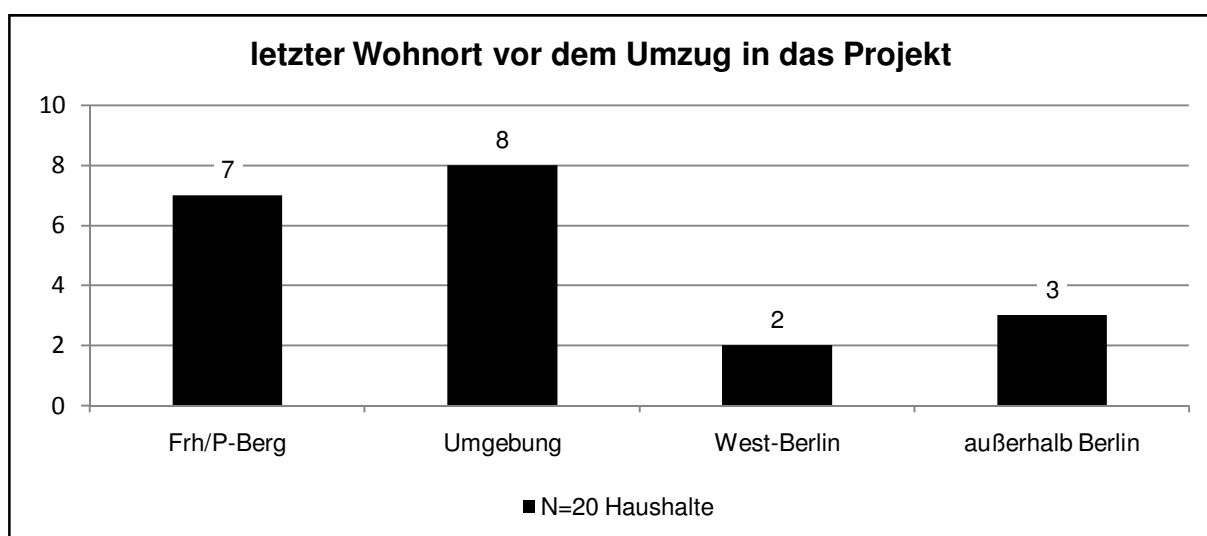


Abbildung 12: letzter Wohnort vor Einzug in das Projekt (nach Haushalten)

Auch auf die Haushalte bezogen lebte der größte Teil schon vor dem Umzug in das Projekt in den umgebenden Bezirken bzw. schon in Lichtenberg. Beinahe ebenso viele Haushalte zogen aus den Hauptgebieten der Genossenschaft (Friedrichshain/Prenzlauer-Berg) nach Karlshorst. Zwei Haushalte befanden vor dem Umzug in den westlichen Bezirken von Berlin und drei Haushalte kamen erst mit dem Umzug nach Berlin.

Bemerkenswert ist, dass von den vier Bewohnern, die vor dem Projekteinzug nicht in Berlin gelebt haben, zwei alleinstehende ältere Menschen den Weg in das Projekt und nach Berlin gefunden haben, von denen eine Frau über diesen Weg mit der Familie ihres Sohnes zusammen zog.

Wir fragten die Bewohner auch, ob und wie häufig sie in den vergangenen fünf Jahren vor Projektbeginn umgezogen waren, die Angaben sind der folgenden Tabelle zu

entnehmen. Etwa zwei Drittel der Bewohner wohnte mindestens fünf Jahre ohne Umzug am letzten Wohnort.

| Umzüge in den letzten 5 Jahren | Anzahl | %    |
|--------------------------------|--------|------|
| keiner                         | 21     | 65,6 |
| einer                          | 4      | 12,5 |
| zwei                           | 2      | 6,3  |
| drei                           | 3      | 9,4  |
| keine Angaben                  | 2      | 6,3  |

Tabelle 3: Umzüge der Bewohner in den letzten fünf Jahren

#### 5.4.3.4.2 WOHNDAUER IN BERLIN

Die folgende Grafik gibt einen Überblick darüber, wie lange die Bewohner des Projekts bereits vorher in Berlin lebten:

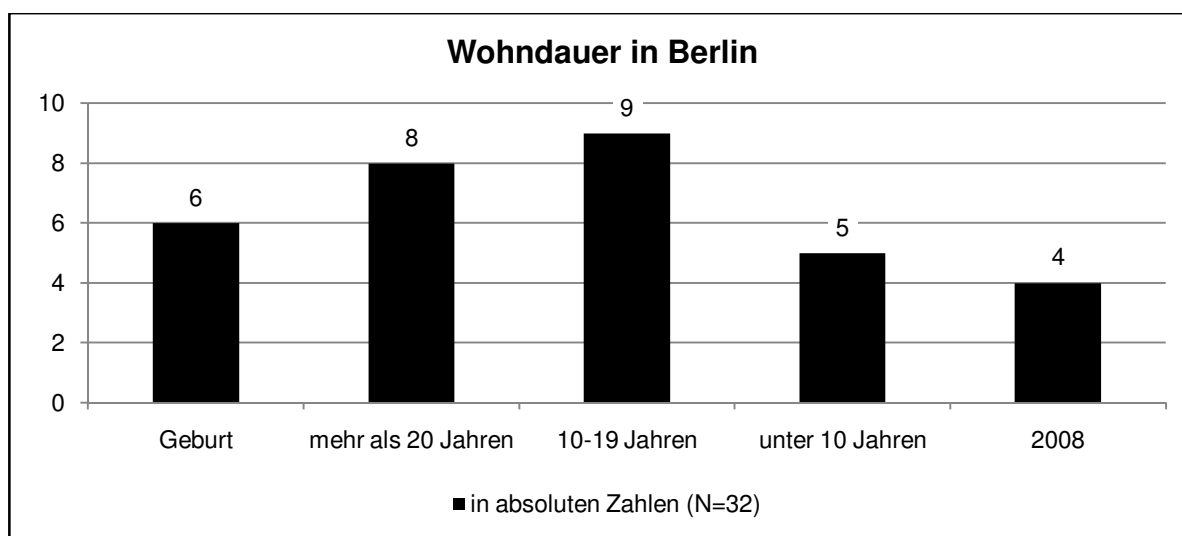


Abbildung 13: Wohndauer der erwachsenen Bewohner in Berlin

Nur etwa ein Fünftel der erwachsenen Bewohner ist in Berlin geboren, da es sich um erwachsene Bewohner handelt, leben diese, wie die zweite Gruppe, mehr als 20 Jahre in Berlin. Zusammengefasst wird erkennbar, dass rund 72% schon seit mehr als zehn, knapp 44% seit mehr als 20 Jahren in Berlin leben. Interessanterweise gibt es aber ebenso einen relevanten Anteil von Bewohnern, die erst seit weniger als zehn Jahren in Berlin leben (rund 28%). Vier Bewohner sind erst mit ihrem Projekteinzug nach Berlin gezogen, leben demzufolge erst kurz in Berlin. Diese vier Bewohner sind gezielt wegen des Projekts nach Berlin gezogen, in einem Fall war dies

durch die Teilnahme des eigenen Sohnes (mit dessen Familie) begründet, in zwei weiteren Fällen begründet sich die Teilnahme durch die örtliche Nähe des Projekts zur Wohnung der Tochter bzw. durch einen unfallbedingten Bedarf nach einer behindertengerechten Wohnlösung. Die vierte Konstellation dieser *Neuberliner* ist durch eine alleinstehende Person charakterisiert, die mit ihrer Verrentung gezielt ein solches Wohnprojekt suchte und mit der *alten Schule* ein für ihn passendes Angebot fand.

#### 5.4.3.4.3 GEBURTSORT DER BEWOHNER

Im Rahmen der Befragung im Februar 2008 wurde auch der Geburtsort der Bewohner des Projektes erhoben. Um die Anonymität zu gewährleisten wurden die diesbezüglichen Daten fünf groben Kategorien zugeordnet:

- Neue Bundesländer (NBL)
- Alte Bundesländer (ABL)
- Berlin-Ost (B-O)
- Berlin-West (B-W)
- Ausland (Ausl.)

Die folgende Grafik zeigt die Verteilung der 32 erwachsenen Bewohner auf diese fünf Kategorien, die Kategorie Berlin-West entfällt in der Darstellung, da es hierzu keine Nennungen gab.

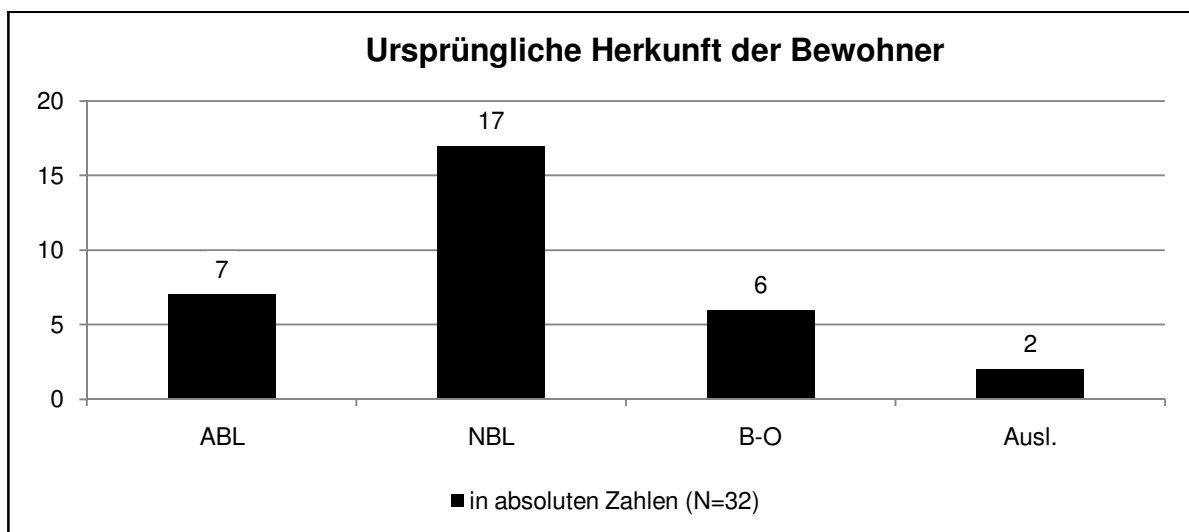


Abbildung 14: ursprüngliche Herkunft der Bewohner



Wie deutlich sichtbar wird, stammt der größte Teil der Bewohner aus dem Gebiet der neuen Bundesländer einschließlich des Ostteils Berlins (23 Bewohner oder knapp 72%). Der Anteil an Bewohnern, die ursprünglich aus den alten Bundesländern stammen, ist im Vergleich dazu recht gering und liegt bei unter einem Viertel (knapp 22%). Zwei Bewohner sind nicht-deutscher Herkunft, allerdings kamen sie nicht aus den Herkunftsländern, deren Auswanderer im Berliner Bevölkerungsbild stärker repräsentiert sind.

Auffallend ist, dass kein Bewohner aus dem ehemaligen Westteil der Stadt stammt. Ebenso war im gesamten Prozess auffallend, dass es gar keine Nachfragen von Menschen mit Migrationshintergrund aus den in Berlin häufig vertretenen Herkunftsgebieten (Türkei, Mittlerer Osten, ehemaliges Jugoslawien, Staaten der ehemaligen Sowjetunion etc.) gab.

#### **5.4.3.4.4 ERFAHRUNGEN MIT GEMEINSCHAFTLICHEN WOHNFORMEN**

Zu dieser Frage liegen Angaben von 30 erwachsenen Bewohnern vor (siehe nächste Tabelle). Mit über 80% liegt der Anteil der erwachsenen Bewohner mit solcherlei Erfahrungen sehr hoch, auch wenn die Erfahrungen im Einzelnen recht unterschiedlicher Intensität und Dauer gewesen sein dürften und teils biographisch weit zurücklagen. Da zu dieser Fragestellung bislang keine repräsentativen Daten publiziert wurden, können die hier gefundenen Anteile auch nicht in Beziehung gesetzt werden.

| <b>Erfahrungen mit Gemeinschaftswohnen</b>   | <b>Anzahl</b> | <b>%</b> |
|--|---------------|----------|
| <b>Wohngemeinschaft</b>                      | 11            | 34,4     |
| <b>Internat, Lehrlings/Studentenwohnheim</b> | 12            | 37,5     |
| <b>Genossenschaft</b>                        | 5             | 15,6     |
| <b>Kommune</b>                               | 2             | 6,3      |
| <b>Erfahrungen gemacht insgesamt</b>         | 27            | 84,6     |
| <b>keine Erfahrungen bisher</b>              | 3             | 9,4      |
| <b>keine Angaben</b>                         | 2             | 6,3      |

Tabelle 4: Frühere Erfahrungen der Bewohner mit Gemeinschaftswohnen

#### **5.4.3.5 ARBEIT UND BESCHÄFTIGUNG**

Von den erwachsenen Bewohnern haben 14 die allgemeine Hochschulreife, zehn einen Realschul- und acht einen Hauptschulabschluss erworben. Vier verfügen über

einen Fachoberschulabschluss (*fachgebundene Hochschulreife*), sodass insgesamt 18 Bewohner (56%) über eine primäre Hochschulzugangsberechtigung verfügen.

Die von den Bewohnern angegebenen *erworbenen Berufsabschlüsse* zeigen zunächst, dass nur ein Erwachsener ohne Berufsabschluss blieb, ansonsten fällt ein breites Bild hinsichtlich der Berufssparten und der Abschlussqualität auf: sechs Hochschulabschlüssen stehen diverse Ausbildungen gegenüber. Interessant ist ferner, dass 16 Bewohner eine zweite abgeschlossene Ausbildung (davon neun Hochschulabschlüsse) bzw. Qualifikation (Dissertation, Meisterprüfung) angeben, ein Bewohner ist dabei, sogar seine dritte Ausbildung abzuschließen (Studium). Teilweise lassen sich klare Weiterentwicklungen im ersten Neigungs- bzw. Interessebereich erkennen, etwa vom Tontechniker zum Multimediaproducer oder vom Pharmaziefacharbeiter zum Diplom-Chemiker. Teilweise sind aber auch berufliche Neu- bzw. Umorientierungen dokumentiert, wenn die Verkehrskauffrau zur Grundschullehrerin wird oder der Drucker zum Sozialpädagogen.

Insgesamt sind Anzahl und Differenzierungsgrad der ersten und zweiten Berufsabschlüsse in der Bewohnergruppe eindeutig überdurchschnittlich hoch.

Das Spektrum der *zuletzt ausgeübten beruflichen Tätigkeit* ist breit, es finden sich aber einige interessante Häufungen. Fasst man etwa den pädagogisch-sozialen und gesundheitsbezogenen Bereich zusammen, so ergibt sich, dass fast ein Drittel der Bewohner zuletzt in diesem Bereich tätig waren (siehe folgende Tabelle).

Dass in der Gruppe ein so hoher Anteil beruflich im Bereich des Sozial- und Gesundheitswesens tätig war oder ist, kann als Chance aufgefasst werden, die besonderen Bedingungen des Projektes hinsichtlich der von Bewohner zu gewährenden oder zu erhaltenen Unterstützung angesehen werden. Allerdings sind damit auch hypothetisch Risiken der Überlastung Einzelner verbunden, wenn diese bereits in ihrem beruflichen Setting stark mit Problemlagen ihrer Klienten konfrontiert sind.

Die in den anderen genannten Bereichen tätigen Bewohner können für das Wohnprojekt in hohem Maße weitere Expertise einbringen. Die betrifft sowohl das ökonomische-administrative wie das technische Know-how und den Umgang mit Medien.

| <b>Berufsgruppen</b>                | <b>Anzahl</b> | <b>%</b> |
|-------------------------------------|---------------|----------|
| <b>pädagog./sozial./gesundheit.</b> | 9             | 28,1     |
| <b>Handel, BWL</b>                  | 4             | 12,5     |
| <b>Kunst, Kultur<sup>28</sup></b>   | 4             | 12,5     |
| <b>Medien</b>                       | 4             | 12,5     |
| <b>Handwerk, Technik</b>            | 3             | 9,4      |
| <b>Verwaltung</b>                   | 3             | 9,4      |
| <b>IT</b>                           | 1             | 3,1      |
| <b>Wissenschaft</b>                 | 1             | 3,1      |
| <b>k.A.</b>                         | 3             | 9,4      |

Tabelle 5: Zuletzt ausgeübte Berufe der Bewohner (zu Gruppen zusammen gefasst)

Es kann aus diesen Tätigkeiten also sowohl eine besondere Expertise im Bereich des sozialen, pädagogischen und gesundheitsbezogenen Bereich wie auch im technischen bzw. medienbezogenen Bereich festgestellt werden. Die übrigen Bereiche sind weiter verstreut, es handelt sich aber um Tätigkeiten, die überdurchschnittlich häufig eine entsprechende Ausbildung oder eine überdurchschnittliche Eigeninitiative erfordern (Selbstständigkeit).

Die angegebenen Beschäftigungsverhältnisse lassen sich in folgende Kategorien fassen:

| <b>Beschäftigungsverhältnis</b> | <b>Anzahl</b> | <b>%</b> |
|---------------------------------|---------------|----------|
| <b>Angestellt</b>               | 9             | 28,1     |
| <b>Selbstständig</b>            | 9             | 28,1     |
| <b>Rentner</b>                  | 9             | 28,1     |
| <b>Student</b>                  | 2             | 6,3      |
| <b>Arbeitslos</b>               | 1             | 3,1      |
| <b>Keine Angaben</b>            | 2             | 6,3      |

Tabelle 6: Beschäftigungsverhältnisse der Bewohner

Erkennbar wird, dass niemand sich als *Arbeiter* einstuft, die Art der Beschäftigungen also überdurchschnittlich differenziert ist. Neun selbstständig Tätige bedeuten ebenfalls einen außerordentlich hohen Anteil.

Zehn Bewohner waren nicht erwerbstätig, unter ihnen sind neun Rentner, zwei sind wegen Erwerbsunfähigkeit berentet (sog. EU-Rente). Der Anteil der Rentner liegt mit

---

<sup>28</sup> Hierunter auch ein Architekt

28,1% deutlich über dem Berliner Durchschnitt von 22,5% (Amt für Statistik Berlin Brandenburg 2008, S. 13).

Sieben Bewohner erhalten eine Altersrente, hiervon wurde ein Bewohner aufgrund von gesundheitlichen Einschränkungen ohne Abzüge vorzeitig verrentet, ein weiterer Rentner schied vorzeitig aus dem Erwerbsleben aus, es wurden aber Abzüge geltend gemacht.

Zwei Bewohner befanden sich in Elternzeit und studierten nebenher im Teilzeitmodus, nur ein Bewohner war arbeitslos gemeldet.

Die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit variierte in der Gruppe stark: Von 18 Bewohnern, die einer Berufstätigkeit nachgingen, gaben vier an, mehr als vierzig Stunden pro Woche (VZ+) zu arbeiten, vier weitere gaben Beschäftigungen im Vollzeitumfang (VZ) an. Acht Bewohner arbeiteten in einem Teilzeitarbeitszeitmodell (TZ) mit 75% der Regelarbeitszeit (RAZ), zwei Bewohner mit 50% RAZ. Zwei Bewohner waren nicht bereit Angaben zu ihrer Erwerbstätigkeit abzugeben.

Von den Erwerbstätigen in der Hausgemeinschaft waren mehr als die Hälfte in Teilzeitbeschäftigung tätig.

| Arbeitszeit | Anzahl | %    |
|-------------|--------|------|
| nicht erw.  | 12     | 37,5 |
| TZ          | 10     | 31,3 |
| VZ          | 4      | 12,5 |
| VZ+         | 4      | 12,5 |
| kA          | 2      | 6,3  |

Tabelle 7: Durchschnittliche Arbeitszeit der Bewohner

Die Befragten wurden ebenfalls gebeten, ihre Wegezeiten zur Arbeit (einfache Entfernung) anzugeben, diese erstreckten sich von unter 30 bis 60 Minuten täglich, aber nur vier Bewohner waren allerdings täglich so lang zur Arbeitsstelle unterwegs. Die übrigen Verteilungen sind aus der Tabelle ersichtlich. Zwei Befragte haben keine Wegezeiten, da sie im Gewerbebereich des Projekts selbstständig tätig sind, zehn Befragte haben keine Wegezeiten, da sie keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, eine Befragte war zur Zeit der Befragung in Elternzeit. Die Wege zweier Befragten richteten sich variabel nach Auftragslage, teils auch bis nach außerhalb Berlins.

| Wegezeit (einfach in Minuten)   | Anzahl | %    |
|---------------------------------|--------|------|
| bis 60'                         | 4      | 12,5 |
| bis 45'                         | 6      | 18,8 |
| bis 30'                         | 5      | 15,6 |
| variabel                        | 2      | 6,3  |
| keine Wege                      | 2      | 6,3  |
| keine Beschäftigung, Elternzeit | 11     | 34,4 |
| kA                              | 2      | 6,3  |

Tabelle 8: Wegezeiten der Bewohner zur Arbeit

Insgesamt liegen die Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse damit deutlich oberhalb des Durchschnitts der Deutschen und Berliner Bevölkerung hinsichtlich Qualität und Quantität der Beschäftigung auf der einen Seite und hinsichtlich des Anteils der Erwerbslosen andererseits.

#### 5.4.3.6 BEWOHNER MIT BEHINDERUNG<sup>29</sup>

Da für das gesamte Projekt die Aufnahme von Menschen mit und ohne gesundheitliche Einschränkungen in allen Altersstufen von besonderer Bedeutung ist, wurden hier entsprechende Daten erhoben und ausgewertet. Da das Merkmal *mit Behinderung* nur bedingt aussagekräftig ist, finden sich im Folgenden auch kurze Vignetten der betroffenen Bewohner, sodass eher ein plastisches Bild des Unterstützungsbedarfes und -szenarios entstehen kann. Aufgrund der kleinen Gruppe von Bewohnern sind diesem Vorgehen wegen der zu wahrenden Anonymität der Bewohner aber enge Grenzen gesetzt. Um diese weitgehend zu gewährleisten, wurden alle *vermännlicht*, auch wenn dies zu dem falschen Bild führt, alle Bewohner mit Behinderungen seien männlich.

Acht der 32 Bewohner ist ein Grad der Behinderung (GdB) vom jeweiligen Versorgungsamt zuerkannt worden. Die anerkannten GdB liegen in einem Spektrum von 40 bis 100. Sechs Bewohner gelten gemäß SGB IX als *schwerbehindert* (GdB≥50), zwei dieser Bewohner sind zudem im Sinne des SGB XI als *schwerst pflegebedürftig* (Pflegestufe III) eingestuft. Zum Zeitpunkt der Datenerhebung befanden sich zwei Bewohner zudem in einem Antragsverfahren zur Erhöhung des GdB bzw. zur Fest-

---

<sup>29</sup> Aus Gründen der Pragmatik und mit Blick auf den Fördervertrag werden die Kriterien für das Vorliegen einer Behinderung nach der Anerkennung eines Grades der Behinderung vorgenommen. Nicht unwahrscheinlich ist aber, dass Menschen, die auch die Kriterien für eine solche Anerkennung erfüllen, bislang keinen solchen Antrag gestellt haben.

stellung eines GdB. In neun der 20 Wohnungen (45,0%) leben Bewohner, die entweder schon erhöhte Unterstützungsbedarfe besitzen und barrierefreie Wohnungen benötigen oder die sich in einem Alter befinden, in dem die Wahrscheinlichkeit gesundheitlicher Einschränkungen steigt. Bezogen auf die Gruppe der volljährigen Bewohner (N=32 Personen) liegt der Anteil bei über einem Drittel (37,5%).

Die Pflege der beiden Bewohner, die als schwerst pflegebedürftig eingestuft sind, wird durch professionelle Pflegedienste geleistet (sog. Sachleistungen). In einem Fall handelt es sich um einen alleinstehenden Bewohner, der zur Fortbewegung auf einen Rollstuhl angewiesen ist. Er ist aufgrund einer progressiven Erkrankung schon seit mehr als dreißig Jahren erwerbsunfähig und hat schon mehr als zehn Jahre in stationären Pflegeeinrichtungen gelebt. Aus einer solchen Einrichtung zog er 2001 in eine eigene Wohnung und organisierte die Pflege seit dieser Zeit durch Assistenten der ambulanten Hilfe, die elf Stunden täglich vor Ort waren und sind.

Der andere, schwerst pflegebedürftige Bewohner lebt mit Ehepartner im Projekt und ist seit einem Unfall 2007 querschnittgelähmt. Aufgrund der Unfallfolgen bestand nach Abschluss der medizinischen Rehabilitation akut der Bedarf nach einer angemessenen Wohnung. Dieser Bewohner wird durch seinen Ehepartner unterstützt, der ebenfalls gesundheitlich eingeschränkt (GdB 50), aber nicht pflegebedürftig ist. Die Organisation einer zufriedenstellenden pflegerischen Versorgung war bis zum Ende der Datenerhebung noch nicht abgeschlossen.

Daraus ergeben sich zwei Perspektiven für Menschen mit hohem Pflegebedarf, die in das Projekt eingezogen sind. Es ist einmal die Perspektive der *Erfahrenen*, langjährig pflegebedürftigen Person, die bereits ein komplexes ambulantes Pflegesystem organisiert hat, das ihr ein Leben in einer eigenen Wohnung außerhalb der stationären Pflege ermöglicht. Zum anderen wohnt ein in der Organisation der eigenen Pflegesituation noch *Unerfahrener* in der *Alten Schule*, der zuvor ohne gesundheitliche Einschränkungen gelebt hat und nach einem unerwarteten Unfallereignis plötzlich mit massiven gesundheitlichen Einschränkungen zurechtkommen muss.

Für diese beiden Bewohner wurden Wohnungen geschaffen, die auch mit Rollstuhl vollständig nutzbar sind. Vor allem für einen der beiden wurden viele Detaillösungen geschaffen, damit eine möglichst barrierefreie Nutzung der Wohnung gewährleistet ist.

Ein weiterer, 70jähriger Bewohner mit einem GdB von 40 benötigt zur Fortbewegung außerhalb der Wohnung einen Rollator, für längere Strecken sogar einen Rollstuhl. In diesem Fall ist die Tochter des Bewohners ebenfalls in das Projekt eingezogen und leistet Unterstützung und Pflege. Perspektivisch wurde in den Interviews auch die Nutzung einer Sozialstation in Erwägung gezogen. Auch diese Wohnung wurde so gestaltet, dass sie mit einem Rollstuhl zu nutzen ist, der Bewohner sagt im Interview dazu:

*„Na erstens, dass ein Fahrstuhl ist und ich keine Stufen mehr gehen muss, die mir sehr schwer fallen, ob rauf oder runter, das ist egal, Stufen ist ein Hindernis. (...) ich hatte ein ganz kleines Bad, mit dem Rollstuhl wäre ich ja gar nicht rein gekommen, das war ja alles schmal und eng. Dieses großzügige Bauen und wo wirklich viel bedacht ist, das, was für Menschen, die alt und gebrechlich werden, einfach schön ist“.*  
(080215 – BW17P, Abs. 24)

Ein anderer Bewohner im Alter von 60 Jahren mit einem GdB von 50 leidet unter einer progressiv fortschreitenden Erkrankung mit starker Schmerzsymptomatik und zunehmenden Einschränkungen der Bewegungsfähigkeit. Auch er lebt mit Partner im Projekt. Bei der Gestaltung der Wohnung wurde ebenso auf eine Barrierefreiheit geachtet, damit er in der Wohnung bleiben könnte, auch wenn es ihm schlechter gehen sollte. Außerdem wurde das erhöhte Ruhebedürfnis des Bewohners durch eine spezielle Dämmung des Schlafraumes berücksichtigt.

Ein Bewohner mit einem GdB von 60 ist bereits in einem sehr hohen Lebensalter und aufgrund einer chronischer Erkrankungen und einer schnellen Erschöpfung hilfsbedürftig. Sein Sohn lebt mit seiner Familie auch in der *Alten Schule*, wodurch eine Unterstützung möglich wird, die in der vorigen Wohnform nicht gegeben war. Ebenso kommt Unterstützung durch professionelle Dienstleister bei der Haushaltsführung. Die Wohnung wurde barrierefrei gestaltet, was die Bewohnerin als große Erleichterung im Wohnalltag beschreibt.

Ein weiterer alleinstehender berenteter Bewohner mit einem GdB von 50 konnte auch eine barrierefreie Wohnung beziehen, um mögliche Einschränkungen im Alter kompensieren zu können. Das Wohnen in Gemeinschaft beschreibt er als stabilisierenden Faktor in Bezug auf seine gesundheitlichen Probleme.

Ein hochaltriger Bewohner verbrachte vor dem Einzug mehrere Monate in medizinischer Behandlung und Rehabilitation, da Bewegungs- und Stützapparat geschädigt sind. Ein Antrag auf Anerkennung als Schwerbehinderter ist gestellt und aufgrund

der gesundheitlichen Einschränkungen ist von einer Anerkennung eines GdB von mindestens 50 auszugehen. Die Wohnung Bewohnerin ist barrierefrei gestaltet, ihre vorige Wohnung war aufgrund der krankheitsbedingten Mobilitätseinschränkungen nicht mehr nutzbar.

Mit seinem Partner wohnt ein weiterer Bewohner mit einem anerkannten GdB von 40. Er machte keine weiteren Angaben zu seinen speziellen Einschränkungen.

#### **5.4.4 DAS KINDERHAUS BERLIN-MARK BRANDENBURG**

In den ersten beiden Zwischenberichten wurde die Beteiligung des *Kinderhaus Berlin-Mark Brandenburg e.V.*<sup>30</sup> ausführlich thematisiert. Es zeigte sich, dass eine Installation eines solchen *Projekts im Projekt* einige Irritation hinsichtlich der Vorgehensweise der Verantwortlichen der *SelbstBau* bei den übrigen Interessenten hervorrief, andererseits aber auch die Chancen des Gelingens des Projektes zu vermehren schien.

Deutlich wurde einerseits, dass die Kinder und Jugendlichen, die in einer solchen Einrichtung betreut würden, einen durchaus hohen pädagogischen Betreuungsbedarf haben würden – damit wurden Sorgen von Interessenten bzw. künftigen Bewohnern hervorgerufen, die eine Überforderung fürchteten. Andererseits garantierte die Expertise des Trägers und die durchgehende Anwesenheit des pädagogischen Personals die Sicherstellung des Zusammenlebens.

Die Besonderheit, dass das *Kinderhaus* plante im Projekt eine Wohnung zu mieten und schließlich mietete, hat die Teilnehmer des Projektes in den vorvergangenen Jahren sehr beschäftigt. Der Prozess des Eintrittes dieser Organisation in das Projekt verlief aus der Sicht der Hausgruppe nicht optimal gesteuert und nicht ausreichend transparent. Im zweiten Jahr entspannte sich die Situation zusehends und die vorher bestehenden Sorgen und Vorbehalte der künftigen Bewohner konnten im Wesentlichen ausgeräumt werden durch die regelmäßige Teilnahme eines Mitarbeiters des *Kinderhauses* an den Treffen. Durch die Einbindung des Verantwortlichen des *Kinderhauses* scheinen für die Teilnehmer die möglichen Risiken, die sich aus der Teilnahme ergeben könnten, kalkulierbar zu sein.

---

<sup>30</sup> Die Wohngruppe des Kinderhaus Berlin-Mark Brandenburg e.V. ist eine Maßnahme gem. §34 SGB VIII; weitere Informationen zur Arbeit des Trägers finden sich unter [www.kinderhaus-b-b.de](http://www.kinderhaus-b-b.de)



Im Folgenden werden die Entwicklungen durch die erhobenen Daten bis zum Ende der Beobachtungszeit nachgezeichnet und bewertet. Dazu dienen die Daten aus den Interviews mit den Mitarbeitern des *Kinderhauses* als *eine* Perspektive und die Daten aus anderen Forschungsinstrumenten als weitere Perspektiven.

#### **5.4.4.1 PERSPEKTIVE DER MITARBEITER DES *KINDERHAUSES***

Im Rahmen der Begleitforschung wurden zwei Interviews mit Mitarbeitern des *Kinderhauses* im zweiten bzw. dritten Forschungsjahr geführt, das erste Interview wurde mit einem, das zweite mit zwei Mitarbeitern geführt. Hier werden die analysierten Daten in einer thematisch geordneten Kondensation vorgestellt.

Die Wohnung 1.1 und ein Teil der Souterrainräume wurden an den Träger des *Kinderhauses* vermietet und wird von einer Wohngruppe genutzt, hier leben zehn Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung. Diese Einrichtung war nicht in der Konzeption des Projektes *Alte Schule* vorgesehen, zeitgleich mit den Bewerbungen von interessierten Privatpersonen ging aber eine Bewerbung des Trägers bei der *SelbstBau* ein.

Die Wohngruppe ist altersgemischt zusammengesetzt und bestand zum Einzug aus einem Kind im Kindergartenalter, vier Kindern im Grundschul- sowie fünf Kindern und Jugendlichen im Oberschulalter. Die Kinder und Jugendlichen leben seit unterschiedlich langer Zeit in Einrichtungen des Trägers: Einer der Jugendlichen lebt schon seit 10 Jahren in Wohngruppen des Trägers, ein weiterer 6 Jahre, die weiteren zwischen vier Jahren und einem halben Jahr.

Betreut wird die Gruppe von einem Team bestehend aus drei Erziehern und einer Hauswirtschaftskraft, die Erzieher arbeiten abwechselnd in 24-Stunden-Schichten. Die Erzieher gehören zur Altersgruppe der 30-39jährigen und arbeiten schon über zehn Jahre in verschiedenen Projekten der Heimerziehung des *Kinderhaus Berlin-Mark Brandenburg e.V.*

Die Zusammensetzung der Wohngruppe wird sich im Verlauf der Zeit immer wieder verändern, so wird ein Teil der älteren Jugendlichen schon innerhalb des ersten Wohnjahres im Modellprojekt in selbstständige Wohnformen übergeleitet. Perspektivisch werden drei der Jugendlichen bis zum Frühjahr 2009 die Wohngruppe verlassen und in weniger betreute Wohnformen wechseln, dies hängt sowohl mit ihrem Al-

ter zusammen als auch mit beginnenden Ausbildungsverhältnissen und persönlichen Entwicklungsschritten der Jugendlichen.

#### **5.4.4.1.1 ...ZUM PROZESS DER BETEILIGUNG DES *KINDERHAUSES***

Im Rahmen der Bewerbungsrunde wurde den damals Interessierten die Möglichkeit der Unterbringung einer Wohngruppe für Kinder und Jugendliche vorgestellt. Ein Mitarbeiter des Trägers nahm ab der zweiten Versammlung an den Gruppenterminen teil, besuchte auch die Brunchtermine, beteiligte sich an Arbeitseinsätzen und organisierte Transporthilfen bei Entrümpelungen. Symbolisch übernahm dieser Mitarbeiter zusammen mit einer späteren Bewohnerin das Einschlagen des letzten Nagels beim Richtfest.

Die Beteiligung des *Kinderhauses* an dem Projekt fiel bei den Bewohnern in der Startphase des Projekts nicht immer auf Zustimmung:

*„(...) wo man ja doch schon so ein bisschen Abwehr gespürt hat, dass die sich das also nicht vorstellen konnten, ein Großteil der Mieter, dass sie damit Probleme hatten. Das sind ja wirkliche wahr dann zwei Projekte eigentlich in einem Projekt sind. Einmal ein Generationshaus, Generationswohnen und dann auch die Kinderheimgruppe und ob das nicht ein bisschen zu viel des Guten sein könnte.“ (070907 – KH1, Abs. 9).*

Der Mitarbeiter sah es als wichtige Aufgabe an, die späteren Bewohner von der Arbeit des Trägers zu überzeugen und durch gegenseitiges Kennenlernen die Zweifel zu mindern, um einen Zugewinn aus der Unterbringung der Wohngruppe im Modellprojekt zu schaffen. Die Bewohner hatten schon am Ende des ersten Forschungsjahres die Möglichkeit, andere Einrichtungen des Trägers zu besichtigen und sich einen Eindruck zu schaffen. Durch die Beteiligung an den Versammlungen wurde der Mitarbeiter des Trägers für die Bewohner zu einer bekannten Person, die mit zur Gruppe gehört. Die Vorbehalte gegen die Beteiligung des *Kinderhauses* konnten so im Verlauf der Umsetzungsphase bearbeitet werden, durch die Integration des Mitarbeiters in die Gruppe, ergab sich eine persönliche Eingebundenheit. Dazu ein Zitat des Mitarbeiters:

*„(...) dass die wirklich wahr wissen, o.k. [Name KH1] der steht dazu, der gehört mit dann dazu, der (...) präsentiert meinetwegen da diese Kinderheimgruppe und so ist es dann auch. Und mittlerweile ist man, glaub ich doch, gewachsen und die Sache hat sich verfestigt. Und also wenn ich mir jetzt vielleicht so überlegen würde, glaub*

*ich nicht, dass noch großartig jemand was dagegen hat (...).*“ (070907 – KH1, Abs. 11).

Im Verlauf der Projektumsetzung wurden die Entwicklungsschritte für die Wohngruppe in der Interessenten- bzw. Bewohnerrunde dargestellt und potentielle Mitarbeiter für die neue Wohngruppe stellten sich in den Hausversammlungen vor. Auch während öffentlicher Termine (etwa anlässlich des Richtfestes) präsentierte der Träger seine Arbeit.

In der Vorlaufphase und im Zusammenleben sollte ein Austausch zwischen den Mitarbeitern und den Bewohnern stattfinden und damit die Arbeit des Trägers so transparent wie möglich dargestellt werden: *„(...) viele wissen immer noch nicht, was Heimerziehung eigentlich bedeutet (...).*“ (070907 – KH1, Abs. 17).

Die Leitung des *Kinderhauses* verfolgte zwei Strategien, um die Wohngruppe in das Modellprojekt zu integrieren: einerseits wurde ein Mitarbeiter frühzeitig gewissermaßen Teil der Gruppe und somit war eine bekannte Person Ansprechpartner und nicht eine anonyme Institution, andererseits wurden verschiedene Möglichkeiten angeboten, Einblicke in die Arbeitsrealität des Trägers zu gewinnen.

Die gemeinsam mit den späteren Bewohnern gestaltete Vorlaufphase ist aus Sicht des befragten Mitarbeiters als wesentliche Voraussetzung für eine gelungene Integration der Wohngruppe zu sehen. Diese Beteiligung war in der vorliegenden Konstellation nur durch das Engagement der Mitarbeiter möglich, die bereit waren, auch unbezahlte Arbeitszeit für Versammlungstermine, Treffen etc. bereit zu stellen.

Die Beteiligung eines professionellen sozialen Angebots an einem generationsübergreifenden Wohnen mit einer gemeinsamen Vorlaufzeit ist aus Sicht der Befragten auch mit anderen Zielgruppen realisierbar, beispielsweise Menschen mit einer geistigen Behinderung. Als Voraussetzung dafür wird aber gesehen, dass eine Bewohnergruppe die grundsätzliche Bereitschaft für Gemeinschaftlichkeit und für eine solche Integration mitbringt:

*„(...) sind ja schon alle mit diesem Anspruch oder wenigstens dem Wunsch eingezogen, wir wollen hier auch gemeinsam was machen und das hast du in einem normalen Haus nicht.“* (080625 – KH3, Abs. 48; vgl. 070907 – KH1, Abs. 127).

So wird eingeschätzt, dass beide Seiten davon profitieren können: *„(...) dass jeder, wirklich wahr, davon Nutzen ziehen kann.“* (070907 – KH1, Abs. 125).

Trägerintern musste ein Mitarbeiterteam für die Wohngruppe zusammengestellt werden, dafür wurden Mitarbeiter gesucht, die bereit waren, in einem gemeinschaftlichen

Wohnsetting zu arbeiten. An diese Arbeit wurden andere Herausforderungen an die Mitarbeiter gestellt, als etwa an jene in einer Gruppe im sogenannten Stammhaus des Trägers, in dem es keine privaten Mieter gibt.

Die Wohngruppe wurde bereits vor dem Einzug zusammengestellt, und war bis zum Einzug im Stammhaus untergebracht. Den Kindern und Jugendlichen wurde das Modellprojekt vorgestellt und die Entscheidung überlassen, ob sie im Stammhaus verbleiben oder in das Generationshaus umziehen wollten. Ebenso musste mit den Eltern der Kinder und Jugendlichen und den zuständigen Jugendämtern der Umzug in das Modellprojekt abgestimmt werden.

Die Gruppenbildung der übrigen Bewohner wurde aus Sicht des befragten Mitarbeiters *„in diesen kleinen Aktionen“* gefördert, womit die *Brunchtermine* und die *Arbeits-einsätze* gemeint sind. Durch diese Begegnungen lernten sich die Bewohner besser kennen und bauten Kontakte zu einander auf. In Bezug auf die Beteiligung des *Kinderhauses* wird die Vorgehensweise des Vertreters der Genossenschaft als positiv beurteilt:

*„(...) ich glaube schon, dass er bestimmte Sachen auch in die richtige Richtung gelenkt hat, also wenn ich, wirklich wahr, davon ausgehe die ersten Mieterversammlungen, wo alle gegen das Kinderhaus waren und jetzt kommt man miteinander aus und klar, das glaub ich war, war ganz gut.“* (080625 – KH1, Abs. 211).

In Bezug auf den integrativen Anspruch des Projekts beschreibt der befragte Mitarbeiter des *Kinderhauses* einen Entwicklungsprozess. Zu Projektbeginn wurde in Bezug auf die weitere Bewohnersuche häufig der Begriff *„Behindertenquote“* verwendet, in Bezug auf eine der Aussteiger äußerte er: *„(...) da hätte ich mir schon vorstellen können, dass die mit einzieht.“* (070907 – KH1, Abs. 82). Er hält es für möglich, dass ihr Rückzug erfolgte, weil sie sich als *Mittel zur Quotenerfüllung* sah und sich nicht als Person angenommen fühlte. Er beschreibt einen Entwicklungsprozess der Gruppe, der deutlich wurde, als sich zu einem späteren Zeitpunkt erneut Bewerber vorstellten, die von einer körperlichen Behinderung betroffen waren. Die Bewohnergruppe beschreibt er im zweiten Forschungsjahr als *„gefestigt“* und *„gewachsen“* und in Bezug auf die Belegungsquote herrsche die Ansicht vor: *„auch behinderte Menschen gehören mit dazu und können ins Generationshaus einziehen und sind nicht irgendwie schwierig anzusehen für die Mieter (...)“* (070907 – KH1, Abs. 88). Für die Integration von Teilnehmern mit gesundheitlichen Einschränkungen hält er es für wichtig,

dass der Kontakt von anderen Teilnehmern aufgebaut und gehalten wird, wenn der Besuch von Versammlungen und Treffen nicht möglich ist und nicht über eine Person wie den Vertreter der Genossenschaft.

#### **5.4.4.1.2 ...ZU ERWARTUNGEN UND WÜNSCHEN DES *KINDERHAUSES***

Das *Kinderhaus* zielte mit der Einrichtung der Wohngruppe im Modellprojekt auf eine Integration der Kinder und Jugendlichen in die besondere Hausgemeinschaft. Um die Situation im Stammhaus, in dem nur Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung leben, künftig zu vermeiden, betreibt der Träger bereits in verschiedenen größeren Mietshäusern Wohngruppen. In diesen Konstellationen kommt es aber nicht zu einer konzeptionellen Zusammenarbeit mit den anderen Bewohnern und kaum zu positiven Kontakten oder Beziehungsaufbauten, sondern eher zu deutlichen Abgrenzungsprozessen und Konflikten.

Als ein Problem der professionellen Heimerziehung wird beschrieben, dass in einem Setting, wie es das Stammhaus des Trägers vorgibt, die Kinder und Jugendlichen hauptsächlich Kontakt zu anderen Kindern und Jugendlichen haben, die ebenfalls in der Heimerziehung leben und Kontakte zu Erwachsene größtenteils professioneller und pädagogischer Art sind. Für die Sozialisation der Kinder und Jugendlichen sei es aber von Wichtigkeit, dass diese auch Kontakte außerhalb der Einrichtung pflegen und Einblicke in reguläre Familien- und Lebenssituationen erhalten könnten. Kontakte zu Kindern, die nicht in der Heimerziehung leben, werden außerhalb der Schule durch ein institutionelles Setting erschwert. Mit dem Einzug in das Modellprojekt wird ein „*Stück Normalität*“ für die Kinder und Jugendlichen in der Heimerziehung erwartet:

*„(...) nach Hause kommen aus der Schule, also in so ein normales Haus zu gehen, ist – glaube ich – was ganz anderes, als in dieses große Haus zu kommen und zu sagen, na dis ist jetzt mein Heim (...)“ (080625 – KH3, Abs. 39).*

Die Erwartung bezüglich des Wohnens im Generationswohnen besteht darin, „*dass die Kinder und Jugendlichen wieder Kontakt zur Menschheit, zu den Menschen mit im Haus bekommen.*“ (070907 – KH1, Abs. 5).

Von Seiten des Trägers bestand die Vorstellung, dass sich vor allem ältere Menschen, die über mehr zeitliche Ressourcen verfügten, ehrenamtlich in der Wohngruppe engagieren würden, und so Aufgaben übernehmen könnten, für die im Arbeitsalltag (10 Kinder und Jugendliche betreut von einem Erzieher im 24 Stunden-

dienst) oft die Zeit fehle. Der befragte Mitarbeiter äußerte in dem Interview vor dem Einzug recht konkrete Vorstellungen über mögliches Engagement:

*„dass man da eventuell, wirklich wahr, Leute im Haus hat, die zum Beispiel Lehrer waren oder noch Lehrer sind, dass man darauf zurückgreifen kann. Ältere Leute, die nachmittags sich beschäftigen wollen mit den Kindern, Kuchen backen und und und, also dass man, wirklich wahr, so ne Sachen wieder weitergeben kann. Die älteren Leute, die können noch unheimlich viel, die haben noch unheimlich viel Kraft.“* (070907 – KH1, Abs. 33).

Die Kinder und Jugendlichen in der Heimerziehung haben selten tragfähige familiäre Beziehungen aufgebaut, mit der Integration der Wohngruppe in das Generationswohnen wird die Erwartung verbunden, dass dies

*„(...) Bezüge schaffen kann, die die Kinder sonst nicht haben. Also es gibt keine, es gibt selten Großeltern, die wirklich diese Großelternfunktion haben, äh eine Gemeinschaft, die äh die Kinder aufnimmt und Interesse zeigt, ohne mit diesem pädagogischen Hintergrund zu arbeiten.“* (080625 – KH3, Abs. 33).

Die Kinder und Jugendlichen hingegen könnten soziale Kompetenzen erwerben und ältere Bewohner unterstützen, die gesundheitlich eingeschränkt oder vereinsamt wären.

#### **5.4.4.1.3 ...ZUR ZEIT NACH DEM EINZUG**

Im Interview nach dem Einzug beschreiben die Befragten, dass die Bewohnergruppe aus ihrer Sicht zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen ist, die über ein verbindendes Element verfügt:

*„(...) nach wie vor äh nicht nur der Wunsch, sondern auch das Bemühen wirklich ähm, äh auch intensiv miteinander was zu machen“* (080625 – KH3, Abs. 180).

In der Gruppe beobachten sie eine Verantwortung füreinander und ein stärkeres gegenseitiges Wahrnehmen in der Nachbarschaft.

*„(...) also ich hab das ein paar Mal erlebt ja: Warum war der gestern nicht mit hier unten? Geht es dem nicht gut? Oder, nee ich hab gehört, die sind weggefahren und also – das ist schon auch immer, die sind im regen, regen Kontakt.“* (080625 – KH3, Abs. 182).

Für eine Weiterentwicklung der Projektidee wäre es aus Sicht der befragten Mitarbeiter vorstellbar, die Vorlaufphase weniger mit Diskussionen um Baufragen zu füllen, sondern verstärkt schon in dieser Phase, vielleicht auch durch gemeinsame Freizeitaktivitäten, das gegenseitige Kennenlernen und Vernetzen zu fördern. Der Umfang,

den Diskussionen um bauliche und gestalterische Fragen im Prozess eingenommen haben, beurteilt er als zu hoch. Zum Zeitpunkt des zweiten Interviews sahen die Befragten die Gefahr, dass weiterhin zu viel Wert auf bauliche Organisation und Strukturfragen gelegt werden könnte, und das unstrukturierte Miteinander zu wenig berücksichtigt werden würde:

*„(...) da fehlt mir so ein bisschen ja, wir können uns auch mal zusammen setzen beim Wein oder so, weißte das muss dann nicht alles so durchgeplant sein.“* (080625 – KH1, Abs. 191).

Die Mitarbeiter berichten von wichtigen Erfahrungen, die bereits unmittelbar nach dem Einzug gemacht wurden: es zeige sich, dass in der Heimerziehung zum Teil andere Regeln und Strukturen nötig seien als in Familien, das sehe man zum Beispiel am Miteinander auf dem Hof, der als Spielfläche für alle Kinder und Jugendliche des Hauses dient. Die Konstellation von zehn Kindern und Jugendlichen, die die Erzieher in der Wohngruppe betreuen, bedürfe teilweise festerer Strukturen als ein Familienleben mit einem oder zwei Kindern. Die Mitarbeiter müssten ihre Arbeitsweise in dem Setting des Generationshauses anders reflektieren als im Stammhaus des Trägers. Die Mitarbeiter müssten ihre Ansprüche und ihr pädagogisches Handeln begründen,

*„(...) dass man den anderen Mietern dann vielleicht auch noch mal äh deutlich rüber bringt, warum man auch so ein Stück weit so einen engen Fahrplan hat, weil die Kinder das ja von zu Hause auch nicht kennen. Also zuhause gab es zu den unterschiedlichsten Zeiten Essen und Trinken und hier hält man sich ein Stückweit doch immer da dran, um wirklich wahr so einen Tagesablauf zu trainieren.“* (080625 – KH1, Abs. 108). (Vgl. Hierzu auch 070625 – KH3, Abs. 109).

Im Zusammenleben sehen die befragten Mitarbeiter die Gefahr, dass die Kinder und Jugendlichen der Wohngruppe eine Sonderrolle einnehmen könnten und dann nicht mit den gleichen Maßstäben beurteilt werden, wie die anderen Kinder und Jugendlichen. Der Wohngruppe würde hier durch die Verantwortung für allgemeine Unstimmigkeiten erteilt: *„(...) aber mit diesem Spielzeug, also es spielen alle Kinder, aber es wird schon geguckt, dass wir es wegräumen.“* (080625 – KH1, Abs. 124). Ebenso könne es vorkommen, dass Kindern der Wohngruppe Verbote durch Bewohner erteilt würden, die für Kinder aus den anderen Haushalten nicht gälten.

Die Kinder und Jugendlichen aus der Wohngruppe werden als „angreifbarer“ als die Kinder und Jugendlichen aus den Privathaushalten beschrieben,

*„(...) weil sie natürlich nicht so gepflegte Umgangs- äh Umgangssitten haben oder eine Umgangssprache haben, die vielleicht ein Kind, was völlig in normal in einer Familie groß geworden ist, ja.“ (080625 – KH3, Abs. 130).*

*„(...) die sind wirklich angreifbarer, sie sind lauter, sie sind ruppiger, also äh sie schaffen es natürlich auch, sich so in den Vordergrund äh im negativen Sinne zu spielen, wo andere viel cleverer und geschickter sind, also äh ein Junge aus dem Haus, der mit unseren Jungs hier befreundet ist, also der hat es mindestens so faustdick hinter den Ohren, aber der kriegt im rechten Moment noch die Kurve (...).“ (0806225 – KH3, Abs. 134).*

Die Mitarbeiter sahen zum Zeitpunkt des Interviews generell noch Bedarf an Planungen und Umsetzungen von kinderspezifischen Bedarfen:

*„In Richtung Kinder wird ja zur Zeit auch wenig getan, also die ganze Kraft und Energie oder Geld wird zur Zeit ins Gemeinschaftshaus gesteckt und wie gesagt, für die Kinder ist halt nicht viel und Kinder spielen natürlich dann damit was draußen ist, wenn Kinder Steine nehmen und damit schmeißen, ja dann ist es halt draußen.“ (080625 – KH1, Abs. 129).*

Damit das Miteinander gelingen kann, bedarf es aus Sicht der Befragten auch des Verständnisses der anderen Mieter für die Situation in der Wohngruppe. So können die Erzieher die zehn Kinder und Jugendlichen nicht lückenlos zu überwachen:

*„(...) wenn jetzt zwei Kinder von uns draußen z.B. während man selber sitzt drinne hier im Büro oder Wohnzimmer und macht Hausaufgaben mit einer Jugendlichen wie auch immer, dann kriege ich nicht mit, was draußen ist, wenn der eine meinetwegen einen Ausdruck sagt, zu irgendeiner anderen (...)“ (080625 – KH1, Abs. 131).*

Die Befragten beschreiben, dass unter den Kindern und Jugendlichen der Wohngruppe mit denen der Familien erste Kontakte entstanden seien, es in Bezug auf die älteren Kinder und Jugendlichen wenig Vorbehalte von Seiten der Familien geben würde. Eltern mit kleineren Kindern würden eher etwas zurückhaltend gegenüber der Wohngruppe eingestellt sein:

*„Ich glaube es fokussiert sich ein Stück auf die jüngeren Kinder, also ähm weil naja die auch noch ein Stück, oder beeinflussbar sind sie alle, aber ähm ich glaube so die Angst als Mutter, naja hoffentlich wird sich, bringt es dann diese Schimpfwörter nicht mit rein oder reagiert dann mir gegenüber nicht ähnlich, wie ich das jetzt eben auf dem Hof erlebt hat, diese Angst ist dann glaube ich noch größer, ähm.“ (080625 – KH3, Abs. 143).*



Die direkte Ansprechbarkeit der Erzieher der Wohngruppe für die Eltern wird als eine gute Möglichkeit zur Klärung eventueller Unstimmigkeiten eingeschätzt.

Der Effekt, der sich aus dem Zusammenleben und der Vorarbeit vor dem Einzug ergeben hat, wird im Vergleich zur Arbeit in einer Wohngruppe in einem regulären Mietshaus mit dem Begriff einer „andere Verantwortung“ füreinander beschrieben. Dies gelte sowohl bezüglich der Haltung der Bewohner gegenüber der Wohngruppe, wie auch jener der Erzieher gegenüber den Kindern und Jugendlichen aus den Familien im Modellprojekt. Im Gegensatz zu Wohngruppen in regulären Wohnhäusern würden die Bewohner die Kinder und Jugendlichen aus der Wohngruppe besser kennen, ebenso würden die Erzieher die Kinder und Jugendlichen aus den Familien persönlich kennen und hätten auch Kontakt zu deren Eltern.

Die heterogene Zusammenstellung der Bewohnergruppe wird als „*riesengroßer Vorteil*“ beschrieben:

*„(...) dieses multikulti, alt und jung, behindert/nicht behindert, diese vielen Kinder meiner Meinung nach, wo sich Freundschaften entwickeln können, äh auch die Hilfeleistungen untereinander, die sich entwickeln können (...)“* (080625 – KH1, Abs. 148).

Durch den Kontakt zu den Bewohnern werden auch die Kinder zur Mitarbeit an den Gemeinschaftsaufgaben motiviert, *„(...) wenn Garteneinsatz ist, im Vorgarten, dass dann da (...) unsere Jüngsten mit dabei sind und die Blumen einpflanzen und und und.“* (080625 – KH1, Abs. 166).

Die Mitarbeiter erleben die Arbeit in der Wohngruppe im Modellprojekt als eine berufliche Verbesserung, *„(...)das ist schöner, also es ist was ganz anderes hier her zu fahren, empfinde ich so“* (080625 - KH3, Abs. 92). Die Erwartungen, die im Vorfeld bestanden hätten, seien erfüllt worden *„(...) äh die ganze Sache hat sich, glaube ich, auch so, äh entwickelt, wie ich es mir gewünscht habe(...)“* (080625 – KH1, Abs. 98).

Aus Sicht der befragten Mitarbeiter wäre allerdings auch noch mehr Engagement der Bewohner bezüglich der Kinder und Jugendlichen in der Wohngruppe möglich. Im ersten halben Jahr des Zusammenlebens habe es weniger Unterstützung in der Arbeit gegeben, als im Vorfeld angenommen wurde. Zum Zeitpunkt des Interviews habe sich hauptsächlich nur eine Bewohnerin in der Wohngruppe engagiert, indem sie an einem festen Termin in der Woche eine Gute-Nacht-Geschichte in der Gruppe vorlas:

*„(...) im Vorfeld hatte man schon das Gefühl, ja also da könnte jeden Tag eventuell jemand an der Tür stehen und klingeln und eine gute Nachtgeschichte vorlesen wollen oder ja wenn irgendwie Nachhilfe gewünscht ist, dann gibt es hier auch einige Leute, die das anbieten wollten“ (080625 – KH1, Abs. 98).*

Weiter beschreiben die Mitarbeiter, dass sie selber ihre eigene Arbeit in dem neuen Setting stärker „in Frage stellen“ als in den vorigen Settings. Aufgrund des intensiveren Kontaktes zu den Bewohnern kommt es dazu *„dass es immer wieder Situationen gibt, wo ich überlege, ob das jetzt richtig war oder wie das für andere war oder wie andere mich jetzt einschätzen“* (080625 - KH3, Abs. 94). Durch den gemeinsam mit den Bewohnern genutzten Hof und die Offenheit im Haus, wird die Arbeitssituation wie auf einem „Präsentierteller“ beschrieben, dies zeigt sich im konkreten Beispiel:

*„(...) wenn ich der Meinung bin, dass ich mit jemand doch noch mal Tacheles reden möchte oder muss mit einem Kind oder mit einem Jugendlichen, weil ganz einfach irgendwie was schief gelaufen ist, ja dann mache ich das sicherlich auch. Ja muss ich dann aber trotzdem im Hinterkopf haben, dass vielleicht der oder die Mieterin dann mal zu mir kommt und mich fragen, warum hast du denn so und so reagiert.“* (080625 – KH1, Abs. 98).

Durch solches Hinterfragen muss das eigene Handeln reflektiert werden, damit es dem Bewohner oder der Bewohnerin plausibel erklärt werden kann. Dadurch dass eine Bewohnerin sich bereit erklärt hat, einmal pro Woche einen festen Vorlesestermin in der Wohngruppe zu veranstalten, hat sich eine erste Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Helfern etabliert, die eigene Arbeit wird somit regelmäßig durch eine außen stehende Person beobachtet. Die Befragten schätzen aber diese größere Öffentlichkeit als einen Umstand, den eher die Mitarbeiter als die Kinder und Jugendlichen wahrnehmen würden.

Für die Kinder und Jugendlichen, die in der Wohngruppe leben, haben sich durch den Umzug in das Modellprojekt Veränderungen in Bezug auf ihren Lebensort und ihre bekannte Umgebung ergeben. Als Neuerung für die Kinder und Jugendlichen beschreiben die Mitarbeiter den Umstand, *„dass die meisten das als erstes Mal oder das erste Mal sowas erlebt haben, das ist jetzt meins oder das ist jetzt unseres“* (080625 – KH3, Abs. 161). Aus Sicht der Erzieher fühlen sie die Kinder und Jugendlichen weitaus stärker für das Haus und das Gelände verantwortlich als dies im Stammhaus des Trägers der Fall gewesen sei. Die Kinder und Jugendlichen achten gegenseitig auf einen pfleglichen Umgang mit dem Gelände und der Anlage. Im Vor-

feld gab es von den Erziehern (und auch von den Projektteilnehmern) Befürchtungen bezüglich Vandalismus im Modellprojekt durch die Kinder und Jugendlichen des *Kinderhauses*. Der beschriebene Umstand, dass die Kinder und Jugendlichen das Modellprojekt als „ihr eigenes“ erleben, habe dazu geführt, dass es weitaus weniger Beschädigungen gab, als erwartet worden seien. Eine weitere Begründung hierfür wird in der baulichen Besonderheit des Modellprojekts gesehen und dem Anspruch der anderen Mieter:

*„(...) das alles neu ist und wirklich auch beeindruckend ist, wenn man erstmal hier rein kommt, dass das was macht. (...) hier, das Wissen, dass das allen sehr wichtig ist, macht, glaube ich schon, also das, das ähm, ja so was Moralisches ist schon noch ein Stück mit dran, glaube ich.“* (080625 – KH3, Abs. 171).

#### **5.4.4.2 PERSPEKTIVE DER ANDEREN BEWOHNER AUF DAS KINDERHAUS**

Die anderen erwachsenen Bewohner des Projektes haben sich im Verlauf in den Interviews immer wieder zur Beteiligung des *Kinderhauses* geäußert. Wir stellen hier den Verlauf der Haltungen und Einstellungen zu diesem Thema anhand dreier Phasen eng an den Äußerungen der Befragten dar, da so die Entwicklung aus dieser Perspektive plastisch dargestellt werden kann.

##### **5.4.4.2.1 BEFÜRCHTETE ÜBERFORDERUNGEN IM ERSTEN JAHR**

Zu Beginn des Projekts gab es von Seiten der Bewohner verschiedene Positionen zur Beteiligung des *Kinderhauses*. Zum einen gab es Vorbehalte gegen die Beteiligung, da befürchtet wurde, dass durch die Beteiligung eine Überforderung des Projekts entstehen könnte, die bis zum sprichwörtlichen *Tod* des gesamten Projekts gehen könnte.

*„Ja, das ist, ähm von der Ausgangslage her verschieden, die einen Mieter des Hauses, ähm bilden ein Projekt und die anderen sind ja nicht ganz freiwillig dort. Das ist schon von der Ausgangslage her ganz anders, weil die, die dann da mitwohnen, als Betreuer sind auf Arbeit und die anderen wohnen da.(...) Das passt erstmal nicht zusammen nach meinen Vorstellungen und da könnte ich mir schon vorstellen, dass das also ähm im schlimmsten Fall dadurch zum Sterben des Projektes kommen könnte.“* (060703 – BM7S, Abs. 92)

Das Zitat zeigt die Sorge vor einem Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Rollen und Positionen auf. Die Kombination eines Wohnprojektes mit einer professionellen

sozial-pädagogischen Einrichtung, in der aus Sicht des Befragten, die Bewohner nicht freiwillig leben, scheint gefährlich. Es schien den Befragten nicht wahrscheinlich, dass die Kinder und Jugendlichen, die im *Kinderhaus* betreut werden, ähnliche Interessen mit dem Wohnen im Modellprojekt verwirklichen wollen würden, wie die übrigen Bewohner, die mit ihren Privathaushalten einziehen wollten.

*„Also, um es auf den Punkt zu bringen, ich kann mir also, (...) wenn das Jugendliche irgendwie sind, behaupte ich mal, das interessiert die herzlich wenig, ob die in so einem Generationshaus irgendwie wohnen. Das interessiert die definitiv nicht. Glaube ich, ne.“* (060711 – BM23E, Abs. 141)

Eine Befürchtung, die von Befragten geäußert wurde, bezog sich auf die Unterschiede zwischen jungen Menschen und älteren Menschen. Das Projekt wurde zwar primär als ein Generationshaus gesehen, aber vor allem in Bezug auf die Berücksichtigung der besonderen Bedarfe älterer Menschen. Auch das folgende Zitat beschreibt eine Sorge vor Überforderung:

*„(...) Generationswohnen ist eh eine soziale Aufgabe und jetzt kommt noch eine zusätzliche soziale Aufgabe noch dazu und da war die Befürchtung, dass man möglicherweise auch überfordert sein könnte und das ist für mich das eigentlich Problem(...) es sind auch viele Ältere dabei, die einen ganz anderen Tagesrhythmus haben, die ganz andere, ja Ruhebedürfnisse haben, äh da muss man sehen, dass das wirklich zusammen geht (...)“* (060927 – HV – BM26Z, Abs. 194)

Eine Befragte beschreibt ihre Sorgen bezüglich der Beteiligung als Angst um Verlust des eigenen Rückzugsraums:

*„Und da ist dann manchmal so ein bisschen schon die Sorge dabei, ähm was ist nun, wenn immer mehr Pflegebedürftige im Haus auch sind, ja wie funktioniert das dann in der Hausgemeinschaft, äh zieht man in ein, ähm na ja in eine soziale Einrichtung letztendlich? Wie weit geht das Ganze? Wie weit habe ich noch meinen persönlichen Raum, ja?“* (060927 – HV – BW8E, Abs. 201).

An diesem Zitat wird deutlich, dass mit dem Einzug hauptsächlich eine neue Wohnform gesucht wurde und nicht eine explizite „soziale Einrichtung“, was als Synonym für professionell geleitete Wohnformen (z.B. Seniorenwohnen, Pflegeheim, etc.) verstanden werden kann.

Eine weitere Kritik, die in Bezug auf die Beteiligung des *Kinderhauses* geäußert wurde, bezog sich auf die Art und Weise, wie von Seiten der Genossenschaft dessen

Beteiligung entschieden wurde. Es wurde das Gefühl beschrieben, dass die Entscheidung nicht mit den übrigen zukünftigen Bewohnern abgestimmt war.

*„Gut, also ich muss mich auch mal outen als jemand, der echt Bauchschmerzen damit hat, also erstens so von der Vorgehensweise, ja. Dass das einfach (...) es hat keine Diskussion irgendwie stattgefunden, ja also es war einfach beschlossene Tatsache, dieses Kinderheim zieht da irgendwie ein und gut ist. Ja, ich hätte mir gewünscht, dass da eine Diskussion irgendwie stattgefunden hätte, ja von allen und dass alle ihre Meinung dazu äußern können, weil in erster Linie ging es ja immer nur darum ein Generationsprojekt irgendwie zu fahren.“ (060927 – HV – BM23E, Abs. 210)*

Dieses Zitat steht beispielhaft für eine Reihe von Aussagen, in denen Befragte äußern, dass sie nach der Bewerbungsrunde annahmen, die Beteiligung des *Kinderhauses* würde nach Erteilung der ersten Wohnungsangebote mit den dann feststehenden Bewohnern diskutiert werden. Ebenso wurde kritisiert, dass das *Kinderhaus* in der Bewerbungsrunde nur durch den Vertreter der Genossenschaft vorgestellt wurde.

*„Nein, ich hätte einfach nur gebeten, also das die, äh sich vorstellen. Also dass die genauso in der Bewerberrunde mit drin sitzen zum Beispiel.“ (060711 – BW11M, Abs. 99)*

Ebenso wurde Kritik an der Beteiligung geäußert, weil es den Befragten nicht verständlich war, welche Ziele mit dieser verfolgt werden sollten.

*„(...) ich habe auch, ehrlich gesagt, den Grund immer noch nicht kapiert, warum, warum die das jetzt gemacht haben, wo es ja offensichtlich schon auch Gründe gibt, das nicht zu machen, also.“ (060703 – BW23E, Abs. 100)*

Für viele der Befragten war eine Wohngruppe von Kindern und Jugendlichen in der Heimerziehung ein unbekanntes Terrain, es gab zwar Vermutungen und Phantasien, aber wenig profundes Wissen oder einschlägige Erfahrungen. Das Angebot des *Kinderhauses*, solche Wohngruppen besuchen und einen Einblick in die Arbeit gewinnen zu können, wurde positiv bewertet.

*„Ich möchte dazu auch mal was sagen, ähm ich hatte ähnlich Bauchschmerzen, weil es, äh hm zunächst erst einmal äh gar nicht erkennbar war, um was es sich da eigentlich handelt, äh ich finde es gut, äh dass äh jetzt die Möglichkeit besteht äh ihr Projekt näher kennen zu lernen und auch zu wissen, was da auf uns zukommt.“ (060927 – HV – BM19U, Abs. 211)*

Einmal erfolgte eine erste Ablehnung der Beteiligung des *Kinderhauses* auch aufgrund von eigenen Erfahrungen im pädagogischen Bereich und aus diesen resultierenden Vorstellungen:

*„Ne weil ich ja, na gut das ist schon lange her, ich habe mal Zivildienst im Kinderheim irgendwie gemacht und von daher so ein bisschen Erfahrung und ich will das jetzt erstmal irgendwie nicht so, so, so pauschalisieren, aber ich könnte mir vorstellen, dass das ein bisschen sozial überstrapaziert irgendwie ist, was die da so vorhaben.“* (060711 – BM23E, Abs. 88)

Es gab aber ebenso Aussagen, die die Beteiligung des *Kinderhauses* als sehr positiv beschrieben und dies als wichtige Aufgabe für ein solches Projekt beschrieben:

*„Ich würde auch gerne mal was dazu sagen, weil ich zu denen gehöre, die von vorneherein positiv eingestellt waren und ähm ehrlich gesagt, ich mich riesig drauf freue (...) die Kinder sind alles Opfer, die sind nicht freiwillig in dieser Situation, die sind wirklich, äh in, in Situationen rein geboren worden, wo keiner was dafür kann und ich denke, wenn wir nicht diejenigen sind, die sie auffangen und äh eine positive Entwicklung ihnen vorleben und vorzeigen, äh wer soll es dann tun?.“* (060927 – HV – BW10V, Abs. 195)

Dieses Zitat zeigt eine Haltung bezüglich des Generationswohnens, die mit dem Projekt auch einen weitergehenden Anspruch verbindet, der als Gefühl für eine übergreifende soziale Verantwortlichkeit beschrieben werden kann.

#### **5.4.4.2.2 ERWARTETE SPANNUNG IM ZWEITEN JAHR**

In den Interviews des zweiten Forschungsjahrs finden sich keine Vorbehalte mehr gegenüber der Beteiligung des *Kinderhauses*. Es werden eher Sorgen bezüglich des alltäglichen Miteinanders beschrieben.

*„(...) auch mit der ganzen Problematik, dass das eben Kinder sind, die teilweise aus dem Elternhaus rausgeholt werden, weil es dort so schlimm ist, die im Prinzip ja auch irgendwo, denke ich, verstört sind. Könnte ich mir auch vorstellen, dass es für die Kinder manchmal vielleicht auch traurig ist, in so einem normalen Wohnhaus zu leben und dort die, sage ich mal, relativ kompletten Familien zu erleben, wo eben die Kinder dann umsorgt werden und ihre Mama dann irgendwo bei sich haben.“* (070921 – BW16N, Abs. 156)

Es gab aber auch Einschätzungen, die diese Beteiligung als positiven Faktor sahen, auch in Bezug auf die Entwicklung der Hausgruppe, weil hierdurch erwartet wurde,

dass Interessenten, die sich von Kindern leicht gestört fühlten, von einer Beteiligung Abstand nehmen würden.

*„(...) toll, jar keine Frage, weil für mich ist dit z.B. auch so, wenn, durch dieses Kinderhaus glaube ich, ähm so ne Leute, die einfach Kinder nicht mögen oder die da sehr engstirnig sind, schon von vorneherein damit abgeschmettert sind, insofern hoffe ick, dass das schon ordentlich gesiebt ist, wat da im Haus angekommen ist an Gemeinschaft (...).“ (070920 – BW10V, Abs. 179)*

Befragte, die mit der Arbeit des Trägers vertraut waren, äußerten keine Kritik an der Beteiligung, sondern sahen diese eher als Zugewinn für das Projekt.

*„(...) weiß aber, was die leisten im Kinderhaus diese Betreuer, die da in Schichten arbeiten und am Wochenende (...) das kenne ich aber vom Kinderhaus generell, die sind ähm ein sehr hoch engagierter Laden und ein mittelgroßer Betrieb mittlerweile.“ (070911 – BM2M, Abs. 132)*

Für die Interviewten war es vorstellbar, sich im *Kinderhaus* zu engagieren und die Beteiligung wurde in diesen Fällen positiv bewertet, weil sich hieraus neue Möglichkeiten zum Engagement ergaben.

*„(...) in der Kinderhaus WG, meine Kinder sind groß und Enkel noch nicht in Sicht, bin aber auch sehr kinderlieb, ich lese auch gern mal eine Geschichte zum Abend vor, dass man so was mal macht(...).“ (070619 – BW8E, Abs. 171)*

Eventuelle Vorbehalte gegen die Beteiligung des *Kinderhauses* wurden auch durch die getroffene bauliche Lösung, durch die die Wohngruppe einen zusätzlichen Eingang erhielt, abgebaut.

*„(...) ich habe dann auch gesehen, dass die eigentlich einen Trakt für sich bewohnen mit einer innen liegenden Treppe nach unten, das die eigentlich gar nicht ständig durch das Haus rennen müssen wie verrückt (...).“ (070511 – BW4E, Abs. 145)*

Bewohner zweiter Klasse.

#### **5.4.4.2.3 AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM ALLTAG IM DRITTEN JAHR**

Im dritten Forschungsjahr zeigen die Daten, dass von den Bewohnern die Herausforderungen durch Beteiligung des *Kinderhauses* angenommen wurden. Zwar entsteht durch die Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen und den daraus resultierenden Verhaltensweisen eine mitunter als anstrengend erlebte Aufgabe, aber diese wird als wichtige Aufgabe angesehen, der sich die übrigen Bewohner stellen wollen.

Die Kinder und Jugendlichen werden vor allem von den älteren Bewohnern, die viel Zeit im Haus verbringen, als auffallend wahrgenommen. Kritik wird nicht an der Arbeit des Trägers genommen, sondern an den Rahmenbedingungen, die sich aus der Finanzierung der Jugendhilfe ergeben.

*„(...) manchmal denke ich, ja es gibt einfach keine geistige Anregung, da reichen offensichtlich die Kräfte nicht. Kann auch ein Erzieher nicht schaffen (...) die haben ständig, die kümmern sich wirklich und sie haben ihre Kinder auch im Blick, das kann man überhaupt nicht anders sagen, aber die Großen langweilen sich zu Tode.“*  
(080630 – BW18H2, Abs. 21,23)

Die Defizite, die die Kinder aufgrund ihrer Vorgeschichte erfahren haben, äußern sich aus Sicht von Befragten, in diesen auffallenden Verhaltensformen, ebenso wird ein Unterschied zwischen den Lebenssituationen von Kindern in einer Familie und in einer betreuten Wohngruppe benannt.

*„(...) die Schwierigkeit, die da ist, sind die Unterschiede in Bezug auf äh Zuwendung und Interesse und Anregung. Also sie merken ja doch die Kinderhauskinder, dass die Eltern eben eine ganz andere Anregung geben den Kindern als die dort ähm, die dort Arbeitenden das können. (...)“* (080630 – BM18J, Abs. 9)

Es werden aus den Verhaltensweisen der Kinder und Jugendlichen entstehende Belastungen beschrieben, mit denen ein Umgang gefunden werden muss. Im Alltag bedarf es von daher aus Sicht dieser Befragten eines anderen Engagements, als im Kontakt zu den Kindern aus den Privathaushalten.

*„Ja geht überhaupt nicht, also wenn die da z.B. [Name] diese [Alter], die weiß, dass sie wenn sie schreit, das geht allen auf den Keks. Dann hört irgendwann mal einer auf, sie zu piesacken, aber wenn ich dann, weil das Schreien nicht aufhört, dann kann ich es einfach nicht ertragen, dann renne ich hier vom Computer weg und sage, und gehe hin und guck mir das an (...) und dann stellt sich raus, der [Name] will Trampolin springen und sie stört ihn, so. (...)Ja, sage ich, das kann ich verstehen, das Schreien nervt, aber wenn du sie würgst, ja tust du ihr weh und sie schreit noch mehr (...)“* (080630 – BW18H2, Abs. 27)

Das persönliche Engagement in der Arbeit mit diesen Kindern wird aufgrund der Wirkung auf diese als sehr lohnende Erfahrung beschrieben.

*„(...) das berührt mich auch immer sehr, das muss ich schon sagen, weil das spüre ich ja, ich spüre ja, wie, also die mich hier den ganzen Nachmittag nerven mit ihren Schimpfkanonadekriegen oder ihrem unsinnigen Zerstören, abends wie die Lämmer*



*sich freuen, wenn man ihnen über den Kopf streicht, ne.“ (080630 – BW18H2, Abs. 19)*

Jüngere erwachsene Bewohner, die mit ihren Kindern im Projekt leben, sehen die Beteiligung des *Kinderhauses* positiv, auch in Bezug auf die Erweiterung des Erfahrungshorizonts der eigenen Kinder:

*„(...) [Tochter] ist ganz aktiv hier, insbesondere auch im Kinderhaus, da hat sie sehr viel Kontakt (...).“ (080630 - BW11M, Abs. 15)*

Die Befragten, die sich zu Beginn der Projektumsetzung kritisch und eher ablehnend zur Beteiligung des *Kinderhauses* äußerten, sehen inzwischen diese Kombination als wichtig für den Projektcharakter an und haben ihre Zweifel revidiert:

*„(...) das war ja auch mit dem Kinderhaus damals schon ein bisschen so die Situation (...) wo ich so geschluckt hab, weil ich überhaupt nicht – ich finde das klasse, dass die da sind (...).“ (080630 – BW11M, Abs. 33)*

Durch das Kennenlernen der Wohngruppe und Einblicke in die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, wurden Vorbehalte, die zu einer ablehnenden Beurteilung geführt hatten, aufgehoben:

*„Da ist meine Meinung komplett geändert, war auch schon relativ schnell, ne. Also wie gesagt, das war ja seiner Zeit aus der Erfahrung, weil ich irgendwie mal Zivildienst irgendwie gemacht hab im Kinderheim und ich dachte, okay, also hier mit der ganzen Gruppe, plus dieses Ding, dass das einfach äh zu viel des Guten ist. Mittlerweile finde ich das ziemlich gut, dass die hier wohnen, ja ich finde die auch alle, finde die auch alle gut, (...) ich finde, dass die sich hier gut integrieren, ich finde die haben einen guten Platz, ich finde, dass die auch ein ganz gutes Regulativ irgendwie sind, ja.“ (080630 – BM23E, Abs. 47)*

Aus Sicht dieses Bewohners, der selber Kinder hat, stellt das *Kinderhaus* also ein Regulativ dar. Dieses Regulativ kann mit Bezug auf das weitere Datenmaterial auf die angemerkten Unterschiede der Ansprüche zwischen älteren und jüngeren Bewohnern verstanden werden: Durch die Beteiligung des *Kinderhauses* wird der Alltag im Modellprojekt von einer größeren Zahl Kinder mitgeprägt, so dass Interesse und Verständnis für Kindern, deren Bewegungs- und Spieldrang und der damit verbundenen Lautstärke sich vergrößern und durch die Mitarbeiter des *Kinderhauses* unterstützt werden.

Andererseits wird berichtet, dass durch die Kinder und Jugendlichen des *Kinderhauses* manche Konflikte und Probleme auftraten, die sonst nicht im Haus wären.

*„Dis bringt schon manchmal eine andere Stimmung rein, das ist schon wahr und also merkt man auch, weil das ähm Konflikte häufig mit Kindern oder Jugendlichen aus dem Kinderhaus kommen und dass die, wenn es das Kinderhaus nicht gäbe hier auch nicht da wären dann, es wären möglicherweise andere aber einer anderen, auf einer anderen Art, ähm ich bin erstaunt wie, wie offen alle äh die meisten auch diesem Projekt gegenüber (...) inzwischen finde ich es gut, dass das da ist, aber ich weiß auch, dass es weniger Probleme geben würde, wenn das nicht da wäre.“*  
(080630 – BM7S, Abs. 35)

Es wird auch beschrieben, dass die Erwartungen in Bezug auf das Zusammenleben mit dem *Kinderhaus* positiv übertroffen worden seien.

*„(...) das Kinderhaus, da ist das Positive, dass es sich also viel besser integriert als man so gedacht hat, dass es durchaus ein Miteinander der Kinder gibt und auch die Erwachsenen und Kinder (...).“* (080630 - BM18J, Abs. 9)

Ältere Befragte, die für sich ein höheres Ruhebedürfnis fordern, äußern auch kritischere Beurteilungen der Beteiligung. Die Arbeit der Mitarbeiter wird als engagiert beschrieben und wertgeschätzt, die personelle Besetzung wird aber als zu gering bewertet, wodurch aus Sicht dieser Befragten, die betreuten Kinder zu viel Freiraum besäßen.

*„Ja, dass es mit der Kinderhausgruppe manchmal nicht so ganz einfach werden würde, das, das habe ich mir gedacht, das bestätigt sich auch, weil die Erzieher permanent überfordert sind, mit einer Person für zehn Kinder ist einfach zu wenig.(...) Naja also wenn dann hier ständig Steine nach oben geworfen werden und so weiter, richtig mutwillig und auch an die Scheiben und aber wenn da eine Person mehr wäre dann würde das anders aussehen, denke ich mir.“* (080630 – BW4E, Abs. 6, 8)

Diese kritischen Aussagen werden aber betont aus der eigenen Perspektive formuliert:

*„Dann ist es natürlich für mich ein Problem, äh nach wie vor, diese Zusammen, dieses Zusammenleben mit dem Kinderhaus. [Name Gruppenleiter] ist sehr engagiert, hilft viel, hilft auch den Hausbewohnern, wo er kann und ich sehe aber, dass die Mitarbeiter des Kinderhauses offensichtlich manchmal überfordert sind mit diesen zehn Bengels oder Mädels da. Da geschehen auch Dinge hier im Hof, wo sie unbeaufsichtigt sind, die man zufällig entdeckt, den einen stört es, den anderen nicht. Mich stört mehr vielleicht als andere, weil ich an Ordnung gewöhnt bin (...).“* (080630 – BM26Z, Abs. 5)

Die Aufgaben, die sich aus dem Zusammenleben ergibt, werden nicht unbedingt als gewünschte Herausforderung gesehen:

*„(...) und dieses ständige äh drauf achten, dass die auch einigermaßen sich hier im Rahmen bewegen die Kinder, das ist schon eine Aufgabe, die, die brauch' ich nicht unbedingt.“ (080630 – BM26Z, Abs. 5)*

In allen kritischen Stellungnahmen wird betont, dass es durch die persönliche Basis, die der Mitarbeiter des *Kinderhauses* durch seine Beteiligung am Umsetzungsprozess zur Bewohnergruppe aufgebaut hat, möglich sei, auftretende Probleme zu beheben.

Weiter muss erwähnt werden, dass es auch einen relevanten Teil von Interviews gab, in denen das *Kinderhaus* nicht thematisiert wurde, in denen also weder eine positive noch eine negative Bewertung erfolgte.

#### **5.4.4.3 PERSPEKTIVE DER SELBSTBAU AUF DAS KINDERHAUS**

Als die Anfrage des *Kinderhauses* auf eine Beteiligung mit einer Wohngruppe bei der *SelbstBau* einging, gab es zuerst bei ihrem Vertreter Vorbehalte. Aufgrund der benötigten Wohnungsgröße für eine solche Wohngruppe bestand die Notwendigkeit, die Bauplanung zu überdenken, ob geeignete Räume zur Verfügung zu stellen wären. Diese Frage wurde allerdings recht optimistisch betrachtet:

*„Also baulich ist es sicherlich möglich, weil wir brauchen einfach zwei, also wir müssten einfach zwei oder drei Wohnungen zusammenlegen (...) na gut, muss man gucken, in wie weit auch die Wohnungen tatsächlich zusammen hängen müssen oder in wie weit möglich ist, auch einfach nebeneinander liegende Wohnungen dafür zu nehmen.“ (060330 – V, Abs. 8)*

Eher zweifelnd wurde die inhaltliche Kombination des integrativen Mehrgenerationswohnens mit einer professionellen sozialen Einrichtung gesehen, auch weil noch keine Einschätzung vorhanden war, welchen Anspruch der Träger des *Kinderhauses* mit der Beteiligung verband:

*„Aber das größte Problem ist tatsächlich zu gucken, wie können die Kids sich da einbringen? Sind sie überhaupt noch in der Lage, sich auf eine andere Situation einzustellen oder ist es ne Verwahrung, die die da suchen und dann ist natürlich krass.“ (060330 – V, Abs. 8)*

Zunächst bestanden auch keine genaueren Vorstellungen darüber, um welche Kinder und Jugendlichen es sich handeln würde. Deshalb wurde das Angebot des *Kin-*

derhauses, Wohngruppen im Stammhaus und in Mietshäusern zu besichtigen, als gute Möglichkeit gesehen, genauere Eindrücke darüber zu erhalten, die Einschätzung war aber zunächst eher pessimistisch.

*„Na das hängt einfach, man muss sich die Kids angucken, und angucken äh aus welcher Situation die kommen. Wenn das Kinder sind, die von ihren Eltern getrennt werden mussten, dann sind sie, glaube ich auch, so nachhaltig Problem beladen, dass es sein kann, dass wir dann eine Gang mit sieben Kindern im Haus haben, die in kürzester Zeit die anderen Kinder entweder rekrutieren oder aussortieren und das Haus tyrannisieren.“ (060330 – V. Abs. 6).*

Die Möglichkeit der Unterbringung einer Wohngruppe im Modellprojekt wurde nach dem Besuch des Stammhauses und zweier weiterer Wohngruppen in Mietshäusern positiver beurteilt. Der Mitarbeiter des *Kinderhauses*, der den Kontakt zur Genossenschaft gesucht hatte, hatte auch die Besichtigung initiiert und durchgeführt. Der Eindruck des Verantwortlichen der Genossenschaft dazu:

*„Die Gruppe, die er da geleitet hat, also in [Bezirk] und uns die Wohnung gezeigt hat, da ist schon ein recht klares Regime. Also da gibt es Aufgabenpläne, da gibt es einen Zeitplan, wer wann zuhause sein muss, wer irgendwie wann was zu erledigen hat (...). Und die sind rund um die Uhr betreut, entweder 24-Stunden-Dienst oder drei Tage, dass also jemand drei Tage da wohnt und dann gewechselt wird (...) auf jeden Fall durch diese Rund-um-die-Uhr-Betreuung ist da mehr Kontrolle als in so einer Familie.“ (060412 – V, Abs. 41, 43)*

Bei den Bewerberrunden wurden den Anwesenden die Anfrage des *Kinderhauses* und die Einschätzung der Genossenschaft vorgestellt.

*„Eine andere Sache, die ich Ihnen noch mitteilen wollte, die vielleicht in Ihren Überlegungen eine Rolle spielt ist, dass wir uns entschlossen haben, zwei Wohnungen im Projekt zu reservieren für eine Kinderheimgruppe. Dieses Kinderheim wird sich bei der nächsten Gelegenheit bei der, also ersten Bewohnerrunde von den Bewohnern für die es eine konkrete Wohnung gibt, dann auch noch mal vorstellen. Wir waren unterwegs und haben uns bestehende Einrichtungen angeguckt (...) und das ist so, dass also 10 Kinder in diesen Objekten in dieser Wohnung rund um die Uhr betreut werden von einem Betreuer (...) wir fanden das eine sehr gute Idee, auch eine solche Gruppe zu integrieren in dieses Projekt. (...) erstmal ist es ein Ziel, was wir auch mit verfolgen.“ (060428 – Bewerberrunde – V, Abs. 5)*

Die Reaktion der Bewerber auf diese mögliche Beteiligung wurde nach den Bewerberrunden als positiv beurteilt, obwohl im Vorfeld eher davon ausgegangen wurde,

dass es Bewerber geben würde, die im Falle einer solchen Beteiligung kein weiteres Interesse besitzen würden:

*„(...) erstaunlicherweise ist niemand abgesprungen oder war also nicht ein einziger, der da mal gefragt hat, äh ob es nicht Probleme geben könnte.“ (060522 – V, Abs. 11)*

Und auch die beteiligte Projektentwicklerin beurteilte die Reaktion auf die mögliche Beteiligung positiv:

*„Ja, in der Veranstaltung war es ja auch kein Problem, das hatten wir eigentlich gedacht, ne.“ (060522 – PW1, Abs. 12)*

Aufgrund dieser Einschätzung wurde die Beteiligung des *Kinderhauses* als gesetzt betrachtet, als die ersten Wohnungsangebote an Bewerber erfolgt waren.

*„Kinderhaus ist insofern durch, dass wir das mit den Bewohnern besprochen haben.“ (060619 – V, Abs. 214)*

Als aus der Bewerbergruppe mit einem Wohnungsangebot kritische Anfragen bezüglich des *Kinderhauses* in der Genossenschaft eingingen, wurden Kontakte zwischen den zukünftigen Bewohnern und den Mitarbeitern des Trägers initiiert. Zugleich wurde die Zuspitzung hin zu einer Entscheidung für die einen und gegen die anderen für möglich gehalten.

*„Äh, jetzt äh wird es gar keine Frage sein, dass sich das Kinderheim noch mal den dann fest stehenden Bewohnern vorstellt. Äh, allerdings wir schon recht konkret mit ihnen verhandeln und aus dieser Vorstellung kann es ja dann nur zwei Schlüsse geben, also das eine, die Fragen werden beantwortet, alles klar. Aber wenn die neun Bewohner jetzt dann einheitlich sagen, es ist ihnen nichts mit dem Kinderheim, müssen wir uns entweder (...) einen neuen Mieter für die Räume suchen oder uns eine andere Gruppe suchen.“ (060703 – V, Abs. 19)*

Wobei die Genossenschaft eine deutliche Positionierung in Bezug auf den Fördertitel einnahm:

*„(...) das Kinderheim ist natürlich jetzt nicht tatsächlich Bestandteil des Projektes. Also wir kriegen die Förderung und machen das Projekt für äh letztlich Mieter/Bewohner und nicht unbedingt für dieses Kinderheim. Das Kinderheim wäre eben nur eine – unserer Meinung nach – sehr sinnvolle Ergänzung dieses Projektes, weil wenn man über Generationen viel labert, dann könnte man sich konkret mit der jüngeren auch mal auseinander setzen“ (060703 – V, Abs. 25)*

Es gab eine positive Einschätzung über die Möglichkeit des Abbaus der Vorbehalte der zukünftigen Bewohner:

*„Und äh ich denke, dass wenn die [Namen] das sich tatsächlich anschauen, äh die dann auch vielleicht merken, dass äh die Ängste, die sie da haben weitestgehend nicht begründet sind. Weil ich denke eher, (...) also wir haben ja so auch Unmengen von Kindern im Haus, dass die das Zepter da übernehmen und äh durchs Haus sausen und toben und machen, und dass man die Kinderheimkinder vielleicht gar nicht so wahrnehmen wird.“ (060929 – V, 13)*

Positiv wurde von der Genossenschaft bewertet, nach der zweiten Bewohnerversammlung Kontakt zwischen dem Mitarbeiter des Trägers und den zukünftigen Bewohnern hergestellt zu haben, in dessen Zuge die zukünftigen Bewohner auch zu Besichtigungen von Einrichtungen des Trägers eingeladen wurden:

*„(...) ich war heilfroh, dass wir das jetzt gemacht haben, dass wir es nicht später gemacht haben, sondern dass es jetzt auch so klappte, dass die äh bei dieser Versammlung da waren und dass man jetzt möglichst schnell die äh Sache angesprochen und diskutiert hat. Ich glaube, wenn das Kinderhaus weiter so als Phantom rumgeschwebt wäre, äh wäre es an einem bestimmten Zeitpunkt noch viel schwieriger geworden.“ (060929 – V, Abs. 7)*

## **5.5 DIE STRATEGIE DER SELBSTBAU GENOSSENSCHAFT**

Der Inhalt des folgenden Kapitels soll die strategische Vorgehensweise, das Handeln und die Entscheidungen der Verantwortlichen der *SelbstBau* plastisch darstellen und bewerten.

### **5.5.1 DAS MODELLPROJEKT ALS PRODUKT**

Die *SelbstBau* verfolgt das zentrale Ziel, für ihre genossen Wohnform zu schaffen, der weder dem klassischen Mietwohnen noch dem Wohnen in einem Eigenheim oder in einer Eigentumswohnung entspricht. Beim genossenschaftlich organisierten Wohnen erwerben Mitglieder einer Genossenschaft Anteile am genossenschaftlichen Eigentum, aus dem sich bestimmte Rechte und Pflichten ableiten, bis die Mitglieder die Genossenschaft ggf. verlassen. Genossenschaften weisen außerdem als Besonderheit auf, dass sie grundsätzlich nach demokratischen Regeln organisiert sind, was Mitbestimmung und Mitwirkung aller Genossenschaftsmitglieder betrifft. Zum Selbstverständnis der *SelbstBau* gehört es, den Mitgliedern weitgehende Möglichkeiten zur Selbstverwaltung und Selbstbewirtschaftung ihrer Häuser einzuräumen.

Vor diesem Hintergrund werden einige strukturelle und ideelle Besonderheiten des Projekts deutlich. Erstmals in der Geschichte der Genossenschaft war anfangs keine Gruppe initiativ, die für sich selbst unter dem Dach der Genossenschaft Wohnraum schaffen wollte. Zwar hatte die Genossenschaft schon ein Projekt umgesetzt, bei dem es keine Initiativgruppe gab, aber bei diesem Projekt gab es einen Träger der Sozialpsychiatrie, der mit der Genossenschaft zusammenarbeitete. Die von diesem Träger betreuten psychisch kranken Menschen wurden nach Fertigstellung des Hauses Bewohner und *Mieter*, nicht Genossen. In diesem Projekt übernahm die Genossenschaft die Finanzierung und Bauorganisation, „*die Bewirtschaftung und die Betreuung obliegt logischerweise dem Verein*“ (060126 – V, Abs. 24).

Mit dem Modellprojekt *Alte Schule* wurde die Genossenschaft von sich aus aktiv und bot Interessenten innerhalb und außerhalb der Genossenschaft ein Projekt als fast fertiges Produkt an. Das Produkt beinhaltete in diesem Fall nicht nur Wohnraum im physikalischen Sinne, sondern ausdrücklich auch *sozialen Raum*, den es allerdings im Gegensatz zu anderen Projekten von der Genossenschaft auf besondere Weise zu entwickeln galt. Der Modellcharakter rückte den sozialen Raum sogar ins Zentrum der Aufmerksamkeit anstatt ihm – wie in den anderen Projekten der Genossenschaft – eine Nebenrolle zuzuweisen.

Die Ausgestaltung des *Projekts Alte Schule Karlshorst* als sozialer Raum musste im Prozess der Haussanierung erfolgen. Denn, anders als bei den anderen Projekten der Genossenschaft, konnte sich die Wohngruppe erst im Verlauf der Sanierung finden. Sie sollte – so die Zielperspektive der Genossenschaft – nach dem Einzug in der Lage sein, das umgebaute Schulhaus als Projekt weitgehend selbst zu verwalten und ein großes Freigelände zu bewirtschaften.

Die Genossenschaft musste mit der Umsetzung des Modellprojekts zudem noch Bedingungen erfüllen, die von außen, durch Institutionen und deren Regelwerke gesetzt wurden. So hatte der Fördergeber für das Modellprojekt klare Zielvorgaben bezüglich der Zusammensetzung der Bewohnergruppe gemacht, mit denen die Genossenschaft im Vorfeld kaum Erfahrungen gesammelt hatte. Im Fördervertrag war beispielsweise als Ziel festgelegt, Bewohner aus Altersgruppen und in Lebenslagen zu finden, die in der Vergangenheit nicht unbedingt zur Zielgruppe der Genossenschaft gehörten (etwa alte Menschen und Menschen mit Behinderungen). Diese Vorgabe hatte auch direkte Auswirkungen auf die Umbauplanung, indem Haus und Wohnun-

gen zu einem großen Teil *behindertengerecht* gestaltet werden mussten. Durch die im Fördervertrag festgelegte Bindung der Wohnungen an einen Wohnberechtigungsschein kamen durch die daran gekoppelten Einkommensgrenzen nur bestimmte Personen als Mieter in Betracht. Mit der heterogenen Altersmischung in der Bewohnergruppe wurde zudem das Ziel verbunden, die Vernetzung der Bewohner zu fördern, um die gegenseitige Hilfe und Unterstützung in einer Hausgemeinschaft zu ermöglichen und die unterschiedlichen Potenziale der verschiedenen Altersgruppen synergetisch für eine Gruppe nutzbar zu machen.

Durch den Status des Gebäudes als Denkmal mussten schließlich noch bauliche Auflagen erfüllt werden, die in herkömmlichen Wohnhausbauten der Genossenschaft in dieser Form nicht bestanden.

Um die Zielsetzungen des Modellprojekts unter diesen Bedingungen zu erreichen, musste die Genossenschaft frühere Strategien der Projektrealisierung modifizieren und neue zur Bewältigung ihr bisher unbekannter Aufgaben entwickeln.

### **5.5.2 UNGESTEUELTE STEUERUNG**

Die Strategien, mit denen die Genossenschaft in den zwei beforschten Jahren vor dem Einzug der Bewohner in das Modellprojekt den Prozess der Entwicklung des Sozialraums *Alte Schule* beeinflusste und steuerte bezeichnete der Vorstandsvorsitzende der Genossenschaft im Interview als „*ungesteuerte Steuerung*“. Dieses Paradoxon kennzeichnet den Widerspruch, der sich aus dem Spannungsfeld zwischen dem Angebot eines fertigen Produkts einerseits und dem Anspruch der Genossenschaft nach Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten ihrer Mitglieder – auch des Prozesses – andererseits ergibt. Im Entwicklungsprozess des Modellprojekts ergaben sich daraus wiederkehrende Fragen nach *Steuerung* im Sinne von Bestimmung durch die Genossenschaft und – um die Worte des Vorstandsvorsitzenden nochmals zu bemühen – „Unsteuerung“ etwa dann, wenn es um die Einflussnahme auf die Dynamik innerhalb der Bewohnergruppe ging.

Die Genossenschaft fühlte sich, das ist in den Interviews klar ersichtlich, insbesondere verantwortlich für die Durchführung des Bauvorhabens.

„Also wir müssen den Rahmen vorgeben, wir haben die finanzielle Verantwortung, wir müssen nachher auch grade stehen wenn die Leute eine höhere Miete haben, als das, was wir ihnen mal versprochen haben, müssen ihnen natürlich auch erklären woran es lag...“ (060105 – V, Abs. 116, 060126 – V, Abs. 102).



Bezüglich der sozialen Ausgestaltung des Projekts herrschte zum Beginn allerdings noch weitgehend Offenheit, wie die folgende Passage belegt:

*„Entweder wir sind schwer überrascht, äh möglicherweise läuft es von ganz alleine und wir müssen da gar nicht viel steuern und machen oder wir müssen eben gucken, dass wir den Charakter, den mal von uns äh erhofften Charakter, den müssen wir dann neu überdenken und gucken, was ist überhaupt realistisch.“* (060126 – V, Abs. 130).

Was diesen Teil der Projektrealisierung betrifft, so ist dieser gekennzeichnet von der Furcht, *„...die Sache zu überfrachten, zu viel zu steuern“* (060213 – V, Abs. 48) und dem Wunsch *„...dass wir den zukünftigen Bewohnern dort die Möglichkeit geben, ihr zukünftiges Zusammenleben zu gestalten, soweit sie es wollen und können.“* (060126 – V, Abs. 92).

Die Steuerung durch den Vorstand der Genossenschaft erfolgte insbesondere durch die Organisation und Moderation regelmäßiger Versammlungen der Interessenten bzw. Bewohner. Dabei wurde die Strategie verfolgt, den Interessenten bzw. Bewohnern nach und nach Aufgaben zu übertragen, um auf diese Weise die Gruppenbildung und die Bereitschaft, sich für die Gruppe zu engagieren, zu fördern. Die ersten Bewerber, mit denen eine Vereinbarung bezüglich einer konkreten Wohnung im Modellprojekt getroffen worden war, wurden als *Kerngruppe* gestärkt und an der Auswahl weiterer Bewerber beteiligt. Bezüglich der Entscheidungen über weitere neue Bewohner, sah der Vorstand die Aufgabe der Genossenschaft darin, auf die Einhaltung der verschiedenen Vorgaben zu achten:

*„Aber dann, wer die Leute aussucht, wer dann dort einzieht, also wir sagen dann auch, die Rahmenbedingungen sind erfüllt und die Bewohnergruppe soll es entscheiden.“* (060105 – V, Abs. 181).

Auf die Entwicklung des sozialen Raums (etwa die genaue Zusammensetzung der Bewohnerschaft, Konfliktbearbeitung, Regelungen des Miteinanders) hat die Genossenschaft im Gesamtverlauf also ausgesprochen zurückhaltend Einfluss genommen. Dabei hat auch eine Rolle gespielt, dass das Projekt keine dauerhafte Betreuungsaufgabe für die Genossenschaft und kein Konkurrenzprodukt zu professionellen Betreuungs-, Pflege- oder Versorgungsangeboten werden sollte. Dies hätte eine nicht beabsichtigte Erweiterung des Aufgabenspektrums der Genossenschaft um psychosoziale oder pflegerische Dienstleistungen bedeutet, die letztlich ganz andere For-

men der Entwicklung und Betreuung des sozialen Raums *Alte Schule* hätten möglich machen können. Dazu der Vorstandsvorsitzende im Interview:

*„Es geht auch nicht darum, dass wir ein Pflegeheim bauen, wir bauen auch kein Altersheim, sondern es geht einfach um eine breite Mischung von Leuten in verschiedenem Alter, in verschiedenen Lebenssituationen, die dort für ein gemeinsames Projekt zusammen kommen sollen, wo sie sich – also immer noch dieser Idealfall – dann gegenseitig unterstützen.“* (060105 – V, Abs. 37).

Im Vergleich zum technischen und ökonomischen Teil des Produkts, also der eigentlichen Planung und Durchführung des Umbaus des Gebäudes und dessen Finanzierung, fällt auf, dass der soziale Teil des Produkts seitens der Genossenschaft nicht in professionelle Hände gegeben wurde. Während auf der technischen und betriebswirtschaftlichen Seite fachliches Wissen und Können unabdingbar war und entsprechende Gelder selbstverständlich bereitgestellt wurden, gab es seitens der Genossenschaft zu keinem Zeitpunkt die Überlegung, das Finden und Zusammenwachsen der Bewohnergruppe professionell moderieren und begleiten zu lassen und dieses auch ebenso selbstverständlich zu honorieren. Es wäre ja durchaus vorstellbar gewesen, eine Person mit Sachverstand (Sozialarbeiter, Moderator, Supervisor, Coach) mit diesen Aufgaben professionell zu betrauen. Die Genossenschaft hat keine hinreichende Notwendigkeit für einen solchen Schritt gesehen, weil sie auf ihre eigenen Fähigkeiten zur Mitwirkung an der Gestaltung des Miteinanders vertraut hat. Diese basierten insbesondere auf den reichlichen Erfahrungen mit anderen Wohnprojekten und ließen offenbar eine entspannte Haltung zu im Sinne eines „Es wird schon werden“ zu. Andererseits ist aber auch zu erkennen, dass mit einer solchen Herangehensweise Hilfebedürfnisse und Selbsthilfepotenziale nicht optimal aufgegriffen und balanciert werden konnten und können. So ist beispielsweise der Umgang mit Menschen mit Behinderung auf den Bewohnerversammlungen seitens der Genossenschaft nie thematisiert worden, der Vorstandsvorsitzende sieht den integrativen Ansatz des Projektes eher mit körperlich eingeschränkten Menschen als erfüllbar als mit psychisch erkrankten Menschen:

*„(...) bis zu einem bestimmten Grad mag das alles überhaupt gar kein Problem sein. Äh aber das andere ist, wir haben schon so erst mal Problemgruppen, die sich selber nicht als Problem sehen, die wir erstmal auch nicht als solches sehen, die aber dazu werden können und da ist wieder der Punkt: Wie viel verkraftet die Gemeinschaft?“* (060126 – V, Abs. 129).

Die gestellte Frage muss unbeantwortet bleiben, in beide Richtungen lässt sich argumentieren: die *Gemeinschaft* kann zu mehr fähig sein, als „man“ denkt, sie kann aber auch an Belastungen auseinander brechen, die vorher nicht als solche identifiziert wurden. Auch die Frage, ob eine professionelle fachliche Begleitung zu einem besseren Ergebnis geführt hätte, kann letztlich nicht beantwortet werden, wohl aber lässt sich mit einiger Sicherheit formulieren, dass eine gekonnte Begleitung und Moderation Last von den Verantwortlichen der Genossenschaft und der späteren Hausgemeinschaft hätte nehmen können. Der Erfolg des professionellen Vorgehens seitens der Mitarbeiter des *Kinderhauses* bei der Integration des *Kinderhauses* in das Modellprojekt weist genau in diese Richtung.

Positiv resümierend lässt sich festhalten, dass es der Genossenschaft bis zum Ende der Datenerhebung gelungen ist, die Interessenten und späteren Bewohner so zu empowern, dass diese – ganz im Sinne der Philosophie der *SelbstBau* – mindestens fähig geworden sind zur (weitgehenden) Selbstverwaltung und Selbstbewirtschaftung eines Hauses der Genossenschaft. So schafften sich letztlich die Bewohner eine Struktur, die es ihnen ermöglichte, nach dem Einzug in das fertig gestellte Wohnhaus einzuziehen. Sie schafften es auch, ohne eine weitere Anleitung oder Betreuung als Gruppe Entscheidungen zu treffen, die zur Selbstverwaltung des Projektes notwendig waren und die Arbeiten zu organisieren, die im Rahmen der Selbstbewirtschaftung und Selbsterschließung des Geländes anfielen. Mit dem Erreichen *dieser* Ziele ist das Projekt aus der Sicht der Genossenschaft als ein klarer Erfolg zu werten, die sich als „(...) *ein Dach von Hausgruppen, die ihr Zusammenleben organisieren.*“ (060126 – V, Abs. 88) versteht.

An die Entwicklung des sozialen Miteinanders der Bewohner bestehen durch den Modellcharakter des Projektes weitaus höhere Erwartungen, als in anderen Projekten der Genossenschaft, das Erreichen der sozialen Projektziele bleibt aber bis zum Ende der Erhebungszeit seitens der Genossenschaft ein vergleichsweise randständiges Thema. Die Bewohner sind sich diesbezüglich eher selbst überlassen. Es mag sein, dass sie im weiteren Projektverlauf über ausreichende soziale und kommunikative Kompetenzen verfügen, um das soziale Potenzial ihrer Gruppe in ausreichendem Maße im Sinne gegenseitiger Unterstützung, abrufen zu können. Das Beispiel der Einbindung des *Kinderhauses* hat aber gezeigt, dass Grenzen der (auch virtuel-

len) Belastung einer solchen Hausgemeinschaft frühzeitig erkannt und bearbeitet werden sollten.

## 5.6 MITEINANDER LEBEN

Im Folgenden Abschnitt steht das Miteinander der Bewohner im Mittelpunkt. Unsere Ausführungen beziehen sich dazu sowohl auf die Zeit vor dem Einzug, in der die künftigen Bewohner Gelegenheiten hatten, sich kennenzulernen und das Miteinander zu verschiedenen Anlässen, etwa den Versammlungen oder Arbeitseinsätzen, zu erproben, als auch die Zeit nach dem Einzug, in der die Bewohner tatsächlich begannen, miteinander zu leben.

Die Analyse des Datenmaterials ergibt, dass sich das Miteinander in verschiedene Bereiche gliedert, die sowohl vor als auch nach dem Umzug konstant bestehen. Das Wissen um diese Bereiche ist für ein solches Projekt nicht unerheblich, denn sie stellen Anlässe da, zu denen die Interessenten/Bewohner miteinander in Kontakt kommen. Zugleich verweisen sie auf unterschiedliche Erwartungen an das Miteinander und auf unterschiedliche Möglichkeiten und Begrenzungen der Bewohner, sich an der Ausgestaltung des Miteinanders zu beteiligen. Die wichtigsten Bereiche des Miteinanders im Modellprojekt sind:

- Arbeit
- Organisation
- Privater Kontakt
- Fürsorge
- Lebenslagen
- Erwerbsarbeit
- Alter
- Leben mit Kindern
- Gesundheit
- Passungen

### Arbeit

Darunter sind alle *handwerklichen* Aktivitäten zu verstehen, über die sich Bewohner an der Gestaltung des Hauses und des Grundstücks beteiligen, etwa Bauarbeiten oder Gartenpflege. Ein Teil der Befragten benennt und beschreibt fast ausschließlich

Arbeitsbeziehungen auf die Frage, welche Kontakte zu anderen Bewohnern bestehen.

### **Organisation**

Damit sind alle Aktivitäten gemeint, die das Zusammenleben organisieren, also etwa Pläne zum Arbeitseinsatz, Selbstbewirtschaftung oder Mitwirkung in der Genossenschaft. Dieser Bereich schließt Aufgaben der Leitung bzw. Führung von Mitbewohnern ein, die beispielsweise eine bestimmte Aufgabe übernehmen und erledigen sollen.

### **Privater Kontakt**

Dieser Bereich ist gekennzeichnet durch den Wunsch und die Realisierung von sozialen Kontakten im Sinne von Beziehungen in Gegenseitigkeit. Die Intensität solcher Kontakte ist unterschiedlich. Sie reicht von der relativ unverbindlichen *guten Nachbarschaft* bis hin zum Wunsch nach Freundschaft.

### **Fürsorge**

Dieser Bereich beinhaltet besondere Formen sozialer Beziehungen, nämlich solche, die sich um Hilfe und Unterstützung ranken, etwa wenn einerseits jemand körperlich eingeschränkt ist und Hilfe benötigt und wenn andererseits jemand hilfsbereit ist.

Die hier genannten Aspekte schließen einander nicht aus. Wir haben sie hier nur zu analytischen Zwecken nebeneinander gestellt. In Wirklichkeit gibt es vielfältige Überschneidungen zwischen einzelnen Bereichen. Die Gründe, warum sich Bewohner für einen einzigen oder mehrere Bereiche interessieren, aktiv werden und zueinander finden, sind zu vielfältig und zu sehr verknüpft mit individuellen Lebensgeschichten und Lebenserfahrungen, als dass es möglich wäre, sie im Rahmen der Begleitforschung hinreichend untersuchen und klären zu können. Immerhin ist in den Daten aber sichtbar, dass verschiedene Faktoren wirken, die das Miteinander in der Hausgruppe fördern oder behindern können.

### **Lebenslagen**

Wir beziehen uns dazu in unserer Datenanalyse auf den soziologisch eingeführten Begriff der *Lebenslage*, um anhand einiger Beispiele Einblicke in das komplexe Beziehungs- und Kommunikationsgefüge der Hausgemeinschaft zu geben. Lebenslagen schließen sowohl Zuweisungskriterien wie Alter, Geschlecht und Bildung ein, die

die Lebenslage insgesamt vorstrukturieren, als auch Spielräume zur individuellen Ausgestaltung, die sich aus individuellen Ressourcen- und Belastungsverteilungen (Berger und Hradil 1990a) ergeben und in denen sich das Alltagshandeln der Menschen entfaltet. Konkrete Lebenslagen stellen sich in den Interviews jeweils als einzigartig, multidimensional und damit hoch komplex dar. Es handelt sich dabei um je individuelle Lebensgeschichten, Lebensentwürfe und Alltagssituationen, die sich mit soziodemografischen Angaben zum Alter, Geschlecht, Familienstand usw. nur unzureichend erfassen und beschreiben lassen. Qualitative Sozialforschung hat den unbestrittenen Vorteil, einen tieferen Einblick in die Lebenswirklichkeiten der Bewohner nehmen zu können, der viel präziser und konkreter Auskunft darüber gibt, wie die befragten Menschen leben, und mit welchen Möglichkeiten und Begrenzungen sie ihre Lebenssituationen handelnd ausgestalten, als es mit Methoden quantitativer Sozialforschung möglich ist. Dann allerdings stellt sich jede Lebenslage jeweils als einzigartig dar, so dass es eigentlich angemessen wäre, die Hausbewohner einzeln oder mit Partner und/oder mit Kindern ausführlich vorzustellen. Da dies im Rahmen der begrenzten Ressourcen der Begleitforschung nicht möglich war, beschränken wir uns auf die Vorstellung einiger Merkmale von Lebenslagen, die im Miteinander der Hausgemeinschaft von herausragender Bedeutung erscheinen. Dabei werden die qualitativen Daten an Sinn entsprechenden Stellen mit den quantitativen verknüpft:

### **Erwerbsarbeit**

Dieser Aspekt ist von großer Bedeutung für das Ausmaß an Engagement für das Wohnprojekt. Ein Teil der Bewohner – zumeist die Älteren – müssen (dürfen) nicht mehr arbeiten. Sie beziehen Rente/Pension und haben relativ viel Zeit, um sich im Hausprojekt zu engagieren oder sich um ihre persönlichen Angelegenheiten (Fortgang der Bauarbeiten in der eigenen Wohnung, Malerarbeiten, Umzug) zu kümmern. Im Gegensatz dazu haben die berufstätigen Bewohner, zumal wenn es sich auch noch um Mitglieder von Familien handelt – nur begrenzt Zeit, sich aktiv in die Ausgestaltung des Projekts einzubringen, etwa in Form von Arbeitseinsätzen.

Die unterschiedlichen Zeitbudgets sind für die Berufstätigen auch Anlass zur Klage, denn sie fühlen sich diesbezüglich benachteiligt und geraten unter Druck, wie folgendes Zitat zeigt:

*„...was auch noch hinzukommt, dass die Älteren, die haben ja einen ganz anderen Tagesrhythmus, also Samstags ist hier immer Arbeitsgruppe angesagt, ich arbeite alle 14 Tage Samstag und mein Mann auch im Wechsel und die stehen hier schon um 10 in den Löchern und wollen arbeiten und wir sind irgendwie froh, wenn wir irgendwie unseren Einkauf und unseren Haushalt noch kriegen und machen können (...)*  
(080630 – BW11N, Abs. 12).

Wie oben bereits beschrieben, ist das Spektrum der Berufsausbildungen und beruflichen Tätigkeiten der Bewohner überdurchschnittlich differenziert und breit gefächert. Diese Qualifikationen kommen an manchen Stellen der Umsetzung der Projektidee entgegen, wenn bestimmte Erfahrungen aus Ausbildung, Studium und/oder Beruf passend für die Bewältigung bestimmter Aufgaben (technische Planung und Durchführung, Reflexion sozialer Problemstellungen usw.) sind.

## **Alter**

Das Alter der Bewohner ist insbesondere deshalb von Bedeutung für das Miteinander, weil mit dem biologischen Alter in der Regel Gemeinsamkeiten verbunden sind, die sich etwa auf Erlebnisse, Erfahrungen, Einstellungen und Interessen beziehen. In der Hausgruppe zeigen sich solche Gemeinsamkeiten in vergleichbaren Herangehensweisen an zu bewältigende Aufgaben entlang der *Generation der Älteren* und der *Generation der Jüngeren*, wie das folgende Zitat eindrücklich zeigt.

*„(...) also es gab auch schon einige Streits hier, was jetzt so die Gartengruppe, ich bin halt nur in der Gartengruppe und da hat man doch sehr stark gemerkt, dass diese Generation die Älteren, haben ganz andere Vorstellungen wie die jüngeren und das bedarf viel reden, reden, reden aber es ist doch manchmal schwierig die, wenn halt älter ist, hab ich so den Eindruck jetzt bekommen, ist man halt da schon eher eingefahren, was so der Status, wie was auszusehen hat und so angeht und da ist es manchmal nicht einfach(...)“* (080630 – BW11N, Abs. 12).

Auf der anderen Seite gibt es Äußerungen von älteren Bewohnern, die die eher laxen Haltung der jüngeren kritisieren und sich mehr Engagement wünschen. In Bezug auf die gemeinsame Gestaltung und Bewirtschaftung des Geländes und des Hauses werden deutliche Unterschiede zwischen den Generationen beschrieben, die zu Konflikten führen können.

*„(...) da gibt es also die unterschiedlichsten Meinungen zu dem, was so hier im Alltag abläuft und wie das Gelände, das Haus, der Garten auszusehen hat (...). Es gibt also*

*auch, wenn es so um Aufgaben zu übernehmen geht, dann gibt es immer einen bestimmten Kreis, der sich berufen fühlt mitzumachen und andere, die sehen das nicht so, die halten sich mitunter für meine Begriffe, zu sehr raus (...) also da ist der Vorgarten zu gießen, das interessiert einige und einige überhaupt nicht, da ist hier hinten Ordnung zu halten, da ist die Sauberkeit im Haus, da ja sind auch Dinge bisher unausgesprochen, die wir noch zu klären haben (...)*“ (BM26Z – 060830 – Abs. 5).

In einigen Interviews wird konkrete Kritik am Engagement der jüngeren Bewohner geäußert:

*„Ich finde, dass immer die Älteren was tun, und die Jüngeren nicht.“* (080630 – BW19G, Abs. 5).

### **Leben mit Kindern**

Der Alltag der Familien mit Kindern im Hausprojekt unterscheidet sich gravierend von dem der Bewohner ohne Kinder. Der Tagesablauf ist weitgehend vorstrukturiert durch Kindertagesstätte, Schule bzw. Berufstätigkeit und fordert ein hohes Maß an physischem, psychischem und sozialen Engagement von den Eltern. Dass Eltern im Haus Kontakt suchen und finden, hat in hohem Maße mit deren Kindern zu tun, für die sie sich beispielsweise Spielgefährten wünschen oder jemanden suchen, der gelegentlich auf die Kinder aufpasst. Über die Elternschaft ergeben sich zahlreiche Themen und Interessen, die Anlässe bieten, das Miteinander der Familien zu fördern.

*„Hm also Beziehungen aufgebaut habe ick auf jeden Fall zu [Name] und zu [Name] oben die beeden (...), aber das ergibt sich wahrscheinlich einfach auch wirklich deutlich über die Kinder und wir haben super viel gleiche Interessen und dit is echt schön und die klingeln hier nachts um halb zwölf noch, wenn sie irgendwie, ja also dit is echt süß.“* (080630 – BW10V, Abs. 11)

Die in Familien lebenden Kinder haben untereinander regen Kontakt, allein schon durch die Möglichkeiten des Spielens auf dem großen zum Haus gehörenden Grundstück – zudem besteht aber auch Kontakt zu den Kindern des *Kinderhauses*.

*„Die spielen zusammen und übernachten teilweise hier, ähm ja, ja. Es ist dann so dass, also [Name] Sohn [Name] dann früh irgendwohin musste um acht und wir dann mit den beiden anderen vom Kinderhaus hier oben schön gefrühstückt haben, familiär, was die auch sehr genossen haben“* (080630 – BM2M, Abs. 23)



## Gesundheit

Die gesundheitlich beeinträchtigten Bewohner können – je nach Ausmaß ihres Handicaps – nur eingeschränkt oder gar nicht aktiv an der Ausgestaltung des Miteinanders mitwirken. Sie sind mehr oder weniger darauf angewiesen, dass sich innerhalb der Bewohnergruppe Menschen finden, die auf sie zugehen und ihre Teilhabe an der Gemeinschaft aktiv unterstützen. Sie verfügen über deutlich weniger Möglichkeiten, ihre Mitbewohner kennenzulernen und müssen mehr als die gesunden Bewohner selber oder über eigene „Kontaktpersonen“ (pflegende Angehörige, Professionelle Helfer) die Initiative ergreifen. Das wird besonders deutlich, wenn es um das Ansprechen eines Hilfebedarfes geht:

*„(...) der Andere kann das ja nicht riechen letztendlich, äh dass ich irgendetwas bräuchte und da äh finde ich schon, ähm wenn man dann auf jemanden zugeht und sagt, Mensch gehst du einkaufen, könntest du mir was mitbringen, also jeder Zeit.“*  
(080630 - BW19G, Abs. 22).

Im Gegenzug müssen Bewohner mit Behinderungen auch in der Lage sein, Hilfeangebote anderer Bewohner dann auch anzunehmen.

Die vorgestellten Merkmale deuten die Multidimensionalität und Komplexität von Lebenslagen an, finden aber ihre Aussagebegrenzungen an zahlreichen Einzelaspekten, die sich auf die persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten der Bewohner beziehen, die es ihnen erlauben, sich mehr oder weniger auf ein Miteinander einlassen zu können. Im Datenmaterial zeigt sich, dass sich in der Bewohnergruppe viele Menschen befinden, die sich insgesamt durch eine grundsätzliche Bereitschaft auszeichnen, selber Kontakte und Beziehungen zu anderen Bewohnern aufnehmen zu wollen und zu können. Weiter zeigt sich, dass diese auch umgekehrt ansprechbar bzw. bereit sind, auf Kontakt- und Beziehungswünsche anderer Bewohner einzugehen. Die Befragten beschreiben, dass es ohne Weiteres möglich ist, um Hilfe zu bitten und dass eine große Ansprechbarkeit innerhalb der Bewohnergruppe vorhanden ist.

*„Ja das ist im ganzen Haus möglich, ja klar, zu dem einen oder anderen hat man eine nähere Beziehung, aber grundsätzlich, das finde ich ganz wunderschön, dass man das Gefühl hat, also jeder ist für jeden irgendwie ansprechbar, ja.“* (080630 – BW23X, Abs. 17).

Auf diese Weise entsteht im Zeitverlauf eine größere Kommunikations- und Beziehungsdichte, die über die aus der ehemaligen Wohnsituation bekannten nachbarschaftlichen Kontakte hinaus gehen. Dazu folgende Interviewpassage:

*„Phhh, ja also wenn mich etwas drückt, weiß ich, wo ich hin gehen kann, wo ich also schon gut bekannt bin, ich könnte also theoretisch könnte, kann ich zu jedem hingehen. Ja und finde ein offenes Ohr, ja. Und das ist schon sehr angenehm, nicht zu unterschätzen und nimmt jemand auch wie ich, gerne sehr schnell als selbstverständlich, ist es aber nicht. Ja das, das ist etwas anderes, als in einem Mietshaus, wir sind schon deutlich enger, auch emotional, gefühlsmäßig.“ (080630 – BM16K, Abs. 11)*

### Passungen

In dem Maße, wie die neuen nachbarschaftlichen Beziehungen wie in der gerade zitierten Interviewpassage als enger und intensiver („auch emotional“) beschreiben werden, wächst einerseits das positive Gemeinschaftsgefühl.

*„Ich hatte auch vorher nette Nachbarn in dem Haus, in dem ich gewohnt hab. Aber hier ist das eben, man hat das Gefühl, das ist eine Gemeinschaft.“ (0802 – BW23X, Abs. 16).*

Andererseits vergrößert sich damit die Gefahr, dass es zu wechselseitigen Enttäuschungen und/oder Ärger kommt, nämlich dann, wenn unterschiedliche Erwartungen an solche Beziehungen geknüpft sind, die von einer Seite nicht oder nicht so erfüllt werden können. Dies könnte etwa der Fall sein, wenn ein Bewohner zwar gerne an den Arbeitseinsätzen teilnimmt, aber ansonsten für sich sein möchte, sein Engagement aber von anderen als Freundschaftszeichen gedeutet wird und zum Anlass für häufige Besuche genommen wird. Dann tut Klärung Not, die allerdings eine entsprechende Reflexionsfähigkeit und kommunikative Kompetenz erfordert.

In den Interviews finden sich zahlreiche Hinweise auf Passungen in den Beziehungen der Bewohner, die das Miteinander in der Hausgemeinschaft erleichtern und als angenehm empfinden lassen. Solche Passungen beziehen sich beispielsweise auf ähnliche Interessen (etwa Hobbies) und ähnliche Erwartungen (etwa in Bezug auf nachbarschaftliches Miteinander). Das Miteinander erscheint dadurch insgesamt als harmonisch und wird in der folgenden Interviewpassage zusammenfassend beschrieben:

*„Ja eigentlich so also es geht insgesamt so über das Nette hinaus, man hat so, es gibt zu jedem eigentlich irgendwie oder fast jeden irgendwie eine besondere Reso-*

*nanz an irgendeinem Punkt, wo man auch so, das ist sehr schön.“ (080630 – BM18J, Abs. 21).*

Die darin angesprochene „besondere Resonanz“ charakterisiert das Miteinander als eine gegenseitige Bezogenheit, denn Resonanz bedeutet im eigentlichen Wortlaut „Mitschwingen“.

Solche Passungen können sich auf scheinbar wundersame Weise von selbst ergeben, quasi als *Liebe auf den ersten Blick* oder aber sie sind das Ergebnis von Anpassungsbemühungen. Dass im Haus auch Menschen wohnen, denen die neue soziale Umgebung noch nicht *richtig passt*, wird in den folgenden Interviewpassagen deutlich:

*„Ich lebe hier, ich persönlich als [eigener Name] etwas öffentlicher als ich das bisher gewöhnt bin, äh einschließlich der Beziehungen im Treppenhaus und was weiß ich. Da wo ich gewohnt habe, ging man doch ziemlich aneinander vorbei, das sehe ich sehr positiv, aber es ist für mich gewöhnungsbedürftig, das gebe ich ehrlich zu.“ (0802 – BM26Z, Abs. 16).*

*„(...) man kriegt eben viel mehr mit voneinander so, und ich weiß gar nicht, ob ich das immer so will, ja. Also das ist jetzt nicht nur, nicht nur positiv, sondern irgendwie erst mal was, womit man so, womit man so umgehen lernen muss, weil wir das auch nicht gelernt haben bis jetzt. Und also das ist eine ziemlich dolle Veränderung.“ (0802 – BW23E, Abs. 20).*

Wenn Passungen nachhaltig gestört werden, etwa durch schwere Konflikte innerhalb der Hausgruppe, besteht die Gefahr, dass die Qualität und die Ansprüche an das Miteinander, die ja Modellcharakter haben sollen, verloren gehen und sich auf ganz *normale* nachbarschaftliche Beziehungen bzw. nachbarschaftliche Auseinandersetzungen (...zu laut, Haustür nicht abgeschlossen, Mülleimer nicht richtig befüllt) reduzieren. Zeichen von chronischen oder chronifizierten Passungsstörungen von großem Ausmaß sind im Datenmaterial nicht zu erkennen.

Dagegen finden sich zahlreiche Hinweise, dass die Bewohner ihr Miteinander als einen Entwicklungs- bzw. Wachstumsprozess verstehen, der seine Zeit benötigt:

*„Freundschaften bilden sich heraus, das erleben wir selber, das ist ein vorsichtiges Annähern, hat ja jeder seine Geschichte, ähm warum er vielleicht vorsichtig ist, aber ich merke, es ist - wir sehen uns doch, wie wir uns verhalten, wir erleben uns in den Hausversammlungen und ähm das ist ein Prozess ähm, der muss einfach wachsen, da muss man geduldig sein.“ (080630 - BM18E, Abs. 17)*

Für das gelingende Miteinander wird es auch darauf ankommen, dass Bewohner ihre Bedürfnisse nach sozialen Kontakten und sozialem Rückzug erkennen, äußern und diese von anderen Bewohnern respektiert werden, wie der folgende Auszug zeigt:

*„Also ich hatte eine gute Nachbarschaft aber eine größere Distanz, jetzt äh ist ja doch so, dass man äh auf den Hof kommt, also gerade am Wochenende, wenn man hier irgendwie rein kommt, ist man, braucht man erst mal 10 Minuten ehe man hier oben in der Wohnung ist, das empfinde ich aber als angenehm, sogar als sehr angenehm, weil man auch sagen kann, ich hab jetzt keine Zeit, ich muss jetzt gehen oder so was, das liegt in meiner Hand.“ (080630 – BW18H, Abs. 45).*

In der folgenden Passage wird prägnant zusammengefasst, worauf es ankommen wird, wenn sich das Wohnen in der Alten Schule auch zukünftig als gelungenes Miteinander darstellen soll.

*„Ähm es ist hier verbindlicher im Zusammenleben: du musst mehr Rücksicht nehmen, man muss auch lernen, mal eine Sache anzusprechen, die vielleicht unbequem ist. Ähm es ist auf jeden Fall Sensibilität und auch Toleranz gefragt (...) Es ist deutlich anstrengender. Aber das, wie gesagt, das wollten wir ja“ (BM18E, Abs. 58f.).*

## 5.7 SOZIALE UNTERSTÜTZUNG

### 5.7.1 THEORETISCHER EXKURS ZUR SOZIALEN UNTERSTÜTZUNG

Das Miteinander der Bewohner im Modellprojekt interessiert in der Begleitforschung insbesondere unter dem Aspekt der gegenseitigen Unterstützung bzw. Hilfe. Dazu soll untersucht werden, in welchen Formen und in welchem Umfang Unterstützungen innerhalb der Hausgemeinschaft stattfinden. Bei der Analyse und Bewertung der dazu vorliegenden Daten beziehen wir uns auf die theoretischen Konzepte und Erklärungsmodelle der Forschungen und Überlegungen zur *Sozialen Unterstützung*<sup>31</sup> (vgl. Barth 2008, Dehmel & Ortmann 2006, Nestmann 1988, Röhrle 1994).

Wir stützen uns in unseren Ausführungen insbesondere auf Diwald (1991), der eine Typologie zu den Formen Sozialer Unterstützung vorgelegt hat. Er unterscheidet:

- **praktische Hilfen** (materielle und personale Hilfen, direkte personelle Interaktionen)
- **kognitive Unterstützung** (Hilfen bei der Bewertung von Situationen und der eigenen Person, das Gefühl gebraucht zu werden, das Wissen Hilfe zu erhal-

---

<sup>31</sup> Der Begriff *Soziale Unterstützung* (social support) wird hier im Sinne der genannten Forschungsbereiche als ein Fachausdruck verwendet und deshalb kursiv gesetzt.

ten, wenn Bedarf danach entsteht, Zugehörigkeitsgefühle, Wertschätzung der eigenen Person und des eigenen Handelns) und

- **emotionale Unterstützung** (Vermittlung von Liebe und Geborgenheit)

Empirische Befunde zeigen, dass *Soziale Unterstützung* positive Effekte auf den Gesundheitszustand hat (vgl. Waltz 1981, Röhrle 1994). Die Integration in ein Netz sozialer Beziehungen und der Rückhalt, den man dadurch im Alltag unabhängig von belastenden oder krisenbehafteten Zeiten erhält, führt zu mehr Gesundheit und weniger Krankheit (Nestmann 2000, S. 136).

Hierbei sind sowohl sogenannte *direkte Effekte*, also Entlastungen und Hilfen durch konkrete Interaktionen, als auch sogenannte *indirekte* oder *Puffer-Effekte* beschrieben worden. Mit direkten Effekten ist gemeint, dass *Soziale Unterstützung* auch unabhängig von aktuellen Belastungs- oder Stresssituationen bzw. unabhängig vom Grad der Belastung eine gesundheitsfördernde und belastungsreduzierende Wirkung hat. Menschen mit guter sozialer Einbindung haben dementsprechend geringere Belastungsreaktionen als Menschen mit Defiziten in den sozialen Merkmalen (Baumann und Pfingstmann 1986, S. 688). Eine direkte Auswirkung von Netzwerkintegration ist die positive Beeinflussung des Wohlbefindens und der Stimmung sowie die Vermittlung von Zuversicht durch Gefühle der Dazugehörigkeit, Anerkennung und Rückmeldung. Isolationstendenzen kann durch gemeinschaftliche alltägliche Aktivitäten entgegengewirkt werden (Nestmann 2000, S. 136).

Neben den individuellen Bewältigungskompetenzen kann *Soziale Unterstützung* durch Mitglieder des persönlichen Umfelds auch als Puffer zwischen Stress- und Belastungssituationen und eine physische oder psychische Symptomatik treten (Nestmann 2000, S. 136). Eine Beeinträchtigung des Wohlbefindens und gesundheitliche Folgen werden so möglicherweise modifiziert, abgemildert oder verhindert, wobei die Wirkung Sozialer Unterstützung hier abhängig vom Belastungsgrad ist (Baumann und Pfingstmann 1986, S. 688). Diese Wirkungen werden als interaktive, multiplikative oder Puffereffekte Sozialer Unterstützung beschrieben.

Es muss jedoch bedacht werden, dass sozialen Beziehungen und Unterstützungsleistungen auch belastende und negative Aspekte innewohnen. Diesen ist in der Forschung zunächst wenig Beachtung geschenkt worden, jedoch wird verstärkt auf diese Problematik verwiesen und damit der nahezu ausschließliche Enthusiasmus für

das Konzept der *Sozialen Unterstützung* gedämpft. Laireiter und Lettner behaupten aufgrund verschiedener empirischer Befunde sogar, „...daß Belastungen aus sozialen Beziehungen möglicherweise den größeren gesundheitsbezogenen Effekt aufweisen als positive Elemente“ (Laireiter und Lettner 1993, S. 101).

Nestmann betrachtet „die Netzwerke, aus denen Ressourcen kommen, [...] als mehr als nur ‚support systems‘ ... Sie sind vielfältig zusammengesetzt und nicht lediglich auf Unterstützung hin ‚homogenisiert‘, beinhalten nicht nur statusgleiche, sondern hierarchische, nicht nur reziproke, sondern auch einseitige, nicht nur freiwillig gewählte, sondern auch erzwungene, für (übliche) Alltagsversorgung oder (unübliche) Anforderungen mehr oder weniger geeignete Beziehungen“ (Nestmann 1988, S. 54). Diese (potentiell belastenden) Bedingungen machen vielmehr einen Teil der Beziehungen in der sozialen Umwelt jedes Einzelnen aus, charakterisieren gewissermaßen „normale“ soziale Beziehungen – fordern gleichzeitig aber jeden Einzelnen und immer wieder neu heraus, einen Umgang damit zu finden, der den größtmöglichen (persönlichen) Nutzen daraus zu ziehen ermöglicht, damit es eben nicht belastende Aspekte werden oder bleiben.

## **5.7.2 ERGEBNISSE AUS DEN QUALITATIVEN DATEN**

### **5.7.2.1 ERHOFFTE SOZIALE UNTERSTÜTZUNG DURCH ANDERE VOR DEM EINZUG**

Um aufzuzeigen, welche Formen von Unterstützungen sich die zukünftigen Bewohner von ihren zukünftigen Mitbewohnern erhoffen würden und welche sie selbst bereit wären zu geben, greifen wir auf unsere Fragebogenerhebungen zurück. Die Antworten der Befragten wurden entlang der erwähnten Unterstützungskonzepte in *praktische, kognitive* und *emotionale Unterstützung* eingeteilt. Diese Einteilung ist nicht statisch zu verstehen, da sich die Bereiche überschneiden können, bzw. eine konkrete Unterstützungsleistung auch Effekte in verschiedener Hinsicht nach sich ziehen kann. Aus den Antworten auf die Frage „*Bitte beschreiben Sie in Stichworten, in welchen Bereichen Sie sich Unterstützung durch andere Teilnehmer des Projektes erhoffen*“, ergibt sich folgende Einteilung:

## Praktische Unterstützung

Die **kleinen Dienste** bezeichnen Wünsche nach konkreten praktischen Hilfen im Alltag, wie z.B. „*kleinere Reparaturen*“ (Durchgang 02/07, ID 17<sup>32</sup>), „*handwerkliche Arbeiten*“ (ID 7) und auch „*Besorgungen z.B., wo ein Auto erforderlich ist*“ (Durchgang 02/07, ID 8), ebenso wurde der Wunsch nach Betreuung von Pflanzen und Haustieren im Urlaubsfall genannt (Durchgang 02/07 ID 4, ID 7, ID 18). Ebenso besteht der Wunsch nach Nachbarschaftshilfe wie z.B. die „*Schlüsselaufbewahrung*“ (Durchgang 09/07, ID46).

Der Unterkategorie **Alltagsfragen** umfasst den Wunsch nach alltäglichen Unterstützungen beispielhaft sei zitiert: „*grundsätzlich auch Hilfe untereinander im normalen täglichen Leben*“ (Durchgang 09/07, ID38).

Eine weitere praktische Unterstützung, die als Wunsch beschrieben wird ist die **Kinderbetreuung**. Hierbei ist es auffallend, dass die Befragten einheitlich diesen Begriff verwendeten.

## Kognitive Unterstützung

Im Bereich der *kognitiven Unterstützung* finden sich mehrere Nennungen, die als **Austausch** kategorisierbar sind. Diese Kategorie umfasst Äußerungen nach erhoffter Unterstützung wie: „*Geistige neue Ideen, wie das auch immer aussehen kann?*“ (Durchgang 02/07, ID 3), „*Gedankenaustausch*“ (Durchgang 02/07, ID 7) „*zeitaufwendige Beratungen*“ (Durchgang 02/07, ID 18) oder „*Kommunikation, kultureller Austausch*“ (Durchgang 02/07, ID 15). **Austausch** wird auch in Bezug auf konkrete Themen gewünscht: „*Austausch über Probleme in der Schule und vieles mehr*“ (Durchgang 09/07, ID50). Noch weiter gehend beschreibt dieses Feld die Formulierung: „*Unterstützung und moralischen Beistand bei ernsthaften seelischen und körperlichen Problemen*“ (Durchgang 09/07, ID43).

Als zweite Unterkategorie in diesem Bereich finden sich Wünsche zur **Gemeinschaftsbildung**. Hierzu lassen sich beispielsweise Aussagen wie „*fröhliches Miteinander*“ (Durchgang 02/07, ID 2), „*Wünschenswert wäre es, wenn sich persönliche Beziehungen ergäben – Freundschaften*“ (Durchgang 02/07, ID 8) oder der Wunsch „*zum Abendbrot eingeladen werden, gemeinsame Spaziergänge*“ nennen. Diese Wünsche bezogen sich auch auf die gemeinsame Erfüllung von Aufgaben im Rah-

---

<sup>32</sup> Die Fragebögen wurden bei der Archivierung in der Datenbank mit einer fortlaufenden Nummerierung versehen. Die ID Angaben beziehen sich auf eben jene.

men des Projekts, genannt wurde hier beispielsweise „(...) *erwarte jedoch gutes und engagiertes Miteinander bei den anstehenden Aufgaben: Gartengestaltung, Gemeinschaftshaus*“ (Durchgang 05/07, ID 35). Eine weitere Unterkategorie in diesem Bereich kann mit **Zugehörigkeit** benannt werden, hier finden sich Äußerungen, in denen Einbindung in die Gemeinschaft gewünscht wurde. Dazu gehört auch der Wunsch nach (eher umfassender) Verfügbarkeit von Unterstützung, wie etwa folgendes Zitat zeigt: „*Ansonsten wünsche ich mir, dass jemand da ist, wenn ich etwas brauche.*“ (Durchgang 05/07, ID 33)

### Emotionale Unterstützungen

Emotionale Unterstützungen wurden selten explizit als erhoffte Unterstützungen benannt, die hier geäußerten Wünsche lassen sich in der Unterkategorie **Freundschaften** zusammenfassen.

#### Offener Bereich

Unter der Kategorie **abwartende Haltung/bei Bedarf** finden sich die Aussagen wieder, die keine konkreten Hoffnungen beschreiben. Hinter den Codes liegen Aussagen wie beispielsweise: „*kann ich noch nicht beantworten, wird das Zusammenleben ergeben*“ (Durchgang 02/07, ID 13) oder „*sich gegenseitig helfen, wenn es erforderlich ist.*“ (Durchgang 02/07, ID 14).

#### 5.7.2.1.1 AUSWERTUNG DER HÄUFIGKEITEN

**Kleine Dienste** und **Kinderbetreuung** sind gewünschte *praktische Unterstützungen*, die in allen drei Durchgängen mehrfach genannt wurden. Wünsche nach *kognitiver Unterstützung* in der Unterkategorie **Gemeinschaftsbildung** finden sich ebenso in allen drei Durchgängen, hierbei beziehen sich die Wünsche im Verlauf immer mehr auf die zur Projektumsetzung notwendigen Gruppenaufgaben, wie Gartengestaltung und Fertigstellung des Gemeinschaftshauses. Der proportionale Zuwachs dieses Bereiches im dritten Durchgang und ebenso der hier mehrfach geäußerte Wunsch nach emotionaler Unterstützung durch **Freundschaften** im Projekt kann als korreliert mit der zunehmenden Konkretisierung des Projektes und dem nahenden Einzugstermin gesehen werden.



Fasst man die vorgenommenen Kodierungen und die Einordnungen in verschiedenen Unterkategorien zusammen, so ergibt sich ein Gesamtüberblick über die geäußerten Wünsche nach Unterstützungsleistungen durch andere Teilnehmer:

Der Bereich der praktischen Unterstützung umfasst rund 40% der vergebenen Codes. Den größten Anteil daran haben Wünsche nach **kleinen Diensten**. Die Unterkategorie **Kinderbetreuung** steht bei den Wünschen nach praktischer Unterstützung an zweiter Stelle. Rund 37% der vergebenen Codes liegen im Bereich der kognitiven Unterstützung, die am häufigsten vertretene Unterkategorie war hier **Gemeinschaftsbildung**. Beinahe so häufig wie Wünsche nach kleinen Diensten geäußert wurden, finden sich Nennungen in dieser Unterkategorie. Mit rund 20% der Nennungen an dritthäufigster Stelle steht der offene Bereich mit der Unterkategorie **abwartende Haltung**. Es stand also für eine Reihe der Befragten (auch) noch nicht fest, welche Unterstützungen sie sich im späteren Zusammenleben erhoffen.

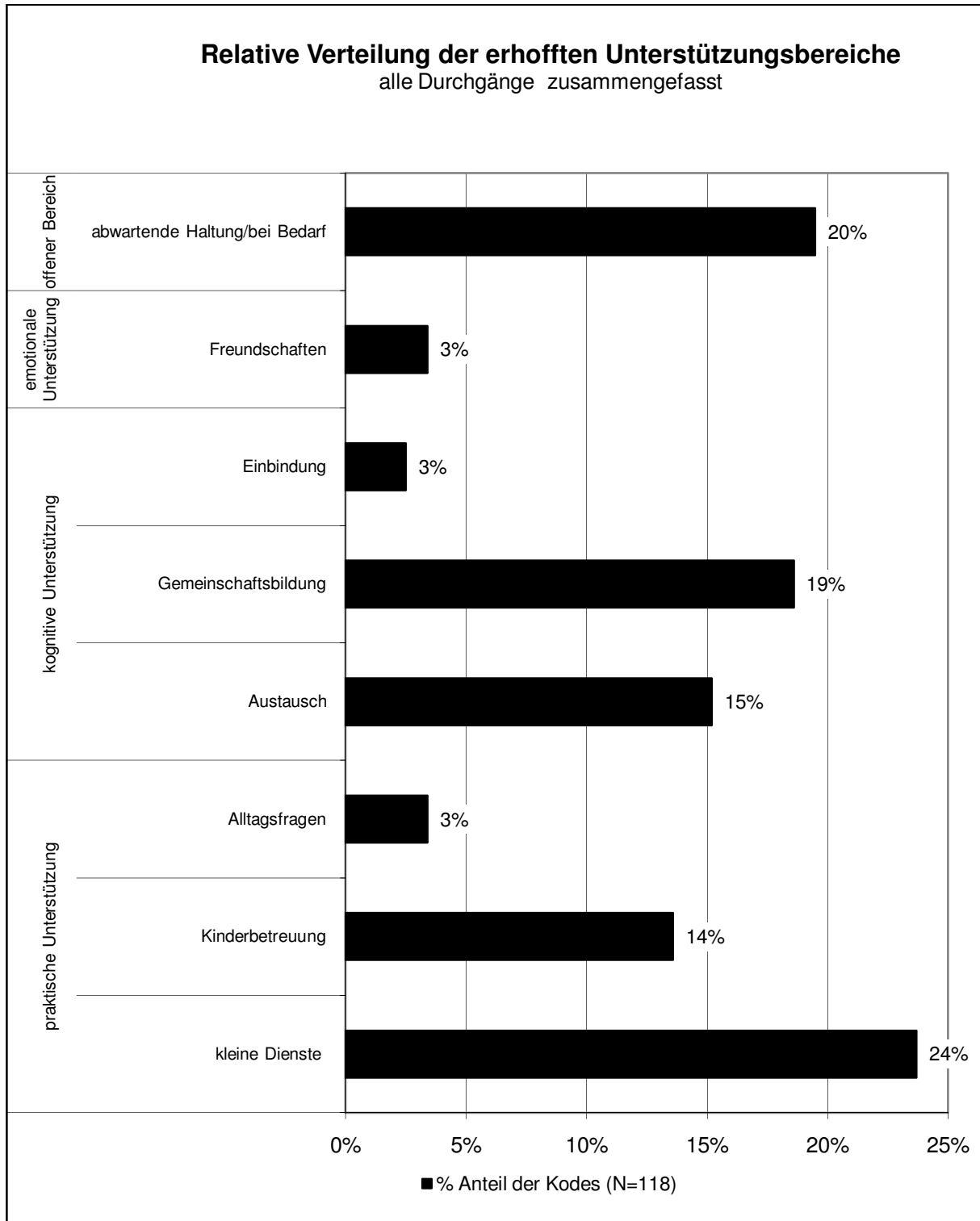


Abbildung 15: Frage 2.1 - erhoffte Unterstützungsbereiche alle Durchgänge<sup>33</sup>

Die Grafik zeigt deutlich, dass die Codes sich hauptsächlich auf fünf Unterkategorien verteilen und die drei Unterkategorien, die weniger als 10% Anteil an den Codes ha-

<sup>33</sup> Durch Rundung der Einzelwerte ergibt sich eine Summe von 101%

ben, eher Ausnahmen in den genannten erhofften Unterstützungsbereichen darstellen.

#### 5.7.2.2 BEREITSCHAFT ZUR SOZIALEN UNTERSTÜTZUNG ANDERER VOR DEM EINZUG

Auf die Frage „*Bitte beschreiben Sie in Stichworten, in welchen Bereichen Sie sich vorstellen können, andere Teilnehmer des Projektes zu unterstützen.*“ ergibt sich folgende Unterteilung:

##### 5.7.2.2.1 PRAKTISCHE UNTERSTÜTZUNG

Als vorstellbare Leistungen für andere Teilnehmer finden sich im Bereich der *praktischen Unterstützungen* wiederum die Unterkategorien **kleine Dienste** und **Kinderbetreuung**.

Die Bandbreite der Angebote, die als **kleine Dienste** kategorisiert wurden, reicht hier von „*Haustier betreuen*“ (Durchgang 02/07, ID2) über „*technische Hilfe, Computer*“ (Durchgang 02/07, ID5) bis hin zur „*Organisatorischen Unterstützung (Einkaufen, bürokratische Dinge)*“ (Durchgang 02/07, ID9). Ebenso zählen zu dieser Kategorie auch die Angebote beim Umzug in das Projekt Unterstützung zu leisten.

Bezüglich der **Kinderbetreuung** wurden anders, als bei den oben aufgeführten erhofften Leistungen durch Andere, verschiedene Begriffe verwendet, die wir in dieser Kategorie zusammenfassen. Die Äußerungen beschreiben oftmals auch weitere Vorstellungen, die über die bloße praktische Unterstützung hinausgehen, so z.B. die Formulierung „*Leihoma*“ (Durchgang 02/07, ID15), aus der sich auch die Erwartung herauslesen lässt, dass es in der Gegenseitigkeit innerhalb der Gemeinschaft nicht nur um reine Dienstleistungserbringung gehen soll, sondern um ein familienähnliches Miteinander.

In der Unterkategorie **Projektangebote** werden Angebote zusammengefasst, die für die gemeinsame Freizeitgestaltung mit den anderen Bewohnern offeriert werden. Hierher sind Nennungen zu verorten wie „*Frauensportgruppe betreuen*“ (Durchgang 05/07, ID28) oder „*für die Gemeinschaft organisatorisch oder auch ‚handwerklich‘ bei Gemeinschaftsprojekten mitzuwirken*“ (Durchgang 05/07, ID30).

#### 5.7.2.2.2 KOGNITIVE UNTERSTÜTZUNG

Dieser Bereich wird durch die Unterkategorie **Gemeinschaftlichkeit** vertreten. Hierunter fallen Angebote wie „*Gesprächsangebot bei Einsamkeit oder Problemlösungssuche*“ (Durchgang 02/07, ID4) oder die „*offene Tür*“ (Durchgang 02/07, ID2). Diese Unterkategorie grenzt sich zu den Projektangeboten, die wir als *praktische Unterstützungsleistungen* zählen, durch den Bezug auf das soziale Miteinander ab. Hier wurden keine konkreten praktischen Angebote formuliert, als Beispiel sei hier genannt: „*Miteinander reden*“ oder „*gemeinsam leben*“ (Durchgang 05/07, ID27).

#### 5.7.2.2.3 ABWARTENDE HALTUNG

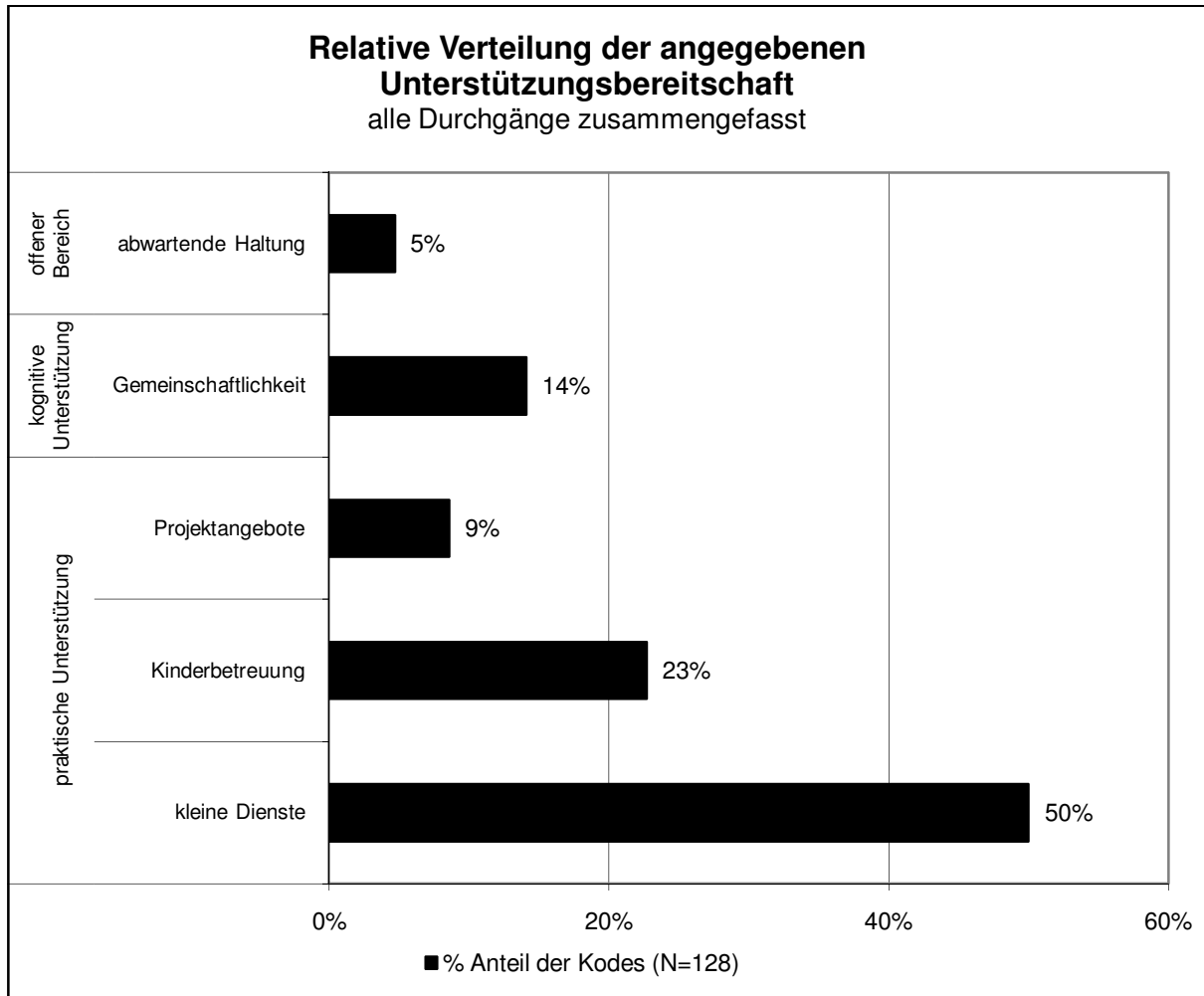
Ebenso wie bei der Frage nach erhofften Unterstützungen gab es auch zu dieser Frage Äußerungen, die als **abwartende Haltung** kategorisiert werden.

#### 5.7.2.2.4 AUSWERTUNG DER HÄUFIGKEITEN

Vor allem der Bereich der *praktischen Unterstützung* findet sich in den benannten Unterstützungsleistungen für andere Teilnehmer. Die Unterkategorie **kleine Dienste** und **Kinderbetreuung** beinhaltet einen Großteil der vergebenen Codes. Es liegen weitaus mehr Nennungen zu diesen Unterkategorien vor, als in diesen Unterkategorien bei der vorigen Frage.

Der *kognitive Unterstützungsbereich* ist durch die Unterkategorie **Gemeinschaftlichkeit** ebenso in allen drei Durchgängen vertreten.

Die folgende Grafik fasst die Nennungen der drei Durchgänge zusammen und zeigt die prozentuale Verteilung auf die jeweiligen Kategorien auf.



**Abbildung 16: Frage 2.2 - angegebene Unterstützungsbereitschaft alle Durchgänge**

Teilnehmer, die ausdrückten, dass zum Zeitpunkt der Befragung eine konkrete Antwort nicht möglich war, finden sich nur im ersten Durchgang des Fragebogens. Deutlich wird, dass weitaus mehr Bereitschaften zu möglichen Unterstützungen für andere Teilnehmer geäußert wurden, als Nennungen zur selbst gewünschten Unterstützung im Fragebereich 2.1. Vor allem in der Unterkategorie *kleine Dienste* wird dies deutlich, ihr Anteil an der Gesamtmenge der Kodes liegt im Vergleich zur Frage 2.1 doppelt so hoch. Auch im Bereich der *Kinderbetreuung* ist der Anteil an Nennungen zur Frage 2.2, die sich in diese Unterkategorie einfügen lassen, deutlich höher als zur Frage 2.1. Der Bereich der *kognitiven Unterstützung* ist hingegen im Vergleich weniger vertreten als in den Kodierungen zu Frage 2.1.

### 5.7.2.3 UNTERSTÜTZUNGEN ZUM EINZUG

In den Interviews, die im Rahmen der ersten Befragung nach dem Einzug mit allen erwachsenen Bewohnern geführt wurden, wurden zur Frage nach erhaltenen und geleisteten Unterstützungen viele Situationen, die während der Renovierungsarbeiten und des Einzugs stattfanden, genannt. Angesprochen wurden insbesondere Hilfen, die spontan, aus sich ergebenden Anlässen heraus erfolgten, wie z.B. das Mithelfen beim Ausladen des Umzugswagens oder das Ausleihen von benötigtem Werkzeug. Diese praktischen Unterstützungsleistungen bestätigen nochmals die grundsätzliche Hilfsbereitschaft unter den zukünftigen Bewohnern.

*„Ähm ansonsten wurden wir von vielen Seiten, von einigen gefragt, immer ob man Hilfe braucht, weil wir ja auch hier (...) gemalert haben und oben in der Wohnung. Ähm ja, wenn man von irgendwem mal was braucht, so Werkzeug oder was, ist eigentlich immer jemand dagewesen, der mal mit angepackt hat (...).“ (080215 – BW17P, Abs. 12).*

Diese Formen praktischer Unterstützung entsprachen der Kategorie der *kleinen Dienste*, wie das folgende Beispiel belegt:

*„Aber es ist schon teilweise spontan passiert, dass mal jemand mit angefasst hat oder eben den Müll mit raus gebracht hat, weiß ich hier, oder was entsorgt hat oder so.“ (080214 – BW16N, Abs. 8).*

Umfassendere Unterstützungen erhielten insbesondere die alleinstehenden Bewohner, die durch gesundheitliche Einschränkungen in ihrem Handlungsvermögen beeinträchtigt sind. Hierbei wurden in einigen Fällen die komplette Renovierung und der Umzug durch die eigenen Kinder, die zum Teil auch im Modellprojekt leben, geleistet. Für eine Bewohnerin, die keine ausreichenden Ressourcen besaß, mit deren Hilfe sie die Renovierung hätte durchführen können, wurde umfassend von Mitbewohnern unterstützt. Von einigen Bewohnern wurde ein gemeinschaftliches Streichen der Wohnung organisiert.

*„Und (5s) ich hatte sehr viel Hilfe bei dem Renovieren der Räume, das war für mich ein großes Problem. (...) Also ich habe keine großen finanziellen Reserven, dass ich mir hätte können einen Maler nehmen oder so...und dann kamen und dann kam ich hier ins Haus und da war an der Tafel geschrieben, bei "[Name] malen am 19., Renovieren, ab 11 Uhr bei [Name]" wer mithelfen möchte und dann fanden sich immer*

*mehr Leute ein, die immer also mal ein, zwei Stunden gestrichen haben.“ (080216 - BW4E, Abs. 10).*

Mit dieser Aktion hatte die Hausgruppe erstmals eine gemeinsame Arbeitsaktion für einen anderen Bewohner durchgeführt und damit das Repertoire der gemeinsamen Arbeitseinsätze, die sich bis dahin auf die Arbeit an Gemeinschaftsflächen oder das Gemeinschaftshaus beschränkt hatte, vergrößert. Dieser gemeinschaftliche Einsatz ist kein Einzelfall geblieben, auch in anderen Fällen wurden für gesundheitlich eingeschränkte Bewohner durch die Hausgruppe Hilfen geleistet.

Allein schon das Wissen, um die Verfügbarkeit von Hilfe im Bedarfsfall wurde in den Interviews der Befragung als unterstützender Umstand benannt, auch wenn diese Hilfen (noch) nicht abgerufen wurden. Ebenso als kognitiv unterstützend wurde der *geteilte Leidensdruck* beschrieben. Dies wird sowohl im Zusammenhang mit den anstrengenden Malerarbeiten genannt als auch mit Bezug auf die ersten Wochen nach dem Einzug, in denen noch letzte größere Baumaßnahmen vollendet werden mussten.

*„Auch durch den Leidensdruck. Ähm die ersten Familien, die eingezogen sind in den fünften und vierten haben ja noch sehr viel Dreck und Krach ertragen müssen und ähm das vereint ja auch, dass man sich gegenseitig beklagt, ach ist ja so laut und ach ist ja so dreckig. Ja ja das hat das unterstützt.“ (080216 – BW6N, Abs. 18).*

Allein das Wissen darüber, dass die momentane belastende Situation keine individuelle Belastung darstellte, sondern von den anderen Bewohnern ähnlich erfahren wurde, hatte eine entlastende Wirkung und wird als *„seelische und moralische Aufmunterung“* empfunden (080215 - BM6S, Abs. 19).

#### **5.7.2.4 UNTERSTÜTZUNGEN IN DER WOHNPHASE**

In den Interviews, die nach dem Einzug geführt wurden, wurden verschiedene Formen von Unterstützungen beschrieben, die im Zusammenleben im Modellprojekt stattfanden.

Insgesamt wird von einer großen Hilfs- und Kontaktbereitschaft innerhalb der Bewohnerschaft berichtet: So fänden Unterstützungen durch *kleine Dienste* statt, die sich aus dem nachbarschaftlichen Miteinander ergäben. Die Befragten beschreiben, dass es ohne Weiteres möglich ist, um Hilfe zu bitten und dass eine große Ansprechbarkeit innerhalb der Bewohnergruppe vorhanden sei:

Das Miteinander ist intensiver als in einem herkömmlichen Mietshaus, die Bewohner haben also durch das Miteinander im Vorfeld des gemeinsamen Wohnens einen intensiveren Bezug zueinander und das Gefühl sich aufeinander verlassen zu können. Praktische Unterstützungen werden in unterschiedlichen Formen und Umfängen geleistet, durch die nachbarschaftliche Nähe sind vor allem spontane und kleine Hilfen möglich, die die Alltagsbewältigung erleichtern:

*„Also diese kleinen Hilfen da ruft man sich einfach gegenseitig an, kannst du mal, auch seid ihr jetzt mal ne Stunde da, falls unser Sohn irgendwie was ist, kann er sich bei euch melden, also das sind so ganz, die laufen automatisch sowieso und das ist sehr schön.“ (080630 – BM18J, Abs. 17).*

Von den verschiedenen Formen sozialer Unterstützungen profitieren insbesondere die Eltern/Familien und die meist älteren Bewohner mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen.

#### **5.7.2.4.1    UNTERSTÜTZUNG FÜR ELTERN**

Die Unterstützungserwartungen, die von den Bewohnern vor dem Einzug geäußert wurden, haben sich in der ersten Phase des Zusammenlebens erfüllt. So ist es beispielsweise möglich, spontan eine Betreuung für das eigene Kind zu finden, hier sei eine Befragte zitiert:

*„(...) hatte ich erst vorgestern, dass ich spontan für die Kleine (...) jemanden gebraucht hatte, weil ich zu einer Versammlung musste und mein Mann noch auf Arbeit war und da hatte ich jetzt gar nicht so eine Angst, oh Gott da finde ich jetzt niemand, also das hat sich ganz gut arrangiert alles und das wäre jetzt in einem normalen Mietshaus bestimmt mit mehr Stress organisatorisch und Telefoniererei und weiß ich was (...).“ (080630 – BW11N, Abs. 6).*

Durch die Erwartbarkeit von Unterstützung, so lässt es sich in diesem Zitat erkennen, wird die Sorge vor unerwarteten Belastungen und mögliche Überforderungen gemindert.

Diese spontane und schnelle Hilfe in der Kinderbetreuung wird auch in anderen Interviews als Vorteil des Wohnens im Modellprojekt beschrieben. Gerade für Eltern, die alleine mit ihrem Kind leben, ist die Möglichkeit, spontan Unterstützung zu erhalten, von großer Wichtigkeit, das Wissen um diese Möglichkeit unterstützt zudem kognitiv:



*„(...) auch wenn ich jetzt dann denke, ich hab mal ein Problem äh muss mit dem ins Krankenhaus fahren oder so, da gibt es schon drei, vier Leute - ist noch nicht der Fall gewesen aber, die ich fragen würde, ob sie mit dem Auto mich fahren würden und das gibt schon mehr Sicherheit, also zu wissen, man ist nicht alleine (...).“ (080630 – BW19M, Abs. 13).*

Von Eltern wird ebenso als unterstützend erlebt, dass die Kinder innerhalb des Hauses beginnen, ihre eigenen Kontakte zu knüpfen, sowohl zu anderen Kindern als aber auch zu anderen Erwachsenen:

*„(...) es ist auf jeden Fall eine Erleichterung, dass der immer runter gehen kann und da immer Kinder hat, und aber auch Erwachsene, die mit gucken, also so dass man eben wirklich hier so aufeinander ein bisschen mit aufpasst, ich passe auch auf, wenn Kinder von den anderen spielen und irgendwas ist, ja, also das finde ich, ist ein wirklich großer Fortschritt.“ (080630 – BW19M, Abs. 13).*

Aber nicht nur in Bezug auf Kinderbetreuung wird der Erhalt von Unterstützung beschrieben. Das gegenseitige Kennen und die Kontaktbereitschaft ermöglicht es den Bewohnern – vor allem den Alleinstehenden oder Alleinerziehenden – leichter Kontakte aufzubauen und Gesellschaft zu erhalten. Durch die Nähe im Haus sind gegenseitige Besuche – auch nur von kurzer Dauer – spontan möglich und werden praktiziert. Hierdurch kann Vereinsamung vermieden werden und Unterstützung in emotionaler und kognitiver Form geleistet werden:

*„(...) dass ich weiß, dass ich hier jederzeit auch Abends, wenn ich mich alleine fühle oder sonst irgendwas irgendwo klingeln könnte, das ist schon ein gutes Gefühl (...).“ (080630 – BW10V, Abs. 9).*

In diesem Zitat wird von einem guten Gefühl gesprochen. Das heißt, dass das Wissen um die Möglichkeit, bei Bedarf Gesellschaft erhalten zu können, einen positiven Effekt auf der emotionalen Ebene erzeugt: *„Also es ist hier keiner allein. Also die Kinder vor allem nicht.“ (080630 - BM7S, Abs. 8)*

#### **5.7.2.4.2    UNTERSTÜTZUNG FÜR GESUNDHEITLICH EINGESCHRÄNKTE BEWOHNER**

Bewohner, die aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen einen potenziell höheren Unterstützungsbedarf haben, beschreiben verschiedene Unterstützungsleistungen, die kleine, auf den ersten Blick als selbstverständlich erscheinende Dienste umfas-

sen, aber dennoch erst in dieser besonderen Wohnkonstellation möglich wurden. So schildert einer der schwer pflegebedürftigen Befragten, dass es in der früheren Wohnsituation nicht möglich gewesen sei, im Haus Ansprechpartner für einen Hausnotrufdienst zu finden, die in einem Notfall hätten kontaktiert werden können und eine Rückmeldung an den Notrufdienst hätten geben können. Im Modellprojekt sei es jedoch kurz nach dem Einzug möglich gewesen, drei Personen zu finden, die bereit waren, einen Schlüssel zu verwahren und im Falle eines Notrufes als Kontaktpersonen bereit zu stehen.

Andere Unterstützungsleistungen bestehen in regelmäßigen Diensten. So geht beispielsweise ein Bewohner einmal wöchentlich zu den älteren und gesundheitlich eingeschränkten Bewohnern und fragt nach, ob es Bedarf nach Getränken gibt, die er dann ggf. mit einkauft und mit seinem Auto transportiert.

Für pflegende Angehörige, so berichtet ein Anderer, ergäben sich aus dem Miteinander der Unterstützungsmöglichkeiten, die – ähnlich denen der Kinderbetreuung – auch spontane Hilfen ermöglichen würden:

*„(...) wenn ich mal, sagen sie, Mensch wenn du weg bist, sag doch Bescheid, wir gucken zu deinem Mann.“ (080630 – BW18F, Abs. 14)*

Auch in Bezug auf emotionale Belastung durch die Pflegebedürftigkeit und die gesundheitlichen Einschränkungen des zu Pflegenden werden Unterstützungen benannt, wie die folgende Passage zeigt:

*„(...) also wenn man die [Name], die einfach im Moment ziemlich fertig ist, ne, (...) die Kraft reicht im Moment nur ihr zuzuhören, sie in den Arm zu nehmen, vielleicht mal kurz vorbei gehen, (...) wenn man sie trifft, wenigstens wahrnehmen und ihr diesen Moment, selbst wenn es der gemeinsame Weg zur S-Bahn ist, zuzuhören, also das ist wichtig, ne.“ (080630 – BW18H2, Abs. 17).*

Die Unterstützungen für die pflegebedürftigen Bewohner können zum Zeitpunkt der letzten Datenerhebung Dienstleistungen professioneller Pflegedienste nicht ersetzen, wohl aber ergänzen, wie auch folgendes Beispiel zeigt:

*„Ja [Name], die Rollstuhlfahrerin, die haben wir jetzt schon zwei mal mit in ein Konzert genommen (...), wo meine Frau da im Chor gesungen hat, ein schönes Konzert und gestern auch ein schönes Konzert, da waren wir, war auch unsere [Bezeichnung] mit (...). Wir haben nur ein kleines Auto, aber es war gelungen eben wirklich die Rollstuhlfahrerin und noch eine Mitbewohnerin und noch den Rollstuhl in so ein kleines Auto zu kriegen.“ (080630 – BM18J, Abs. 15)*

### 5.7.3 ERGEBNISSE AUS DEN QUANTITATIVEN DATEN ZUR UNTERSTÜTZUNG

Die Ergebnisse zu den drei Ratingfragen zum Bereich Unterstützung werden im Folgenden kondensiert dargestellt und interpretiert. Dabei wird – anders als im zweiten Zwischenbericht – auf einige detaillierte Auswertungsschritte zugunsten einer Verknüpfung mit den übrigen Daten verzichtet.

Im Jahr 2007 haben wir in drei Durchgängen mit unserem Fragebogen die Teilnehmer gebeten, auch zum Thema Unterstützung Ratingfragen zu beantworten. Die Fragen bezogen sich auf eine Vision auf das zukünftige gemeinsame Wohnen.

In den Fragebogenerhebungen 2008 wurden ähnlich lautende Ratingfragen gestellt, die aber nun von den Bewohnern aufgrund der ersten Erfahrungen im Zusammenwohnen beantwortet werden sollten.

Einerseits ist damit ein longitudinaler Verlauf über fast zwei Jahre abzubilden, andererseits findet sich aber ein qualitativer Bruch mit der Zeit, in der die Teilnehmer zu Bewohnern wurden: ob ein Teilnehmer phantasieren soll, wie er die zukünftige Unterstützung durch andere einschätzt oder ob ein Bewohner angibt, wie stark er sich faktisch im Zusammenwohnen unterstützt fühlt, ist ein erheblicher Unterschied.

Wir stellen in der Folge die kumulativen Ergebnisse der Wertungen in den Ratingfragen dar, erst mit ihnen wird durch die nun größere Zellenbesetzung eine quantitative Bewertung valider.

#### 5.7.3.1 ERWARTETE BZW. ERHALTENE UNTERSTÜTZUNG DURCH ANDERE

Frage im Fragebogen 2007 (vor dem Einzug):

*Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projektes Unterstützung erwarten können? (Kreuzen Sie bitte an: 1 = gar nicht; 10 = höchstmöglich)*

Frage im Fragebogen 2008 (nach dem Einzug):

*Bitte bewerten Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projektes Unterstützung erhalten können? (Kreuzen Sie bitte an: 1 = gar nicht; 10 = höchstmöglich)*

Mit diesen Fragen wurde intendiert, vor dem Einzug von den Teilnehmern eine Erwartungshaltung in Bezug auf die erwartete Unterstützung durch andere und nach dem Einzug eine Einschätzung des Grades der erhaltenen Unterstützung von den

Bewohnern quantifizieren zu können. In der folgenden Tabelle sind die zusammengefassten und für die Jahre kumulierten Ergebnisse abgebildet.

|                           | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|---------------------------|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| <b>N</b>                  | 17    | 16    | 17    | 50   | 28    | 23    | 51   | 101    |
| <b>Mittelwert</b>         | 6,1   | 6,3   | 5,7   | 6,0  | 7,2   | 7,0   | 7,1  | 6,6    |
| <b>Median</b>             | 6,0   | 6,0   | 6,0   | 6,0  | 7,0   | 7,0   | 7,0  | 6,0    |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,5   | 1,3   | 1,9   | 1,6  | 1,9   | 1,9   | 1,9  | 1,8    |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 3     | 4     | 2     | 2    | 3     | 3     | 3    | 2      |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 9     | 8     | 9     | 9    | 10    | 10    | 10   | 10     |

**Tabelle 9: Statistik Frage erwartete/erhaltene Unterstützung**

Es zeigt sich, dass die erwartete Unterstützung von den Teilnehmern 2007 mit relativ hohen Durchschnittswerten belegt wird, die Spannbreite der einzelnen Wertungen allerdings auch recht weit ist (2 bis 9). In der ersten Wohnphase steigt der entsprechende Mittelwert um etwas mehr als einen ganzen Wertungspunkt an.

Betrachtet man diese Einschätzungen im Vergleich zu den Angaben zur Frage 2.1 (s.o.), so lässt sich vermuten, dass eben auch nicht unbedingt hochkomplexe Unterstützungsleistungen innerhalb der Hausgruppe erwartet wurden, sondern hauptsächlich Unterstützungen im mittleren Bereich (kleine Dienste, Kinderbetreuung). Auch finden sich zur Frage 2.1 einige Hinweise auf eine (noch) abwartende Haltung. Vorstellbar ist, dass höhere Wertungen auch mit Assoziationen von umfassenderen Unterstützungsleistungen verbunden wurden, ebenso, dass innerhalb der (damals noch) wachsenden Gruppengemeinschaft für die Befragten (noch) nicht zu erwarten war, dass Unterstützungsleistungen im hohen oder höchstmöglichen Rahmen erbracht werden könnten. Ein mittleres Maß an Unterstützungen scheint in einer solchen Betrachtung realistischer oder, anders ausgedrückt: eine abwartende und zugleich bescheidene Haltung könnte bei vielen Teilnehmern Anlass für ihr Bewertungsverhalten gewesen sein.

Die Steigerung der AM in 2008 deuten darauf hin, dass die Bewohner die tatsächlich erhaltenen Unterstützungen quantitativ höher einschätzen als in der Vorlaufzeit erwartete. In Verbindung mit den qualitativen Daten kann vermutet werden, dass ein Teil dieser hohen Einschätzung direkt mit den Aktivitäten rund um Einzug und Installation der Hausgemeinschaft zu tun hat: Hilfen bei den letzten Vorbereitungen der

Wohnungen und beim Umzug bedeuteten klare Aufgabenfelder für jede einzelne Partei aber auch bezüglich der Unterstützung Anderer.

Nach dem Geschlecht unterscheiden sich die Ergebnisse zu dieser Frage in 2007 kaum, (AM +0,2 zugunsten der Frauen), in 2008 ist der Unterschied umgekehrt und deutlicher (+ 0,7 zugunsten der Männer) geworden, sodass vorsichtig vermutet werden kann, dass die männlichen Bewohner durch die praktisch anfallenden Unterstützungsleistungen um und nach dem Umzug (s.o. *kleine Dienste*) eher und stärker ihre Erwartungshaltung durch die Realität gestärkt sahen, als die Frauen.

Nach dem Haushaltstypus getrennt ergibt sich, dass diejenigen Teilnehmer ohne Kinder in 2007 und 2008 eine durchschnittlich um 0.8 höhere Einschätzung abgaben: sie erwarteten und erlebten ein durchschnittlich höheres Maß an Unterstützung durch Andere.

Diese Ergebnisse deuten insgesamt darauf hin, dass die Teilnehmer ein moderat hohes Maß an erwarteter Unterstützung durch andere vor dem Einzug hatten und die Bewohner in der ersten Wohnphase im Schnitt ein relatives hohes Maß an Unterstützung durch Andere erfuhren.

### **5.7.3.2 ANZUNEHMENDE UNTERSTÜTZUNG DURCH ANDERE**

Frage im Fragebogen 2007 (vor dem Einzug):

*Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projekts Unterstützung annehmen können?*

Frage im Fragebogen 2008 (nach dem Einzug):

*Bitte bewerten Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projektes Unterstützung annehmen können?*

Mit diesen Fragen sollte quantitativ erhoben werden, wie hoch die Teilnehmer bzw. Bewohner einschätzen, dass sie angebotene Unterstützung auch annehmen können (würden). Auch hier ist der Verlauf bedeutungsvoll: von der Phase der Vorbereitung (2007) bis zu ersten Wohnphase (2008).

|                           | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|---------------------------|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| <b>N</b>                  | 17    | 17    | 17    | 51   | 28    | 23    | 51   | 102    |
| <b>Mittelwert</b>         | 6,4   | 6,8   | 6,8   | 6,7  | 7,2   | 7,2   | 7,2  | 6,9    |
| <b>Median</b>             | 6,0   | 6,0   | 7,0   | 6,0  | 7,0   | 7,0   | 7,0  | 7,0    |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,9   | 2,3   | 2,0   | 2,1  | 1,8   | 1,8   | 1,8  | 1,9    |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 3     | 3     | 2     | 2    | 4     | 4     | 4    | 2      |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10    | 10    | 10    | 10   | 10    | 10    | 10   | 10     |

**Tabelle 10: Statistik Frage anzunehmende Unterstützung**

Auch bei dieser Frage bewegen sich die AM im oberen Mittelfeld um den Wert 7 und steigen nach dem Einzug an um 0,8 von der ersten bis zur letzten Messung, bezogen auf die beiden Jahre aber nur um 0,5 Punkte an. Die Streubreite der Einzelwertungen (und die Standardabweichung) deuten auch bei dieser Frage auf eine heterogene Zusammensetzung der Einschätzungen der Gruppenmitglieder insbesondere an den extremeren Skalensenden hin.

Der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Befragten ist in beiden Jahren marginal (+0,1 bzw. +0,2 bei den Männern).

Bezüglich der Haushaltstypen ergibt sich allerdings ein deutlicher Unterschied zugunsten der Haushalte ohne Kinder: +1,2 in 2007 und 1,5 in 2008. Dieser recht deutliche Unterschied kann verschiedenen Gründe haben, die mit der Lebenslage, ohne Kinder zu leben ebenso zu tun haben wie auch mit *hinter* dem Merkmal *ohne Kinder zu leben* verborgen sind (etwa pflegedürftig zu sein).

Insgesamt sind die Einschätzungen der Befragten zur den Unterstützungsleistungen, die sie annehmen können (wollen) ebenfalls auf durchschnittlich recht hohem Niveau und steigen ebenfalls über die Zeit.

### **5.7.3.3 EIGENE BEREITSCHAFT ZU UNTERSTÜTZUNG ANDERER**

Frage im Fragebogen 2007 (vor dem Einzug):

*Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie bereit wären, andere Teilnehmer des Projekts zu unterstützen?*

Frage im Fragebogen 2008 (nach dem Einzug):

*Bitte bewerten Sie, in welchem Umfang Sie andere Teilnehmer des Projektes unterstützen können?*

Mit den Einschätzungen in diesem Bereich sollten die individuell eingeschätzte Bereitschaft und Fähigkeit gemessen werden, andere Projektteilnehmer zu unterstützen. Bei dieser Frage ist – wie bei den beiden vorigen relevant, dass mit dem Einzug sich die Einschätzung der Befragten von der Zukunftsvision zu einer subjektiven Bewertung der stattfindenden Realität wandelte.

|                           | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|---------------------------|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| <b>N</b>                  | 16    | 17    | 18    | 51   | 28    | 23    | 51   | 102    |
| <b>Mittelwert</b>         | 7,0   | 7,5   | 7,6   | 7,4  | 7,0   | 7,1   | 7,1  | 7,2    |
| <b>Median</b>             | 7,0   | 7,0   | 7,5   | 7,0  | 7,0   | 7,0   | 7,0  | 7,0    |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,7   | 1,5   | 1,3   | 1,5  | 1,6   | 1,6   | 1,6  | 1,5    |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 3     | 5     | 5     | 3    | 3     | 5     | 3    | 3      |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10    | 10    | 10    | 10   | 10    | 10    | 10   | 10     |

**Tabelle 11: Statistik Frage Bereitschaft zur Unterstützung Anderer**

Die Ergebnisse zeigen im Überblick, dass die Durchschnittswerte auf relativ hohem Niveau eher stabil bleiben: zwischen erstem und letztem Messpunkt gibt es praktisch keine Änderung, die Steigerung im Laufe des Jahres 2007 geht in 2008 wieder zurück. Durchgehend wurde der Maximalwert von 10 vergeben, einige Male der Wert 3 als niedrigster. Betrachtet man die kumulierten Wertungen, wird aber deutlich, dass auch zum letzten Messzeitpunkt fast  $\frac{2}{3}$  der Befragten (65,1%) Wertungen von 7-10 abgeben. Interessant ist, dass dies die einzige Fragestellung in diesem Fragkomplex ist, bei der der AM in 2008 sinkt, allerdings von einem höheren Niveau ausgehend. Als Erklärung denkbar ist die von vielen Bewohnern geschilderte Anstrengung durch Um- und Einzug sowie die Gemeinschaftsarbeiten.

Unterschiede nach dem Geschlecht sind bei diesen Fragen deutlicher, aber schwankend: bei der ersten Messung schätzen die Männer deutlich höher (1,3) als die Frauen, bei der dritten ist der Unterschied fast verschwunden (+0,3), während in 2008 der Abstand wieder größer wird (+1,1 bzw. +0,7). Über alle Messungen bleibt eine Abweichung der kumulierten AM von +0,7. Vorsichtig kann interpretiert werden, dass die Männer ihre Bereitschaft zur Unterstützung Anderer (vor dem Einzug) und ihre Unterstützungsleistungen nach dem Einzug höher einschätzen als die Frauen, weil sie faktisch mehr in diesem Bereich leisten können und/oder bestimmte Hilfen im Blick haben (praktische Hilfen), die Frauen eher nicht für sich reklamieren. Aus den

übrigen Daten wissen wir, dass die Frauen des Projektes durch andere Merkmale überdurchschnittlich ausgezeichnet sind, die häufig besondere Belastungen nach sich ziehen (Alleinerziehende, Alleinstehend mit Behinderung...). Die Lebensentwürfe der männlichen Bewohnerschaft sind tendenziell anders markiert: weniger alleinerziehend, weniger allein (und pflegebedürftig) wohnend, dadurch erfährt das Geschlechtsmerkmal weitere Attribute, die den beschriebenen Unterschied erklären können.

Nach dem Haushaltstypus getrennt ergeben sich wechselnde Unterschiede: bis auf einen Ausbrecher (02/08) liegen die Teilnehmer ohne Kinder mit ihren AM stets über der Vergleichsgruppe ohne Kinder (bis maximal +0,8 in 09/07 und 07/08), nur in der Befragung 02/08 liegen die Verhältnisse mit 0,4 andersherum.

## **5.8 EFFEKTE**

In den beiden Befragungen nach dem Einzug wurden alle erwachsenen Bewohner in Interviews gebeten, die Veränderungen, die sich durch den Umzug in Bezug auf die Wohnsituation und die sozialen Kontakte im Wohnumfeld ergeben haben, zu beschreiben.

### **5.8.1 ...IN BEZUG AUF DIE WOHSITUATION**

Ein Teil der Bewohner hat eine Wohnung gefunden, die im Vergleich zur vorherigen Wohnung eine räumliche Verkleinerung bedeutete. Dafür wohnen diese jetzt aber barrierefrei. Dies ist zum einen für Bewohner von Bedeutung, die von körperlichen Einschränkungen betroffen sind und zum anderen für Bewohner, die eine Wohnung gesucht haben, die auch im Fall von im Alter auftretenden körperlichen Einschränkungen weiterhin nutzbar bleibt.

Für Menschen mit körperlichen Einschränkungen sind die neuen Wohnungen im Modellprojekt besser nutzbar als vorige Wohnlösungen, da die Barrierefreiheit nicht nur innerhalb der Wohnungen verwirklicht wurde, sondern auch innerhalb der Gemeinschaftsflächen und in Bezug auf die Zugänge:

*„Es gab Schwierigkeiten, dass ich z.B. große schwere Türen im Hausflur nicht allein öffnen konnte, was hier denn mit Knopfdruck passiert. Das ist eine große Erleichterung für mich.“ (0802 – BW4E, Abs. 40). „Na erstens, dass ein Fahrstuhl ist und ich keine Stufen mehr gehen muss, die mir sehr schwer fallen, ob rauf oder runter, das ist egal, Stufen ist ein Hindernis. Und dass man nun schön von, auch nach draußen*



*und überall rumfahren kann, ohne irgendwelche Stufen zu benutzt-, benutzen zu müssen und bis vor die Tür mit dem Einkauf kommt, mein Körbchen einfach rein tragen kann und hier ausladen, also das ist erst mal der eine Vorteil. Dann na die Räume sind schön, räumlich, groß, ich meine, ich hatte ein ganz kleines Bad, mit dem Rollstuhl wäre ich ja gar nicht rein gekommen, das war ja alles schmal und eng. Dieses großzügige Bauen und wo wirklich viel bedacht ist, das, was für Menschen, die alt und gebrechlich werden, einfach schön ist.“ (0802 – BW17P, Abs. 24).*

Für Menschen mit körperlichen Einschränkungen ist also durch den Einzug in das Modellprojekt eine Wohnlösung geschaffen worden, die auch mit Einschränkungen gut nutzbar ist. Dies erhöht die Lebensqualität und führt zu einer hohen Zufriedenheit mit dem neuen Wohnraum.

Durch die geringere Wohnungsgröße sinkt auch die resultierende Miethöhe, was beispielsweise mit Blick auf eine anstehende Verrentung eine wichtige Komponente zur Sicherung einer dauerhaften Wohnlösung darstellen kann.

*„Und das ist ja auch so, dass wir noch 300 Euro Miete einsparen. Das war auch mit ein Grund, also uns mit auch umzugucken, weil das war einfach aus unserer freiberuflichen Arbeit nicht mehr zu bezahlen.“ (0208 – BM18J, Abs. 12).*

Eine Verkleinerung der Wohnung bedurfte einer guten Vorbereitung. Diese konnte in Ruhe im Rahmen der Vorlaufzeit erfolgen:

*„(...) ja ansonsten haben wir uns natürlich äh vorher mit dieser Lösung beschäftigt, um zu überlegen, wie können wir weitestgehend das so realisieren, dass wir in unserem Lebensgefühl nichts aufgeben müssen oder so gut wie nichts aufgeben müssen und das ist uns gelungen.“ (0802 – BM19Z, Abs. 62)*

Ein anderer Teil der Bewohner hat eine größere Wohnung gefunden, und ist darüber erfreut, da durch (weiteren) Nachwuchs ein größerer Platzbedarf entstanden war. Dies waren zum einen Haushalte mit Kindern, die erst nach dem Einzug eingeschult wurden, zum anderen Haushalte, von denen Kinder bereits in Karlshorst Betreuungseinrichtungen oder Schulen besuchten.

Durch die großen Freiflächen haben Kinder weitaus mehr Möglichkeiten, sich frei zu bewegen, dies wird von den Eltern als wichtige Veränderung beschrieben:

*„(...) also die haben, glaube ich, schon so das Gefühl, dass ihr Radius sich extrem auch erweitert (...)“ (0802 - BW11M, Abs. 24).*

Mit dem Bezug der Wohnungen waren auch gravierende Veränderungen von Lebenssituationen verbunden. So bietet der neue Wohnraum beispielsweise den Rahmen für eine neue Familienkonstellation:

*„(...) also die Veränderungen sind relativ klar, wir sind aus zwei Wohnungen zusammen gezogen. Das war also einerseits ein persönliches Experiment. Also gut wir haben vorher schon mehr oder weniger zusammen gewohnt, aber es hatte jeder seine Wohnung, die Kinder sind zusammen gekommen. Ähm es ist also nicht nur, dass wir zusammen jetzt wohnen, sondern dass wir also auch die Möbel und also unser räumlich gegenständliches Umfeld zusammen gebracht haben, und das hätte ja auch Grund für Konflikte sein können, war es aber nicht.“ (0802 – BW18H2, Abs. 19)*

### **5.8.2 ...IN BEZUG AUF SOZIALE KONTAKTE**

In den nach dem Einzug geführten Interviews wird durchgängig als wichtige Veränderung das Miteinander und die Kontaktmöglichkeiten im Modellprojekt beschrieben, die sich von früheren Wohnsituationen der Bewohner unterscheiden. Diesbezügliche Erwartungen, die an ein solches Projekt geknüpft wurden, sind erfüllt worden:

*„(...) das bietet sich natürlich jetzt in einer ganz anderen Art und Weise an. Äh weil man, sagen wir mal, einen ganz anderen Zugang zu den Leuten schon gefunden hat, äh das also auch ganz anders möglich machen kann. Von daher hat sich die soziale Situation verbessert auf Gutdeutsch. Wollten wir ja aber auch, ne wir wollten ja immer oder wir haben ja schon sehr lange ein Generationsprojekt gesucht.“ (0802 – BM19Z, Abs. 72).*

Familien mit Kindern schätzen es als eine wesentliche Verbesserung ein, dass die Kinder mehr Kontakte zu anderen Kindern im Haus aufbauen können als in vorigen Wohnsituationen. Eine befragte Mutter führt aus:

*„(...) ich finde die Wohnsituation insgesamt hat sich für mich verbessert, also das kann ich schon so sagen (...). Ja. Es ist toleranter, es ist kinderfreundlicher, (...)“ (080630 – BW19M, Abs. 31).*

Dies führt auf Seiten der Kinder zu einer sozialen Bereicherung, denn im Haus – das *Kinderhaus* eingeschlossen – steigt die Zahl der Kontakte zu anderen Kindern, so dass potenziell mehr soziale Erfahrungen, seien es Freundschaften oder Feindschaften, gemacht werden können. Die Eltern fühlen sich entlastet, weil sie beispielsweise Zeiten, zu denen sie sonst ihren Kindern *Gesellschaft* leisten müssten, anderweitig, beispielsweise zur Erledigung anderer Aufgaben oder zur Entspannung, nutzen können.

In den Interviews wird allgemein, aber auffällig oft von alleinstehenden Bewohnern, von *Gemeinschaft* gesprochen, wenn es darum geht, den Unterschied zu früheren Nachbarschaften deutlich zu machen. Selbst wenn früher gute nachbarschaftliche Kontakte bestanden, wird das Zusammenleben im Projekt als über gute nachbarschaftliche Beziehungen hinausgehend beschrieben:

*„Ich hatte auch vorher nette Nachbarn in dem Haus, in dem ich gewohnt hab. Aber hier ist das eben, man hat das Gefühl, das ist eine Gemeinschaft“ (0802 – BW23X, Abs. 16).*

In Gemeinschaft, zu verstehen im Sinne von Einigkeit, entstehen Gefühle von Aufgehobensein, von Nichtalleinsein, wie die folgende Interviewpassage zeigt:

*„Äh finde immer Ansprechpartner, selbst mit geöffneter Tür, dann kommt immer mal ein Nachbar rein, sagt hallo und äh ich fühle mich einfach aufgehoben und auch so angenommen wie ich bin.“ (080630 – BW4E, Abs. 38).*

Solche Gefühle wirken, wenn sie über einen längeren Zeitraum bestehen, direkt auf das Wohlbefinden der betreffenden Menschen.

Im Vergleich zu vorherigen Wohnsituationen stellt auch die Altersmischung der Bewohnergruppe eine wichtige Veränderung bezüglich der nachbarschaftlichen Kontakte dar. Hieraus können auch für die jüngeren Bewohner neue Perspektiven erwachsen:

*„(...) was ich hier sehr schön finde, dass die älteren Menschen, die jetzt grad so in Rente sind, dass die so einen ganz neuen Schwung kriegen, die jetzt so ganz, ganz frei sind und endlich Zeit haben für Dinge, die ich, wo ich im Berufsleben stehe, ja halt, ganz wenig, viel weniger Zeit hab als die. Und da merke ich so, das ist vor so einer Perspektive her ganz schön das zu sehen, dass man mal älter wird, also es da auch noch was geben kann, dass man da so mal Dinge machen kann, die man halt jetzt in der Phase, wo ich jetzt stehe mit Kind und Haushalt und Arbeit nicht so viel Platz da ist.“ (0802 – BW11N, Abs. 28).*

Gerade jüngere Bewohner, die vor dem Projekt in der Innenstadt gewohnt haben, betonen als eine positive Veränderung die Mischung der Bewohnergruppe:

*„Ja, ja, also ick hab ja vorher im P-Berg gewohnt und da ist die Altersstruktur jetzt ziemlich homogen, und dit ist zwar auch irgendwie kultig und schön, aber unterm Strich finde ick dit nicht gut. Ick fand immer gut, wenn ick in andere Bezirke gekommen bin, (...) da gesehen hab, es gibt auch ganz alte Leute und weiß ick, behinderte und andere, die einfach kulturell einen anderen Hintergrund haben, das finde ich gesund im Sinne von Horizonterweiterung (...)“ (0802 - BW6N, Abs. 24).*

Die Barrierefreiheit im Haus trägt erheblich dazu bei, dass Personen mit körperlichen Beeinträchtigungen auch soziale Kontakte in der Nachbarschaft des Hauses und im Stadtteil knüpfen und pflegen können:

*„Auch hab ich die Frauen da aus der Frauengemeinschaft<sup>34</sup> kennen gelernt, ich bin auch schon im Kiez gewesen und dadurch habe ich auch eine Putzhilfe bekommen, all solche Sachen“ (080630 - BW23X, Abs. 53).*

Eine andere Befragte, die durch den Umzug eine langjährig gewachsene Nachbarschaft verlassen hat, beschreibt ihren Umgang mit der veränderten Situation:

*„Ich hab mich schon hier bewusst, bin ich auf die Nachbarn zu gegangen, ne also z.B. [Name], dieser kleine Sportclub, ne, da ging die Tür auf, und Bumms war ich drin und das sind schöne Kontakte (...)“ (BW18H2, Abs. 111).*

Die Kehrseite der Medaille, bestehend in kritischen Äußerungen zum sozialen Miteinander, zeigt sich auch in den Interviews. So wird etwa die Zunahme sozialer Kontrolle angesprochen und dass man sich an die größere soziale Nähe erst gewöhnen müsse. Es gibt aber keine Hinweise auf Konflikte zwischen den Bewohnern, die das soziale Miteinander für einzelne oder mehrere Bewohner schwerwiegend belasten. Es gibt etliche Hinweise dafür, dass die Bewohner prozessorientiert denken und handeln und darauf vertrauen, dass man Konflikte ansprechen und lösen kann.

Die Interviews belegen, dass bei den Bewohnern eine insgesamt hohe Zufriedenheit mit den Wohnungen besteht. Diese bezieht sich sowohl auf die jeweils einzelnen Wohnungen als auch auf das gesamte Haus und das Grundstück. Ähnlich verhält es sich mit Äußerungen zum sozialen Miteinander in der Hausgemeinschaft. Auch zu diesem Bereich äußern sich die Interviewpartner durchgängig als sehr zu frieden. Diese Zufriedenheit bezieht sich insgesamt auf die größeren Möglichkeiten, zu Mitbewohnern Kontakt aufzunehmen zu können und Beziehungen zu pflegen.

Die Effekte dieser Zufriedenheiten lassen sich wegen des kurzen Forschungszeitraums nach dem Bezug der Wohnungen nicht in ihren verschiedenen Dimensionen bezüglich des körperlichen, psychischen und sozialen Wohlbefindens ausloten. Die Erkenntnisse der Literatur zur Gesundheitsförderung legen allerdings die Vermutung nahe, dass die Zufriedenheit mit der Wohnsituation und mit dem sozialen Miteinan-

---

<sup>34</sup> Das soziokulturelle Zentrum *In Via* in der Nachbarschaft des Modellprojekts bietet Kurse und Kontaktmöglichkeiten für Frauen aller Altersstufen.

der sich positiv auf das Wohlbefinden der Bewohner auswirken und nachhaltig zur Förderung bzw. Stabilisierung der Gesundheit der Bewohner beitragen wird.

## 5.9 ZUFRIEDENHEIT

Es ist deutlich geworden, dass sich das Miteinander der Bewohner als ein komplexes und empfindliches Beziehungs- und Kommunikationsnetzwerk darstellt, das in seiner besonderen Zusammensetzung sowohl für Netzwerkmitglieder als auch für Forscher nicht einfach zu verstehen ist. Solche Netzwerke sind in sich dynamisch und verändern sich laufend, so dass sich die Forschung letztlich auf Momentaufnahmen und den Versuch der Beschreibung von Aspekten der Dynamik beschränken muss.

Indem wir zu unterschiedlichen Zeitpunkten Fragebögen verschickt haben, mit denen die Beteiligten u.a. zu ihrer Zufriedenheit befragt wurden, haben wir versucht, mehr als nur den Augenblick festzuhalten.

Die Fragen zur Zufriedenheit bezogen sich auf

- die Zufriedenheit insgesamt mit dem Projekt
- die Zufriedenheit mit der Qualität des Miteinanders und
- die Zufriedenheit mit der Zusammenstellung der Hausgruppe.

### 5.9.1 ZUFRIEDENHEIT INSGESAMT MIT DEM PROJEKT

Frage im Fragebogen:

*Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Projekt? (Kreuzen sie bitte an: 1 = sehr schlecht; 10 = optimal)*

Mit der ersten Frage wurde eine grobe Abschätzung über die Zufriedenheit mit dem Projekt erbeten.

|                           | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 07/08 | 2008 | Gesamt |
|---------------------------|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| <b>N</b>                  | 18    | 17    | 18    | 53   | 28    | 23    | 51   | 104    |
| <b>Mittelwert</b>         | 8,1   | 7,9   | 6,9   | 7,6  | 8,4   | 8,4   | 8,4  | 8,0    |
| <b>Median</b>             | 8,0   | 8,0   | 7,0   | 8,0  | 8,5   | 8,0   | 8,0  | 8,0    |
| <b>Standardabweichung</b> | 0,9   | 1,1   | 1,6   | 1,3  | 1,3   | 1,2   | 1,2  | 1,3    |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 6     | 6     | 4     | 4    | 6     | 5     | 5    | 4      |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10    | 10    | 10    | 10   | 10    | 10    | 10   | 10     |

Tabelle 12: Statistik Frage Zufriedenheit insgesamt

Aus der Übersicht der Einschätzungen wird ein sehr hohes durchschnittliches Maß der Zufriedenheit der Teilnehmer und später der Bewohner deutlich. Eine Delle der Zufriedenheit findet sich zum Ende 2007, betrachtet man alle AM über die Zeit kann dieser Wert aber als Ausbrecher deklariert werden. Wird in Rechnung gestellt, dass der gesamte Prozess der Projektumsetzung in vielerlei Hinsicht und Bereichen viel von den Teilnehmern und den Bewohnern abverlangte, so erstaunt schon der bleibend hohe Mittelwert. Bei genauerer Betrachtung der Daten wird deutlich, dass sich in den Verteilungen der Einzelwertungen eine hohe Zufriedenheit Vieler findet: Kumuliert werteten immerhin knapp 59% der Teilnehmer diese Frage mit 8 oder höher, 2008 waren es fast 83%. Nur einmal wird 2007 eine 4 gewertet, die Wertungen 1-3 kommen nicht vor.

In allen fünf Durchgängen fallen die AM der Frauen höher aus als die der Männer (kumuliert +0,7), der Unterschied liegt vor dem Einzug 2007 kumuliert bei +0,7 und im Einzugsjahr noch etwas höher (+0,8). Hypothetisch kann formuliert werden, dass Frauen subjektiv insgesamt etwas mehr von dem Projekt profitieren, da sie mehr Alltagsentlastung und soziale Einbindung erfahren (Alleinerziehende, allein wohnende, s.o.).

Entlang der beiden Haushaltstypen lässt sich feststellen, dass im ersten Jahr gleiche AM gemessen wurden und erst nach dem Einzug 2008 der kumulierte AM um 0,6 Punkte von den Bewohnern mit Kindern höher eingeschätzt wurde, kumuliert über alle Messpunkte ist der Unterschied mit +0,2 Punkten gering.

Die Zufriedenheit mit dem gesamten Projekt ist also mit deutlich ansteigender Tendenz nach dem Einzug als hoch einzuschätzen. *Richtig unzufriedene* Bewohner gibt es nicht.

### **5.9.2 ZUFRIEDENHEIT MIT DER QUALITÄT DES MITEINANDERS**

Frage im Fragebogen:

*Wie schätzen Sie insgesamt die Qualität des Miteinanders in der Hausgruppe ein?  
(Kreuzen sie bitte an: 1 = sehr schlecht; 10 = sehr gut)*

Nach der Einschätzung ihrer Zufriedenheit mit dem gesamten Projekt sollten die Befragten hier angeben, wie sie die das Miteinander in der Gruppe, im Verlauf der Teilnehmer und schließlich der Bewohner beurteilen.

|                           | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|---------------------------|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| <b>N</b>                  | 17    | 17    | 18    | 52   | 28    | 23    | 51   | 103    |
| <b>Mittelwert</b>         | 7,6   | 7,6   | 6,9   | 7,3  | 7,7   | 8,0   | 7,8  | 7,6    |
| <b>Median</b>             | 8,0   | 8,0   | 7,0   | 7,0  | 8,0   | 8,0   | 8,0  | 8,0    |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,4   | 0,9   | 1,4   | 1,3  | 1,1   | 1,5   | 1,3  | 1,3    |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 5     | 6     | 4     | 4    | 5     | 5     | 5    | 4      |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10    | 10    | 10    | 10   | 10    | 10    | 10   | 10     |

**Tabelle 13: Statistik Frage Zufriedenheit mit der Qualität des Miteinanders**

Die AM zeigen im Verlauf eine Schwankung nach unten zum Ende 2007, ansonsten ein tendenzielles Ansteigen nach dem Einzug. Diese Werte dürfen ebenfalls als recht hoch eingeschätzt werden vor dem Hintergrund der doch erheblichen Belastungen, denen die Gruppe über die Zeit ausgesetzt war. Auch hier der interessante Effekt, dass mit/nach dem Einzug die Zufriedenheit gestiegen ist.

Bei der Betrachtung der Einzelwertungen fällt hier auf, dass es auch hier einen hohen Anteil im obersten Wertungsbereich gibt: kumuliert werteten immerhin knapp 60% der Teilnehmer diese Frage mit 8 oder höher, 2008 waren es sogar gut 70%. Auch hier finden sich keine Wertungen von 1-3 und nur einmal wird eine 4 angekreuzt.

Bei der getrennten Betrachtung nach dem Geschlecht liegen die AM in den beiden Untersuchungsjahren in gegensätzlicher Richtung auseinander: 2007 liegt die Einschätzung der Frauen 0,4 Punkte unter der der Männer, 2008 ist das Verhältnis umgekehrt. Für diesen Effekt ist aber der Wandel der Einschätzung der Frauen verantwortlich: einem doch deutlichen Anstieg der Zufriedenheit der Frauen von 7,2 auf 8,0 im Verlauf steht eine gleichbleibende der Männer gegenüber (in beiden Jahren 7,6). Getrennt nach den Haushaltstypen findet sich ein Anstieg in beiden Gruppen über die Zeit von je 0,5, allerdings von unterschiedlichen Niveaus aus, sodass in der Gesamteinschätzung zu dieser Frage der Abstand von ca. +0,5 zugunsten der Gruppe ohne Kinder annähernd stabil bleibt (7,9 vs 7,3).

Insgesamt ist auch für diesen Bereich die Befundlage eindeutig: die Zufriedenheitswerte liegen im Schnitt recht hoch und steigen nach dem Einzug noch an, auch für diesen Bereich lassen sich keine sehr unzufriedenen Bewohner ausmachen.

### 5.9.3 ZUFRIEDENHEIT MIT DER ZUSAMMENSETZUNG DER HAUSGRUPPE

Frage im Fragebogen:

*Wie beurteilen Sie ihre Zufriedenheit mit der bisherigen Zusammensetzung (Alter, Haushaltstypen, etc.) der Hausgruppe? (Kreuzen sie bitte an: 1 = sehr schlecht; 10 = optimal)*

Diese Frage zielte – in Präzisierung der vorigen – auf eine explizite Wertung der Zusammensetzung der Gruppe. Es handelt sich hier ja um ein Kernmerkmal des gesamten Projektes, dass Menschen mit bestimmten Eigenschaften (Alter, Einschränkungen) zusammen leben wollen (und sollen).

|                           | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|---------------------------|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| <b>N</b>                  | 17    | 17    | 18    | 52   | 28    | 23    | 51   | 103    |
| <b>Mittelwert</b>         | 8,1   | 8,0   | 7,9   | 8,0  | 8,6   | 8,7   | 8,7  | 8,3    |
| <b>Median</b>             | 8,0   | 8,0   | 8,0   | 8,0  | 9,0   | 9,0   | 9,0  | 8,0    |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,8   | 1,3   | 1,4   | 1,5  | 1,3   | 1,6   | 1,4  | 1,5    |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 3     | 6     | 5     | 3    | 4     | 4     | 4    | 3      |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10    | 10    | 10    | 10   | 10    | 10    | 10   | 10     |

Tabelle 14: Statistik Frage Zufriedenheit mit der Hausgruppe

Die Einschätzungen zu dieser Frage waren in der Gruppe der Teilnehmer und besonders der Bewohner am höchsten im Bereich Zufriedenheit. Eindrucksvoll ist die Stabilität der durchschnittlichen Bewertungen um 8 in 2007 mit einem deutlichen Anstieg in 2008. Werden die Wertungshäufungen analysiert, so ergibt sich, dass 2007 gut 2/3 der Teilnehmer und in 2008 gut 88% (!) die Wertungen 8-10 ankreuzen. Im gesamten Verlauf werden nur 5mal Wertungen zwischen 3 und 5 angekreuzt.

Bezogen auf die Geschlechter finden sich nur geringe Unterschiede in den AM, tendenziell scheinen die Frauen dezent zufriedener mit der Zusammensetzung der Hausgruppe zu sein (+0,2 in 2007 und 2008).

Die Trennung der Wertungen nach Haushaltstypen ergibt eindeutig höhere Zufriedenheit der Gruppe ohne Kinder: in 2007 +0,8 und in 2008 +1,0. Dabei ist bemerkenswert, dass es in 2008 in dieser Gruppe keine Wertung unter 8 gab und knapp 41% die 10 vergaben, in der Vergleichsgruppe werteten aber auch  $\frac{3}{4}$  mit 8 oder höher und 25% mit 10.



Insgesamt finden sich sehr hohe Zufriedenheitswerte mit der Zusammensetzung der Gruppe über den Untersuchungsverlauf mit klarer Steigung in der Wohnphase, es sind die höchsten in diesem Bereich und die höchsten aller Ratingfragen des Fragebogens.

#### 5.9.4 ZUSAMMENFASSUNG DER ERGEBNISSE ZUR ZUFRIEDENHEIT

Die Ergebnisse zum Frageteil *Zufriedenheit* zeigt hohe durchschnittliche Werte über den gesamten Untersuchungsverlauf in den drei Fragen, kumuliert zwischen 7,6 und 8,3 (siehe nächste Tabelle). Nimmt man alle Ergebnisse zusammen, so fällt die Zufriedenheit mit einem Gesamt-AM von 8,0 hoch aus – auf der Basis von über 300 Befragten ist dies als ein valider Wert anzusehen.

|                           | <b>insgesamt</b> | <b>Miteinander</b> | <b>Zusammensetzung</b> | <b>Gesamt</b> |
|---------------------------|------------------|--------------------|------------------------|---------------|
| <b>N</b>                  | 104              | 103                | 103                    | 310           |
| <b>Mittelwert</b>         | 8,0              | 7,6                | 8,3                    | 8,0           |
| <b>Median</b>             | 8,0              | 8,0                | 8,0                    | 8,0           |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,3              | 1,3                | 1,5                    | 1,4           |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 4                | 4                  | 3                      | 3             |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10               | 10                 | 10                     | 10            |

Tabelle 15: Statistik kumulative Auswertung Zufriedenheit

#### 5.10 INFORMATIONSFLUSS, MITBESTIMMUNG UND MITGESTALTUNG

Im Folgenden fassen wir die Ergebnisse aus den Fragebogenerhebungen und den Interviews zu diesem Komplex zusammen. Es wurden also auch hier qualitative und quantitative Daten erhoben und die Ergebnisse miteinander verknüpft.

Die Fragen an die Bewohner wurden teilweise modifiziert, da sich nach dem Einzug und den Datenerhebungen zuvor teilweise andere Schwerpunkte ergaben.

## 5.10.1 INFORMATIONENFLUSS, INFORMIERTHEIT

### 5.10.1.1 QUANTITATIVER TEIL

Im Verlauf unserer Untersuchung wurden drei Fragen zur quantitativen Bewertung für diesen Bereich mit jeweils derselben Anweisung zum Ausfüllen gestellt (kreuzen sie bitte an: 1 = sehr schlecht; 10 = bestmöglich):

- *Wie fühlen Sie sich insgesamt über die Rahmenbedingungen und die Strategien zur Projektverwirklichung informiert? (dreimalig im Fragebogen 2007)*
- *Wie fühlen Sie sich insgesamt über die Rahmenbedingungen und Strategien zur Umsetzung und Bewirtschaftung des Projekts informiert? (02/2008)*
- *Wie bewerten Sie den Informationsfluss innerhalb der Hausgemeinschaft bezüglich der Bewirtschaftung und der anstehenden Entscheidungen? (6/2008)*

Der Überblick der AM zeigt eine – teils stark – wechselnde Einschätzung des eingeschätzten Grades der Informiertheit. Interessant ist, dass diese zunächst in 2007 um 1,1 Punkte sinkt, um dann auf einen recht hohen Wert nach dem Einzug anzusteigen (8,1).

|                           | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|---------------------------|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| <b>N</b>                  | 18    | 17    | 17    | 52   | 28    | 23    | 51   | 103    |
| <b>Mittelwert</b>         | 7,3   | 6,5   | 6,2   | 6,7  | 6,6   | 8,1   | 7,3  | 7,0    |
| <b>Median</b>             | 7,5   | 7,0   | 6,0   | 7,0  | 6,0   | 8,0   | 8,0  | 7,0    |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,7   | 2,1   | 2,2   | 2,0  | 1,9   | 1,7   | 2,0  | 2,0    |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 4     | 3     | 2     | 2    | 3     | 4     | 3    | 2      |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10    | 10    | 10    | 10   | 10    | 10    | 10   | 10     |

Tabelle 16: Statistik Frage Informiertheit, Informationsfluss

Zu bedenken ist allerdings, dass die Fragen unterschiedliche Vektoren des Informationsflusses abfragen: war es in den ersten vier Erhebungen noch ein eher passives Informiertwerden bzw. ein Bedürfnis danach, informiert zu werden, so war im Juni 2008 die Frage nach einem Prozess der Informationsweitergabe in der Hausgemeinschaft selbst.

Bei dieser Frage wurden von einzelnen relativ niedrige Wertungen abgegeben (bis hinunter zur 2), durchgehend kamen aber immer auch Höchstwertungen vor. Nur ein Drittel der Teilnehmer werteten in 2007 mit 8-10, 2008 sind es knapp 55%.

Frauen und Männer werteten in 2007 annähernd gleich, während in 2008 die Frauen zufriedener mit dem Informationsfluss sind (+1,0).

Bezogen auf die differenziert untersuchten Haushaltstypen ergeben sich 2007 und 2008 höhere Werte für die Gruppe ohne Kinder: +0,4 bzw. +0,7.

Insgesamt ließen sich in diesem Bereich – im Vergleich zu anderen Ergebnissen bei den Ratingfragen – relativ niedrige Durchschnittswerte mit einer deutlichen Steigerung nach dem Einzug messen. Anscheinend ist die Hausgruppe nach dem Einzug (mindestens zunächst) gut in der Lage, den Informationsfluss aktiv selbst zu steuern, während sie tendenziell eher nicht ganz zufrieden in der passiven Rolle der Empfängerin von Informationen bzw. mit den Akteuren der Genossenschaft war.

#### 5.10.1.2 QUALITATIVER TEIL

Frage im Fragebogen:

*Bitte beschreiben Sie in Stichworten, falls es Bereiche gibt, zu denen Sie sich mehr Informationen wünschen!*

Die von den Befragten 2007 benannten Bereiche lassen sich nach der Kodierung in drei Teilbereiche einteilen.

- **Technischer Bereich:** hierunter fallen Informationen zum Bauablauf, zur Projektfinanzierung und den sich daraus ergebenden Konsequenzen (z.B. Mietpreisgestaltung) und zu allen praktischen Fragen bezüglich der Gemeinschaftsflächen, der Nebengelasse u.a.
- **Projektverwaltung:** hierunter fallen Informationen zur Aufgabenverteilung innerhalb der Projektrealisierung und zur Projektrealisierung durch die Genossenschaft
- **Inhaltliche Planungen:** hier sind Fragen subsumiert, die das Zusammenleben und das zukünftige Miteinander im Projekt betreffen.

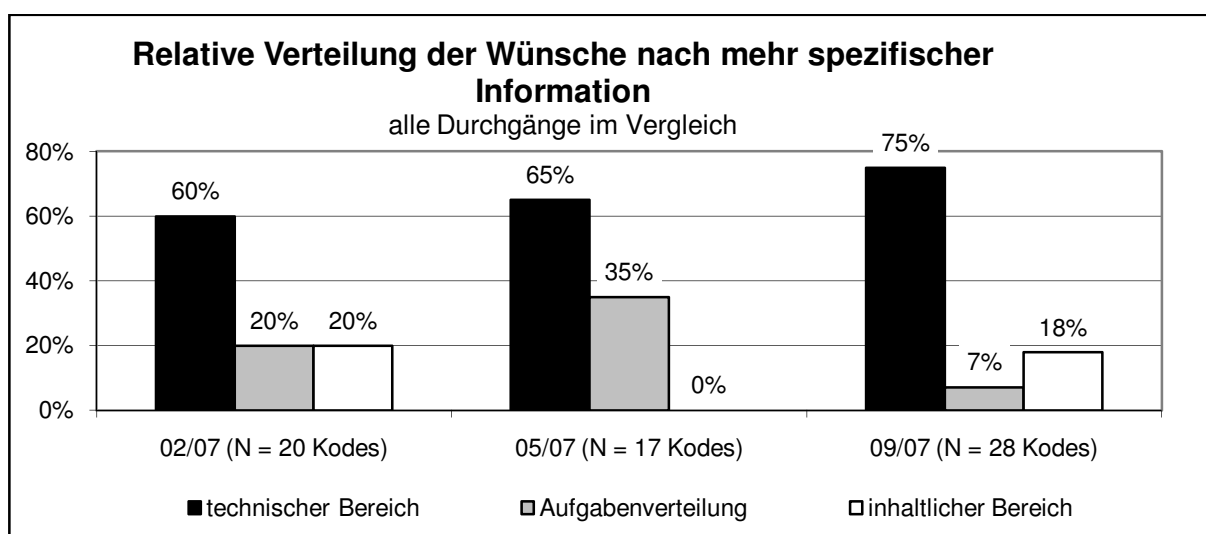
Nicht alle Befragten haben Wünsche nach mehr Informationen geäußert. Im Durchgang 02/07 fanden sich auf 13 der 18, im Durchgang 05/07 auf 10 der 18 und im Durchgang 09/07 auf 15 der 18 zurückgesendeten Fragebögen entsprechende Eintragungen.

Es bestand bei einem Teil der Befragten ein Bedarf an mehr Informationen, hauptsächlich zu Fragen, die wir als *technischen Bereich* kategorisiert haben. In diesem Bereich spielen gewünschte Mehrinformationen zum Bauablauf und zu Finanzierungsfragen die Hauptrolle. Planungsänderungen und deren Begründungen stellen ein weiteres Feld für gewünschte Mehrinformation dar.

Die Nennungen im Bereich der *Aufgabenverteilung* beziehen sich hauptsächlich auf gewünschte Informationen zu den Hintergründen von Entscheidungen der *Selbst-Bau*.

In der Kategorie *inhaltlicher Bereich* kam es im dritten Durchgang des Fragebogens zu einer Steigerung der Nennungen, was durch den nahenden Einzugstermin begründet sein könnte. Interessant ist hierbei, dass es Äußerungen gab, aus denen ersichtlich ist, dass zumindest ein Teil der Befragten nicht sicher war, in wieweit es Pflichten innerhalb der Hausgemeinschaft geben würde und welche Verpflichtungen anderen Teilnehmern gegenüber bestehen und entstehen würden. Dieser Teil des Projektes wurde aber auch in der Entwicklung bis dato kaum berücksichtigt, es gab keine Diskussion innerhalb der Hausversammlungen zu diesem Thema.

Die abschließende Grafik zeigt die prozentuale Verteilung der Kodes in den einzelnen Durchgängen auf.



**Abbildung 17: spezifische Informationswünsche getrennt nach Durchgängen**

Fasst man die Nennungen in allen drei Fragebogen-Durchgängen 2007 zusammen, so liegen 65 Codes vor. Die folgende Grafik zeigt die prozentuale Verteilung dieser zusammengefassten Codes in die drei beschriebenen Hauptkategorien.

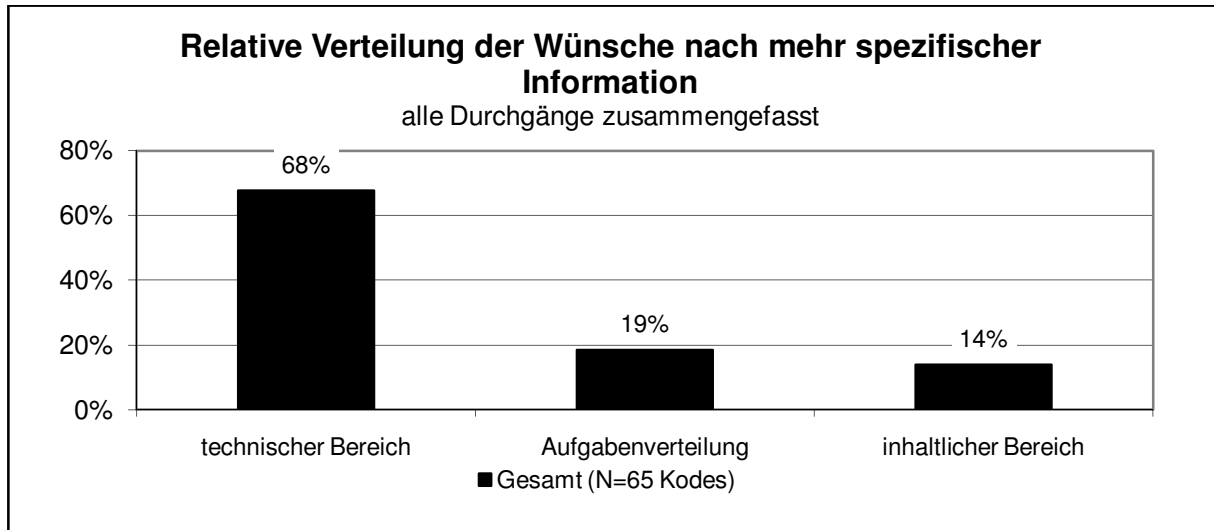


Abbildung 18: spezifische Informationswünsche alle Durchgänge zusammengefasst

Deutlich wird, dass von den Befragten mehr Informationen vor allem im technischen Bereich gewünscht wurden: mehr als  $\frac{2}{3}$  der Codes lassen sich diesem Bereich zuordnen und der hohe Anteil bleibt über die drei Durchgänge auch auf hohem Niveau mit der ansteigender Tendenz stabil. Die beiden anderen Bereiche fallen dagegen deutlich ab, der inhaltliche Bereich bildet das Schlusslicht.

Es erscheint einleuchtend, dass bei den enormen Umbau- und Rekonstruktionsarbeiten auf der einen Seite und der Planung der Gemeinschaftsanlagen sowie der eigenen Wohnung auf der anderen Seite, zunächst wenig Raum für den *inhaltlichen Bereich* blieb. Zumal die hiermit zusammenhängenden Fragen des gemeinsamen Wohnens und etwa der potentiellen Unterstützung eine längere Zeit noch wenig nah und konkret erschienen. Mit dem Heranrücken des Einzugstermins gewinnt aber offenbar dieser Aspekt wieder eine zunehmende Bedeutung, die Nennungen steigen zum Ende des Jahres wieder an.

## 5.10.2 MITBESTIMMUNGS- UND MITGESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN

### 5.10.2.1 QUANTITATIVER TEIL

#### 5.10.2.1.1 RATINGFRAGEN ZUR MITBESTIMMUNG UND MITGESTALTUNG

Frage im Fragebogen:

*Wie stufen Sie insgesamt Ihre Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Projekt ein? (Kreuzen sie bitte an: 1 = sehr schlecht; 10 = bestmöglich)*

Die Teilnehmer bzw. Bewohner bewerten diesen Aspekt des Prozesses wechselnd mit einem erstaunlichen Anstieg im Juni 2008.

|                           | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|---------------------------|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| <b>N</b>                  | 16    | 17    | 18    | 51   | 27    | 23    | 50   | 101    |
| <b>Mittelwert</b>         | 7,0   | 7,2   | 6,6   | 6,9  | 6,7   | 8,4   | 7,5  | 7,2    |
| <b>Median</b>             | 7,5   | 7,0   | 7,0   | 7,0  | 7,0   | 9,0   | 8,0  | 7,0    |
| <b>Standardabweichung</b> | 2,1   | 1,8   | 2,4   | 2,1  | 1,8   | 1,4   | 1,8  | 2,0    |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 3     | 3     | 2     | 2    | 3     | 5     | 3    | 2      |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10    | 10    | 10    | 10   | 10    | 10    | 10   | 10     |

Tabelle 17: Statistik Frage Mitbestimmung und –gestaltung

Die AM zu den einzelnen Befragungsterminen schwanken um maximal 1,8 Punkte, der niedrigste Wert liegt Ende 2007, der höchste im Sommer 2008.

Während in 2007 und Anfang 2008 mehr Teilnehmer im unteren Bereich werteten, lag der niedrigste Wert im Juni 2008 bei 5.

Frauen bewerteten in beiden Jahren die Mitgestaltungsmöglichkeiten höher als die Männer: +0,6 bzw. +0,7.

Auch die ohne Kinder einziehenden Teilnehmer bewerten diese Frage höher als die Vergleichsgruppe: +0,7 bzw. +0,6 in den beiden Jahren.

In Korrespondenz zur ersten Frage dieses Bereichs (Informationsfluss) kommt es zu einem sprunghaften Anstieg der Bewertung nach dem Einzug und damit in dem Moment, in dem die Bewohner am meisten Verantwortung selbst übernommen haben.

### 5.10.2.1.2 RATINGFRAGEN ZUR STEUERUNG DURCH DIE GENOSSENSCHAFT UND SELBSTVERWALTUNG DER HAUSGEMEINSCHAFT

Frage:

*Wie bewerten Sie insgesamt die Steuerung und Koordination des Projekts durch die Genossenschaft seit Beginn Ihrer Teilnahme? (Kreuzen sie bitte an: 1 = sehr schlecht; 10 = bestmöglich)*

Diese Frage wurde nur im Februar 2008 gestellt, als die Teilnehmer/Bewohner den gesamten Prozess bis kurz nach dem Einzug überblicken konnten.

Frage:

*Wie bewerten Sie die Selbstverwaltung und Entscheidungsfindung durch die Hausgemeinschaft? (Kreuzen sie bitte an: 1 = sehr schlecht; 10 = bestmöglich)*

Diese Frage wurde in der Befragung 07/08 verwendet, als die Befragten bereits ein halbes Jahr im Modellprojekt wohnten und die Genossenschaft sich aus der Steuerung und Koordination weitgehend zurückgezogen hatte.

In der tabellarischen Übersicht ist zu erkennen, dass die Projektsteuerung der *SelbstBau* bis zum Einzug kritischer eingeschätzt wird als die selbstübernommene Selbstverwaltung nach dem Einzug (-0,8).

|                           | 02/2008                    | 07/2008          |
|---------------------------|----------------------------|------------------|
|                           | Steuerung <i>SelbstBau</i> | Selbstverwaltung |
| <b>N</b>                  | 28                         | 23               |
| <b>Mittelwert</b>         | 6,8                        | 7,6              |
| <b>Median</b>             | 7,0                        | 8,0              |
| <b>Standardabweichung</b> | 2,0                        | 1,5              |
| <b>Varianz</b>            | 3,9                        | 2,3              |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 3                          | 5                |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10                         | 10               |

Tabelle 18: Statistik Frage Steuerung

Dabei wird bei den einzelnen Wertungen deutlich, dass die niedrigen Wertungen hier ausschlaggebend waren: im Juli 2008 gab es keine Wertung unter 5 während 12 solcher Angaben im Februar 2008 vorkamen.

Männer und Frauen bewerten die Arbeit der *SelbstBau* und die Selbststeuerung fast identisch (Frauen je +0,2), entlang der Haushaltstypen fällt das Votum der mit Kindern einziehenden etwas kritischer aus: -0,2 bzw. -0,6.

### 5.10.2.2 QUALITATIVER TEIL

#### 5.10.2.2.1 FRAGEBOGEN 2007 ZUR MITBESTIMMUNG UND MITGESTALTUNG

Frage im Fragebogen:

*Bitte beschreiben Sie in Stichworten, falls es Bereiche gibt, in denen Sie sich mehr Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten wünschen.*

Die Antworten der Befragten zur dieser Frage aus drei Fragebogenerhebungen 2007 haben wir nach der benannten Methode kategorisiert. Dabei ergaben sich folgende Kategorien:

- **Technischer Bereich** – dieser Begriff umfasst ebenso wie in der Auswertung der vorigen Frage die Wünsche der Befragten, die sich auf die bauliche und praktische Umsetzung des Projektes beziehen.
- **Projektverwaltung** – dieser Begriff bezieht sich auf Mitbestimmungs- und Mitgestaltungswünsche bezüglich der Organisation der mietrechtlichen Bedingungen, unter denen die zukünftigen Bewohner leben werden.
- **Inhaltlicher Bereich** – dieser Begriff bezieht sich auf Wünsche zur Mitbestimmung und Mitgestaltung der inhaltlichen Ansätze des Projektes.

Nicht alle Befragten haben zu dieser Frage Angaben gemacht. Im Durchgang 02/07 fanden sich auf lediglich sechs der 18, im Durchgang 05/07 auf sieben der 18 und im Durchgang 09/07 auf acht von 18 zurückgesendeten Fragebögen Angaben zu dieser Frage.

Die folgende Grafik fasst die Kodierungen zu den drei Durchgängen zusammen.



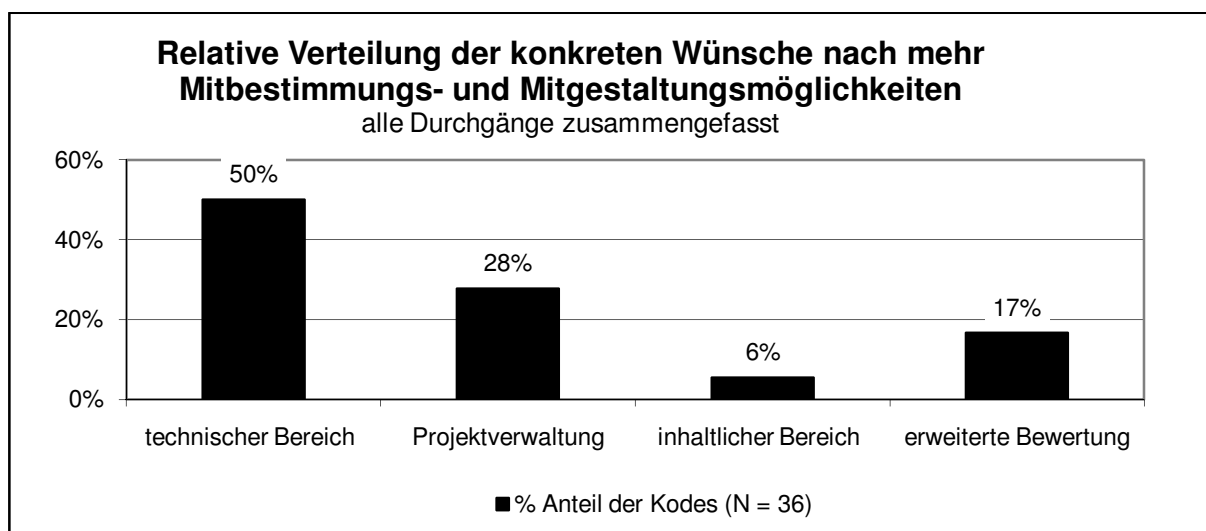


Abbildung 19: Wünsche nach Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten

Die geringe Zahl von Nennungen zu dieser Frage zeigt, dass nur bei einem Teil der Befragten konkrete Wünsche nach mehr Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten bestanden. In allen drei Durchgängen bezog sich ein größerer Anteil auf **technische Fragen** (insgesamt 50% aller zu dieser Frage vergebener Codes). Das Projekt bot den Teilnehmern in diesem Bereich ein gewisses Maß an Entscheidungsmöglichkeiten, aus den Nennungen lässt sich interpretieren, dass es für einen Teil der Befragten dabei nicht ausreichend klare Absprachen gab.

Einige der Befragten haben Wünsche im Bereich der **Projektverwaltung** geäußert, fast ein Drittel der Nennungen bezieht sich auf diesen Bereich. Die Richtung in diesen Aussagen liegt bei einer Bemängelung der Transparenz der Entscheidungen des Genossenschaftsvorstandes, hier wurde der Diskussionsbedarf teilweise nicht gedeckt.

Rund 7% der geäußerten Wünsche der Befragten betreffen schließlich den **inhaltlichen Bereich** und zeigen auf, dass es für einen kleinen Teil der Befragten noch relativ ungewiss war, welche Vorstellungen und Ansprüche von Seiten des Vorstands der Genossenschaft an das spätere Zusammenleben gestellt wurden. Hier stellt sich die Frage der Zuordnung der Verantwortlichkeit bzw. der Steuerungsfunktion: für den von uns als **inhaltlichen Bereich** bezeichneten Komplex könnte sich ein (größerer) Teil der Teilnehmer als Gruppe selbst verantwortlich gefühlt haben und insofern im Fragebogen (an dieser Stelle) keine Angaben gemacht haben. Hinzu kommt, dass dieser Bereich längere Zeit förmlich im Schatten der anderen (akuten) Aufgaben und Problemlagen (Bau, Gestaltung der eigenen Wohnung) stand.

#### 5.10.2.2.2 INTERVIEWS 2008 ZUR SELBSTVERWALTUNG

In den **Interviews**, die im Juni 2008 geführt wurden, finden sich sowohl Aussagen, die die Selbstverwaltung des Projektes als gelungen beschreiben und den Umfang der Aufgaben für handhabbar halten, als auch Aussagen, die die Selbstverwaltung als noch nicht gelungen betrachten und die von der Bewohnergruppe zu bewältigenden Aufgaben als zu viel bewerten.

Die positiven Bewertungen der Selbstverwaltung werden mit Bedingungen verbunden, die erfüllt werden müssten, damit eine Passung zwischen Erwartungen, Anforderungen und Handhabbarkeit erreicht wird. Eine Bedingung in Bezug auf die praktischen Aufgaben, die durch die Selbstbewirtschaftung entstehen, bezieht sich auf den veranschlagten Zeitraum für die Erfüllung der Aufgaben.

*„(...) man muss dann für sich als Hausgemeinschaft in Anspruch nehmen und sagen, so wir machen immer nur ein Stück und das dauert eben dann mal vier, fünf Jahre ehe es soweit ist, wir können nicht alles auf einmal (...)“ (080630 – BW18F, Abs. 40).*

Die Leistungsfähigkeit in der Gruppe ist begrenzt und die zeitlichen Ressourcen, die für das Projekt zur Verfügung stehen, werden als eher zu knapp eingeschätzt.

*„(...) wir können nicht alles auf einmal, denn es geht ja nicht, auch die Leute, die arbeiten gehen, die können nicht jeden Sonnabend und so hier stehen, die haben auch mal das Recht, sich zu erholen und äh das kann man den Leuten auch nicht vorwerfen, wenn sie mal einen Tag sagen, so heute bin ich nicht dabei, gerade auch dieses Haus bedeutet ja jetzt viel Arbeit für die Männer und so und auch körperlich ganz schön Arbeit, aber ich denke, die Projekte sind schon ganz schön groß (...)“ (080630 – BW18F, Abs. 40; vgl. auch 080630 – BW11N, Abs. 20).*

Eine weitere Bedingung, die für die gelingende Selbstverwaltung genannt wird, besteht in der Übernahme der Verantwortung und der Organisation durch einzelne.

*„Also grundsätzlich würde ich sagen, ist es schaffbar, äh es hängt immer davon ab, dass sich irgendeiner bereit erklärt in besonderer Art und Weise das voran zu treiben, wenn so eine Person nicht da ist, funktioniert es schwerer, dauert es länger, äh, im Grund genommen ist aber die Bereitschaft da (...)“ (080630 – BM19Z, Abs. 44).*

Innerhalb der Gruppe werden also Einzelpersonen oder kleine Gruppen benötigt, die konkrete Aufgaben angehen und organisieren.

Eine Bedingung, zu der sich sehr unterschiedliche Aussagen im Datenmaterial finden, ist die Organisationsstruktur der Selbstverwaltung. Zum einen gibt es Formulierungen, die eine genaue und strukturierte Herangehensweise für unabdingbar be-

schreiben. Zum anderen gibt es Aussagen, die Spontaneität und Offenheit als maßgebliche Bedingung für die Aufgabenbewältigung ansehen und in der festen Strukturierung ein Hindernis sehen, auch in Bezug auf persönliche Haltungen:

*„(...) also wo auch irgendwelche Beschlüsse gefasst werden, ne aber auch da muss ich sagen, äh, äh, äh das ist, ähm könnte manchmal auch weniger reguliert irgendwie sein, ne. (...) also da hab ich hier echt meine Schwierigkeiten mit, ne weil das ist also dieser Protokollwahnsinn, ja (...)“* (080630 – BM23E, Abs. 31, 33)

Es finden sich auch Aussagen, die eine Gefahr aufgrund der vielen Aufgaben, die die Bewohnergruppe zu bewältigen hat, beschreiben.

*„Und da denke ich, ist die Aufgabe schon ein bisschen sehr groß, und da müssen wir jetzt nur aufpassen, dass wir nicht unzufrieden werden (...)“* (080630 – BW18F, Abs. 44).

Es gibt aber ebenso Bewertungen der Selbstorganisation, nach denen diese als gut zu bewältigen – ggf. durch ein sehr hohes Engagement („ein unheimlicher Zug“) – angesehen wird:

*„Nee also generell kann ich sagen, dass das schafft die Gruppe auf jeden Fall. Ne also alles was es sozusagen, sagen wir mal so an organisatorischem Krams irgendwie zu regeln gibt und auch als, als, als praktische Arbeit, also da ist hier ein unheimlicher Zug drin, also das, das läuft.“* (080630 – BM23E, Abs. 29).

Die kritischen Bewertungen beschreiben den Umfang der Aufgaben als zu groß und sehen eine potentielle Überforderung:

*„Also die Großprojekte sind alle die, als Laie da eigentlich das nicht bewältigen kann, wenn ich mir ansehe, wie wir den Garten draußen gestalten sollen, ist mir das noch schleierhaft (...)“* (080630 – BM18E2, Abs. 34)

Hier wird also als eine Bedingung das Vorliegen von Professionalität, also der Gegensatz zum Laientum benannt, und eben diese fehlende Professionalität als Begründung für den Zweifel am Gelingen gesehen. In einer anderen Interviewpassage wird eine weitere Bedingung benannt, die aus Sicht der befragten Person, nicht gegeben ist, um die ehrgeizige Planung umzusetzen:

*„Ich glaube nicht, dass alles geschafft wird, was sich vorgenommen wurde. Das scheitert schon schlicht und ergreifend am Geld, dann immer wenn die Frage nach dem Geld kommt, dann will keiner was dazu geben, aber ich finde es auch nicht so schlimm, dann bleibt eben der Hof so wie er ist, ist doch egal.“* (080630 – BW18H, Abs. 27).

Das letzte Zitat zeigt, dass es nicht unbedingt von allen als Mangel bewertet wird, wenn die Ziele der Bewohneraufgaben nicht (alle) erreicht werden können.

Als eine wichtige Bedingung für die Selbstorganisation und Selbstverwaltung werden einheitlich die Hausversammlungen benannt.

*„Das ist, das nutzen alle irgendwie als das Gremium, ja klar wo irgendwie Entscheidungen irgendwie äh äh getroffen werden, denke ich, hat auch seine Berechtigung, ja weil das muss irgendwie einen offiziellen Termin irgendwie geben, also wo auch irgendwelche Beschlüsse gefasst werden (...).“ (080630 – BM23E, Abs. 31).*

Der Bedarf an Versammlungen in Bezug auf Frequenz und Dauer wird allerdings unterschiedlich angesehen.

*„(...) man bräuchte manchmal sogar noch mehr Versammlungen, würde ich sagen, jetzt in dieser Phase, wo wir uns befinden, aber das ist kaum möglich.“ (080630 – BW4E, Abs. 34).*

*„Ich war froh über die letzte Versammlung, wo es dann zwei Stunden waren, ich glaube noch eine Vier-Stunden-Versammlung, hätte ich nicht ausge-, (...), weil das empfinde ich dann als verschwendete Zeit.“ (080630 – BW18H, Abs. 33).*

#### **5.10.2.2.3 INTERVIEWS 2008 ZUR BEWERTUNG DER STEUERUNG DURCH DIE SELBSTBAU**

Frage:

*Bitte beschreiben Sie Ihre Erfahrungen mit der Steuerung des Projekts durch die Genossenschaft. Bitte benennen Sie die Punkte, mit denen sie zufrieden sind, bitte äußern Sie ebenso Ihre Kritik. (Interviews Februar 2008)*

Im Material finden sich Aussagen, die die Moderation der Versammlungen, sowie die Organisation der Versammlungen durch den Vertreter der Genossenschaft als sehr gelungen beschreiben.

*„Also ich fand z.B., die Art und Weise von [Vertreter der Genossenschaft] wie er die Moderation der Hausversammlungen gemacht hat, immer sehr hilfreich.“ (080214 – BM7S, Abs. 28)*

Bewohner, die bereits vor dem Modellprojekt in einem Haus der SelbstBau wohnten, waren über die Übernahme dieser Aufgaben durch den Vertreter der Genossenschaft erstaunt.

*„Und ich war auch ein bisschen erstaunt darüber, dass das so lief, dass diese Hausversammlungen von [Vertreter der Genossenschaft] also von der Genossenschaft so*

*organisiert und geleitet wurden. Er hat irgendwie Tagesordnungen aufgestellt und uns informiert und eingeladen und das sind ja eigentlich Dinge, die aus der Hausgruppe selber schon hätten kommen können. Das kenne ich aus den anderen Hausgruppen auch so, dass die sich selber organisieren und dann einen Vertreter schicken, der mit der Genossenschaft kommuniziert.“ (080216 – BW6N, Abs. 32).*

Es finden sich aber im Datenmaterial auch Passagen, in denen die Moderation der Versammlungen kritisiert wird und die Übernahme dieser Aufgaben durch den Vertreter der Genossenschaft als nicht immer gelungen beschrieben wird.

Die Versammlungen an sich wurden als wichtiger strategischer Schritt der Steuerung bewertet:

*„(...) die regelmäßigen Treffen, die nicht nur in einem bestimmten abgesteckten Zeitfenster sich dann gestalteten, sondern es wurde eben die Zeit genommen, die Punkte einfach durchzukauen. Und äh da haben wir gut, der Turnus war auch okay, einmal im Monat immer, war zwar manchmal anstrengend äh die, sich dann die Zeit frei zu schaufeln, aber rückblickend muss ich schon sagen, dass es schon wichtig und richtig war, das einfach dann zu machen.“ (080216 – BM6W, Abs. 36).*

Die personelle Ausstattung der Genossenschaft und die Bündelung der verschiedenen Aufgaben bezüglich des Modellprojekts auf den Vertreter der Genossenschaft werden kritisch auch im Sinne einer Überforderung gesehen.

*„Es gibt einen Ansprechpartner, ja aber der ist irgendwie, der ist alleiniger Ansprechpartner und das ist einfach zu viel des Guten, die Genossenschaft hat mittlerweile 16 Häuser (...)“ (969215 – BM23E, Abs. 78).*

Kritik der Bewohner an der Steuerung des Prozesses durch die Genossenschaft wird vor allem in Bezug auf die Kommunikation und die Weitergabe von Informationen geäußert. So wird kritisiert, dass von Seiten der Genossenschaft Informationen, die mehrfach nachgefragt wurden, wie beispielsweise ein Ablaufplan der Bauarbeiten, nicht oder nur spät erhältlich waren. Weiter finden sich Textpassagen in den Interviews, in denen kritisiert wird, dass die Genossenschaft ihre Absichten bezüglich des Projekts sowie dessen Finanzierung nicht hinreichend transparent gegenüber den Bewohnern aufgezeigt habe.

*„(...) mein eigener Eindruck ist, dass hinter verschlossenen Türen bestimmte Vorstellungen über dieses Projekt existieren, auch wie das durchfinanziert ist usw.“ (0802114 – BM18E, Abs. 69).*

Aus Sicht der Befragten versäumte es die Genossenschaft, die an die Bewohner gestellten Erwartungen klar zu äußern.

*„Also so die gegenseitigen Erwartungen waren nicht klar, die sind nicht klar benannt worden, so von der Genossenschaft vor allen Dingen, kann man sagen.“ (080216 – BW19M, Abs. 32).*

Diese nicht kommunizierten Erwartungen bzw. die unterschiedlichen Kenntnis- und Erfahrungsstände zum Thema Genossenschaft haben teilweise zu Unstimmigkeiten geführt.

*„(...) da glaube ich, ist es, das ist mir jetzt im Nachhinein so gekommen, äh wo ich mit [Name], die aus einem anderen Genossenschaftshaus kommt, ne (...) die sagte am Samstag, wo sie hier war, sagte die einen sehr guten Satz, ne. Es ist kein Vermieter-Mieter-Verhältnis, sondern es ist eine Genossenschaft. Und ich glaube, da liegt auch so der Haken über manchen Ärgernis, was [Name Partner] dann auch hatte.“ (080215 – BW11M, Abs. 44).*

In Bezug auf die Abschlussphase der Bauarbeiten wird Kritik geäußert, diese bezieht sich auf nicht eingehaltene Terminvorgaben und unklare Absprachen bezüglich der Mehrkosten und benötigter Formalitäten.

*„Also das einzig ärgerliche war wirklich die Kurzfristigkeit unseres Umzugstermins, weil da hat er uns echt in die Bredouille gebracht“ (080215 – BW11M, Abs. 48).*

Ebenso wird von einem Teil der Befragten die Koordinierung der Bauarbeiten und der verschiedenen beteiligten Gewerke kritisiert, die Absprache unter den verschiedenen am Bau Beteiligten wird mehrfach als nicht gelungen bewertet. (vgl. 080214 – BW19E, Abs. 29; 080215 – BW18H, Abs. 26; 080214 – BM7S, Abs. 28).

Diesen Kritikpunkten stehen aber wiederum Aussagen anderer Bewohner gegenüber, die diese Kritik nicht nachvollziehen können. Sehr hoch geschätzt wurde die Ansprechbarkeit des Vertreters der Genossenschaft, durch persönlichen Austausch hätten Unstimmigkeiten behoben werden können.

*„(...) also jetzt auch in der Phase, wo wir hier drin waren und wir irgendwelche Mängel festgestellt haben und du hast die Leute angerufen, das war sofort jemand da, es wurde sofort eigentlich umgesetzt ne.“ (080215 – BW11M, Abs. 46).*

In Bezug auf die personelle Ausstattung der Genossenschaft gab es nicht nur die erwähnten kritischen Stimmen, es wurde ebenso auch höchste Anerkennung für die Umsetzung mit wenig Personal gezeigt.

*„Mh zuerst muss ich mal sagen, dass ich also den Hut ziehe vor der Genossenschaft, dass sie sich so ein Riesenprojekt an Land gezogen hat und das auch durchgestanden hat. Das ist also sehr erstaunlich mit der mh personellen Ausstattung (...).“ (0980215 – BM2M, Abs. 59).*

Die offene Herangehensweise der Vertreter der Genossenschaft und unkomplizierte Abläufe sind weitere Punkte, zu denen es positive Rückkopplungen im Material gibt.

*„Also was ich ganz positiv fand, war dass das irgendwie so, das Vieles so informell geklärt werden konnte, dass man einfach irgendwie, dass die irgendwie so locker und entspannt wirken und auch sind letztendlich. Ähm dass man halt also echt so Regelungen - weiß nicht, bei uns hat es am Anfang haben wir nicht gleich das Geld vom [Institution] gekriegt und konnten nicht gleich die Miete überweisen und dann habe ich eben da angerufen und dann war das irgendwie kein Problem und so, ohne dass man da groß erst einen Briefwechsel anfangen muss und tausend Bescheinigungen braucht, also das finde ich schon sehr angenehm.“ (080214 – BW23E, Abs. 24).*

Wie schon anhand der Ratings aufgezeigt, sind die Bewertungen der Steuerung des Prozesses durch die Bewohner sehr unterschiedlich ausgefallen. Die Beurteilung der Steuerung und der Umsetzung des Projektes hängt sehr stark von der jeweiligen Haltung der Befragten und den Erwartungen an die Genossenschaft ab. Ebenso spielt bei der Beurteilung die eigene Schwerpunktsetzung bezüglich der Projektteilnahme eine wichtige Rolle.

*„(...) da kann ich kleine Fehler oder Unstimmigkeiten sehr gut tolerieren, weil dit is nich dis Wesentliche. Das Wesentliche ist der Grundansatz, und wenn es dann in der Umsetzung Schwierigkeiten gibt, ich denke, das kann man ausgleichen miteinander und es ist für mich nicht so, also die Genossenschaft muss und die Genossenschaft soll sondern, was können wir mit der Genossenschaft gemeinsam machen oder als Teil dieser Genossenschaft, so würde ich das sehen.“ (080214 – BW18H2, Abs. 54).*

In diesem Zitat wird als persönlicher Schwerpunkt der „Grundansatz“ des Projektes betont, die Ausführung der Baulichkeit wird nicht als wesentlicher Punkt verstanden. Die unterschiedlichen Bewertungen der Steuerung zeigen also auch unterschiedliche Schwerpunkte, nach denen die Bewertung erfolgte.

## 5.11 ERGEBNISSE DER SOZIALRAUMANALYSE

### 5.11.1 ASPEKTE DER GESCHICHTE KARLSHORSTS

Die Geschichte des Stadtteils Karlshorst ist bewegt und politisch wie architektonisch sehr interessant. Hier wird auf die Veröffentlichung des Kulturrings Berlin verwiesen und nur einige Aspekte hervorgehoben (vgl. Kulturring in Berlin e.V. 2005):

Benannt nach Carl von Treskow wurde zum Ende des 19. Jahrhunderts eine Baugenossenschaft zur Erschließung von Bauland im heutigen *Prinzenviertel* gegründet, die ersten Häuser wurden vom deutschen Kaiser Wilhelm II. und seiner Gattin gestiftet (ebenda, S.12). Ebenfalls in dieser Zeit wurde eine Hindernisrennbahn für Pferde erbaut, die heutige Trabrennbahn Karlshorst.

Die *Colonie Carlshorst* (heute: Prinzenviertel) war ursprünglich als Wohnraumbeschaffung für materiell weniger bemittelte Bürger gedacht, es wurden aber schließlich doch hauptsächlich Villen und wenige Mehrfamilienhäuser errichtet.

Das Gebäude des Wohnprojektes *Alte Schule*, das im Jahre 1899 fertig gestellt wurde, war die erste Institution, die mit Hilfe des Kolonie-Konsenses erbaut wurde, nachdem jeder Bauherr eine bestimmte Summe für Gemeinwesenprojekte abführen musste. Im Jahre 1910 wurde die evangelische Kirche „Zur frohen Botschaft“ eingeweiht, ein katholisches Pfarrhaus mit einer Kapelle entstand bereits im Jahre 1909, eine eigene katholische Kirche erhielten die Karlshorster jedoch erst im Jahre 1936.

Neben der Hindernisrennbahn verdankte Karlshorst sein schnelles Wachstum vor allem der guten Verkehrsanbindung – zunächst durch den Pferderennbahn-Bahnhof, ab 1928 auch durch den regulären S-Bahnverkehr – und der offiziellen Auszeichnung als Naherholungsgebiet.

Da die rasche Expansion brachte ab den 1920er Jahren eine starke Erhöhung der Bodenpreise mit sich, deshalb wurden die neu erschlossenen Baulandgebiete im östlichen *Rheinischen Viertel* und westlichen *Heimatviertel* überwiegend mit dreigeschossigen Mehrfamilienhäusern sowie Reihenmiethäusern bebaut.

Als Naherholungsgebiet entstanden um Karlshorst zeitgleich mehrere Garten- bzw. Laubenkolonien.

In den 1930er Jahren hatte Karlshorst gut 24.000 Einwohner (ebenda, S.35).



An der Zwieseler Straße entstand 1938 eine Militärschule des NS-Regimes, dessen Offizierskasino – als Ort der Unterzeichnung der Kapitulation NS-Deutschlands Anfang Mai 1945 – den Stadtteil Karlshorst zu einem weltbekannten Ort werden ließ.

Karlshorst wurde im zweiten Weltkrieg vergleichsweise wenig zerstört, allerdings wurde Karlshorst von der sowjetischen Militäradministration zum Sperrgebiet erklärt, allerdings wurde dies in den Folgejahren peu à peu für das Prinzenviertel und das Heimatviertel wieder aufgehoben.

Das bzw. im *Rheinischen Viertel* ein Speergebiet bis zum Jahre 1964, danach waren es nurmehr einzelne Gebäudeteile. Innerhalb der Sperrgebiete befanden sich die wichtigsten sowjetischen Einrichtungen der Sowjetischen Besatzungszone bzw. Institutionen der DDR.

Für Renovierungen und zur Erhaltung der Bausubstanz der weit über 1.000 Wohnungen bzw. Häuser fehlte der sowjetischen Administration allerdings Motivation und Mittel.

Mit dem Ende der DDR und dem Abzug der russischen Truppen aus Karlshorst in (bis 1994) standen im *Rheinischen Viertel* ganze Wohnblocks und viele Villen bzw. Ein- und Mehrfamilienhäuser leer, da zum Teil langwierige Klärungen von Restitutionsansprüchen notwendig waren. Mitte der 1990er Jahre setzte dann ein Rekonstruktions- und Bauboom ein, in dessen Zuge der überwiegende Teil des Wohnraums im *Rheinischen Viertel* und im *Prinzenviertel* renoviert und Baulücken bebaut wurden. Der Ort der Kapitulation NS-Deutschlands wurde als Museum mit dem Namen „*Deutsch-Russisches Museum*“ 1995 neu eröffnet.

### **5.11.2      RELATIONALE LAGE UND SOZIALRÄUME VON KARLSHORST**

Wie an der nachfolgenden Karte erkennbar ist, liegt Karlshorst im Osten Berlins. Als südlichster Teil des Stadtbezirkes Lichtenberg liegt Karlshorst zwischen den Stadtteilen Treptow im Westen, Köpenick im Südosten und Lichtenberg und Mahrzahn-Hellersdorf im Norden.

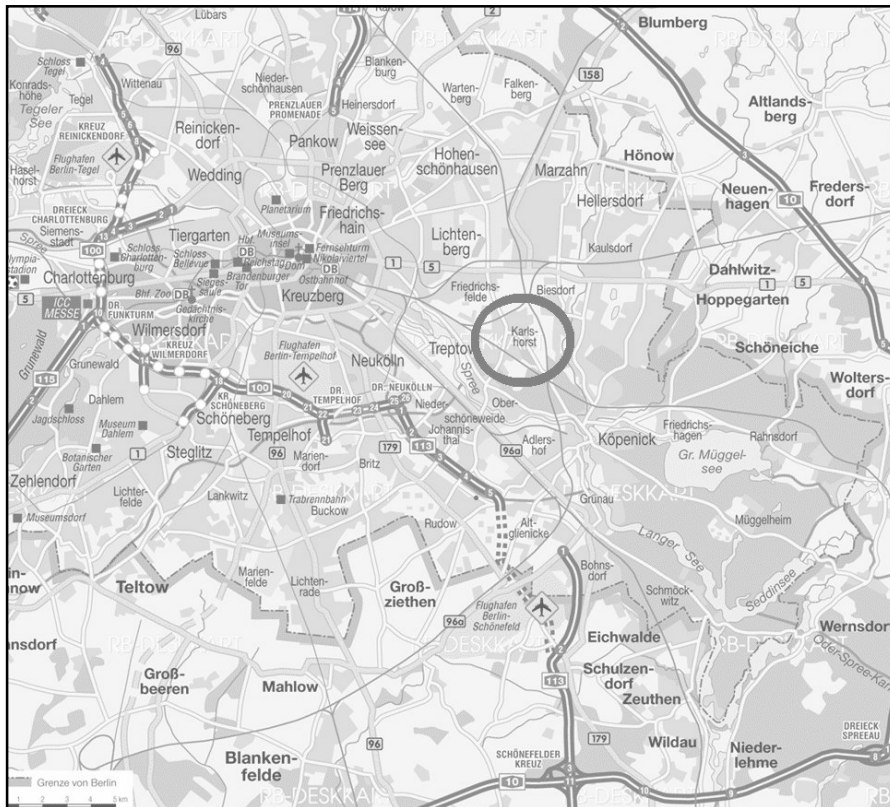


Abbildung 20: Lage Karlshorsts ([www.welt-atlas.de](http://www.welt-atlas.de))

Karlshorst wird vom Stadtteilmanagement Lichtenberg in die drei Sozialräume 28, 29 und 30 eingeteilt (Bezirksamt Lichtenberg von Berlin 2006b, S.1). Als Sozialraum 28 wird das *Heimatviertel* (HV) bezeichnet, zu diesem Viertel gehört der annähernd dreieckige Bereich, der sich westlich der Treskowallee befindet und von den beiden Eisenbahntrassen umrahmt wird, die den Betriebsbahnhof Rummelsburg in Richtung Nordosten und Südosten verlassen. Das *Rheinische Viertel* (RV) – Sozialraum 29 – befindet sich östlich der Treskowallee und wird ebenfalls im Norden, Süden und Osten von Eisenbahntrassen eingegrenzt. Der Sozialraum 30 bezeichnet die beiden Karlshorster Ortsteile *Prinzenviertel* und *Waldsiedlung Wuhlheide* (PV). Er liegt südlich der Eisenbahntrasse, die den Karlshorster Bahnhof durchläuft und westlich der Treskowallee.

Das Projekt *Alte Schule* (siehe schwarzer Punkt & Pfeil) befindet sich im Sozialraum 28, also im *Heimatviertel*. Das Grundstück grenzt sowohl an die Gundelfinger Straße, als auch an die Treskowallee an, die die Hauptverkehrsader des Stadtteils darstellt.

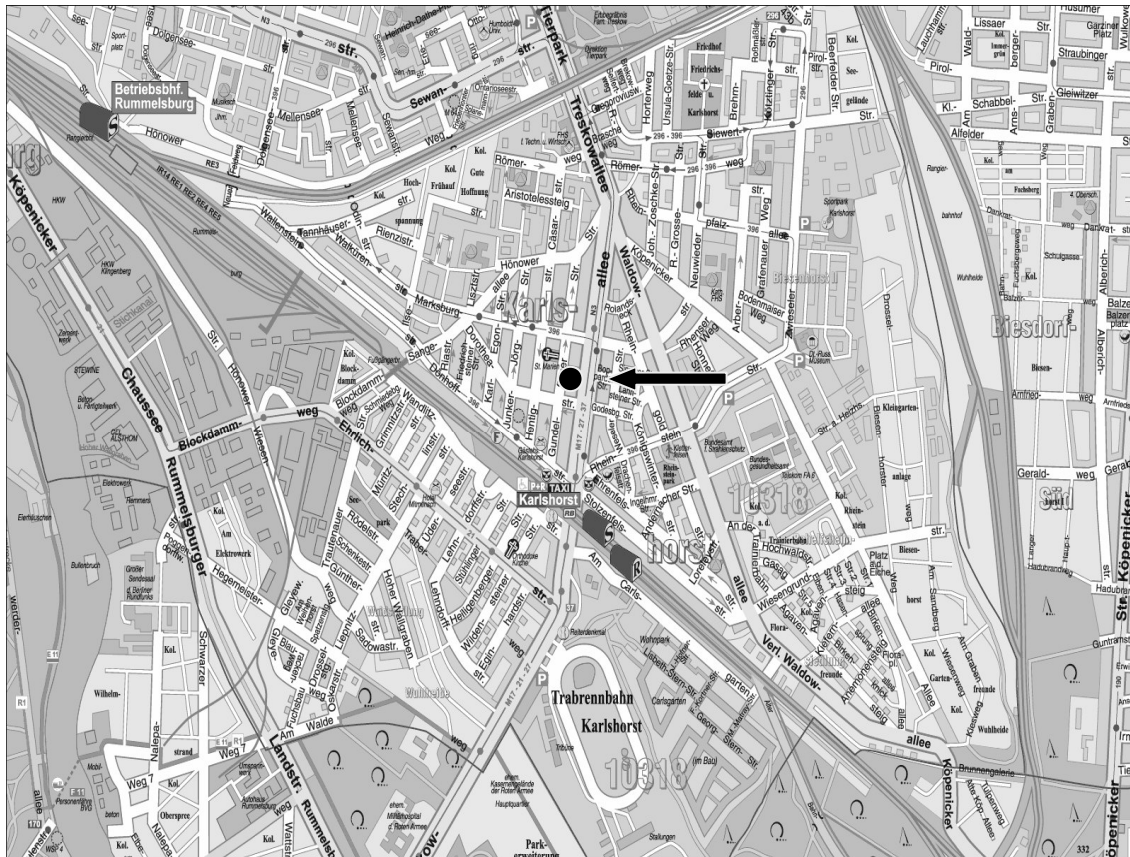


Abbildung 21: geographische Lage der Sozialräume und der Alten Schule<sup>35</sup>

### 5.11.3 WOHNRAUMQUALITÄT, MIETNIVEAU

Anhand der Wohnlagenkarte vom Bundesland Berlin ist zu erkennen, dass die Wohnraumqualität im Südwesten tendenziell am besten ist (rote Bereiche: gute Wohnraumqualität; orange Bereiche: mittlere Wohnraumqualität; gelbe Bereiche: niedrige Wohnraumqualität). Der Osten Berlins weist dagegen nur vereinzelt gute Wohnraumlagen auf, von denen eine Karlshorst darstellt, in der Teile des *Prinzenviertels* und des *Heimatviertels* als gute Wohnlage ausgewiesen sind.

<sup>35</sup> Quelle: [www.berlinerstadtplan.com](http://www.berlinerstadtplan.com)

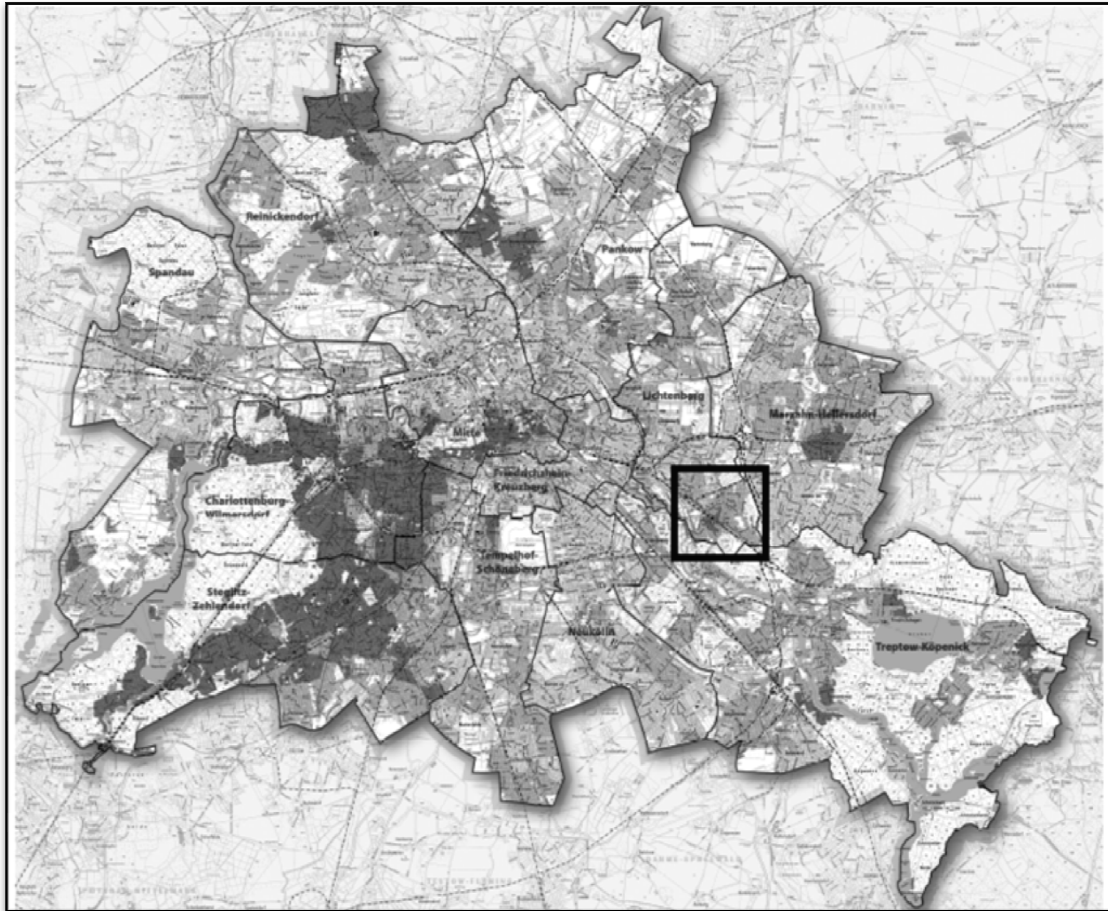


Abbildung 22: Wohnlagenkarte Berlin ([www.stadtentwicklung.berlin.de](http://www.stadtentwicklung.berlin.de))

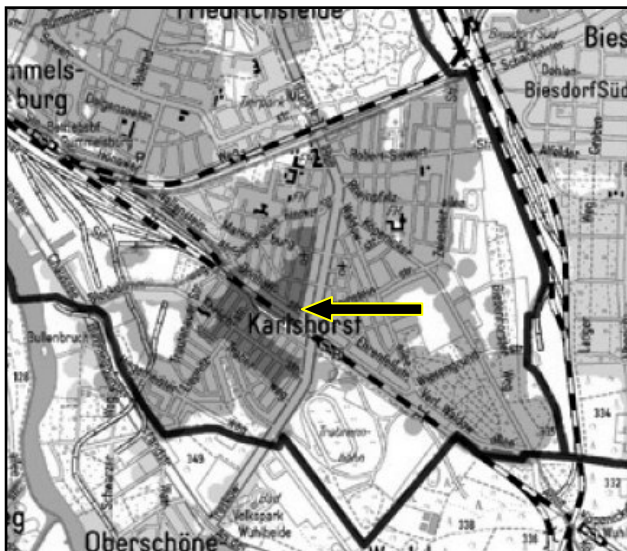


Abbildung 23: Wohnlagenkarte Berlin (Ausschnitt) ([www.stadtentwicklung.berlin.de](http://www.stadtentwicklung.berlin.de))

Der übrige Teil von Karlshorst ist, bis auf einen kleinen Teil im östlichen *Heimatviertel* bzw. *Prinzenviertel*, durchgehend als Gebiet mit mittlerer Wohnlage gekennzeichnet. Der schwarze Pfeil zeigt den Standort des Wohnprojektes *Alte Schule* an, die sich in

einem Teil von Karlshorst befindet, dem eine gute Wohnraumqualität zugerechnet wird.

### Mietniveau in Karlshorst

Die nachstehende Tabelle zeigt die mittleren Mietniveaus<sup>36</sup> in den drei Karlshorster Sozialräumen und im Vergleich dazu das Mietniveau der öffentlich geförderten Wohnungen im Wohnprojekt *Alte Schule*. Da das Gebäude im Jahre 1899 fertig gestellt und nun im Rahmen der öffentlichen Projektförderung komplett saniert wurde, ist es als *saniertes Altbau* einzuordnen. Der Vergleich zeigt nicht nur, dass das Mietniveau im Wohnprojekt<sup>37</sup> niedriger ist als im vergleichbaren Gebäudetyp, sondern auch niedriger als in jedem anderen Gebäudetyp, der in Karlshorst vorzufinden ist.

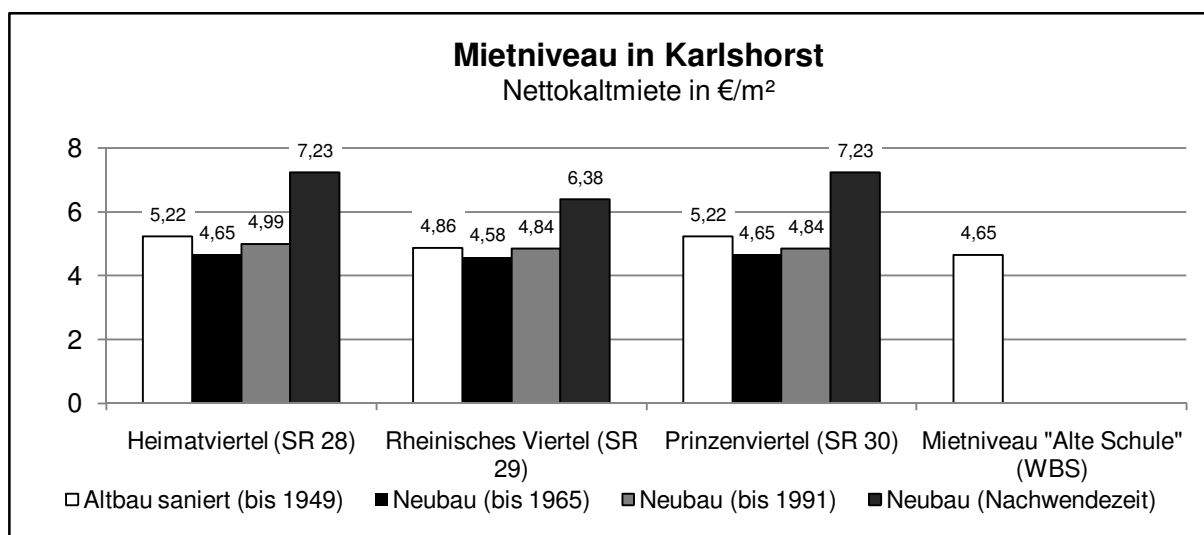


Abbildung 24: Mietniveau in Karlshorst und in der *alten Schule*<sup>38</sup>

Die nachfolgende Grafik zeigt, dass die Mieten in den Außenbezirken des Berliner Ostens zwischen 1993 und 2002 stark angestiegen sind.<sup>39</sup>

<sup>36</sup> Entnommen aus [Stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/de/ms07\\_4.php](http://Stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/de/ms07_4.php), abgerufen am 20.12.2007

<sup>37</sup> Berücksichtigt wurden nur die öffentlich geförderten Wohnungen des Hauses. Die frei finanzierten Wohnungen, deren Mietpreis höher ist, sind nicht in die Rechnung mit eingegangen.

<sup>38</sup> Quelle: [Stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/de/ms07\\_4.php](http://Stadtentwicklung.berlin.de/wohnen/mietspiegel/de/ms07_4.php), und Binner, Ortmann, Zimmermann 2006, S.122

<sup>39</sup> Diese Tendenz ist in sogar noch stärkerem Maße für die Innenstadtbezirke des ehemaligen Ostteils der Stadt Berlin auszumachen. Da es sich hier jedoch um einen Vergleich, ausgehend von einem Stadtteil eines Außenstadtbezirktes handelt, wurden die Innenstadtbezirke nicht berücksichtigt, um eine möglicherweise verzerrende Darstellung zu vermeiden.

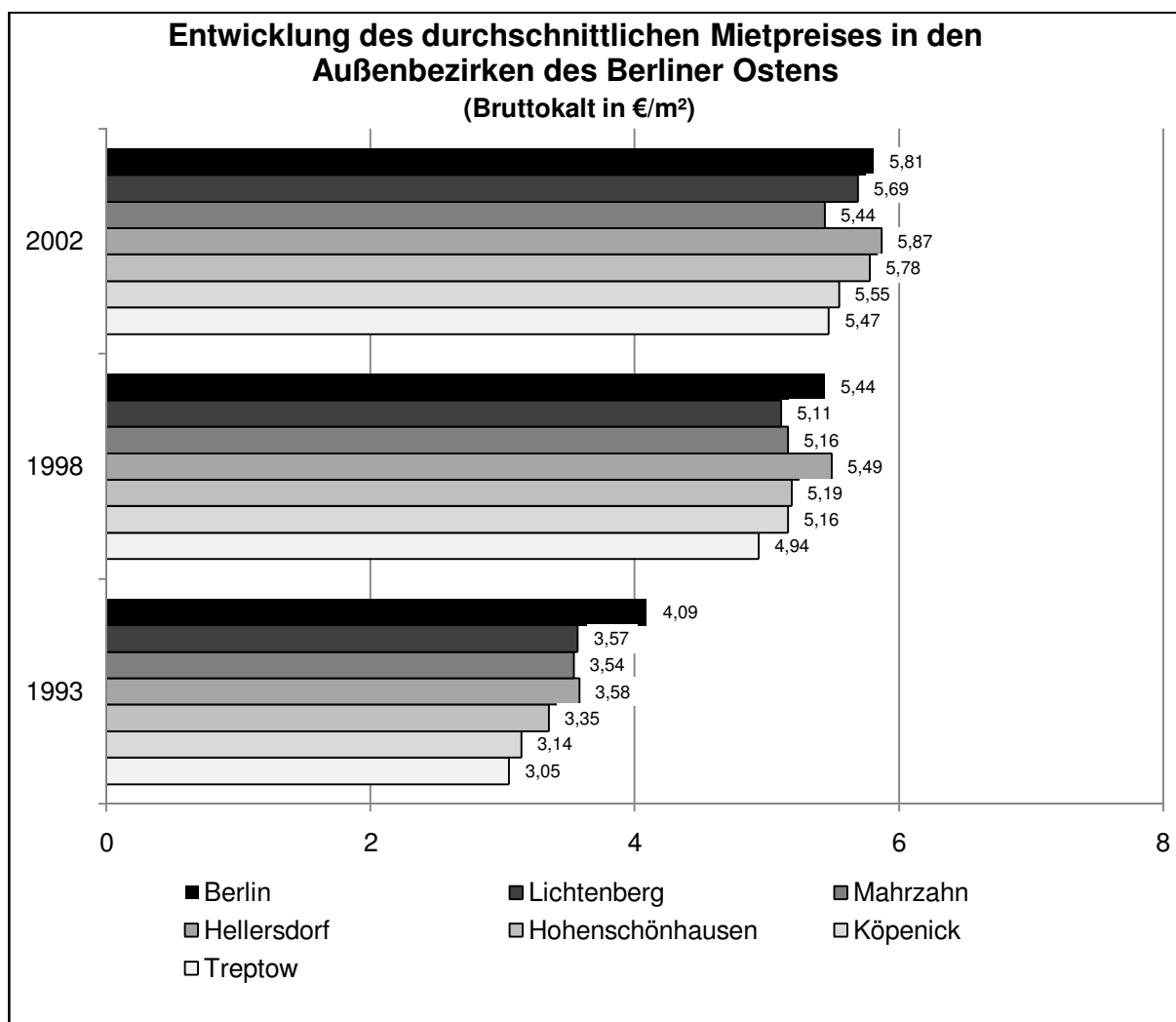


Abbildung 25: Mietniveau in Karlshorst und in der Alten Schule<sup>40</sup>

Im Vergleich zu den anderen Außenbezirken des Berliner Ostens liegt die Mietpreissteigerung im Bezirk Lichtenberg auf durchschnittlichem Niveau. Trotzdem erreicht die Mietpreissteigerung einen Wert von nahezu 60%, was über dem Berliner Durchschnitt von etwas über 42% liegt.

Dass auch Karlshorst vom Trend des Bezirks Lichtenberg betroffen ist, deutet die Aussage des Stadtteilmanagements von Lichtenberg an:

*„Ich wohne selber in Karlshorst und kann das dann wirklich aus bestem Gewissen sagen, die Mieten sind stark angestiegen, haben sich, ich sag mal, gut durch den Euro verdoppelt.“ (Interview Stadtteilmanagement Lichtenberg, S.14, Z.4)“*

Diese enormen Mietsteigerungen, die sich hauptsächlich zwischen 1993 und 1998 ereigneten, hingen unter anderem mit der sog *neuen Wohnungsnot* nach der politi-

<sup>40</sup> Basierend auf Daten einer vom Autor angeforderten schriftlichen Auskunft bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin vom 16.01.08.

schen Wende bzw. dem Übergang von staatlich gelenkter in marktwirtschaftliche Wohnungsversorgung zusammen (hierzu ausführlich Borst & Krätke 2000, S.168ff). Betrachtet man nur die Steigerung zwischen 1998 und 2002, so beträgt diese für Berlin gesamt nur 6,8%.<sup>41</sup> Mit 11,3% ist der Wert der Preissteigerung in Lichtenberg jedoch fast doppelt so hoch wie im Berliner Durchschnitt und von allen übrigen hier betrachteten Bezirken mit am höchsten (zusammen mit Hohenschönhausen mit einem Wert von 11,4%).<sup>42</sup>

#### **5.11.4 GEWERBLICHE INFRASTRUKTUR**

##### **Gewerbe des täglichen Bedarfes, Gastronomie und sonstiges Gewerbe**

Mit Bezug auf die täglichen Bedürfnisse der Bevölkerung und somit auf die täglichen Bedürfnisse der Bewohner der *Alten Schule* wurde für die nachfolgende Betrachtung die gewerbliche Infrastruktur von Karlshorst in drei thematische Kategorien eingeteilt. Diese sind *täglicher Bedarf*, *Gastronomie* und *Sonstiges Gewerbe*.

Unter der ersten Kategorie sind all solche Gewerbetreibenden subsumiert, die entweder Verbrauchsgüter des täglichen Bedarfes (z.B. Lebensmittel, Pflegeartikel), Gebrauchsgüter für Person, Haushalt und Hobby (z.B. Kleidung, Haushaltsgeräte, Bücher) oder Dienstleistungen anbieten, die mit den beiden vorgenannten Unterkategorien im engen Zusammenhang stehen (z.B. Friseur, Schneider, Bank) und zu diesem Zweck ein Ladenlokal unterhalten, das der Kunde aufsuchen kann.

Die zweite Kategorie beinhaltet alle gastronomischen Dienstleister, die ein Ladenlokal unterhalten.

Die letzte Kategorie umfasst alle übrigen Gewerbetreibenden wie zum Beispiel Gewerbe für unternehmensnahe Dienstleistungen (Unternehmensberater, Investmentfirmen, Webdesigner) oder Dienstleistungen für Privatpersonen, deren Zustandekommen nicht zwingend an das Aufsuchen eines Ladenlokales durch den Kunden gebunden ist (z.B. Rechtsanwälte, Versicherungsagenturen).

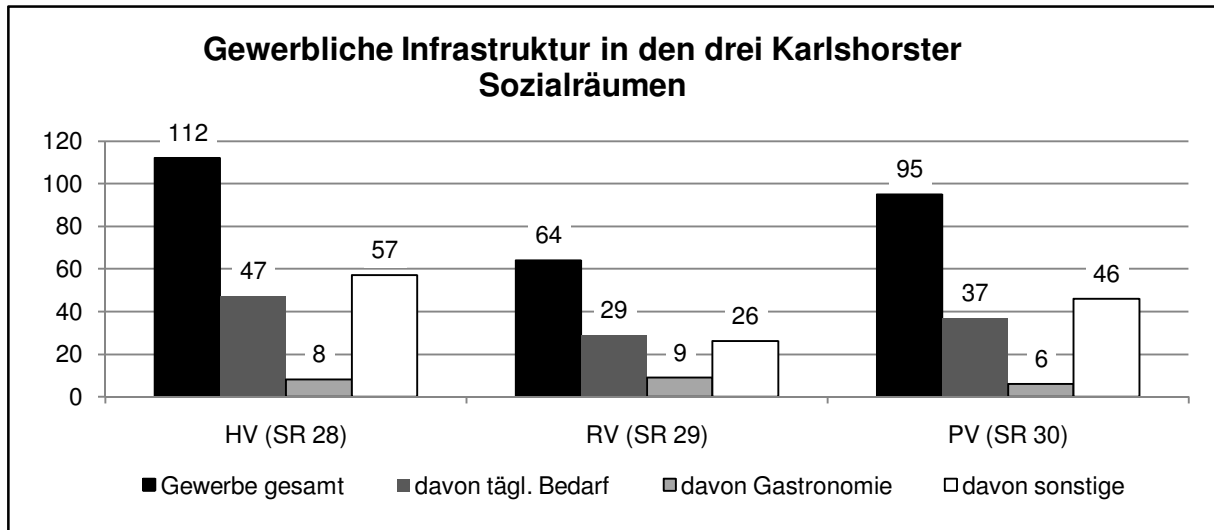
Die folgende Grafik zeigt die sozialräumliche Verteilung des in Karlshorst ansässigen Gewerbes, die zugrunde liegenden Daten wurden in mehreren Stadtteilbegehungen im Januar 2008 erhoben. Wie zu erkennen ist, verteilt sich das Gewerbe ungleich auf

---

<sup>41</sup> Quelle: siehe vorige Fußnote

<sup>42</sup> Quelle: siehe vorige Fußnote

die drei Karlshorster Sozialräume *Heimatviertel* (HV), *Rheinisches Viertel* (RV) und *Prinzenviertel* (PV).



**Abbildung 26: Gewerbliche Infrastruktur Karlshorsts (eigene Untersuchung)**

Während im *Heimatviertel* 112 Gewerbetreibende vertreten sind, befinden sich im *Rheinischen Viertel* mit 64 nur etwas mehr als die Hälfte davon. Das *Prinzenviertel* weist 95 Gewerbetreibende auf. Mit Blick auf das Wohnprojekt sind die Anteile der Kategorien *Täglicher Bedarf* und *Gastronomie* und deren Verteilung in den drei Sozialräumen besonders interessant. Hier zeigt sich, dass die Kategorie *täglicher Bedarf* mit 47 Gewerbetreibenden am stärksten vertreten ist. In der Kategorie *Gastronomie* ist das Verhältnis relativ ausgeglichen: acht Gewerbetreibende dieser Kategorie sind im *Heimatviertel* zu finden, neun im *Rheinischen Viertel* und sechs im *Prinzenviertel*.

Bezieht man den Aspekt der *physischen Barrierefreiheit* mit ein, so ergibt sich das folgende Bild: Das *Heimatviertel* ist der Sozialraum, der über die meisten Gewerbetreibenden mit barrierefreiem Zugang im physischen Sinne verfügt. Allerdings sind im *Heimatviertel* mehr Gewerbetreibende insgesamt ansässig, als jeweils in den anderen beiden Karlshorster Sozialräumen.



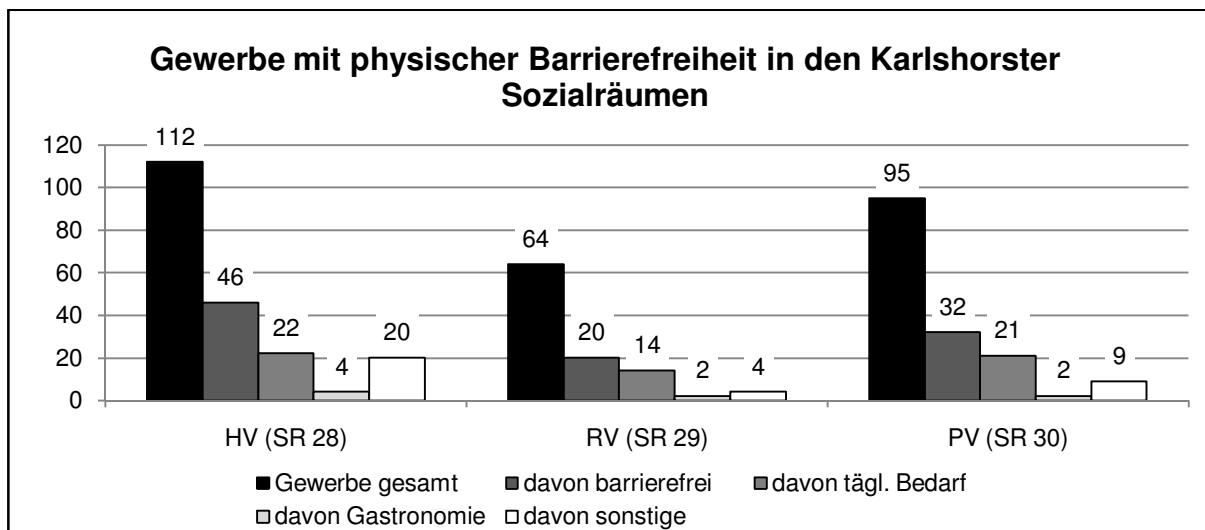


Abbildung 27: Barrierefreie gewerbliche Infrastruktur Karlshorsts (eigene Untersuchung)

Die nächste Grafik veranschaulicht die sozialräumliche Verortung der Gewerbetreibenden der Kategorie *täglicher Bedarf* in den drei Karlshorster Sozialräumen. Die dunklen Punkte markieren dabei die Gewerbetreibenden ohne barrierefreien Zugang im physischen Sinne, die hellen Punkte stehen für die Gewerbetreibenden mit einem barrierefreien Zugang. Das Quadrat zeigt den Standort des Wohnprojektes *Alte Schule*.

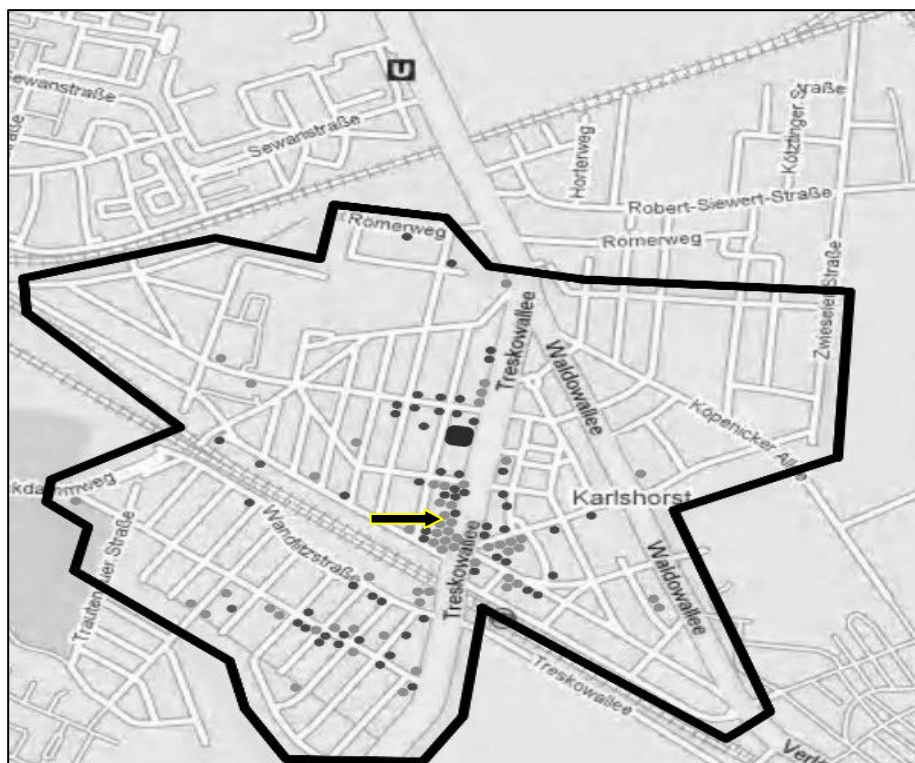


Abbildung 28: geographische Verteilung der gewerblichen Infrastruktur Karlshorsts: täglicher Bedarf (eigene Untersuchung)

Deutlich ist zu erkennen, dass unmittelbar um das Wohnprojekt *Alte Schule* ein gutes Angebot an Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf besteht. Zudem liegt das dichteste und zu einem großen Teil physisch-barrierefreies Angebot nur etwa 300m entfernt (schwarzer Pfeil) von der *Alten Schule*. Der Standort des Wohnprojektes ist in dieser Hinsicht also als sehr günstig gelegen einzuschätzen.

Die auf der folgenden Abbildung eingezeichneten Punkte markieren die in Karlshorst ansässige Gastronomie, auch hier wieder in der farblichen Unterscheidung in physisch nicht-barrierefrei (dunkel) und barrierefrei (hell).

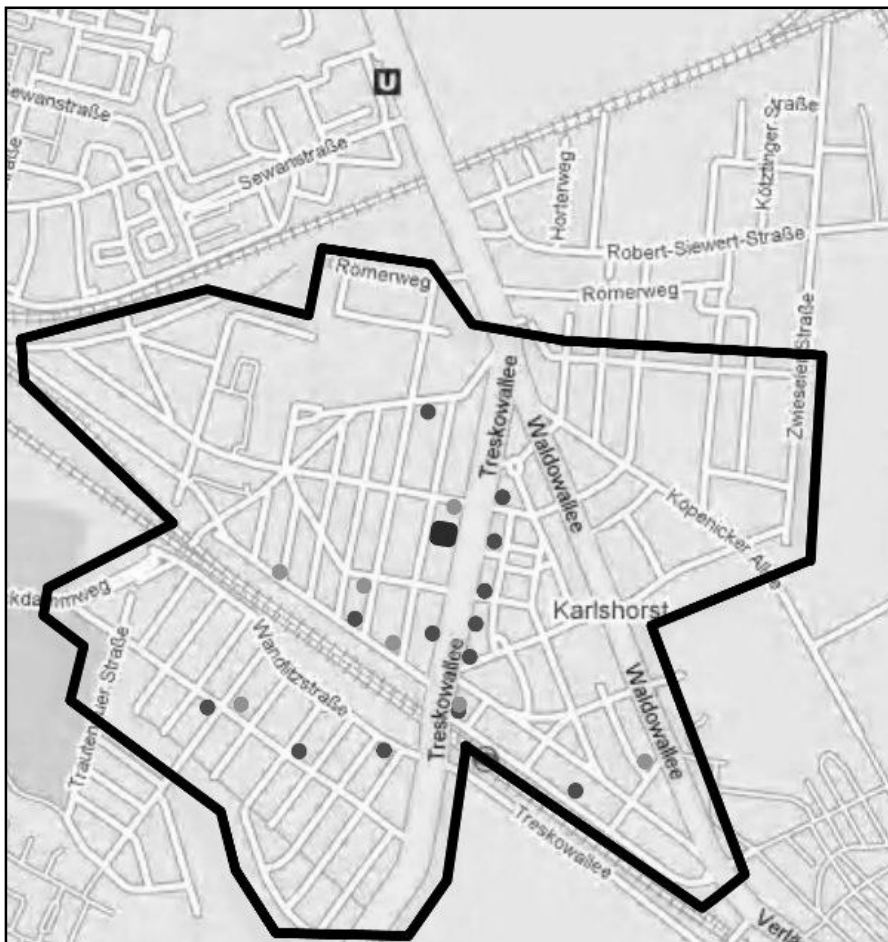


Abbildung 29: geographische Verteilung der gewerblichen Infrastruktur Karlshorsts: Gastronomie (eigene Untersuchung)

Der Standort des Wohnprojektes im Sozialraum *Heimatviertel* zeigt sich dabei erneut als günstig, da sich die meisten barrierefreien gastronomischen Betriebe hier befinden: drei davon liegen in unmittelbarer Nähe (innerhalb eines Radius' von 300m) zum Wohnprojekt. Des Weiteren befinden sich viele gastronomische Betriebe in dem

Abschnitt der Treskowallee, der dem Wohnprojekt sehr nahe liegt. Diese sind jedoch überwiegend physisch nicht-barrierefrei.

### **5.11.5 GRÜNFLÄCHEN UND PARKS**

Ursprünglich als Villenkolonie vor den Toren der Großstadt Berlin geplant, beherbergt Karlshorst einen stark suburbanen Charakter mit Einzelhausbebauung und einer beträchtlichen Anzahl an Gartenkoloniegrundstücken. Architektonische Abweichungen im Stadtteilbild stellen die beiden Wohnsiedlungen in Großblockbauweise im nördlichen *Rheinischen Viertel* östlich des Friedhofs und im westlichen und nordwestlichen *Heimatviertel* dar, deren Objekte jedoch mit großzügigen Freiflächen umsäumt sind. Insgesamt ist der Anteil an privat genutzten Grünflächen in Form von Garten- und Rasenflächen recht hoch. Ebenso lässt die suburbane Struktur des Stadtteils viel Raum für eine großzügige Begrünung der öffentlichen Wege und Straßen. Zwei öffentliche Parkanlagen gibt es in Karlshorst, zum einen der *Rheinsteinpark* im *Rheinischen Viertel* und der *Seepark* im *Prinzenviertel* (vgl. Abbildung xy, Karte oben). Zusätzlich sind noch die Friedhofanlage im nördlichen *Rheinischen Viertel* und der *Traberweg* erwähnenswert, letzter verläuft nördlich am Seepark vorbei und direkt bis zum Naherholungsgebiet Wuhlheide.

Das *Heimatviertel*, in dem das Wohnprojekt sich befindet, verfügt über keine öffentlichen Parkanlagen, das Projekt verfügt jedoch selbst über ein großes Grundstück mit viel Raum für Garten- und Grünflächengestaltung.

### **5.11.6 ÖFFENTLICHE INFRASTRUKTUR, GESUNDHEIT, SOZIALES UND KULTUR**

#### **5.11.6.1 EXKURS ZUM BEGRIFF DER BARRIEREFREIHEIT**

Barrierefreiheit wird oft allein mit einer Behinderung – vor allem einer Gehbehinderung in Verbindung gebracht (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2007, S.5). Barrierefreiheit in seiner weitreichenden Bedeutung bezieht sich jedoch nicht nur auf motorische Einschränkungen, sondern ebenso auf sensorische und kognitive.

So definiert das Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen (BGG) den Begriff Barrierefreiheit so:

*„Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen, sowie andere gestaltete Le-*

*bensbereiche, wenn sie für behinderte Menschen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe zugänglich und nutzbar sind“ (§4 BGG)*

Bei der Konzeption des Modellprojekts *Alte Schule* wurde der Begriff der Barrierefreiheit primär mit Bezug auf motorische bzw. physische Einschränkungen berücksichtigt. Um auf diese Einschränkung hinzuweisen, wurde in diesem Bericht bei der Verwendung des Wortes Barrierefreiheit das Adjektiv *physisch* hinzugefügt.

#### **5.11.6.2 ANBINDUNG AN DEN ÖFFENTLICHEN PERSONENNAHVERKEHR (ÖPNV)**

Karlshorst ist durch die S-Bahn-Linie 3, die bis zum Ostbahnhof fährt, an das urbane Zentrum Berlins unmittelbar angeschlossen. Die angrenzenden Stadtteile sind durch den Straßenbahnverkehr entlang der Treskowallee bzw. der Ehrlichstraße gut erreichbar. Innerhalb Karlshorsts verkehren zwei Buslinien (Linie 296 und 396). Zudem ist der Bahnhof Karlshorst ein Haltebahnhof für den Regionalbahnverkehr.

Die U-Bahnlinie 6 zum Alexanderplatz bzw. nach Biesdorf (Haltestelle Am Tierpark) ist via Tram in wenigen Stationen zu erreichen.

Das *Prinzenviertel* wird von den drei Straßenbahnlinien 21, M17 und 27 befahren, wobei nur die Linie 21 diesen Sozialraum durchdringt. Die beiden Linien M17 und 27 tangieren das *Prinzenviertel* lediglich über die Treskowallee. Im *Rheinischen Viertel* sorgen die beiden Buslinien 296 und 396 für Mobilität. Das *Heimatviertel*, in dem das Wohnprojekt *Alte Schule* sich befindet, wird ebenfalls von der Buslinie 396 frequentiert. Die Straßenbahnlinien M17, 27 und 37 verkehren auf der Treskowallee, die die Grenze zwischen *Heimatviertel* und *Rheinischen Viertel* darstellt. Somit sind diese für beide Sozialräume im gleichen Maße relevant. Die S-Bahn fährt vom zentral gelegenen S-Bahnhof Karlshorst, der an jeden der drei Sozialräume gleichermaßen angrenzt, hier befindet sich auch der Bahnsteig für den Regionalbahnverkehr

#### **Barrierefreiheit des ÖPNV in Karlshorst<sup>43</sup>**

Die Untersuchung der Barrierefreiheit des in Karlshorst verkehrenden ÖPNV hat gezeigt, dass nicht alle Sozialräume von barrierefreien Verkehrsmitteln adäquat frequentiert werden. Im *Prinzenviertel* verkehren drei Straßenbahnlinien (M17, 27 und

---

<sup>43</sup> Die Beförderungsrichtlinien der Berliner Verkehrsbetriebe verstehen den Begriff Barrierefreiheit im Sinne des BGG, weswegen hier die Einschränkung „physisch“ nicht gemacht wird

21), jedoch durchquert nur die nicht barrierefrei Linie 21 diesen Sozialraum. Die anderen beiden – barrierefreien – Linien tangieren den Sozialraum lediglich über die Treskowallee. Dies zeitigt eine eingeschränkte Mobilität für Menschen dieses Sozialraums, die auf Gehhilfen oder einen Rollstuhl und gleichzeitig auf den ÖPNV angewiesen sind. Wie das Interview mit dem Stadtteilmanagement Lichtenberg zeigt, ist dieses Problem bekannt und steht zur Lösung an:

*„Und ansonsten, was die Tram 21 angeht. Ja das ist ein Problem. Und es wird geprüft, dass eben wenigstens eine pro Richtung in der Stunde praktisch dann auch diese Tiefflurbahnen sind.“ (Interview Stadtteilmanagement Lichtenberg, S.9, Z.2).*

Die beiden Sozialräume *Rheinisches Viertel* und *Heimatviertel* sind in dieser Hinsicht besser versorgt: Alle Verkehrsmittel des ÖPNV, die diese Teile von Karlshorst frequentieren, haben barrierefreie Zugänge (Straßenbahnen M17, 27 & 37, Buslinien 396 & 296).

Der zentral gelegene Bahnhof von Karlshorst hat einen barrierefreien Zugang zum S-Bahnsteig, ein barrierefreier Zugang zum Bahnsteig der Regionalzüge besteht jedoch nicht.

Die Lage des Wohnprojektes *Alte Schule* ist wegen der geringen Entfernung zu Haltestellen barrierefreier öffentlicher Verkehrsmittel günstig: Die Straßenbahnen M17 und 37, sowie die Buslinie 396 liegen innerhalb eines Radius von 200m um den Standort des Wohnprojektes. Der S-Bahnhof ist 650m vom Wohnprojekt entfernt. Bezüglich des Regionalbahnverkehrs wird allerdings die gute Erreichbarkeit des Bahnhofs durch den nicht-barrierefreien Zugang relativiert.

### **5.11.6.3    ÄMTER, BEHÖRDEN, BILDUNGSEINRICHTUNGEN**

Im Stadtteil selbst gibt es keine Vertretungen öffentlicher Behörden. Die Abteilungen Bezirksamt Lichtenberg und andere regionale Behörden (etwa Finanzamt) sind von Karlshorst aus mittels barrierefreier Verkehrsmittel des ÖPNV innerhalb von 15 bis 45 Minuten zu erreichen. Das von Karlshorst bzw. vom Wohnprojekt *Alte Schule* aus am besten erreichbare Bürgeramt ist mit barrierefreien Verkehrsmitteln des ÖPNV in 15 Minuten zu erreichen. Außerdem hat das Bezirksamt Lichtenberg in einem gemeinschaftlich genutzten Kulturhaus in Karlshorst (zentral in der Nähe des Bahnhofs) ein mobiles Bürgeramt eingerichtet, das einmal in der Woche für drei Stunden geöffnet ist.

## Bildungseinrichtungen

Aufgrund seines konzeptionellen Anspruches sind Familien mit Kindern sowie Alleinerziehende eine wichtige Bewohnergruppe im Wohnprojekt *Alte Schule*. Die Versorgungslage im Bereich der Kindertagesstätten, der primären und der sekundären Bildungseinrichtungen sind für das Wohnprojekt somit von besonderer Bedeutung.

In Karlshorst gibt es zehn Kindertagesstätten mit einem Angebot von insgesamt 880 Plätzen. Demgegenüber stehen laut Bevölkerungsstatistik in Karlshorst 1.155 Kinder unter 6 Jahren (Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2007).

Diesen Befund wird in den Interviews so kommentiert:

*„Also ich sag mal so, es war vor fünf Jahren, also es war gerade in meiner Anfangsphase der eigenen Arbeit war der Kitaplatzmangel enorm. Es gab eine Liste, wo die Leute sich schon doppelt aufgeschrieben haben, also um irgendwo einen Platz zu bekommen [...] durch dieses Vorziehen des Einschulungsalters auf fünfeinhalb Jahre, ist eine leichte Entspannung gekommen [...]. Der Bedarf, dass er da ist, ist sichtbar [...] deswegen ist auch der private Träger [Name] bemüht jetzt wie gesagt, eine zusätzliche Kita noch zu entwickeln oder anzubieten. Das Problem, was es aber in Karlshorst gibt, es gibt keine öffentlichen Gebäude, die als Kita umgebaut werden können“ (Interview Stadtteilmanagement Lichtenberg, S.17, Z.9).*

*„Ja man sagt, dass sozusagen eine Kita fehlt, es gab wohl auch mal eine Initiative von Eltern, die eine gründen wollten und kein Gebäude gefunden haben.“ (Interview Stadtteilzentrum Karlshorst, S.24, Z.16).*

Die Lösung des Kitaplatzmangels in Karlshorst ist also aus infrastrukturellen Gründen offenbar mit Schwierigkeiten verbunden.

Im Stadtteil Karlshorst existieren vier Grundschulen, von denen sich eine in privater Trägerschaft befindet. Zusammen bieten die drei öffentlichen Grundschulen ein Angebot von 959 Plätzen. Das Platzangebot der privaten Grundschule beläuft sich auf 265. Dem gegenüber stehen laut Bevölkerungsstatistik ca. 967 Kinder<sup>44</sup> von 6 bis 12 Jahren (Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2007). Karlshorst ist demnach mit Grundschulplätzen überversorgt, die private Grundschule wird allerdings von vielen Familien genutzt, die nicht in Karlshorst wohnen. Mit der Hans und Hilde Coppi

---

<sup>44</sup> Da im vorliegenden Datenmaterial keine Bevölkerungszahlen mit der in diesem Zusammenhang benötigten Alterseingrenzung vorlagen, wurde die Anzahl der Kinder mit diesem Alter rechnerisch ermittelt und stellt daher nur ein annähernder Wert dar.

Oberschule besitzt Karlshorst nur eine Sekundarschule. Den 650 Plätzen dieser Schule stehen ca. 980 Jugendliche<sup>45</sup> im Alter von 12-18 Jahren gegenüber (ebd.). Somit ist das Platzangebot im Allgemeinen zu gering und es existieren gar keine Plätze für Kinder mit Realschul- oder Europaschulempfehlung.

Die musikalische Schwerpunktsetzung einer (öffentlichen) Grundschule und des Karlshorster Gymnasiums wird ergänzt durch zwei in Karlshorst ansässige Musikschulen. Eine andere (öffentliche) Grundschule ist sprachlich-literarisch ausgerichtet. Somit zeigt der Bildungsstandort Karlshorst im primären und sekundären Bildungsbereich einen deutlichen Fokus auf künstlerische und sprachliche Begabungen.

Mit der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft (FHTW), der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) und einem Standort des Bildungswerkes der Wirtschaft in Berlin und Brandenburg (bbw) bietet Karlshorst ein differenziertes Angebot im tertiären Bildungssektor.

#### **5.11.6.4      SOZIALES KULTUR UND GESUNDHEITSDIENSTLEISTUNGEN**

In Karlshorst sind Freie Träger sozialer Dienstleistungen aus den folgenden Bereichen aktiv:

- eine Seniorenbegegnungsstätte
- zwei stadtteilbezogene Bürgerbegegnungs- und Bildungsstätten
- ein katholisches Bildungs- und Begegnungshaus
- ein soziokulturelles Stadtteilzentrum
- eine Tages- und Zuverdienststätte für Menschen mit psychischer Erkrankung
- zwei Jugendzentren, davon eines öffentlich und eines in freier Trägerschaft
- ein Integrationsprojekt für Migranten
- ein Kältehilfeprojekt für obdachlose Menschen

(Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2006a)

#### **Kulturelle Angebote**

In Karlshorst sind folgende Vereine und Träger kultureller Aktivitäten tätig:

ein gemeinschaftliches Kulturhaus, das räumliche Kapazitäten für verschiedene Vereine bietet, die künstlerisch und literarisch aktiv sind.

---

<sup>45</sup> Vgl. vorige Fußnote

ein Verein, der sich mit Stadtteilgeschichte und Denkmälern beschäftigt  
ein Museum zur Geschichte des deutsch-russischen Verhältnisses während des 2.  
Weltkrieges und danach  
(ebd.)

### **Gesundheitsversorgung**

Die in diesem Kapitel folgenden Grafiken und Tabellen basieren sowohl auf statistischen Erhebungen des Stadtteilmanagements Lichtenberg und des statistischen Landesamtes Berlin, als auch auf eigene Erhebungen im Rahmen von Stadtteilbegehungen. Beim Vergleich der Daten aus den unterschiedlichen Quellen sind Diskrepanzen bezüglich der Anzahl der in Karlshorst befindlichen Arztpraxen aufgetreten, die einerseits mit den Erhebungszeitpunkten und andererseits den Erhebungsmethoden zu tun haben.

Das Bundesland Berlin ist Teil eines so genannten „kernstädtischen Agglomerationsraumes“.<sup>46</sup> Deshalb werden die für diese Raumstruktur festgelegten Zahlen der Bedarfsplanung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung (2007, S.28), sowie der „Bedarfsplanungsrichtlinie Zahnärzte“ (§5) als Vergleichswerte zu Rate gezogen. Vergleicht man die Arzt/Einwohner-Relationen von Karlshorst mit denen der Bedarfsplanung der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, so zeigt sich, dass in Karlshorst insgesamt eine überdurchschnittlich gute ärztliche Versorgung vorliegt (Tabelle 5 & 6). Vergleicht man die Arzt/Einwohner-Relationen mit dem Bundesland Berlin, so zeigen sich für manche Facharztgebiete zum Teil deutlich bessere für manche aber auch deutlich schlechtere Relationen.

Aus der folgenden Grafik geht hervor, dass die Anzahl von physisch-barrierefreien Arztpraxen bei einer relativ hohen Dichte von Ärzten im *Rheinischen Viertel* gering ist. Im *Prinzenviertel* und im *Heimatviertel* ist das Verhältnis – bei insgesamt niedrigerer Arztdichte – günstiger.

---

<sup>46</sup> Zum Begriff des „kernstädtischen Agglomerationsraumes“ vgl. Heineberg 2001, S.62



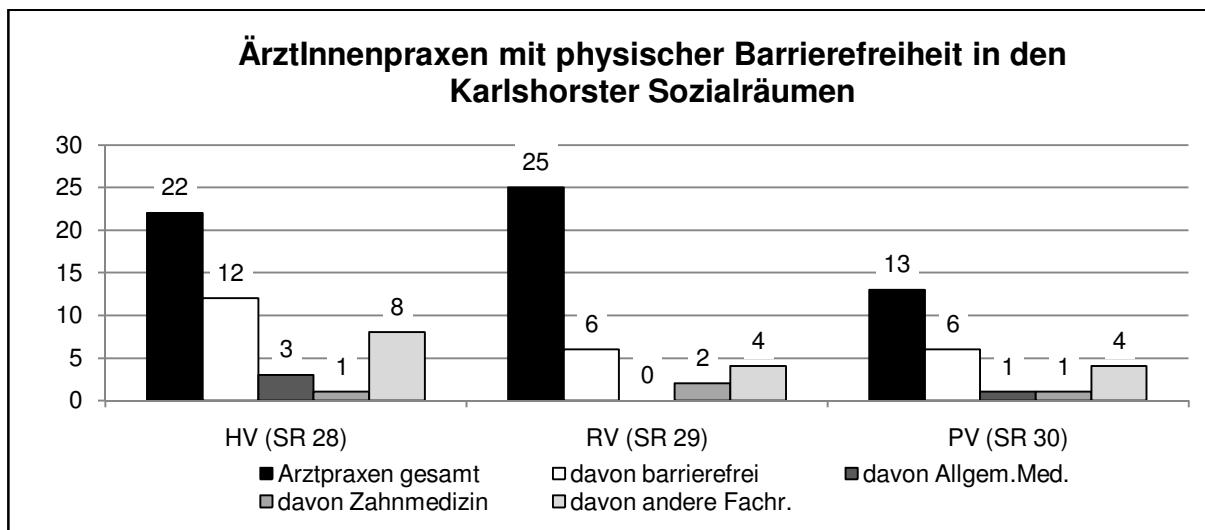


Abbildung 30: Arztpraxen in Karlshorst (eigene Untersuchung)

Die folgende Grafik veranschaulicht die sozialräumliche Verortung von Gesundheitsdienstleistern in Karlshorst unter Berücksichtigung der physischen Barrierefreiheit. Zu der Gruppe der Gesundheitsdienstleistern gehören all jene Akteure im Gesundheitswesen, die gesundheitsbezogene Dienstleistungen erbringen ohne Ärzte zu sein. Dazu gehören beispielsweise Hebammen, Heilpraktiker und Physiotherapeuten.

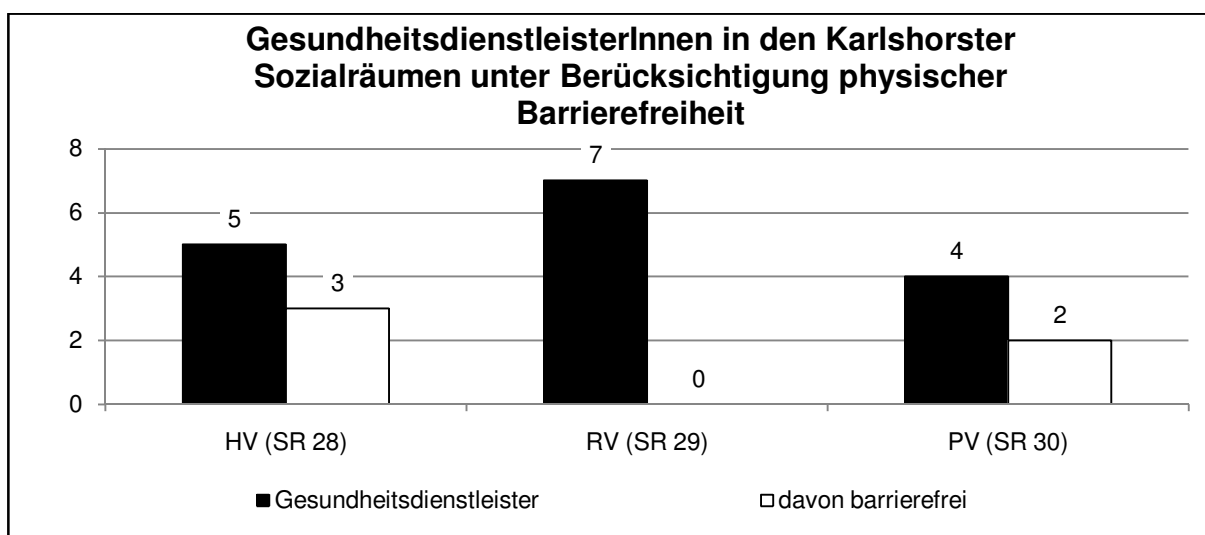


Abbildung 31: nicht-ärztliche Gesundheitsdienstleistungen in Karlshorst (eigene Untersuchung)

Hier zeigen sich ähnliche Verhältnisse wie bei den niedergelassenen Ärzten: zwar sind im *Rheinischen Viertel* die meisten Gesundheitsdienstleister angesiedelt, jedoch kein einziger verfügt über einen physisch-barrierefreiem Zugang. In den beiden an-

deren Vierteln sind absolut und relativ deutlich mehr Gesundheitsdienstleister mit barrierefreiem Zugang.

Ein weiterer interessanter Befund ist, dass sich die Angebote des Gesundheitswesens in Karlshorst extrem auf das Zentrum in der Nähe des Bahnhofes konzentrieren. Eine Ausnahme davon bildet das Ärztezentrum am Römerweg im nördlichen *Heimatviertel* (siehe nächste Abbildung, dunkle Punkte: nicht-barrierefrei, helle Punkte: barrierefrei, grau: unklar/unsicher<sup>47</sup> (eigene Untersuchung)).

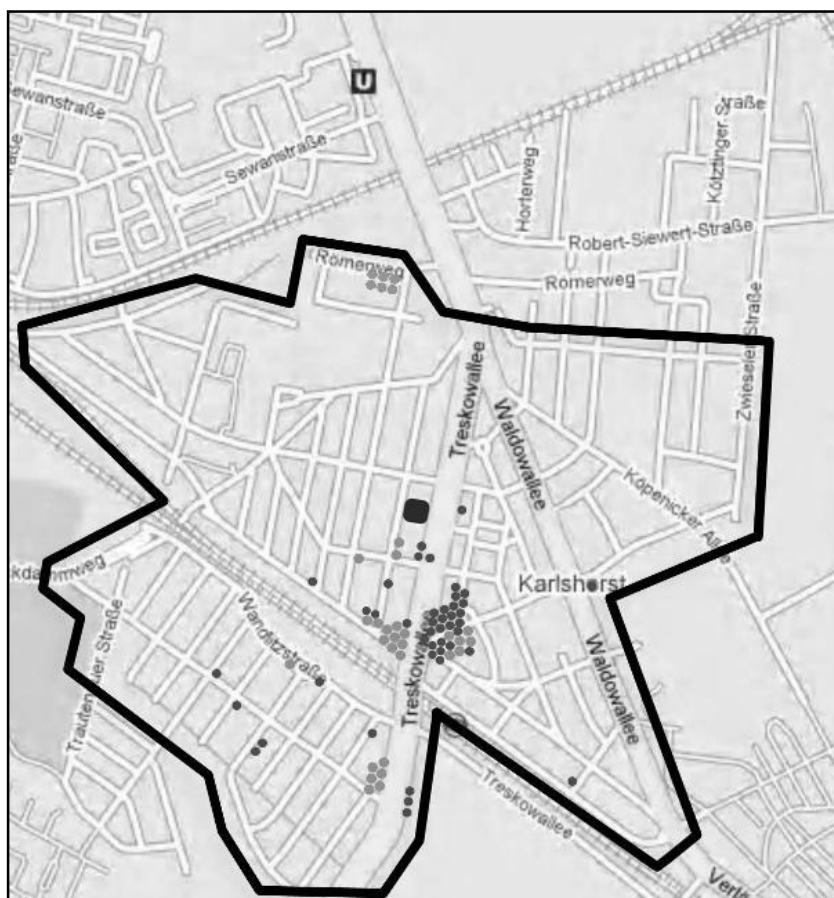


Abbildung 32: Angebote des Gesundheitswesens in Karlshorsts<sup>48</sup> (eigene Untersuchung)

Das Stadtteilmanagement Lichtenberg beurteilt diese zentrale Konzentration des Gesundheitswesens als positiv bzw. als Standortvorteil:

<sup>47</sup> Bspw. lag in einem Fall zwar ein „behindertengerechter“ Zugang über eine Rampe vor. Diese ist jedoch sehr steil, so dass die Hilfe einer Assistenzperson notwendig sein kann, um dieses „Hindernis“ zu überwinden.

<sup>48</sup> Bspw. lag in einem Fall zwar ein „behindertengerechter“ Zugang über eine Rampe vor. Diese ist jedoch sehr steil, so dass die Hilfe einer Assistenzperson notwendig sein kann, um dieses „Hindernis“ zu überwinden.

*„Ich meine es sind ja ganz bewusst eben diese Ärztehäuser auch entstanden in dieser Zentrums Lage und dort haben sich auch eine Masse Ärzte angesammelt.“ (Interview Stadtteilmanagement Lichtenberg, S.8, Z.5)*

*„[...] dass sich die Leute das ganz bewusst so aussuchen, wie gesagt die Ärztehäuser sind zentral, die Wohnungen sind, also die, die neu saniert sind, auf dem höchsten Standard, also ich denke so, eine ganz bewusste Entscheidung dann auch, wenn man älter ist, vielleicht nach Karlshorst zu ziehen.“ (Interview Stadtteilmanagement Lichtenberg, S.12, Z.15)*

## **5.11.7 DEMOGRAPHISCHE UND SOZIALE DATEN DER KARLSHORSTER BEVÖLKERUNG**

### **5.11.7.1 SOZIALINDEX**

Der *Sozialindex* im Berliner Sozialstrukturatlas 2003 korreliert mit Variablen, die die soziale Betroffenheit in den Bezirken widerspiegeln (Senatsverwaltungsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz 2004, S.22). Dabei bildet der Sozialstrukturatlas die Sozialindizes der Berliner Sozialräume sowohl auf Basis einer verwaltungsbezirklichen Einteilung, als auch in „kleinräumiger Gliederung“ (ebd. S.36) ab. In die Sozialstrukturindizes in kleinräumiger Gliederung sind die folgenden vier Variablen einbezogen, deren Werte im Jahr 2002 erhoben wurden:

- Anteil der Personen im Alter von 18 bis unter 35 Jahren an der Bevölkerung,
- Ausländische Personen (ohne EU-Ausländer) an der Bevölkerung,
- Arbeitslosenquote (bezogen auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter von 15 bis unter 65 Jahre),
- Sozialhilfeempfänger außerhalb von Einrichtungen an der Bevölkerung (ebd.S.37).

Der statistische Vergleich von insgesamt 298 kleinräumigen Einheiten, eingeteilt auf Basis der Verkehrszellen<sup>49</sup> zeigt, dass die Sozialindexwerte der Verkehrszellen Karlshorst (hierzu gehören *Heimatviertel* und *Rheinisches Viertel*) und *Waldsiedlung Wuhlheide* (*Prinzenviertel* und *Waldsiedlung Wuhlheide*) über dem Berliner Durchschnitt liegen (ebd. S.82). Beide sind zudem im oberen Drittel zu finden (Verkehrszel-

---

<sup>49</sup> Verkehrszellen sind für die Zwecke der Verkehrsplanung geschaffene räumliche Einheiten, die jeweils einheitliche Nutzungsstrukturen bzw. eine ähnliche räumliche Ausdehnung aufweisen (Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz 2004, S.36)

le Karlshorst auf Position 99 von 298; Verkehrszelle Waldsiedlung Wuhlheide auf Position 65 von 298). In Bezug auf den Verwaltungsbezirk Lichtenberg<sup>50</sup> nehmen die Verkehrszellen Karlshorst und Waldsiedlung Wuhlheide die Spitzenpositionen ein, d.h. keine andere Lichtenberger Verkehrszelle steht in der Rangliste aller Berliner Verkehrszellen auf einer höheren Position als Karlshorst und Waldsiedlung Wuhlheide. Zudem weisen neben diesen beiden nur die Verkehrszellen Rummelsburg (Position 140 von 298) und Tierpark (U) (Position 130 von 298) einen überdurchschnittlichen Sozialindex auf. Alle anderen Lichtenberger Verkehrszellen befinden sich unterhalb des Berliner Durchschnittes (ebd.).

Auch aus den Interviewdaten lässt sich ein entsprechendes Bild nachzeichnen:

*„Es ist wirklich das mittlere Alter, gut verdienend, kann man so sagen und der Austausch, ich sag mal Alt- und Neukarlshorster, ich denke vierzig [Neukarlshorster] zu sechzig [Altkarlshorster] ist es auf alle Fälle schon.“ (Interview Stadtteilmanagement Lichtenberg, S.13, Z.13)*

*„Das sind alles Leute, recht gut situierte, die in ihren Einfamilienhäusern leben und die von daher ja schon mal erstmal vor allen Dingen ihren Garten wollten und dann um sich herum auch eigentlich erstmal so ein bisschen Platz [...] im Prinzenviertel würde ich sagen ist es auch so, dass dort eher die noch Elitäreren wohnen, ja. Das liegt auch an der Hausbebauung einfach denke ich mir.“ (Interview Stadtteilzentrum Karlshorst, S.14, Z.12 & S.19, Z.8)*

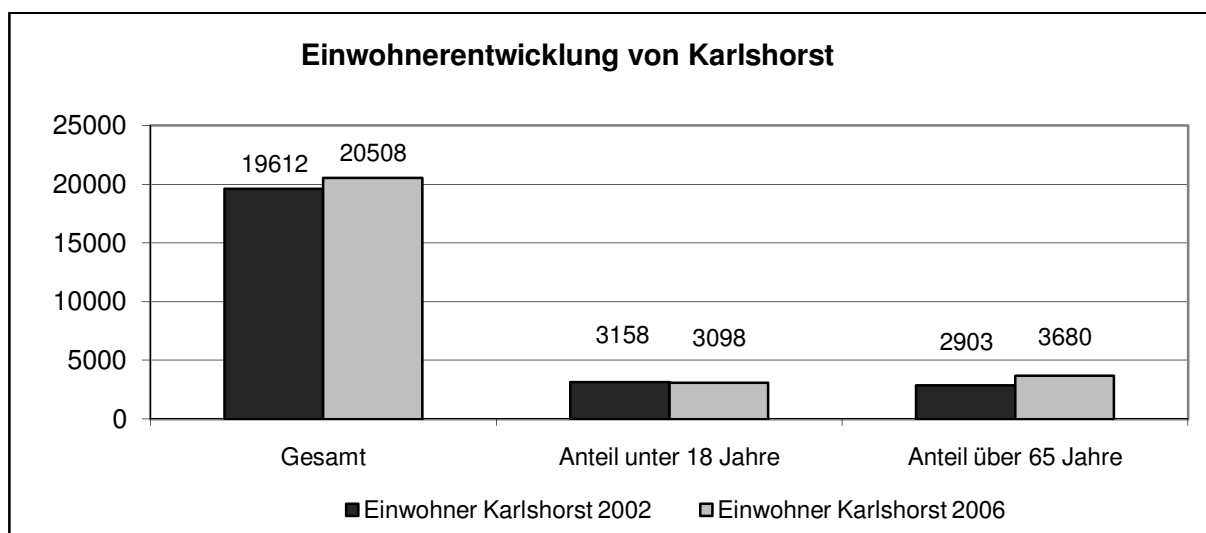
*„Also im Großen und Ganzen in Arbeit stehende gut situierte Personen, die da nachfragen und demzufolge ist dort auch ein höheres Mietenniveau, als in anderen Standorten.“ (Interview Wohnungsbaugesellschaft, S.4, Z.20).*

### **5.11.7.2 BEVÖLKERUNGSZAHL**

Wie der Vergleich zwischen 2002 und 2006 zeigt, ist die Bevölkerung von Karlshorst in diesem Zeitraum um 896 Einwohner gestiegen. Dies bedeutet einen Zuwachs von 4,6% und entspricht damit nicht der Gesamtentwicklung im Land Berlin, dessen Bevölkerung im gleichen Zeitraum nur um knapp 0,3% wuchs (Statistisches Landesamt Berlin 2006, S.32. Der Bezirk Lichtenberg weist sogar einen Bevölkerungsrückgang von -0,6% auf (ebenda, S.33).

---

<sup>50</sup> Im Sinne der alten Bezirksstruktur mit 23 Berliner Bezirken



**Abbildung 33: Einwohnerzahlen in Karlshorst<sup>51</sup>**

Der größte Anteil des Bevölkerungswachstums in Karlshorst (86,7%) entfällt auf die Personengruppe der über 65jährigen Menschen. Um 777 Menschen ist diese Personengruppe zwischen 2002 und 2006 angestiegen, was einem Zuwachs von 26,8% in dieser Bevölkerungsgruppe entspricht (Bezirksamt Lichtenberg von Berlin 2006b, 2007). Damit folgt Karlshorst dem demografischen Trend des Bezirks Lichtenberg und des Landes Berlin. In Lichtenberg stieg der Anteil der über 65jährigen Menschen im Zeitraum von 2002-2005<sup>52</sup> von 14,9% auf 17,5%, im Land Berlin insgesamt stieg ihr Anteil von 15,5% auf 17,2%. Die personengruppenbezogene Zuwachsrates ist in Karlshorst mit 26,8% allerdings deutlich höher als in Lichtenberg mit 16,9% und in Berlin mit 11,7% (Statistisches Landesamt Berlin 2003, S.34).

Der Anteil der Personengruppe der unter 18jährigen schrumpfte in Karlshorst hinnehmen von 16,1% auf 15,1% (Bezirksamt Lichtenberg von Berlin 2006b, 2007). Dies entspricht ebenfalls dem demografischen Trend, der sich in Lichtenberg und in auch im Land Berlin abzeichnet.

Karlshorst ist also ein Stadtteil mit einem vergleichsweise großen Bevölkerungswachstum, das allerdings fast ausschließlich auf die höheren Altersgruppen (65 Jahre und älter) entfällt. Wie man an den altersgruppenbezogenen Zuwachsraten erkennen kann, steigt der Altersdurchschnitt der Bevölkerung von Karlshorst im Vergleich

<sup>51</sup> Quellen: Bezirksamt Lichtenberg von Berlin 2006b, 2007

<sup>52</sup> Durch eine Umstellung in der Geheimhaltungspflicht statistischer Daten des Statistischen Amtes Berlin-Brandenburg sind Daten aus dem Jahre 2006 zum Teil nicht vergleichsfähig mit Daten aus vorangegangenen Jahren. Deshalb wird hier der Zeitraum 2002 bis 2005 betrachtet, um Fehlinterpretationen zu vermeiden.

zu Lichtenberg oder Berlin schneller. Das Stadtteilmanagement Lichtenberg bemerkt dazu, dass Karlshorst aufgrund seiner Randlage eine verstärkte Attraktivität auf Senioren bzw. auf Träger von seniorennahe sozialen Dienstleistungen ausübt:

*„Diese Erhöhung kommt natürlich auch, also wir haben ein evangelisches Seniorenheim, was wächst, sag ich jetzt mal. Wir haben in der Rheinpfalzallee in den letzten, ich glaub seit vier Jahren steht das jetzt oder fünf Jahre ein Pflegeheim. Es ist geplant eins in der Weseler Straße neu zu bauen. Wir haben durch private Initiativen zwei kleinere Wohnheime bekommen für Senioren, also pflegebedürftig oder eben Seniorenwohnen. Wir haben in der Wandlitzstraße ein kleines Projekt, in der Rheingoldstraße. Ich meine auch dieses, ich sag mal bewusst, solche Angebote in den Randlagen zu bringen, also auch in den Grünlagen, für die Leute, die noch ein bisschen können oder die, die man dann vielleicht auch betreut dann im Grünen vielleicht dann spazieren fährt. Das ist natürlich auch eine ganz bewusste Entscheidung, denk ich, von den Trägern solcher Einrichtungen vielleicht auch nach Karlshorst zu gehen.“*  
(Interview Stadtteilmanagement Lichtenberg, S.11f, Z.32)

Ein Experte des Immobiliendienstleisters beurteilt Karlshorst als einen seniorenfreundlichen Wohnort:

*„Aber die Nachfrage in Karlshorst sag ich mal, hat sich auf jeden Fall positiv verändert, mit zunehmenden Seniorenstandard auch, der dort in dem gesamten Stadtteil vorhanden ist“* (Interview Wohnungsbaugesellschaft, S.4, Z.12)

Auf der anderen Seite musste Karlshorst nicht die hohen Verluste hinnehmen bei den Menschen unter 18 Jahren, wie es in Lichtenberg und Berlin der Fall ist. Dies steht nach Meinung von Stadtteilmanagement Lichtenberg und Stadtteilzentrum Karlshorst mit der Attraktivität des Stadtteils für Familien im Zusammenhang:

*„Leute, die jetzt bewusst in Karlshorst neu bauen, kommen ganz viele aus Friedrichshain Kreuzberg beziehungsweise eben Prenzlauer Berg, also aus diesen Innenbezirken, die dann so ein bestimmtes Alter schon wieder überschritten haben und weil sie dann vielleicht ein zwei Kinder dann irgendwie mitbringen, jetzt eigentlich schon wieder eher die Ruhe suchen, das beschauliche eigentlich so ein bisschen, so dann sagen, also wenn ich jetzt noch irgendein Angebot brauche, dann fahr' ich eben in die*

*Innenstadt, aber eigentlich will ich jetzt schon mehr meine Ruhe haben oder für meine Kinder irgendwie eine angenehme Umgebung. Man darf ja nicht vergessen, wir haben die Wuhlheide, wir haben das FEZ in der Nähe, also wirklich familienidyllisch kann man sagen, wenn das Sommerbad in diesem Sommer vielleicht wieder aufmacht, also man hat eigentlich als Familie alles da.“ (Interview Stadtteilmanagement Lichtenberg, S.12f, Z.25)*

*„Es gibt ja einen Zuzug von jungen Familien, die sehr gemischt Ost und West sind.“ (Interview Stadtteilzentrum Karlsruhorst, S.7, Z.20).*

### 5.11.7.3 ALTERSZUSAMMENSETZUNG

Vergleicht man die Alterszusammensetzung der Bevölkerung von Karlsruhorst mit Berlin, so zeigt sich ein annähernd gleiches Bild (siehe nächste Abbildung). Auffallend sind der etwas größere Anteil der 25-45jährigen und der leicht erhöhte Anteil der Kleinkinder. Gleichzeitig weist die Altersgruppe der 55-65jährigen gegenüber Berlin einen etwas niedrigeren Anteil auf.

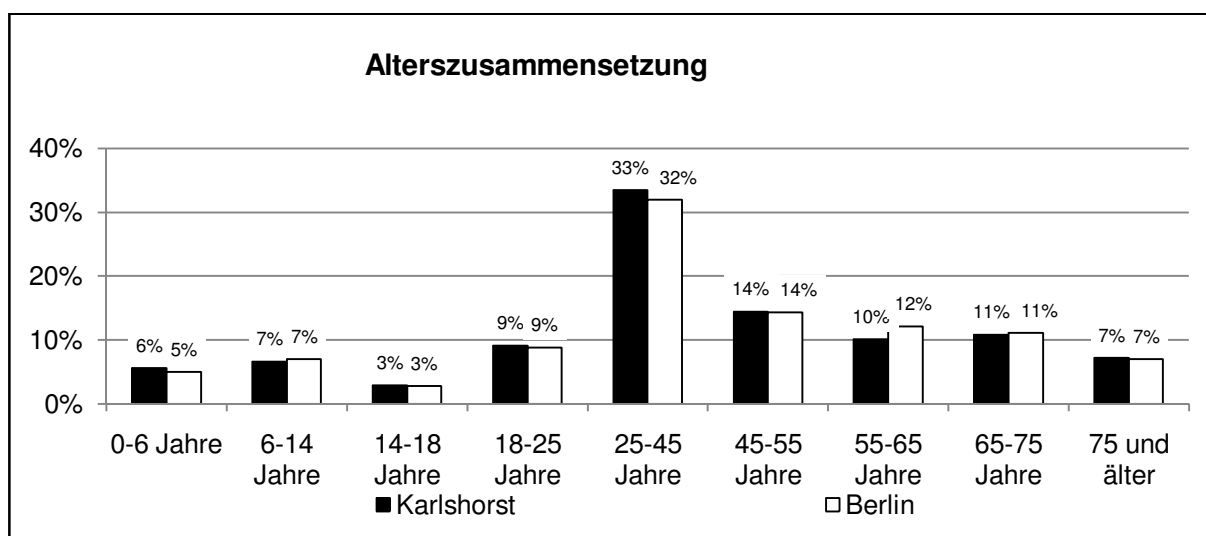


Abbildung 34: Altersgruppenvergleich: Karlsruhorst vs. Land Berlin<sup>53</sup>

### 5.11.7.4 ARBEITSLOSIGKEIT

Karlsruhorst wies im Vergleich zum Land Berlin im Jahr 2006 (Stand 31.12.) durchgehend bessere Werte bezüglich der Erwerbslosigkeit aus. Die Arbeitslosigkeit unter Arbeitnehmern im Alter von 18-60 Jahre war mit 7,8% um 5,3%, die Jugendarbeitslo-

<sup>53</sup> Quelle: Bezirksamt Lichtenberg von Berlin 2007 i.V.m. Statistisches Landesamt Berlin Brandenburg 2007, S.10

sigkeit mit 5,9% um 3,6% geringer als in Berlin. Bei der Langzeitarbeitslosenquote lag Karlshorst mit 2,9 % um 2,7 % niedriger als Berlin (5,6%).<sup>54</sup>

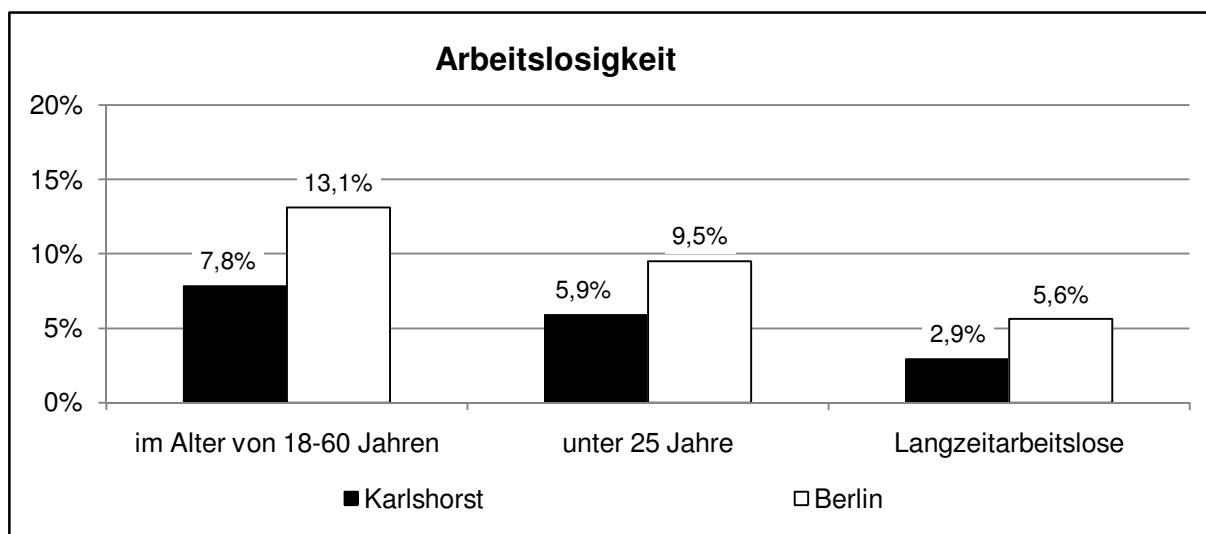


Abbildung 35: Vergleich Arbeitslosenzahlen Berlin und Karlshorst

#### 5.11.7.5 SOZIALHILFEEMPFÄNGER

Die nächste Abbildung zeigt, dass auch die Anzahl der Sozialhilfeempfänger in Karlshorst im Jahr 2004<sup>55</sup> weit unter dem Berliner Durchschnitt lag. Insgesamt bestand ein Unterschied von 5,5% (Karlshorst 2,6% zu 8,1% in Berlin). Während Unterschied bei der deutschen Bevölkerung mit 4,5% ausfällt (Karlshorst 2,4% zu Berlin 6,9%), betrug er beim Anteil von Sozialhilfeempfängern unter nicht-deutschen Mitbürgern 7% (Karlshorst 9,2% zu 16,2%). Allerdings bedeutet dies ebenfalls, dass ausländische Mitbürger selbst in Karlshorst ein mehr als dreifaches Risiko hatten, von Sozialhilfe abhängig zu werden.

<sup>54</sup> Bezirksamt Lichtenberg von Berlin 2008

<sup>55</sup> Stand 31.12.2004



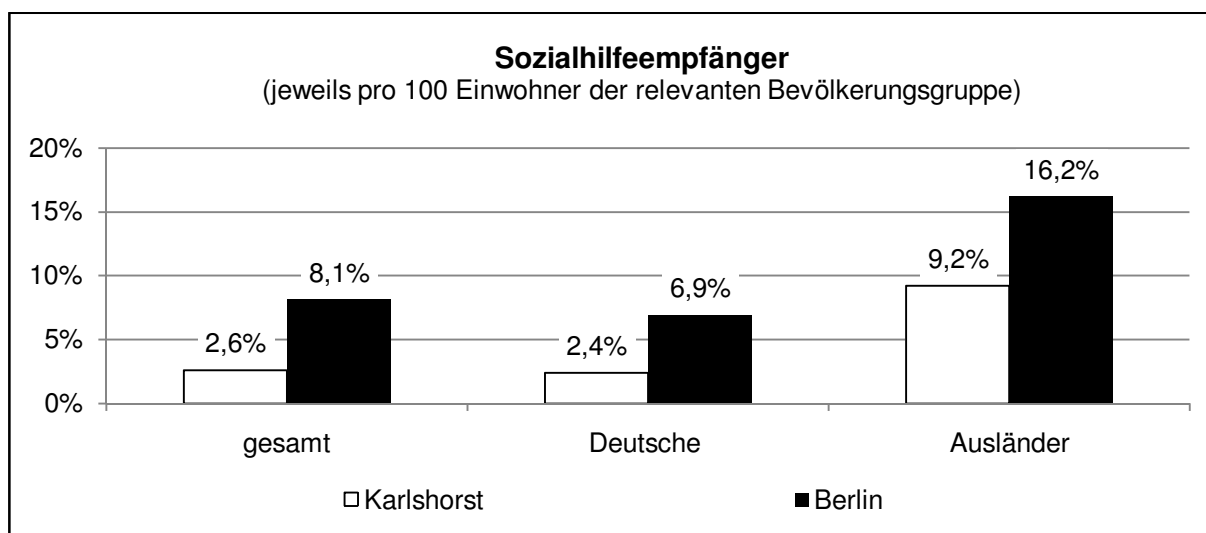


Abbildung 36: Anteil der Sozialhilfeempfänger in Karlshorst und Berlin

### 5.11.7.6 AUSLÄNDERANTEIL

Aus interkultureller Perspektive zeigt sich<sup>56</sup> Karlshorst relativ homogen: mit einem Ausländeranteil von 4,2% liegt der Anteil nicht-deutscher Bewohner deutlich unter dem Berliner Durchschnitt von 13,3% (Bezirksamt Lichtenberg von Berlin 2006b).

Diese Daten deuten darauf hin, dass ethnische Segregation und soziale Benachteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund eher von geringer Bedeutung sind. Nach Häußermann und Siebel konzentriert sich nämlich die Wohnbevölkerung mit Migrationshintergrund insbesondere in solchen städtischen Quartieren, die als Orte sozialer Benachteiligung definiert werden (Häußermann & Siebel 2002, S.50). In Anbetracht der vorliegenden Ergebnisse kann für Karlshorst von einer solchen Konzentration ebenso wenig gesprochen werden, wie davon, dass Karlshorst als ein Ort sozialer Benachteiligung definiert werden könnte.

### 5.11.7.7 MENSCHEN MIT BEHINDERUNG

Zum Zeitpunkt der Berichterstattung leben in Karlshorst 2.523 Menschen mit einer Behinderung – entsprechend einem Anteil von 12,3% an der Gesamtbevölkerung<sup>57</sup>. Von diesen sind 1.774 Menschen (8,6%) schwerbehindert im Sinne des SGB IX, also mit einem anerkannten Grad der Behinderung (GdB) von 50-100. 749 Menschen (3,6%) haben eine Behinderung mit einem GdB von 20-40. Insgesamt 1.728 der schwerbehinderten Menschen besitzen einen gültigen Schwerbehindertenausweis.

<sup>56</sup> Quelle: Bezirksamt Lichtenberg von Berlin 2006b

<sup>57</sup> Lt. persönlicher schriftlicher Auskunft des Landesamt für Gesundheit und Soziales Berlin vom 14.01.08

### 5.11.7.8 RELIGIONSZUGEHÖRIGKEIT

In Karlshorst existieren zwei christliche Kirchengemeinden, die Katholische Gemeinde „Zum Guten Hirten“ und die evangelische „Zur frohen Botschaft“, die dem Gemeindeverbund Paul-Gerhardt Kirchengemeinde Lichtenberg angehört. Laut Aussagen der jeweiligen Gemeindeferenten gehören der Katholischen Gemeinde in Karlshorst derzeit 1.078 Personen<sup>58</sup> und der Evangelischen Gemeinde 2.250 Personen<sup>59</sup> an.

Es fällt auf, dass der prozentuale Anteil der Gemeindeglieder gemessen an der Gesamtbevölkerung von Karlshorst mit 5,2% (katholisch) bzw. mit 10,9% (evangelisch) sehr gering ist. Der Anteil der Katholiken entspricht ungefähr dem ostdeutschen Durchschnitt von ca. 6% (Terwey 2004, S.132), nicht aber dem Berlins mit 9,4%<sup>60</sup>. Der Anteil der Protestanten ist mit 10,9% dagegen stark unterrepräsentiert, ihr Anteil in Ostdeutschland wird auf ca. 24% geschätzt.<sup>61</sup>

Wie viele der übrigen 83,9% der Karlshorster Bevölkerung konfessionslos sind oder aber anderen Religionsgemeinschaften angehören, konnte in Ermangelung an aussagekräftigen Daten nicht festgestellt werden.

---

<sup>58</sup> Lt. persönlicher schriftlicher Auskunft vom Gemeindeferenten der Gemeinde „Zum Guten Hirten“ vom 18.01.08

<sup>59</sup> Lt. persönlicher schriftlicher Auskunft vom Pfarrer der Evangelischen Paul Gerhardt-Kirchengemeinde vom 16.01.08

<sup>60</sup> Deutsche Bischofskonferenz: Bevölkerung und Katholiken nach Bundesländern 2006: [http://www.dbk.de/imperia/md/content/kirchlichestatistik/2006\\_bev\\_kath\\_laender.pdf](http://www.dbk.de/imperia/md/content/kirchlichestatistik/2006_bev_kath_laender.pdf) abgerufen am 25.01.2009

<sup>61</sup> Vgl. [www.buergerimstaat.de/4\\_00/ostwest07.htm](http://www.buergerimstaat.de/4_00/ostwest07.htm); abgerufen am 16.01.08

## 6 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

### 6.1 EINLEITUNG

In diesem Kapitel werden die wesentlichen Befunde und Bewertungen der dreijährigen Begleitforschung prononciert zusammengefasst. Dies geschieht im Sinne einer Zusammenfassung und Kondensierung am Ende der ausführlichen Darstellung unserer Ergebnisse in den ersten beiden Zwischenberichten und den vorausgegangenen Kapiteln dieses Berichtes.

Das Kapitel ist aber auch für den *eiligen Leser* gedacht, der sich rasch einen Überblick über Projektverlauf und Forschungsergebnisse verschaffen möchte. Schließlich soll in der Zusammenfassung besonders auf die Verwendbarkeit der Ergebnisse – im Sinne einer Handreichung – für ähnliche Projekte eingegangen werden.

### 6.2 VON DER ERSTEN IDEE BIS ZUR UMSETZUNG DES PROJEKTES

Aus der Sicht der Begleitforschung sind die ersten Entwicklungsschritte des Projektes in vielerlei Hinsicht bemerkenswert: in einer gesellschaftlichen und sozialpolitischen Phase, in der aus verschiedenen Gründen neue Wohnformen, etwa das Mehrgenerationenwohnen, diskutiert und teilweise ausprobiert wurden, fanden sich eine außergewöhnliche Mietergenossenschaft und eine Projektentwicklerin, die ein Mehrgenerationenhaus konzipierten, das zusätzlich einen behinderte Menschen integrierenden Ansatz verfolgen sollte. *Eigene Motive* können bei beiden Akteuren ebenfalls gefunden werden: in den anderen Häusern der Genossenschaft lebten Menschen, die sich begannen, Zukunftsgedanken bezüglich angemessener Wohnformen im eigenen höheren Alter zu machen und die Projektentwicklerin ihrerseits hatte ein anderes Mehrgenerationenhaus bereits initiiert, indem sie selbst leben wollte. Während die *SelbstBau* einen großen Erfahrungsschatz mit der genossenschaftlichen Finanzierung und Sanierung größerer Mietshäuser hatte, konnte die Projektentwicklerin Ideen und eigene Erfahrungen aus der Gründung des, durch einen Verein getragenen Mehrgenerationenhauses beisteuern. Die hinzugezogenen Architekten erwiesen sich ebenfalls als unbedingt *projektgeeignet*, denn sie brachten früh Ideen und Impulse zur Umsetzung, Akquise usw. ein, die das übliche Aufgabenspektrum von Architekten deutlich übersteigen.

Ohne Übertreibung muss auch das Gebäude in der Gundelfinger Straße in Berlin-Karlshorst als *sehr besonders* bezeichnet werden, dies sowohl hinsichtlich seiner baulichen Voraussetzungen, seines großen Grundstücks, seiner Geschichte und seines desolaten Zustandes zum Projektbeginn. Das vor Projektbeginn im Besitz des Liegenschaftsfonds Berlin befindliche alte Schulgebäude harnte förmlich jahrelang einer neuen Zweckbestimmung und wurde unterdessen mehr und mehr zu einer Ruine. In dieser Situation konnte das Interesse der Genossenschaft mit mehreren Interessen der Berliner Stadtentwicklung verknüpft werden: indem das Gebäude finanziell günstig vom Land Berlin zur Verfügung gestellt wurde und weitere finanzielle Förderungen vom Land den Umbau bzw. die Rekonstruktion ermöglichten, konnte die *SelbstBau Genossenschaft* ein sozial- und gesundheitspolitisch in Berlin gewolltes Projekt entwickeln. Hilfreich für die wirtschaftliche Durchführung war zudem die Übertragung des Immobilienbesitzes an eine gemeinnützige Stiftung und die langfristige Verpachtung an die Genossenschaft.

Wie für eine solche Projektentstehung geradezu typisch, so waren auch hier die ersten Wege nicht geradlinig und die Erreichung der ersten Etappen im Detail vorher nicht so oder genau so geplant. Dies gilt für viele Aspekte der frühen Projektentstehung sowohl auf konzeptionellem wie auf ökonomischem Gebiet. Für die *SelbstBau* barg das Projekt *Alte Schule* einige nicht klar zu kalkulierende Risiken, die sich etwa auf die Gefahr einer Explosion der Umbaukosten bezogen oder auf inhaltliche Fragen der Organisation und Entwicklung eines möglicherweise sehr dynamischen (um nicht *explosiven* zu sagen) sozialen Projektes, für das es bis dato kaum Vorbilder in Deutschland gab.

Aus der Sicht der Begleitforschung bringt der retrospektive Blick zurück bis vor den Beginn der eigentlichen Forschung aus den erhobenen Daten mehrere wichtige Aspekte zu Tage: Durch das hohe Engagement ideell inspirierter Bürger und Organisationen können bei entsprechenden politischen Rahmenbedingungen auch (materiell und ideell) große und aufwendige Projekte angestoßen, konzipiert und letztlich umgesetzt werden. Da die Untersuchung des ökonomischen und bautechnischen Teils der Projektentstehung und -entwicklung nicht zum Auftrag der Begleitforschung gehörte, können auch keine Aussagen oder Bewertungen darüber gemacht werden, wie stark das Projekt ökonomisch von der Förderung durch das Land Berlin abhängig war bzw. ob eine wirtschaftliche Konzeption auch von einem privaten Investor denk-

bar gewesen wäre. Die Dauer der Projektentstehung von der ersten konkreten Idee (Herbst 2005) über den Abschluss des Fördervertrages mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2006) bis zum Einzug der Bewohner in das Haus (Ende 2007) ist mit gut zwei Jahren – vor dem Hintergrund des enormen planerischen und bautechnischen Aufwandes zur Rekonstruktion des Gebäudes – als eher kurz zu bezeichnen.

### 6.3 DIE AKTEURE UND IHRE AKTIONSRADIIEN

Die wesentlichen Akteure können in unterschiedliche Gruppen eingeteilt werden:

- Die **Projektverantwortlichen** sind zunächst die Genossen der *SelbstBau* und ihre Vertreter. Im Falle des Projektes *Alte Schule* wäre es falsch, sie allein als *SelbstBau* und Erbpächterin zu bezeichnen, vielmehr ist in ihr auch maßgeblich der ideelle Hintergrund und Nährboden für das Projekt zu verorten – sowohl in Gestalt der Ausrichtung der Genossenschaft wie auch einzelner Aktivisten. Aus ihr wurde die Idee geboren, aus ihr kamen die wesentlichen Voraussetzungen der Konzipierung und schließlich der Umsetzung. Neben den offensichtlichen Aktivitäten aus der Genossenschaft darf nicht der stützende Hintergrund durch die Genossen und ihre Gremien unterschätzt werden, denn das Projekt *Alte Schule Karlshorst* barg auch Risiken für die gesamte Genossenschaft.
- Unter den Begriff der **Beauftragten** sind etwa die engagierten Architekten und die Projektentwickler zu fassen. Mit starker jeweiliger persönlich-professioneller Identifikation haben sie zu Entwicklung, Fertigstellung und Umsetzung des Projektes beigetragen bzw. wesentliche Rahmenbedingungen gesetzt.
- Die **administrativ Steuernden** können auf verschiedenen Ebenen differenziert werden: maßgeblich verantwortlich war das Land Berlin und hier die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, die von Beginn an wesentliche Weichenstellungen durch ihre Entscheidungen übernahm: die Bereitschaft zu einer finanziellen Förderung des Immobilienkaufs und der Umbaumaßnahmen auf der einen Seite sowie die Mitgestaltung am Projektinhalt und -verlauf. So war die Festsetzung der Bedingungen für die Teilnahme am Projekt (Mindestanteil älterer, hilfsbedürftiger Bewohner, Wohnberechtigungsschein) bedeutsam, da sie operationalisierte Mindeststandards in sozialen Kategorien des Projektes vorgaben. Die verpflichtende wissenschaftliche Begleitforschung und die Formulierung wichtiger Fragen an die

Forschung können hier auch als administrative Akzentuierung beschrieben werden.

Auch auf der Bezirksebene fand administratives Handeln und Steuern statt, indem die Baustadträtin, die Denkmalbehörde, das Wohnungsamt in die Projektumsetzung einbezogen wurden bzw. Vorgaben aus der Verwaltung umgesetzt werden mussten.

In diese Kategorie wird hier auch die Stiftung *Trias* gerechnet, die aber im Sinne der groben materiellen Rahmensetzung und Absicherung eine bedeutungsvolle Rolle übernahm.

- Die **Teilnehmer des Projektes** bzw. die **späteren Bewohner** werden in diesem Bericht an vielen Stellen recht genau betrachtet. Hier seien sie genannt als recht früh im Prozess hinzugezogene Gruppe, die zunächst erhebliche Fluktuationen aufwies. Das Kontinuum stellte die Perspektive der Rolle als (spätere) Bewohner dar, wobei die eigenen Vorstellungen und Wünsche naturgemäß heterogen waren. Anders, als in großen Wohnungsbaugenossenschaften üblich, waren hier die (späteren) Bewohner aber in eine Vielzahl Entscheidungen mehr oder weniger stark einbezogen und sie gewannen mit Fortschreiten des Projektes immer mehr Kompetenzen hinzu.
- Die **Begleitforscher** sind hier aus systematischen Gründen ebenfalls zu nennen, haben sie doch die Prozesse durch ihre Präsenz und ihr Handeln ebenfalls mit beeinflusst.

## 6.4 DIE ALTE SCHULE UND IHRE UMGEBUNG

### 6.4.1 DER SOZIALRAUM KARLSHORST

Im Rahmen der Begleitforschung wurde eine ausführliche Sozialraumanalyse durchgeführt, deren Ergebnis in diesem Bericht knapp dargestellt wird.

Bereits die Betrachtung der geschichtlichen Dimension Karlshorsts erbringt eine wichtige Wurzeln auch des Wohnprojekts, da die *Alte Schule* – wie andere Gebäude Karlshorsts auch – nach 1945 von der sowjetischen Armee und ihren Mitarbeitern genutzt wurde. Auch deshalb waren die Gebäude in einem ruinösen Zustand, als sie in den Liegenschaftsfond Berlin übergingen bzw. von der *SelbstBau* übernommen wurden. Weitere historische Zusammenhänge lassen das heutige Erscheinungsbild

Karlshorsts sowohl hinsichtlich seiner ungewöhnlichen Architektur wie auch der für Berlin nicht repräsentativen Bewohnerschaft erklären.

In den untersuchten Dimensionen unterscheidet sich Karlshorst in vielen Kategorien sowohl vom Stadtbezirk Lichtenberg wie auch vom Land Berlin zum Teil erheblich. Auf einen kurzen Nenner gebracht, kann gesagt werden, dass Karlshorst und seine Bürger in vielen Bereichen überdurchschnittlich gute Daten und Werte ausweisen. Dies betrifft sowohl die sozialen Parameter wie auch solche der gewerblichen und sozialen Infrastruktur. Damit ist ein größerer Teil der Bevölkerung Karlshorsts privilegiert. Negative Aspekte ließen sich bezüglich der physischen Barrierefreiheit in manchen Bereichen ebenso finden wie in der quantitativ nicht ausreichenden Platzzahl zur Betreuung der Kinder im Vorschulalter.

Das Projekt *Alte Schule* ist also in einem begehrten Wohnquartier am Rande Berlins mit guter Anbindung sowohl in die östlich-innenstädtischen Bereiche wie auch die Erholungsgebiete rund um Köpenick und den Müggelsee angesiedelt.

#### **6.4.2 HAUS UND HOF**

Bei der *Alten Schule Karlshorst* handelt es sich um ein imposantes, gut hundertjähriges Gebäude mit zwei Nebengebäuden auf einem großen parkähnlichen Gelände mit altem Baumbestand. Die Gebäude waren durch Modernisierungstau und langen Leerstand erheblich renovierungsbedürftig und die innere Architektur des alten Schulgebäudes musste für die Ansprüche des Projektes bzw. die Bedarfe der Bewohner erheblich umstrukturiert werden.

Aus Sicht der Begleitforschung, die hier stark eingeschränkt technisch sachverständig ist, haben die Akteure aus dem schwer baufällig wirkenden Gebäude ein äußerliches Schmuckstück in der Häuserzeile Gundelfinger Straße entstehen lassen, das im Innenbereich für die vielfältigen – und individuell sehr unterschiedlichen – Bedarfe und Bedürfnisse der Bewohnerschaft (vom Kinderheim bis zur frei finanzierten Obergeschosswohnung) angemessene und teils flexible Räume bzw. Wohnungen bereithält.

Über Gemeinschaftsräume können die Bewohner frei verfügen und ihrem Gemeinschaftsleben und -erleben dadurch Raum und Gestalt geben. Das weitläufige Gartengelände bietet die Möglichkeit des Spielens, Verweilens und gärtnerischen Gestaltens, daneben beherbergt das Gebäude auch Gewerbeeinheiten.

Insgesamt entstanden im Haupthaus 20 Wohnungen, von denen zwei frei finanziert sind, eine Großwohnung über zwei Etagen für das *Kinderhaus* sowie Gewerbeeinheiten, die derzeit in zwei Einheiten aufgeteilt sind: eine wird von einer Nachhilfefirma genutzt, die andere ist noch nicht vermietet.

Die Bewohnerschaft hat Haus und Hof rasch angenommen und weiterentwickelt, aus den Daten und aus den Eindrücken bei unseren Besuchen kann geschlossen werden, dass rasch eine besondere Haus- und Hofgemeinschaft mit hoher Identifikation mit Gebäude und Gelände entstehen konnte. Hierbei ist zu bedenken, dass viele der schließlich Eingezogenen einen doch beachtlichen Zeitraum vor dem Einzug bereits im Projekt mitgewirkt haben und insofern längst ein Heimatgefühl für Gebäude und Hof entwickelt hatten.

#### **6.4.3 DAS ABORTHAUS**

Das auf dem Grundstück befindliche ehemalige *Aborthaus* der Schule konnte durch eine beispielhafte Eigeninitiative der Bewohner zu einem Gemeinschaftshaus um- und ausgebaut werden. Anhand dieses Prozesses kann durch die erhobenen Daten belegt werden, wie wichtig die Eigeninitiative der Bewohnerschaft an dieser Stelle wurde, wie sehr hier in den Aktionen des Beratens, Planens, Entscheidens und Arbeitens die Gruppenbildung gefördert wurde und wie sehr bezüglich des Gemeinschaftshauses ein besonders Eigentumsgefühl entstand: maßgeblich durch den ideellen und materiellen Einsatz der Hausbewohner konnte das Gemeinschaftshaus hergerichtet werden, die finanziellen Mittel wurden zu einem großen Teil selbst akquiriert (Spenden). Das Gemeinschaftshaus beschäftigte die Bewohner intensiv auch nach dem Einzug, denn es wurde an dieser Stelle gemeinschaftlich geplant und gearbeitet, so dass zum Ende der Berichtszeit das Gemeinschaftshaus fast fertig gestellt wurde und so als Symbol für das Miteinander in der Gundelfinger Straße stehen kann.

#### **6.5 VOM ERSTEN INTERESSENTEN BIS ZUM LETZTEN BEWOHNER**

Auf verschiedenen Ebenen und in verschiedener Weise wurden die Interessenten bzw. zukünftigen Bewohner gesucht und gefunden: abgesehen von der Verbreitung der Projektidee innerhalb der *SelbstBau* wurden diverse *kleine* Werbeaktivitäten betrieben, es kann aber nicht von strategisch geplanten oder systematischen Werbekampagnen gesprochen werden. Im Verlauf zeigte sich, dass die Verbreitungsform



*World-wide-web* (Homepage des Projektes, der *SelbstBau*, der Architekten usw.) wohl die wesentliche neben der gezielten Information über die Interessenten bzw. Teilnehmer an deren soziale Kreise war. Ebenso ist rückblickend ersichtlich, dass diese Strategie auch *aufging*, indem zum Einzugsdatum alle Wohnungen belegt und auch die Förderbedingungen der Belegung erfüllt waren.

Zu konstatieren ist, dass sich im Laufe der Projektentstehung das Thema *Generationswohnen* einer zunehmend intensiven fachlichen und medialen Diskussion erfreute, diverse solcher Projekte in Deutschland und Berlin entwickelt wurden und zugleich offenbar *relativ leicht* eine ausreichende Anzahl an ernsthaft Interessierten zu finden war. Der Befund, dass es gegen Ende der Belegungszeit teilweise etwas schwieriger wurde, konkrete Interessenten für bestimmte Wohnungen zu finden, war auch dem Umstand geschuldet, dass schließlich nur noch eine geringe (oder keine) Auswahl an Wohnungen mehr bestand. Dass im Verlauf der ersten Projektphasen (noch) eine recht hohe Fluktuation in der Interessentengruppe zu verzeichnen war, kann einmal auf die Besonderheit zurückgeführt werden, dass es für manche Interessenten noch eine (zu) lange Strecke bis zum Einzug war und zugleich die Genossenschaft in den ersten Phasen keinerlei Druck erlebte, unbedingt alle späteren Bewohner bereits beisammen haben zu müssen. Ein solcher Druck entstand aber für die Genossenschaft und die spätere Bewohnergruppe gegen Ende der Vorbereitungszeit, als noch nicht alle Gewerberäume vermietet waren und hier ein finanzielles Defizit drohte.

Die besonderen Rahmenbedingungen des Projektes machten es nötig, dass fast alle Mieter die Voraussetzungen für einen Wohnberechtigungsschein aufweisen mussten und dass ein Drittel der Wohnungen für Menschen in höherem Alter und/oder mit Behinderungen reserviert waren. Spezielle Werbestrategien – außer den oben genannten – zur Ansprache bestimmter Interessentengruppen gab es von Seiten der *SelbstBau* oder der Teilnehmergruppe nicht. Das Finden der älteren und/oder behinderten Interessenten wies einige Schwierigkeiten dadurch auf, dass aus dieser Gruppe mehrfach Interessenten absprangen. Betrachtet man den Prozess der Akquise der künftigen Bewohner vor dem Hintergrund der Daten aus den Interviews, wäre eine gezielte Ansprache bestimmter Gruppen und Vereinigungen sicher sinnvoll gewesen. Einmal, um den Kreis der potentiell Interessierten zu vergrößern, und zum

Anderen, um kompetente Ansprechpartner für die Klärung bestimmter Bedarfe und Probleme zu haben.

Aus Sicht der Begleitforschung ist der Umgang der *SelbstBau* mit der Auswahl der Bewohner als angemessen und erfolgreich zu bewerten: zunächst wurden die ersten Bewohner allein von der *SelbstBau* ausgesucht, später wurden Kriterien für ein transparentes Auswahlverfahren entwickelt und die Hausgruppe in die Auswahl der weiteren Teilnehmer maßgeblich mit einbezogen. Denkbar wäre für künftige Projekte, die Kriterienliste gleich zum Beginn der Werbephase festzulegen, um eine noch frühere Eindeutigkeit und Transparenz für alle Beteiligten herzustellen.

## 6.6 VIRTUELLES WOHNEN

Das reale *Wohnen an sich* ist aus sozialwissenschaftlicher Sicht ein hochkomplexer, und ausgesprochen individueller Zustand bzw. Umstand, dessen Prozesse sozialwissenschaftlichen Methoden nicht einfach zugänglich sind. Erst recht gilt dies aber für das *virtuelle Wohnen*, das die meiste Zeit des Forschungszeitraums die Situation der Teilnehmer bestimmte: sie mussten sich mit Phantasien und Vorstellungen bzw. Wahrscheinlichkeiten beschäftigen, die die Forscher dann versuchten abzubilden und zu bewerten.

Aus den vielfältigen Daten lässt sich ablesen, dass es den Interessenten unterschiedlich gut gelang, sich auf den recht langen Vorbereitungsprozess mit vielen Ungewissheiten einzustellen. Anders, als bei einer Familie, die auf die Fertigstellung eines Eigenheimes wartet, hatten bei diesem Projekt die Interessenten sich ja für eine Wohnform und Wohngruppe entschieden, für die sie selbst keine direkte Vorerfahrung hatten. Neben dem Aspekt, dass während der Projektrealisierung einerseits in der aktuellen Wohnung gewohnt werden musste (mit all den Verpflichtungen, die daraus erwachsen) mussten sich die Interessenten mental auf die kommende Situation einlassen und nicht unerhebliche Zeit und Kraft in das zukünftige Wohnen investieren.

In diesem Prozess konnten von uns lange Zeit kaum konkrete Aktivitäten hinsichtlich einer Planung des künftigen Zusammenlebens registriert werden – die Gruppe beschäftigte sich mit Alltagsfragen des Baus, der Finanzierung, Suche der Gewerbenmieter usf., nicht aber mit der Frage, wie die hehren Ziele des Zusammenlebens denn umgesetzt werden könnten. Einige explizite Ausnahmen wären etwa die Ent-

scheidung zu den sog. Brunchterminen (ohne Genossenschafts- und Forschungsvertreter) oder die Sorge um einzelne Interessenten mit gesundheitlichen Einschränkungen. Bei dezidierter Betrachtung des Verlaufs und des Datenmaterials konnten aber Indikatoren gefunden werden, die auf eine *eher implizite* Beschäftigung mit diesen Themen hindeutete.

Wir meinen, dass eine frühe und konkrete Beschäftigung mit diesen Fragen sinnvoll (gewesen) wäre, namentlich mit Blick auf die Interessenten mit einem bereits bestehende Hilfebedarf: einige alleinstehende Menschen mit Behinderungen sind wohl wegen der langen Wartezeit bis zur Fertigstellung und auch wegen Unsicherheiten darüber, ob die Hoffnungen auf Gemeinschaft und Unterstützung überhaupt erfüllt werden könnten, ausgestiegen. Es handelt sich hier aber um einen heiklen Punkt, an dem eine Gruppe, die ohnehin unter erheblichem Druck steht, an ihre Grenzen gelangen kann, wenn sie sich auf das noch unbekannte Terrain eines anspruchsvollen sozialen Zusammenlebens begibt und dies einer Erprobung im Alltag noch nicht zugänglich ist.

## **6.7 DIE BEWOHNER**

Den *typischen Interessenten* bzw. *Bewohner* für ein solches Projekt gibt es nicht, da das Konzept nahelegt, dass die Interessenten- bzw. Bewohnerschaft sich v.a. durch Heterogenität hinsichtlich wichtiger Merkmale auszeichnen soll und muss. Es handelt sich also um Gruppierungen von Menschen, die sich jeweils aufgrund verschiedener Lebensentwürfe, -erfahrungen und -realitäten für ein solches Projekt interessieren. Wesentliche Schlüsse aus den Auswertungen unserer vielschichtigen Daten werden hier zusammengefasst.

### **6.7.1 MERKMALE DER BEWOHNER**

Die Bewohnergruppe besteht am Ende des Forschungszeitraums aus 32 Erwachsenen und 19 Kindern und Jugendlichen, die Geschlechterrelation ist bei den Nichtvolljährigen praktisch gleich, bei den Erwachsenen überwiegt das weibliche Geschlecht (19:13). Weitere zehn minderjährige Bewohner leben im *Kinderhaus*, damit wohnen im gesamten Haus etwa gleich viele Kinder und Erwachsene.

Die Hausgruppe bildet erwartungsgemäß keinen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung hinsichtlich ihrer demographischen Merkmale. Alterspanne und -durchschnitt der Gruppe zeigen, dass es tatsächlich gelang, alle Generationen bzw.

Lebensabschnitte des Menschen (*vom Säugling bis zum Hochbetagten*) für das Projekt zu interessieren und schließlich auch als Bewohner zu gewinnen. Der Altersdurchschnitt liegt – nimmt man alle Bewohner zusammen – mit 31 Jahren recht niedrig. Eine deutlich über dem Durchschnitt liegende Kinderquote ist in den Haushalten mit Kindern ebenso zu verzeichnen wie eine außergewöhnlich hohe Quote der Elternschaft überhaupt: nur ein erwachsener Bewohner ist kinderlos geblieben. Das ist ein erstaunlicher Befund, verweist er doch darauf, dass möglicherweise das ernsthafte Interesse an einer solchen Wohnform auch wesentlich von den Erfahrungen mit der eigenen Elternschaft gespeist ist. In der Hälfte der Haushalte im Projekt leben Kinder, mehr als Zweidrittel aller Bewohner leben in Haushalten mit Kindern. Die Haushaltstypen sind verschieden ausgestaltet, ganz unterschiedliche Konzepte, Lebens- und Zusammenlebensformen kamen so unter einem Dach zusammen. Einige Haushalte sind durch Familienbände verknüpft, so dass mehr als zwei Generationen unter einem Dach, aber in verschiedenen Wohnungen leben.

Von besonderer Ausdruckskraft ist die ungleiche Verteilung der Geschlechter bei den Erwachsenen, spiegelt sie doch nämliche gesellschaftliche Entwicklungen in Deutschland: fast alle alleinerziehenden Haushalte und Einpersonenzwohnungen (und damit eben auch jene, die durch Menschen mit Behinderung belegt sind) werden in der *Alten Schule* durch erwachsene Frauen repräsentiert bzw. belegt. In beiden Lebenslagen bzw. -phasen überwiegt die Übernahme der Erziehungsverantwortung bzw. die Herausforderung des Alleinlebens (im Alter und/oder mit Behinderung) beim weiblichen Geschlecht. Diese Umstände werden für das weitere Zusammenleben im Projekt bedeutsam sein, etwa hinsichtlich der Frage, ob Frauen in diesen Lebenssituationen im Projekt mehr soziale Anerkennung und/oder Unterstützung und Entlastung erhalten als vorher bzw. anderswo.

Erfahrungen mit gemeinschaftlichem Wohnen haben fast alle der erwachsenen Bewohner in früheren Lebensabschnitten gemacht (fast 85%), sie setzen diese Erfahrungen nun also fort oder kehren zu einem solchen Modell zurück. Hier könnte ein weiteres wichtiges Motiv für die Mitwirkung im Projekt liegen: die Erfahrungen mit – allerdings sehr verschiedenen – Modellen gemeinschaftlichen Wohnens führt die Menschen in einer späteren Lebensphase wieder dorthin.

Die erwachsenen Bewohner stammen (qua Geburt) aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands und Europas, der höchste Anteil aus den sog. neuen Bundesländern,

nur sechs erwachsene Bewohner sind geborene Berliner, ein geringer Anteil kommt aus den sog. *alten Bundesländern* und dem EU-Ausland. Ein großer Teil der Bewohner wohnte aber vor Eintritt in das Projekt schon lange in Berlin und hier mehrheitlich auch in der näheren Umgebung der *Alten Schule*. Es kann also konstatiert werden, dass auch diesbezüglich eine heterogene Belegung erfolgte, keinesfalls aber das Projekt vornehmlich Bewohner von außerhalb Berlins anzog: über 70% der Erwachsenen leben seit mehr als zehn, knapp 44% über zwanzig Jahren in Berlin und nur drei Bewohner zogen wegen des Projektes nach Berlin.

Die Schulabschlüsse und die erlernten Berufe sind in der Hausgemeinschaft als deutlich überdurchschnittlich hoch und differenziert einzuschätzen: nicht nur, dass viele der erwachsenen Bewohner einen hohen Schulabschluss und fast alle einen Berufsabschluss vorweisen können, viele von ihnen haben sogar einen zweiten und einige sogar einen dritten Berufs- bzw. Hochschulabschluss erworben. Die beruflichen Qualifikationen sind breit angesiedelt und viele der Qualifikationen können als wichtige Expertise für ein solches Projekt angesehen werden: ob im sozialpädagogisch-gesundheitsbezogenen, im handwerklich-technischen, im künstlerisch-kulturellen oder medialen Bereich, man kann sagen: die Hausgemeinschaft ist für fast alle Herausforderungen auch professionell gut ausgestattet. Der Anteil der Rentner liegt mit 28% der Erwachsenen relativ hoch und damit über dem Berliner Durchschnitt.

### **6.7.2 DAS PROJEKT IM PROJEKT: *KINDERHAUS BERLIN-MARK BRANDENBURG E.V.***

Schon während des ersten Jahres erreichte die *SelbstBau* die Bewerbung dieses Trägers auf Teilnahme mit einer sozialpädagogisch betreuten Kinder- und Jugendlichenwohngruppe. Die Motive des *Kinderhauses* lagen v.a. in der vermuteten Chance, in einem solchen Wohnprojekt die konzeptionellen Ideen der Öffnung der eigenen Arbeit bewerkstelligen zu können: Weg von der Konzentration mehrerer Wohngruppen in einem Haus hin zu einer Integration (Inklusion) dieser Wohngruppen in reguläre Wohnhäuser. Schnell stimmten die Verantwortlichen der Genossenschaft einer Kooperation mit den Motiven zu, damit den sozialen (und integrativen) Charakter des Projektes zu unterstreichen und dies gemeinsam mit einem potenten Träger der Jugendhilfe in die Hausgemeinschaft zu organisieren.

Im Verlauf des ersten Jahres war ein Teil der übrigen damaligen Interessenten offensichtlich mit diesem Aspekt überfordert und es kam zu Missstimmungen und Sorgen. Gerade vor dem Hintergrund der besonderen Herausforderungen, in einem solchen Projekt mit hohem Anspruch an gemeinsames Handeln und die Unterstützung anderer mitzuwirken, entstanden Befürchtungen, es könne nun ein Szenario der (strukturellen) Überforderung entstehen. An dieser Stelle hätte ein behutsameres Vorgehen im Sinne einer frühzeitigen Transparenz, Information und Einbindung der Interessengruppe wahrscheinlich dazu geführt, dass es zu weniger Irritationen und Abwehr gekommen wäre. In einer zweiten Phase zeigte sich dann, dass die intensive Information der Teilnehmer durch die Mitarbeiter des *Kinderhauses* und vor allem deren *persönliches Mittun* am Projekt die Sorgen mindern konnte. Es waren dies eben nicht allein Information und Öffnung, sondern vielmehr auch das Mitwirken und Mitarbeiten an all den Stellen, mit denen sich die künftigen Bewohner gerade beschäftigten. So wurde der früh ausgewählte zuständige Mitarbeiter des *Kinderhauses* als Mitglied in die wachsende Hausgemeinschaft aufgenommen und mit ihm schließlich auch das Projekt des *Kinderhauses*.

Die dritte Phase nach dem Einzug lässt sich anhand der realen Auseinandersetzungen des Alltags beschreiben: Es gibt aus allen Perspektiven eher Grund zur Zufriedenheit und der Sicherheit, dass es nicht zu einer Überforderung kommen wird. Nicht unterschätzt werden darf aber, dass nicht jeder erwachsene Bewohner zu jeder Zeit den Mut hatte, seine Sorgen und Nöte bezüglich dieses Projektes auch offen zu äußern. Einzelne Einschätzungen von erwachsenen Bewohnern zeigen eben auch, dass die anfangs befürchtete Überforderung sich im Verlauf noch einstellen könnte.

Die Mitarbeiter des *Kinderhauses* sind einerseits mit den Entwicklungen zufrieden, andererseits wünschen sie sich durchaus noch mehr konkrete Einbindung der übrigen Bewohner in den Wohngruppenalltag – als Ausdruck einer Alltagsnormalität, die es allerdings so nicht in anderen Häusern gibt, in denen das *Kinderhaus* auch Dependancen hat.

Das Zusammenleben gestaltet sich in der Anfangsphase auch hinsichtlich der Einbindung des *Kinderhauses* günstig. Es kann von einer Hausgemeinschaft gesprochen werden, in die auch die Kinder der betreuten Wohngemeinschaft aufgenommen wurden: auch sie bestimmen das Gesicht der *Alten Schule*, die Vorbehalte und Sor-

gen der übrigen Hausbewohner sind deutlich zurückgegangen. Offenbar ist dafür auch verantwortlich, dass sich die Kinder und Jugendlichen selbst von Anfang an relativ stark mit dem Projekt und dem Haus materiell und ideell identifizierten.

Diese Entwicklung kann als ein Beispiel dafür genommen werden, wie filigran eine solche Gruppenkonstellation von Interessierten über eine längere Strecke noch ist, gerade wenn noch wenig *Kraft des Faktischen* bezogen auf die wirklich wichtigen Herausforderungen des Zusammenlebens entstehen konnte.

Ob es sinnvoll ist, ein zusätzliches soziales oder pädagogisches Projekt in ein integratives Mehrgenerationenhaus einzubinden, sollte nach den Erfahrungen der *Alten Schule* sehr genau abgewogen werden. Für das untersuchte Projekt kann hier noch keine abschließende Beurteilung abgegeben werden, zu kurz war dazu der Beobachtungszeitraum des bisherigen Zusammenwohnens. So naheliegend dies auch auf den ersten Blick zu sein scheint, so heikel kann es aber werden, wenn es zu einer Überforderung bzw. Überfrachtung der Beziehungs- und Unterstützungspotentiale der Hausgemeinschaft kommt. Die Frage, wie auf Dauer eine lebendige und funktionierende Hausgemeinschaft auch selbstverständlich integrative und inklusive *Leistungen* erbringen kann, hängt von vielen Faktoren ab, von denen eine herausragend wichtig die zu sein scheint, dass offen über die Sorgen und Ängste der Bewohner gesprochen werden kann, auch und gerade über jene Sorgen vor einer *sozialen Überforderung*.

## 6.8 LEBEN IN DER ALTEN SCHULE

Mithilfe der oben ausführlich dargestellten Methoden und Instrumente haben wir die erste Zeit des *realen Wohnens* im alten Schulhaus untersucht. Die Zufriedenheit und das Miteinander der Bewohner werden weiter unten abgehandelt, an dieser Stelle kann zusammenfassend aus der Sicht der Begleitforschung festgehalten werden, dass einige wesentliche Faktoren des Wohnens und Zusammenlebens in diesem Projekt gefunden werden konnten:

- Die **Einzugsphase** mit ihren Vorbereitungen und der Einzug beinhalteten den Austausch ausgeprägter Unterstützungsleistungen, die teils symmetrisch (Unterstützungsleistungen werden annähernd gleichwertig ausgetauscht) und teils asymmetrisch (ein bestehender Unterstützungsbedarf eines Anderen wird gedeckt) verliefen.

- In der ersten **Wohnphase** waren naturgemäß die Bewohner mit ihren eigenen Wohnungen beschäftigt, es gab aber einen hohen Anteil an Gemeinschaftsarbeiten, die im Haus, in den Nebengelassen und dem Gelände übernommen wurden. Über diese Aktivitäten ergab sich eine Verdichtung und Intensivierung der Beziehungen und der Gruppenkonstellation.
- Den **Wohnalltag** konnte die Begleitforschung praktisch nicht untersuchen, da der Zeitraum zu kurz war. Es konnten aber Indizien dafür gefunden werden, dass über die Gewöhnung aneinander und an Haus und Umgebung, durch die Abnahme der aufregenden Situationen durch Restarbeiten und das hohe öffentliche Interesse etc. eine Stabilisierung eintreten konnte, die zugleich Raum für andere Aktivitäten und Fokussierungen lässt. Fast in allen Kategorien stiegen die Einschätzungen der Bewohner zur Zufriedenheit mit ihrer Wohn- und Lebenssituation.

### 6.8.1 DAS MITEINANDER

Für die Beantwortung der Frage: „Wie funktioniert die Hausgemeinschaft?“ eignen sich zwar die Daten unserer zahlreichen Interviews und Beobachtungen, aber selbst damit wird eine solche Frage nicht eindeutig zu beantworten sein, denn das Miteinander stellt sich als ein komplexes und empfindliches Beziehungs- und Kommunikationsnetzwerk dar, dessen Dynamik von vielerlei individuellen Faktoren (etwa Lebenslagen, Biographien, Persönlichkeitsmerkmalen) abhängt und sowohl für Netzwerkmitglieder als auch für Forscher nicht einfach zu verstehen ist. Einige Hinweise auf Faktoren, die für das Gelingen oder Misslingen des Miteinanders von Bedeutung sind, konnten wir identifizieren.

Zu vielerlei Gelegenheiten fiel uns zunächst die hohe so benannte „Kontaktbereitschaft“ auf, die wir für wesentlich halten, denn nur über Kontaktaufnahme zwischen den Bewohnern wird Kommunikation und Interaktion (und Inklusion) möglich. Diese Kontaktbereitschaft dürfte auch von großer Bedeutung für Bewohner mit Behinderungen sein, denn Sie sind mehr als andere darauf angewiesen, dass man mit ihnen in Kontakt tritt. Dies zeigen insbesondere die *Aussteiger*, die genau dieses vermisst haben.

Bezogen auf das gelingende Miteinander fanden wir zahlreiche Hinweise auf sog. *Passungen* zwischen den Bewohnern, die das Miteinander in der Hausgemeinschaft



erleichtern und als angenehm empfinden lassen. Solche Passungen beziehen sich beispielsweise auf ähnliche Lebenssituationen (Eltern mit Kindern), Interessen (etwa Hobbies), Fähigkeiten (Handwerk, Planung) und ähnliche Erwartungen (etwa in Bezug auf die Intensität sozialer Kontakte).

Wenn solche Passungen nachhaltig gestört werden, etwa durch schwere Konflikte innerhalb der Hausgruppe, besteht die Gefahr, dass die Qualität der Beziehungen und die Ansprüche an das Miteinander, verloren gehen und sich auf ganz *normale* nachbarschaftliche Beziehungen bzw. nachbarschaftliche Auseinandersetzungen (...zu laut, Haustür nicht abgeschlossen, Mülleimer nicht richtig befüllt) reduzieren. Zeichen von solchen chronischen oder chronifizierten Passungsstörungen größeren Ausmaßes konnten wir im Forschungsprozess nicht erkennen. Wohl aber gibt es Hinweise, dass nicht alle Bewohner über die gleichen Fähigkeiten verfügen, subjektiv empfundene Störungen im Zusammenleben anzusprechen. Für das zukünftige Miteinander wird es deshalb auch darauf ankommen, ob die Bewohner sich Orte und Gelegenheiten schaffen, an denen sie miteinander respektvoll, offen und in Gegenseitigkeit kommunizieren können, um Störungen ebenso an- und besprechen zu können wie Aspekte des intakten Miteinanders.

### **6.8.2 SOZIALE UNTERSTÜTZUNG**

Bezogen auf das Unterstützungspotenzial der Bewohner konnten wir feststellen, dass die Bereitschaft, andere Bewohner zu unterstützen recht hoch ist. Ob sie auffällig über der Unterstützungsbereitschaft in der Berliner Bevölkerung liegt, können wir allerdings wegen fehlender Vergleichszahlen nicht beurteilen. Wir interpretieren unsere Daten aber als eine „generell vorhandene hohe Unterstützungsbereitschaft“ in der Bewohnerschaft. Diese verweist zugleich auf das vorhandene generelle Interesse an anderen Menschen, eine wie uns scheint, unabdingbare Voraussetzung für ein gemeinschaftliches Wohnen.

Wir fanden ein ganzes Spektrum an Unterstützungsleistungen, die wir in praktische, kognitive und emotionale Formen unterteilen konnten. Unterstützungsleistungen fanden sich in Form von kleinen Diensten, die eher spontan angeboten und übernommen werden, bis hin zu verbindlichen bzw. regelmäßigen Unterstützungen, etwa beim Einkaufen oder bei der Pflege eines Angehörigen. Davon profitieren im Haus in erster Linie Eltern, die sich vor allem bei der Kinderbetreuung entlastet fühlen und

Bewohner mit gesundheitlichen Einschränkungen, die allein schon deshalb von der grundsätzlichen Hilfsbereitschaft im Haus profitieren, weil im Notfall Ansprechpartner vorhanden sind.

Die hohe Unterstützungsbereitschaft korrespondiert nicht mit einer ebenso hohen Erwartung an Unterstützung. Damit deutet sich ein leichtes Ungleichgewicht zwischen *Geben* und *Nehmen* an, das es auszubalancieren gilt, wenn es nicht eines Tages dazu kommen soll, dass dies zum Konfliktstoff wird.

Leider endet die Begleitforschung an einem Punkt, an dem sich noch nicht viel über die sich gerade erst entwickelnde Unterstützungskultur im Haus aussagen lässt. Wie tragfähig bzw. belastbar die Hausgemeinschaft in Bezug auf soziale Unterstützungsleistungen sein kann, muss sich im Zeitverlauf noch erweisen.

### **6.8.3 ZUFRIEDENHEIT**

Mehrfach haben wir uns im Zeitverlauf in Interviews und Fragebögen nach der Befindlichkeit der Interessenten- bzw. Bewohnergruppe erkundigt. Zu keinem Zeitpunkt fanden wir Anzeichen für eine größere Krise oder ein ausgeprägtes Unbehagen. Im Gegenteil, die Zufriedenheit mit dem Projekt und der Bewohnergruppe war durchgängig hoch. Allenfalls lassen sich Unterscheide zwischen den Bewohnern, die ohne Kinder leben und Bewohnern, die mit Kindern leben, festhalten. Letztere sind weniger zufrieden.

Die Zufriedenheit mit der Zusammensetzung der Bewohnergruppe ist nach dem Einzug sogar gestiegen. Dies lässt darauf schließen, dass die Bewohner nach dem Einzug von ihren Mitbewohnern nicht enttäuscht worden sind und dass sich das Zusammenleben als ein besseres *Miteinander auskommen* gestaltet, als man im Vorfeld gedacht hatte.

### **6.8.4 INTEGRATION, INKLUSION**

Aus den vorliegenden Daten lässt sich formal feststellen, dass in die *Alte Schule* mehr Bewohner mit anerkanntem Grad der Behinderung und/oder in höherem Alter eingezogen sind, als im Fördervertrag vereinbart: die Anteile von gut 37% der erwachsenen Bewohner bzw. 45% der Wohneinheiten sind entsprechend hoch.

Wichtiger sind darüber hinaus aber die qualitativen Merkmale der Einschränkungen der Betroffenen und die Frage nach einer Inklusion aller Menschen in die Gemeinschaft. Aus den kurzen Einzelvignetten lässt sich erkennen, dass einige Bewohner

erheblich eingeschränkt sind hinsichtlich ihrer körperlichen und/oder geistig-psychischen Verfassung. Es lassen sich individuelle Unterstützungs- und Pflegeszenarien erkennen, die sowohl auf die Hilfe der im Haus wohnenden Mitbewohner wie auch auf professionelle Helfer rekurrieren. Die baulichen Voraussetzungen konnten naturgemäß gerade für die Erstbezieher in bestimmten Grenzen individuell barrierefrei und damit inkludierend gestaltet werden. Das gesamte Haus und Grundstück war allerdings aufgrund der baulichen Voraussetzungen nicht in allen Details physisch-barrierefrei herzurichten.

Aus der Sicht der Forscher ergab sich der interessante Befund, dass die Unterstützungsleistungen für die (vordergründig) behinderten Bewohner mit dem Anfallen konkreter Bedarfe stiegen: wenn klar wurde, dass ein Interessent nicht ohne Hilfe zu den Hausversammlungen kommen konnte, wenn ein zukünftiger Bewohner Hilfe bei den Umzugs- oder Einzugsarbeiten benötigte etc, dann fanden sich schnell Lösungen und auch Helfende.

Aus theoretischer Perspektive scheint es aber geboten, einen Schritt weiter zu gehen: nicht allein die Menschen mit einem anerkannten Grad der Behinderung oder jene, die über 60 Jahre alt sind, sind potenzielle Unterstützungsempfänger, sondern auch die Bewohner mit anderen Merkmalen. So lässt sich aus unseren Daten der aus soziologischen Studien bekannte Wunsch und Bedarf der Familien, und nicht nur der Alleinerziehenden, nach Unterstützung ablesen. Ebenso darf dem Grunde nach angenommen werden, dass die Kinder und Jugendlichen des *Kinderhauses* dem Grunde nach die Unterstützung einer funktionierenden Wohngemeinschaft *gut gebrauchen* können. Aus den Interviews ist aber auch zu entnehmen, dass Eltern im Projekt es gut finden, dass über das *Kinderhaus* automatisch mehr Kinder auf dem Gelände zur gemeinsamen Beschäftigung sind. Umgekehrt aber ist bedeutungsvoll, dass Menschen davon profitieren, andere *einfach* unterstützen zu können, das heißt, eine passende Gelegenheitsstruktur für ihre Hilfsbereitschaft zu bekommen. Das heißt auch, dass der Erfolg solcher Projekte nicht allein daran überprüft werden sollte, ob und wie *anerkannt behinderte Menschen* Unterstützung erfahren, sondern auch mit den Einschätzungen, wie welche Gemeinschaftsaufgaben vergeben und übernommen werden, wie welche *unerwartete* Unterstützung entsteht und unterhalten werden kann.

## 6.9 SELBSTBAU UND BEWOHNER, EINE GEWACHSENE BEZIEHUNG

Das Verhältnis der *SelbstBau* Genossenschaft zur Bewohnergruppe hat die Begleitforschung während des gesamten Verlaufs intensiv beschäftigt. Anders, als beim üblichen Verhältnis zwischen Vermieter und Mieter waren die Interessenten und später die Bewohner in viele Prozesse viel intensiver eingebunden. Anders auch der Status am Ende: nicht *Mieter* sondern *Genossen* sind die Bewohner geworden, sie zahlen keine *Miete*, sondern eine *Kostenumlage*. Aber eben auch anders als das Verhältnis zwischen Genossenschaft und den Genossen in den anderen genossenschaftlichen Häusern: dort waren die Genossen in viel höherem Maße schon an den Umbau- und Renovierungsarbeiten und ihren Entscheidungsprozessen beteiligt.

Zusammenfassend kann eine Beziehungskonstellation aufgezeichnet werden, die verschiedene Stadien durchlief:

Durch die konzeptionelle Vorarbeit und die Aufgabe, das Projekt zu steuern und zu verantworten waren die Verantwortlichen der Genossenschaft zunächst in einer Position der Stärke durch (Verantwortungs-)Macht und es konstellierte sich zuerst eine deutlich asymmetrische Beziehung. Die Genossenschaft übernahm die Verantwortung, lieferte das Wissen und Können zur Realisierung des Projektes und suchte aus den Interessenten die ersten künftigen Bewohner *selbst* aus. Mit diesem Schritt lässt sich aber auch die Markierung für die erste *Ermächtigung* der zukünftigen Bewohner setzen, indem die dann gegründete *Hausgruppe* begann, eigene Ideen zu entwickeln und verstärkt einzubringen, einen besseren Informationsfluss zu reklamieren und schließlich auch eine eigene Struktur der Kommunikation untereinander zu organisieren. Die Verabredung dezidierter Mitsprache und Mitentscheidung – etwa bei der Auswahl neuer Mitglieder der Hausgruppe – repräsentiert diesen Vorgang symbolträchtig, wenngleich die *SelbstBau* das letzte Wort für sich behielt. Zugleich wird aber deutlich, dass diese Diskussionen über einen längeren Zeitraum weiter vor dem Hintergrund einer prinzipiell asymmetrischen Beziehungsstruktur abliefen. Weitere Schritte in Richtung Angleichung waren dann die Übernahme konkreter Aufgaben der künftigen Bewohner, zumal, wenn sie auch wirtschaftlich relevant schienen (Vermietung der Gewerbeflächen, Gartenhaus, Turnhalle). Der Eintritt der Hausgruppe in die Genossenschaft ist als weitere Etappe in Richtung Symmetrie zu verstehen, weil hiermit auch der Eintritt in die formalen Mitbestimmungsgremien der *SelbstBau*

erfolgte, von nun an sprachen und verhandelten im Prinzip Gleiche mit Gleichen. Die vorläufig letzten bedeutsamen Entwicklungen ergaben sich dann mit und nach dem Einzug in das Haus und die daraufhin erfolgende erhebliche Dynamik zur Stärkung des (Haus-) Gemeinschaftsgefühls durch das gemeinsame Überlegen, Arbeiten und Wirtschaften – kurz: des *Zusammenlebens*.

Die Zufriedenheitswerte mit dem Informationsfluss und der Partizipation an Entscheidungsprozessen sind im Verlauf etwas schwankend und auf einem etwas niedrigeren Niveau als in den anderen Untersuchungsbereichen. Sie steigen in der Phase der Übernahme großer Anteile dieser Verantwortung nach dem Einzug deutlich an. Diese Daten sprechend dafür, dass die Hausgemeinschaft bereit ist, sich auch diesen Aufgaben zu stellen und in der ersten Wohnphase hier erfolgreich agiert.

Eine weitere Konstellation betrifft die der genannten Akteure zum *Kinderhaus* und umgekehrt. Hier besteht ein echtes Mietverhältnis zwischen Genossenschaft und dem Träger des *Kinderhauses*, das im Haus durch die Kinder repräsentiert wird, die aber insofern einen unsicheren Status haben, als ihr die Dauer ihres Bleiben von vielen Faktoren abhängig ist. Weiter gehören die Mitarbeiter dazu, die in 24-Stunden-Schichten anwesend sind. Für sie handelt es sich aber um ihren Erwerbsarbeit an ihrem Arbeitsplatz *Alte Schule*. Aus den Daten wird deutlich, dass v.a. der leitende Mitarbeiter des *Kinderhauses* den Status eines Quasi-Mitbewohners hat, er wirkt wie ein Scharnier zwischen den genossenschaftlichen Mitbewohnern auf der einen und den in Profil und Perspektive *unsicheren* Kindern und Jugendlichen auf der anderen Seite.

## **6.10 BLICK DER FORSCHER AUF DAS EIGENE HANDELN**

Auch die Begleitforschung ist aus wissenschaftlich-methodologischen Gründen als ein *ungewöhnlich ehrgeiziges* Projekt zu beschreiben, bewegten sich die Forscher doch zum einen in einem bislang nicht untersuchten Bereich und zum anderen in einem, für die Forschung schwer zugänglichen Bereich. Die nun vorliegenden Daten sind nach unserem Kenntnisstand einmalig, es gibt keine annähernd ähnlich gelagerten Forschungsprojekte (Informationen zu anderen Projekten des gemeinschaftliches Wohnens finden sich im Anhang).

Wir haben die Begleitforschung mit hohem Aufwand betrieben, ein Teil des hohen Aufwandes war die – grundsätzlich vorhergesehene – Notwendigkeit der Modifikation

der Forschungsinstrumente im Verlauf: Wir mussten angesichts der erhaltenen und ausgewerteten Daten immer wieder unsere entwickelten Instrumente überprüfen und nachjustieren. Durch die Triangulation quantitativer und qualitativer Daten, die zudem mit verschiedenen Instrumenten erhoben wurden, konnten tiefere Erkenntnisse über die komplexen Prozesse und Umstände gewonnen werden.

Die Einhaltung der Anonymisierung der Daten markierte wegen der vergleichsweise kleinen Gruppe der Darstellung von Details oder Besonderheiten, von denen aus auf Einzelne hätte zurückgeschlossen werden können.

Der Eintritt in intime Bereiche der Interessenten, Teilnehmer und Bewohner war ebenfalls eine besondere Herausforderung für die Forscher und es nötigt uns hohen Respekt ab, dass und wie die Bewohner uns *Zutritt* gewährten.

Früh wurde eine Herausforderung deutlich, der wir viel Aufmerksamkeit und Reflexionsaktivität widmeten: wann und in welcher Form sollen wir mit unseren Daten und Einschätzungen intervenieren, wenn wir Gefahren oder Fallstricke im Prozess zu erkennen glauben. Wir haben uns für ein seltenes und eher spätes *formatives Eingreifen* entschieden, da es mangels operationaler Kriterien selten eine hinreichende Eindeutigkeit gab und außerdem die schöpferische Kraft der Akteure nicht unterschätzt werden sollte. Wir hätten – eher früher als später – einen professionellen Moderator für die Diskussion komplexer Fragen vorgeschlagen. Bislang hat die Gruppe bewiesen, dass sie die Klippen allein umschiffen konnte. Aber: die Gefahren, dass die Gruppe überfordert werden könnte, liegen in der sich oft schleichend entwickelnden und chronifizierenden Störungen der Kommunikations- und Gruppendynamik, in denen erst zu spät tiefe Risse und gewachsenes Misstrauen identifiziert werden.

Insgesamt waren die Forschungsbedingungen sehr gut, es gab keine ernsthaften Behinderungen unserer Arbeit, unseren vielfältigen Wünschen nach Daten wurde von allen angefragten Seiten nachgekommen.

Deutlich wird aus unseren Ergebnissen auch dies: Eine längere Beforschung der Wohnphase würde die bisherigen Ergebnisse valider machen können, gerade dann, wenn sie mit Daten anderer Projekte verglichen würden. Nun liegen erste Daten über den Prozess der Entwicklung und der ersten Wohnphase vor, in einem Folgeprojekt könnte untersucht werden, welche Herausforderung wie bewältigt werden, wenn die Honeymoonphase vorüber ist.

## **7 ANHANG**

### **7.1 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS**

Alleinst. = alleinstehend  
 AM = arithmetischer Mittelwert  
 HH = Haushalt  
 k.A. = keine Angaben  
 M = männliche Befragte  
 m. K. = mit Kindern  
 m.P.m.K. = mit Partner mit Kindern  
 m.P.o.K. = mit Partner ohne Kinder  
 o. K. = ohne Kinder  
 o.P.m.K. = ohne Partner mit Kindern  
 SD = Standardabweichung (Standard deviation)  
 W = weibliche Befragte

### **7.2 VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN UND TABELLEN**

|   |     |
|---|-----|
| Abbildung 1: Themen auf den Hausversammlungen 12/06-10/07 .....                       | 75  |
| Abbildung 2: Themen der Hausversammlungen 11/07-02/08.....                            | 78  |
| Abbildung 3: Übersicht Themen der Hausversammlungen 03/08 - 06/08 .....               | 81  |
| Abbildung 4: Entwicklung der Hausgruppe getrennt nach Haushaltstypen .....            | 91  |
| Abbildung 5: Altersstruktur der volljährigen Bewohner .....                           | 99  |
| Abbildung 6: Altersstruktur der minderjährigen Bewohner.....                          | 100 |
| Abbildung 7: Altersstruktur der gesamten Bewohnergruppe.....                          | 100 |
| Abbildung 8: Geschlechterverteilung getrennt nach Altersklassen .....                 | 102 |
| Abbildung 9: Aufteilung der Haushaltskonfigurationen .....                            | 103 |
| Abbildung 10: aktuelle Zusammensetzung der Hausgruppe in Einzelpersonen.....          | 103 |
| Abbildung 11: letzter Wohnort vor Umzug in das Projekt (nach Einzelpersonen).....     | 105 |
| Abbildung 12: letzter Wohnort vor Einzug in das Projekt (nach Haushalten).....        | 106 |
| Abbildung 13: Wohndauer der erwachsenen Bewohner in Berlin .....                      | 107 |
| Abbildung 14: ursprüngliche Herkunft der Bewohner .....                               | 108 |
| Abbildung 15: Frage 2.1 - erhoffte Unterstützungsbereiche alle Durchgänge .....       | 158 |
| Abbildung 16: Frage 2.2 - angegebene Unterstützungsbereitschaft alle Durchgänge ..... | 161 |
| Abbildung 17: spezifische Informationswünsche getrennt nach Durchgängen.....          | 184 |
| Abbildung 18: spezifische Informationswünsche alle Durchgänge zusammengefasst .....   | 185 |
| Abbildung 19: Wünsche nach Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten .....      | 189 |

|  |     |
|--|-----|
| Abbildung 20: Lage Karlshorsts ( <a href="http://www.welt-atlas.de">www.welt-atlas.de</a> ) .....  | 198 |
| Abbildung 21: geographische Lage der Sozialräume und der Alten Schule.....   | 199 |
| Abbildung 22: Wohnlagenkarte Berlin ( <a href="http://www.stadtentwicklung.berlin.de">www.stadtentwicklung.berlin.de</a> ).....              | 200 |
| Abbildung 23: Wohnlagenkarte Berlin (Ausschnitt) ( <a href="http://www.stadtentwicklung.berlin.de">www.stadtentwicklung.berlin.de</a> )..... | 200 |
| Abbildung 24: Mietniveau in Karlshorst und in der <i>alten Schule</i> .....  | 201 |
| Abbildung 25: Mietniveau in Karlshorst und in der Alten Schule.....  | 202 |
| Abbildung 26: Gewerbliche Infrastruktur Karlshorsts (eigene Untersuchung) .....  | 204 |
| Abbildung 27: Barrierefreie gewerbliche Infrastruktur Karlshorsts (eigene Untersuchung) .....  | 205 |
| Abbildung 28: geographische Verteilung der gewerblichen Infrastruktur Karlshorsts: täglicher Bedarf<br>(eigene Untersuchung).....            | 205 |
| Abbildung 29: geographische Verteilung der gewerblichen Infrastruktur Karlshorsts: Gastronomie<br>(eigene Untersuchung).....                 | 206 |
| Abbildung 30: Arztpraxen in Karlshorst (eigene Untersuchung) .....   | 213 |
| Abbildung 31: nicht-ärztliche Gesundheitsdienstleistungen in Karlshorst (eigene Untersuchung) ....   | 213 |
| Abbildung 32: Angebote des Gesundheitswesens in Karlshorsts (eigene Untersuchung).....   | 214 |
| Abbildung 33: Einwohnerzahlen in Karlshorst.....   | 217 |
| Abbildung 34: Altersgruppenvergleich: Karlshorst vs. Land Berlin.....  | 219 |
| Abbildung 35: Vergleich Arbeitslosenzahlen Berlin und Karlshorst.....  | 220 |
| Abbildung 36: Anteil der Sozialhilfeempfänger in Karlshorst und Berlin.....  | 221 |
| Abbildung 37: Organigramm der <i>SelbstBau</i> .....   | 248 |
| Abbildung 38: Datenbank Fragebogen der <i>SelbstBau</i> .....  | 248 |
| Abbildung 39: Datenbank Seite 1 .....  | 249 |
| Abbildung 40: Datenbank S. 2.....  | 249 |
| Abbildung 41: Datenbank Fragebögen demographische Daten .....  | 250 |
| Abbildung 42: Datenbank Fragebögen Bereich eins .....  | 250 |
| Abbildung 43: Datenbank Fragebögen Bereich zwei.....   | 250 |
| Abbildung 44: Datenbank Fragebögen Bereich drei.....   | 251 |
| Abbildung 45: Datenbank Fragebogenerhebung Demographische Daten I .....  | 251 |
| Abbildung 46: Datenbank Fragebogenerhebung Demographische Daten II .....   | 252 |
| Abbildung 47: Datenbank Fragebogenerhebung Ratings.....  | 252 |
| Abbildung 48: Datenbank Fragebogenerhebung Arbeit und Beruf.....   | 252 |
| Abbildung 49: Datenbank Fragebogenerhebung Freizeit und Ehrenamt .....   | 252 |
| Abbildung 50: Frage Zufriedenheit insgesamt Wertungsverhältnisse kumuliert 2007 und 2008 .....   | 253 |
| Abbildung 51: Wertungsverhältnisse Frage Zufriedenheit insgesamt kumuliert 2007 und 2008 getrennt<br>nach dem Geschlecht .....               | 254 |
| Abbildung 52: Frage Zufriedenheit insgesamt kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach<br>Haushaltstyp.....                            | 255 |
| Abbildung 53: Frage Qualität des Miteinanders kumulierte Wertungen 2007 und 2008 .....   | 256 |
| Abbildung 54: Frage Qualität des Miteinanders Wertungsverhältnisse kumulierte Wertungen 2007 und<br>2008 getrennt nach dem Geschlecht.....   | 257 |



|  |     |
|--|-----|
| Abbildung 55: Frage Qualität des Miteinanders Wertungsverhältnis kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp .....                                   | 258 |
| Abbildung 56: Wertungsverhältnis Frage Zufriedenheit mit der Zusammensetzung der Hausgruppe  | 259 |
| Abbildung 57: Wertungsverhältnis Frage Zufriedenheit mit Zusammensetzung der Hausgruppe kumulierten Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht.....          | 260 |
| Abbildung 58: Wertungsverhältnis Frage Zufriedenheit mit der Zusammensetzung der Hausgruppe kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp.....         | 261 |
| Abbildung 59: Wertungsverhältnis Frage erwartete/erhaltene Unterstützung kumulierte Wertungen 2007 und 2008.....   | 262 |
| Abbildung 60: Wertungsverhältnis Frage erwartete/erhaltene Unterstützung kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht.....                          | 263 |
| Abbildung 61: Wertungsverhältnis Frage erwartete/erhaltene Unterstützung kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp.....                            | 264 |
| Abbildung 62: Wertungsverhältnis Unterstützungsannahme kumulierte Wertungen 2007 und 2008  | 265 |
| Abbildung 63: Wertungsverhältnis Unterstützungsannahme kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht.....  | 266 |
| Abbildung 64: Wertungsverhältnisse Unterstützungsannahme kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp.....  | 267 |
| Abbildung 65: Wertungsverhältnis Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer kumulierte Wertungen 2007 und 2008.....                             | 268 |
| Abbildung 66: Wertungsverhältnis Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung für andere Teilnehmer kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Geschlecht..... | 269 |
| Abbildung 67: Wertungsverhältnis Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp ..... | 270 |
| Abbildung 68: Wertungsverhältnis Frage Bewertung des Grades an Informiertheit kumulierte Wertungen 2007 und 2008.....  | 272 |
| Abbildung 69: Wertungsverhältnis Frage Bewertung des Grades an Informiertheit kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht.....                     | 273 |
| Abbildung 70: Wertungsverhältnis Frage Bewertung des Grades an Informiertheit kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp.....                       | 274 |
| Abbildung 71: Wertungsverhältnis Frage Mitbestimmung/Mitgestaltung kumulierte Wertungen 2007 und 2008 .....  | 275 |
| Abbildung 72: Wertungsverhältnis Mitbestimmung/Mitgestaltung kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht.....                                      | 275 |
| Abbildung 73: Wertungsverhältnis Mitbestimmung/Mitgestaltung kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp.....  | 276 |

|  |     |
|--|-----|
| Tabelle 1: Übersicht über die erhobenen Daten.....   | 56  |
| Tabelle 2: Chronologie der Zu- und Abgänge .....   | 90  |
| Tabelle 3: Umzüge der Bewohner in den letzten fünf Jahren .....  | 107 |
| Tabelle 4: Frühere Erfahrungen der Bewohner mit Gemeinschaftswohnen .....                                      | 109 |
| Tabelle 5: Zuletzt ausgeübte Berufe der Bewohner (zu Gruppen zusammen gefasst) .....                           | 111 |
| Tabelle 6: Beschäftigungsverhältnisse der Bewohner .....   | 111 |
| Tabelle 7: Durchschnittliche Arbeitszeit der Bewohner.....   | 112 |
| Tabelle 8: Wegezeiten der Bewohner zur Arbeit .....  | 113 |
| Tabelle 9: Statistik Frage erwartete/erhaltene Unterstützung .....   | 168 |
| Tabelle 10: Statistik Frage anzunehmende Unterstützung .....   | 170 |
| Tabelle 11: Statistik Frage Bereitschaft zur Unterstützung Anderer.....  | 171 |
| Tabelle 12: Statistik Frage Zufriedenheit insgesamt.....   | 177 |
| Tabelle 13: Statistik Frage Zufriedenheit mit der Qualität des Miteinanders.....                               | 179 |
| Tabelle 14: Statistik Frage Zufriedenheit mit der Hausgruppe .....   | 180 |
| Tabelle 15: Statistik kumulative Auswertung Zufriedenheit.....   | 181 |
| Tabelle 16: Statistik Frage Informiertheit, Informationsfluss .....  | 182 |
| Tabelle 17: Statistik Frage Mitbestimmung und –gestaltung .....  | 186 |
| Tabelle 18: Statistik Frage Steuerung.....   | 187 |
| Tabelle 37: Häufigkeiten Frage Zufriedenheit insgesamt (in %) .....  | 253 |
| Tabelle 38: Statistik Zufriedenheit insgesamt getrennt nach dem Geschlecht .....                               | 254 |
| Tabelle 39: Häufigkeiten Zufriedenheit insgesamt getrennt nach dem Geschlecht (in %) .....                     | 254 |
| Tabelle 40: Statistik Frage 2.1 getrennt nach Haushaltstyp.....  | 255 |
| Tabelle 41: Häufigkeiten Zufriedenheit insgesamt getrennt nach Haushaltstyp (in %) .....                       | 255 |
| Tabelle 42: Häufigkeiten Frage Qualität des Miteinanders (in %) .....  | 256 |
| Tabelle 26: Statistik Frage Qualität des Miteinanders getrennt nach dem Geschlecht .....                       | 256 |
| Tabelle 27: Häufigkeiten Frage Qualität des Miteinanders getrennt nach dem Geschlecht (in %).....              | 257 |
| Tabelle 28: Statistik Frage Qualität des Miteinanders getrennt nach Haushaltstyp .....                         | 257 |
| Tabelle 29: Häufigkeiten Frage Qualität des Miteinanders getrennt nach Haushaltstyp (in %) .....               | 258 |
| Tabelle 30: Häufigkeiten Frage Zufriedenheit mit Zusammensetzung der Hausgruppe (in %) .....                   | 259 |
| Tabelle 31: Statistik Frage Zufriedenheit mit Zusammensetzung der Hausgruppe getrennt nach dem Geschlecht..... | 259 |
| Tabelle 32: Häufigkeiten Frage 2.3 getrennt nach dem Geschlecht (in %) .....                                   | 260 |
| Tabelle 33: Frage 2.3 Statistik getrennt Haushaltstyp .....  | 260 |
| Tabelle 34: Häufigkeiten Frage 2.3 getrennt nach Haushaltstyp (in %) .....                                     | 261 |
| Tabelle 35: Häufigkeiten Frage erwartete/erhaltene Unterstützung (in %).....                                   | 262 |
| Tabelle 36: Frage 2.4 Statistik getrennt nach dem Geschlecht.....  | 262 |
| Tabelle 37: Häufigkeiten Frage 2.4 getrennt nach dem Geschlecht (in %) .....                                   | 263 |
| Tabelle 38: Frage 2.4 Statistik getrennt nach Haushaltstyp.....  | 263 |
| Tabelle 39: Frage 2.4 Häufigkeiten getrennt nach Haushaltstyp (in %) .....                                     | 264 |
| Tabelle 40: Häufigkeiten Frage Unterstützungsannahme (in %).....   | 265 |

|  |     |
|--|-----|
| Tabelle 41: Frage 2.5 Statistik getrennt nach dem Geschlecht.....  | 265 |
| Tabelle 42: Frage 2.5 Häufigkeiten getrennt nach dem Geschlecht (in %) .....   | 266 |
| Tabelle 43: Frage 2.5 Statistik getrennt nach Haushaltstyp.....  | 266 |
| Tabelle 44: Frage 2.5 Häufigkeiten getrennt nach Haushaltstyp (in%) .....  | 267 |
| Tabelle 45: Häufigkeiten Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer (in %) .....                              | 268 |
| Tabelle 46: Statistik Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer getrennt nach dem Geschlecht .....           | 268 |
| Tabelle 47: Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer Häufigkeiten getrennt nach dem Geschlecht (in %) ..... | 269 |
| Tabelle 48: Statistik Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer getrennt nach Haushaltstyp .....             | 269 |
| Tabelle 49: Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer Häufigkeiten getrennt nach Haushaltstyp (in %) .....   | 270 |
| Tabelle 50: Häufigkeiten Frage Bewertung Steuerung und Bewertung Selbstverwaltung (in %) .....                                       | 271 |
| Tabelle 51: Häufigkeiten Frage Bewertung des Grades an Informiertheit (in %) .....   | 271 |
| Tabelle 52: Statistik Frage Bewertung des Grades an Informiertheit getrennt nach dem Geschlecht .....                                | 272 |
| Tabelle 53: Häufigkeiten Frage Bewertung des Grades an Informiertheit getrennt nach dem Geschlecht (in %).....                       | 272 |
| Tabelle 54: Statistik Frage Bewertung des Grades an Informiertheit getrennt nach Haushaltstyp.....                                   | 273 |
| Tabelle 72: Häufigkeiten Frage Bewertung des Grades an Informiertheit getrennt nach Haushaltstyp (in %).....                         | 273 |
| Tabelle 73: Häufigkeiten Frage Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten (in %).....   | 274 |
| Tabelle 74: Statistik Frage 2.9 getrennt nach dem Geschlecht.....  | 275 |
| Tabelle 75: Frage 2.9 Häufigkeiten getrennt nach dem Geschlecht (in %) .....   | 275 |
| Tabelle 76: Statistik Frage 2.9 getrennt nach Haushaltstyp.....  | 276 |
| Tabelle 77: Frage 2.9 Häufigkeiten getrennt nach Haushaltstyp (in %) .....   | 276 |

## 7.3 GRAFIKEN

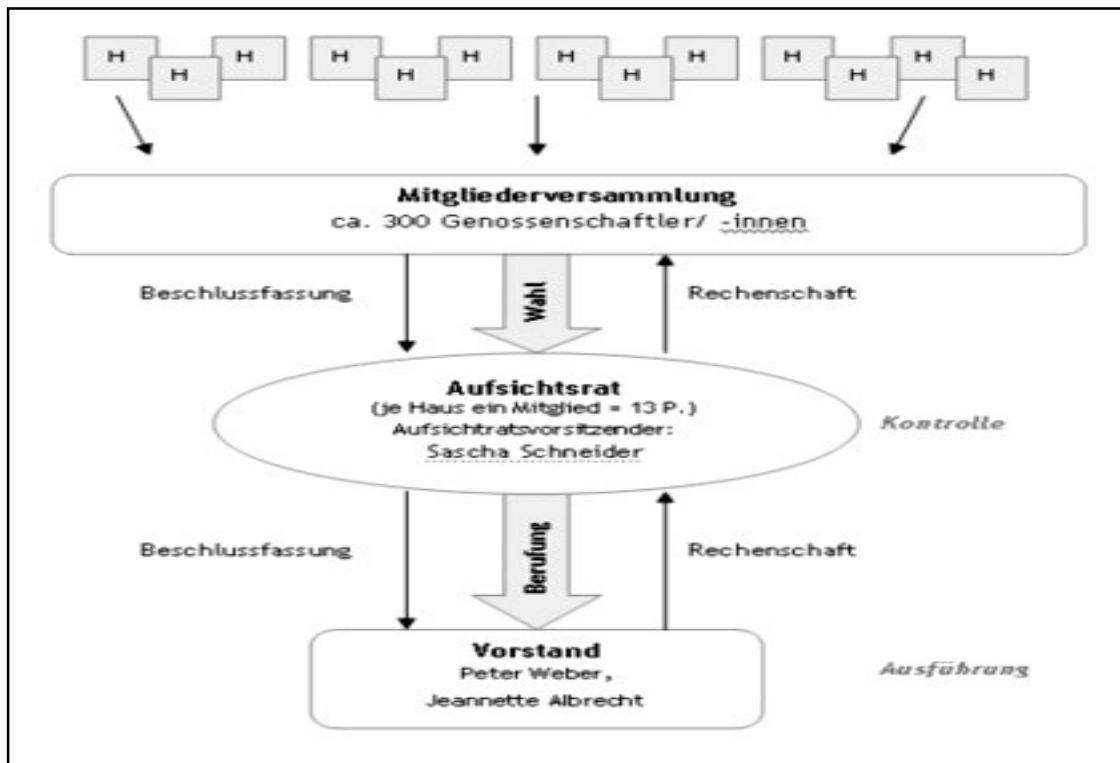


Abbildung 37: Organigramm der *SelbstBau*

### 7.3.1 SCREENSHOTS DATENBANK ERSTE INTERESSENTENBEFRAGUNG

Das Screenshot zeigt den Fragebogen der SelbstBau in der Microsoft Access - [Fragebogen : Formular] - Umgebung. Der Fragebogen ist in mehrere Abschnitte unterteilt:

- 1. Erwachsene:** Name, Vorname; Geburtsjahr (0).
- 2. Kinder:** Anzahl; Alter.
- 3. besondere Merkmale:** Textfeld.
- 4. WBS:** Textfeld.
- 5. Wunschwohnung:** Textfeld.
- 6. Alternative:** Textfeld.
- 7. baufachliche Fähigkeiten:** Textfeld.
- Adresse:** Textfeld.
- Telefon:** Textfeld.
- E-Mail:** Textfeld.
- Wohnort:** Textfeld.
- Bezirke:** Textfeld.
- Bemerkungen:** Textfeld.
- KH:** Textfeld.

Abbildung 38: Datenbank Fragebogen der *SelbstBau*

Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts  
Alte Schule Karlshorst integratives und generationsübergreifendes Wohnen  
- Abschlussbericht -

The screenshot shows a Microsoft Access window titled 'Microsoft Access - [Fragebogen : Formular]'. The menu bar includes 'Datei', 'Bearbeiten', 'Ansicht', 'Einfügen', 'Format', 'Datengabze', 'Extras', 'Fenster', and '?'. The toolbar contains various icons for text formatting and data entry. The form is titled 'Fragebogen' and has a tab bar with 'SelbstBau', 'Telefonbefragung', 'Telefonbefragung2', 'Rückzug', and 'Auswahl'. The form contains five questions, each with a text input field:

- Wie und was haben Sie von dem Projekt erfahren?
- Was verbinden Sie mit der Projektidee?
- Was interessiert Sie daran?
- Was interessiert/verbindet Sie an Karlshorst?
- Welche Perspektive sehen Sie für sich in dem Projekt

Abbildung 39: Datenbank Seite 1

The screenshot shows a Microsoft Access window titled 'Microsoft Access - [Fragebogen : Formular]'. The menu bar and toolbar are the same as in the previous image. The form is titled 'Fragebogen' and has a tab bar with 'SelbstBau', 'Telefonbefragung', 'Telefonbefragung2', 'Rückzug', and 'Auswahl'. The form contains several fields for personal and contact information:

- Beruf:
- Familienstand:
- Herkunft:
- Wohngruppen-erfahrung:
- Interview-bereitschaft:
- Kontakt:
- Bewerbung:
- ja/nein:
- Versammlung:

Abbildung 40: Datenbank S. 2

### 7.3.2 SCREENSHOTS DATENBANK FRAGEBÖGEN

Durchgang:  ID:

Demographische Daten | 1. Zufriedenheit | 2. Unterstützung | 3. Mitbestimmung/Mitgestaltung

4.1. Altersgruppe:

4.2. Geschlecht:

4.3. Haushaltsstatus:

Abbildung 41: Datenbank Fragebögen demographische Daten

Durchgang:  ID:

Demographische Daten | 1. Zufriedenheit | 2. Unterstützung | 3. Mitbestimmung/Mitgestaltung

1.1 Bitte bewerten sie, wie zufrieden sie insgesamt mit dem Projekt sind.

1.2. Bitte bewerten Sie, wie Sie insgesamt die Qualität des Miteinanders in der Hausgruppe einschätzen.

1.3. Bitte bewerten Sie, wie Sie Ihre Zufriedenheit mit der bisherigen Zusammensetzung (Alter, Haushaltstypen, etc.) der Hausgruppe beurteilen.

Sonstiges

Abbildung 42: Datenbank Fragebögen Bereich eins

Durchgang:  ID:

Demographische Daten | 1. Zufriedenheit | 2. Unterstützung | 3. Mitbestimmung/Mitgestaltung

2.1. Bitte beschreiben Sie in Stichworten, in welchen Bereichen Sie sich Unterstützung durch andere Teilnehmer des Projektes erhoffen?

2.2. Bitte beschreiben Sie in Stichworten, in welchen Bereichen Sie sich vorstellen können, andere Teilnehmer des Projektes zu unterstützen?

2.3. Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projektes Unterstützung erwarten können?

2.4. Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projektes Unterstützung annehmen können?

2.5. Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie bereit wären, andere Teilnehmer des Projektes zu unterstützen?

Sonstiges:

Abbildung 43: Datenbank Fragebögen Bereich zwei

Durchgang:  ID:  (AutoWert)

Demographische Daten | 1. Zufriedenheit | 2. Unterstützung | 3. Mitbestimmung/Mitgestaltung

3.1. Bitte bewerten Sie, wie gut Sie sich insgesamt über die Rahmenbedingungen und die Strategien zur Projektverwirklichung informiert fühlen

3.2. Bitte beschreiben Sie in Stichworten, falls es Punkte gibt, zu denen Sie sich mehr Informationen wünschen:

3.3. Bitte bewerten Sie, wie Sie insgesamt Ihre Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Projekt einstufen.  
 0

3.4. Bitte beschreiben Sie in Stichworten, falls es Punkte gibt, an denen Sie sich mehr Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten wünschen:

Abbildung 44: Datenbank Fragebögen Bereich drei

### 7.3.3 SCREENSHOTS DATENBANK DER FRAGEBOGENERHEBUNG

Gesamtbefragung 2008

Demographische Daten | Demographische Daten II | Ratings | Arbeit und Beruf | Freizeit und Ehrenamt

Geschlecht:  Alter (in Jahren):  0 Geburtsjahr:  0

Status Wohnungsnummer:  Etage:  GdB vorhanden ☐

☐ alleinstehend ☐ mPmK ☐ mPoK ☐ oPmK u50 oder ü 5

Kinder Kinderanzahl  mk oder o

☐ Kinder im Haushalt Geburtsjahr Kind 1:  0 Geschlecht Kind 1:

☐ Kinder im eigenen Haushalt Geburtsjahr Kind 2:  0 Geschlecht Kind 2:

☐ keine Kinder Geburtsjahr Kind 3:  0 Geschlecht Kind 3:

Kinderbetreuung Geburtsjahr Kind 4:  0 Geschlecht Kind 4:

☐ in KH ☐ außerhalb KH regelmäßige Unterstützung in der Kinderbetreuung ☐ ja ☐ nein

wenn ja, wer:

Schule ☐ in KH ☐ außerhalb KH

wenn außerhalb in welchem

☐ Schulweg alleine

Datensatz: 31 von 31 | Ungefiltert | Suchen

Abbildung 45: Datenbank Fragebogenerhebung Demographische Daten I

Gesamtbefragung 2008

Demographische Daten | Demographische Daten II | Ratings | Arbeit und Beruf | Freizeit und Ehrenamt

Herkunft:

Aufgewachsen in:

in Berlin seit:  0

Letzter Wohnort vor Projekt:

frühere Erfahrungen mit gemeinschaftlichem Wohnen:

Umzüge:  0

Davon in den letzten 5 Jahren:  0

Bisherige Wohnorte:  0

Datensatz: 31 von 31 | Ungefiltert | Suchen

**Abbildung 46: Datenbank Fragebogenerhebung Demographische Daten II**

**Gesamtbefragung 2008**

Demografische Daten | **Demografische Daten II** | Ratings | Arbeit und Beruf | Freizeit und Ehrenamt

2.1 Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Projekt?

2.2 Wie schätzen Sie insgesamt die Qualität des Miteinanders in der Hausgruppe ein?

2.3 Wie beurteilen Sie Ihre Zufriedenheit mit der Zusammensetzung der Hausgruppe?

2.4 Bitte bewerten Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projekts Unterstützung erhalten können?

2.5 Bitte bewerten Sie, in welchem Umfang Sie von anderen Teilnehmern des Projekts Unterstützung annehmen können?

2.6 Bitte bewerten Sie, in welchem Umfang Sie andere Teilnehmer des Projekts unterstützen können?

2.7 Wie bewerten Sie insgesamt die Steuerung und Koordination des Projekts durch die Genossenschaft seit Beginn Ihrer Teilnahme

2.8 Wie fühlen Sie sich insgesamt über die Rahmenbedingungen und Strategien zur Umsetzung und Bewirtschaftung des Projekts informiert

2.9 Wie stufen Sie insgesamt ihre Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Projekt ein?

Datensatz: 31 von 31 | Ungefiltert | Suchen

**Abbildung 47: Datenbank Fragebogenerhebung Ratings**

**Gesamtbefragung 2008**

Demografische Daten | Demografische Daten II | **Ratings** | Arbeit und Beruf | Freizeit und Ehrenamt

Schulabschluss  
☐ Volksschule ☐ Hauptschule ☐ Realschule ☐ Fachhochschulereife ☐ Hochschulereife/Abitur ☐ kein Schulabschluss  
 sonstige:

Jahr des Schulabschlusses:

Berufsausbildung 1:  Abschlussjahr 1:   
 Berufsausbildung 2:  Abschlussjahr 2:   
 Berufsausbildung 3:  Abschlussjahr 3:

Berufsgruppe:

(zuletzt) ausgeübte Tätigkeit:

derzeitige Arbeitssituation  
☐ in Anstellung ☐ selbstständig ☐ in Ausbildung  
☐ geringf. beschäftigt ☐ arbeitslos ☐ verrentet

Jahr der Verrentung:   
 Rententyp:   
 MdE:   
 GdB:

Arbeitszeit  
☐ Halbzeit ☐ Teilzeit ☐ Vollzeit ☐ Vollzeit plus  
 Arbeitstage pro Woche:   
 Arbeitsweg:

Datensatz: 31 von 31 | Ungefiltert | Suchen

**Abbildung 48: Datenbank Fragebogenerhebung Arbeit und Beruf**

**Gesamtbefragung 2008**

Demografische Daten | Demografische Daten II | Ratings | **Arbeit und Beruf** | Freizeit und Ehrenamt

☐ Mitgliedschaft

Wenn ja 1:   
 Wenn ja 2:   
 Wenn ja 3:   
 Mitarbeit in:   
 Wenn ja Mitarbeit:   
 Wenn ja Mitarbeit:   
 Wenn ja Mitarbeit:

Zeit für Ehrenamt pro Monat:

Datensatz: 31 von 31 | Ungefiltert | Suchen

**Abbildung 49: Datenbank Fragebogenerhebung Freizeit und Ehrenamt**



## 7.4 ERGEBNISSE DER FRAGEBOGENERHEBUNGEN

### 7.4.1 ZUFRIEDENHEIT

#### 7.4.1.1 ZUFRIEDENHEIT INSGESAMT

|    | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|----|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| 1  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 2  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 3  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 4  | 0,0   | 0,0   | 5,6   | 1,9  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 1,0    |
| 5  | 0,0   | 0,0   | 11,1  | 3,8  | 0,0   | 4,3   | 2,0  | 2,9    |
| 6  | 5,6   | 11,8  | 22,2  | 13,2 | 10,7  | 4,3   | 7,8  | 10,6   |
| 7  | 11,1  | 23,5  | 33,3  | 22,6 | 14,3  | 0,0   | 7,8  | 15,4   |
| 8  | 55,6  | 35,3  | 5,6   | 32,1 | 25,0  | 47,8  | 35,3 | 33,7   |
| 9  | 22,2  | 23,5  | 16,7  | 20,8 | 28,6  | 26,1  | 27,5 | 24,0   |
| 10 | 5,6   | 5,9   | 5,6   | 5,7  | 21,4  | 17,4  | 19,6 | 12,5   |
| N  | 18    | 17    | 18    | 53   | 100,0 | 100,0 | 51   | 104    |

Tabelle 19: Häufigkeiten Frage Zufriedenheit insgesamt (in %)

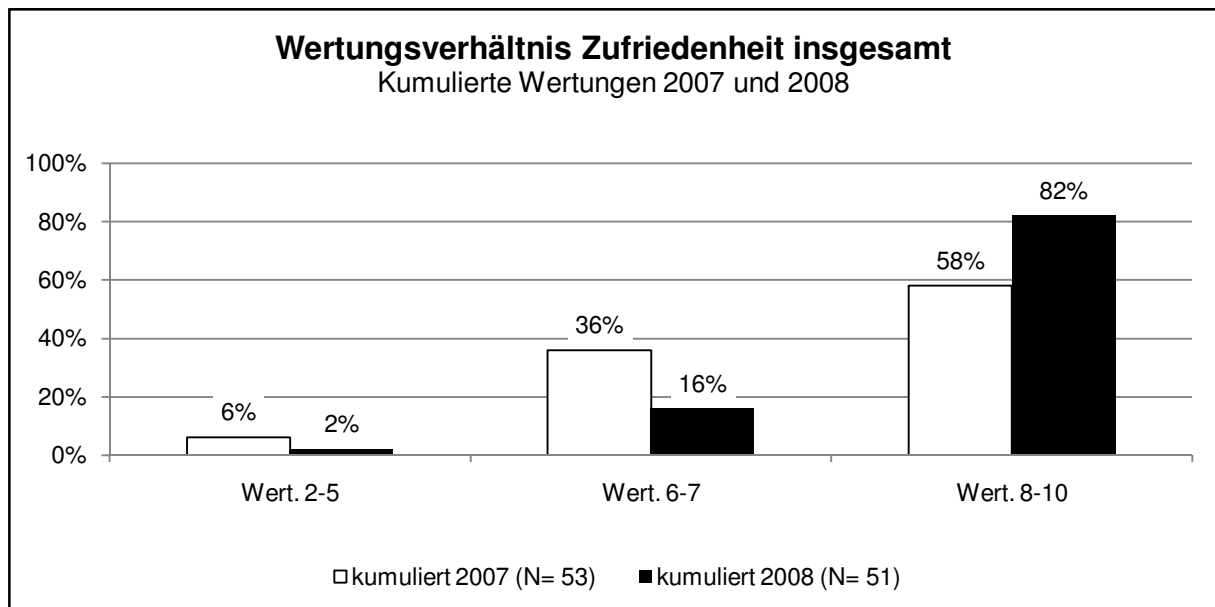


Abbildung 50: Frage Zufriedenheit insgesamt Wertungsverhältnisse kumuliert 2007 und 2008

|                           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|---------------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                           | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| <b>N</b>                  | 22   | 31   | 53   | 21   | 30   | 51   | 43     | 61   | 104  |
| <b>Mittelwert</b>         | 7,2  | 7,9  | 7,6  | 8,0  | 8,7  | 8,4  | 7,6    | 8,3  | 8,0  |
| <b>Median</b>             | 7,00 | 8,00 | 8,00 | 8,00 | 9,00 | 8,00 | 8,00   | 8,00 | 8,00 |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,34 | 1,24 | 1,32 | 1,12 | 1,24 | 1,23 | 1,28   | 1,28 | 1,32 |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 4    | 5    | 4    | 6    | 5    | 5    | 4      | 5    | 4    |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 9    | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

Tabelle 20: Statistik Zufriedenheit insgesamt getrennt nach dem Geschlecht

|           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|-----------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|           | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| <b>1</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>2</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>3</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>4</b>  | 4,5  | 0,0  | 1,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,3    | 0,0  | 1,0  |
| <b>5</b>  | 4,5  | 3,2  | 3,8  | 0,0  | 3,3  | 2,0  | 2,3    | 3,3  | 2,9  |
| <b>6</b>  | 18,2 | 9,7  | 13,2 | 14,3 | 3,3  | 7,8  | 16,3   | 6,6  | 10,6 |
| <b>7</b>  | 27,3 | 19,4 | 22,6 | 14,3 | 3,3  | 7,8  | 20,9   | 11,5 | 15,4 |
| <b>8</b>  | 27,3 | 35,5 | 32,1 | 38,1 | 33,3 | 35,3 | 32,6   | 34,4 | 33,7 |
| <b>9</b>  | 18,2 | 22,6 | 20,8 | 28,6 | 26,7 | 27,5 | 23,3   | 24,6 | 24,0 |
| <b>10</b> | 0,0  | 9,7  | 5,7  | 4,8  | 30,0 | 19,6 | 2,3    | 19,7 | 12,5 |
| <b>N</b>  | 22   | 31   | 53   | 21   | 30   | 51   | 43     | 61   | 104  |

Tabelle 21: Häufigkeiten Zufriedenheit insgesamt getrennt nach dem Geschlecht (in %)

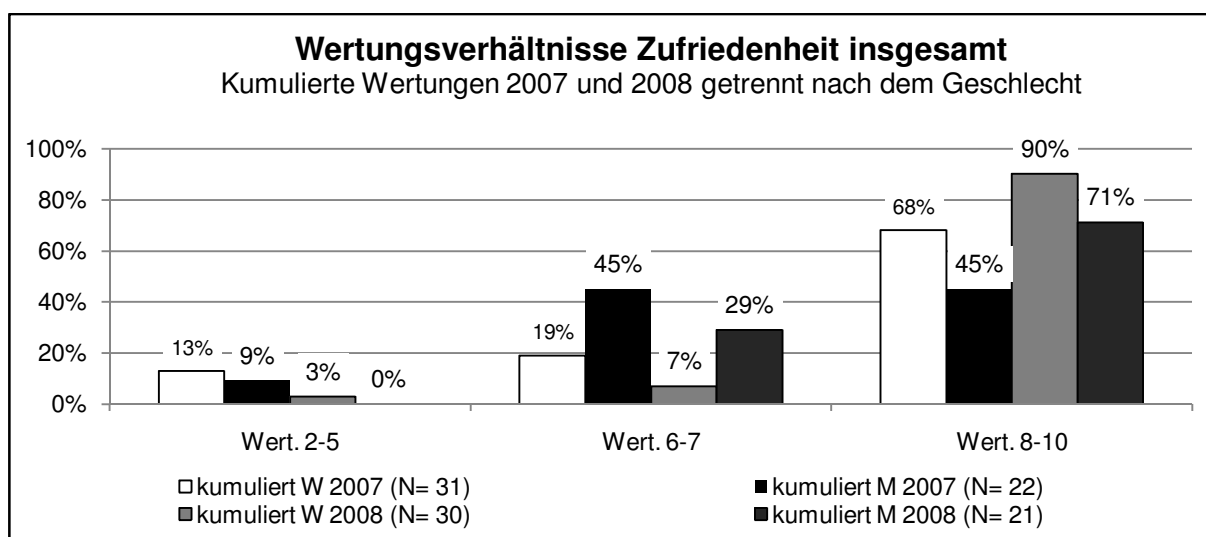


Abbildung 51: Wertungsverhältnisse Frage Zufriedenheit insgesamt kumuliert 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht

|                           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|---------------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                           | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| <b>N</b>                  | 27   | 26   | 53   | 25   | 26   | 51   | 52     | 52   | 104  |
| <b>Mittelwert</b>         | 7,6  | 7,6  | 7,6  | 8,1  | 8,7  | 8,4  | 7,9    | 8,1  | 8,0  |
| <b>Median</b>             | 8,0  | 8,0  | 8,0  | 8,0  | 9,0  | 8,0  | 8,0    | 8,0  | 8,0  |
| <b>Standardabweichung</b> | 0,97 | 1,58 | 1,32 | 1,15 | 1,26 | 1,23 | 1,07   | 1,52 | 1,32 |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 6    | 4    | 4    | 5    | 6    | 5    | 5      | 4    | 4    |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 9    | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

Tabelle 22: Statistik Frage 2.1 getrennt nach Haushaltstyp

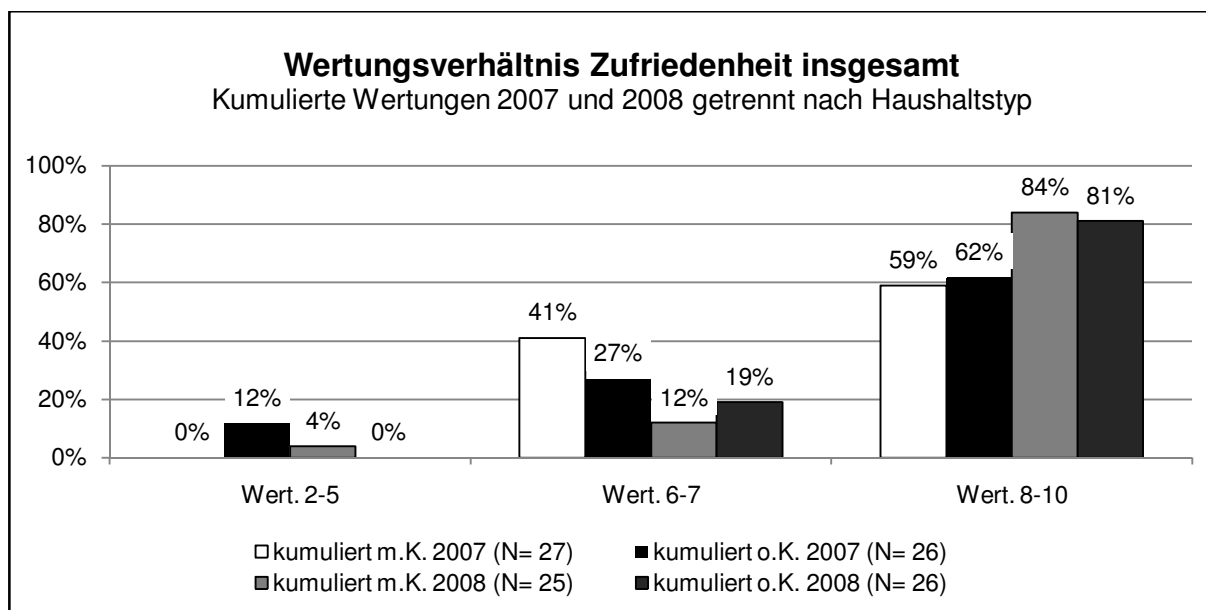


Abbildung 52: Frage Zufriedenheit insgesamt kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp

|           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|-----------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|           | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| <b>1</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>2</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>3</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>4</b>  | 0,0  | 3,8  | 1,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 1,9  | 1,0  |
| <b>5</b>  | 0,0  | 7,7  | 3,8  | 4,0  | 0,0  | 2,0  | 1,9    | 3,8  | 2,9  |
| <b>6</b>  | 14,8 | 15,4 | 13,2 | 8,0  | 7,7  | 7,8  | 11,5   | 11,5 | 10,6 |
| <b>7</b>  | 25,9 | 11,5 | 22,6 | 4,0  | 11,5 | 7,8  | 15,4   | 11,5 | 15,4 |
| <b>8</b>  | 40,7 | 30,8 | 32,1 | 52,0 | 19,2 | 35,3 | 46,2   | 25,0 | 33,7 |
| <b>9</b>  | 18,5 | 23,1 | 20,8 | 24,0 | 30,8 | 27,5 | 21,2   | 26,9 | 24,0 |
| <b>10</b> | 0,0  | 7,7  | 5,7  | 8,0  | 30,8 | 19,6 | 3,8    | 19,2 | 12,5 |
| <b>N</b>  | 27   | 26   | 53   | 25   | 26   | 51   | 52     | 52   | 104  |

Tabelle 23: Häufigkeiten Zufriedenheit insgesamt getrennt nach Haushaltstyp (in %)

#### 7.4.1.2 QUALITÄT DES MITEINANDERS

|    | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|----|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| 1  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 2  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 3  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 4  | 0,0   | 0,0   | 5,6   | 1,9  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 1,0    |
| 5  | 5,9   | 0,0   | 5,6   | 3,8  | 3,6   | 8,7   | 5,9  | 4,9    |
| 6  | 23,5  | 5,9   | 27,8  | 19,2 | 10,7  | 8,7   | 9,8  | 14,6   |
| 7  | 5,9   | 41,2  | 33,3  | 26,9 | 17,9  | 8,7   | 13,7 | 20,4   |
| 8  | 47,1  | 47,1  | 16,7  | 36,5 | 53,6  | 30,4  | 43,1 | 39,8   |
| 9  | 5,9   | 0,0   | 5,6   | 3,8  | 10,7  | 30,4  | 19,6 | 11,7   |
| 10 | 11,8  | 5,9   | 5,6   | 7,7  | 3,6   | 13,0  | 7,8  | 7,8    |
| N  | 17    | 17    | 18    | 52   | 28    | 23    | 51   | 103    |

Tabelle 24: Häufigkeiten Frage Qualität des Miteinanders (in %)

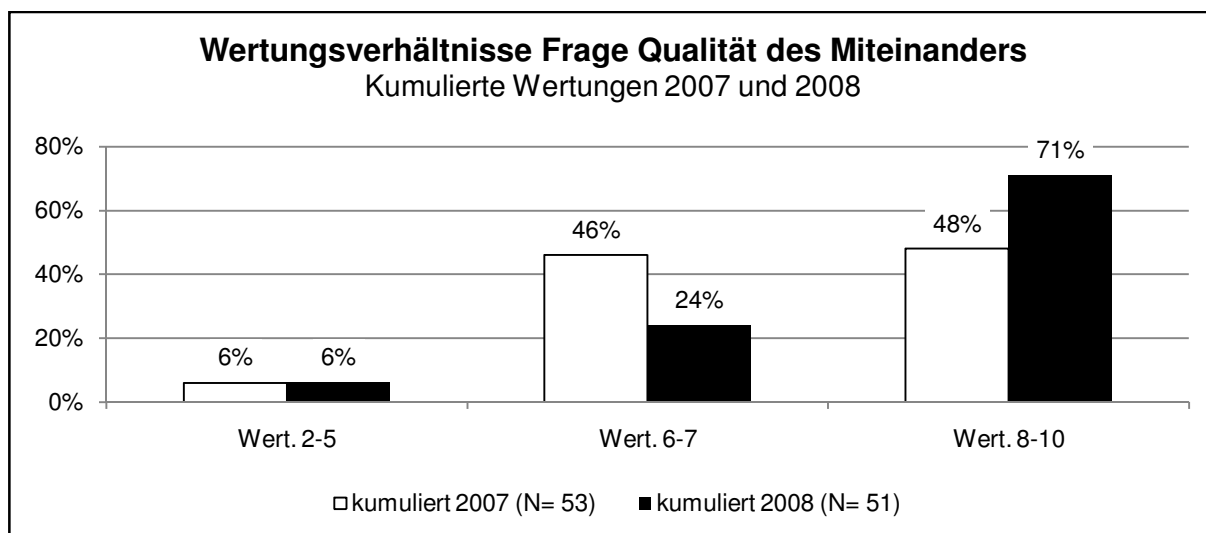


Abbildung 53: Frage Qualität des Miteinanders kumulierte Wertungen 2007 und 2008

|                    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| N                  | 22   | 30   | 52   | 21   | 30   | 51   | 43     | 60   | 103  |
| Mittelwert         | 7,6  | 7,2  | 7,4  | 7,6  | 8,0  | 7,8  | 7,6    | 7,6  | 7,6  |
| Median             | 8,0  | 7,0  | 7,0  | 8,0  | 8,0  | 8,0  | 8,0    | 8,0  | 8,0  |
| Standardabweichung | 1,26 | 1,29 | 1,28 | 1,16 | 1,31 | 1,26 | 1,20   | 1,36 | 1,29 |
| Niedrigste Wertung | 6    | 4    | 4    | 5    | 5    | 5    | 5      | 4    | 4    |
| Höchste Wertung    | 10   | 10   | 10   | 9    | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

Tabelle 25: Statistik Frage Qualität des Miteinanders getrennt nach dem Geschlecht

|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 3  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 4  | 0,0  | 3,3  | 1,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 1,7  | 1,0  |
| 5  | 0,0  | 6,7  | 3,8  | 4,8  | 6,7  | 5,9  | 2,3    | 6,7  | 4,9  |
| 6  | 22,7 | 16,7 | 19,2 | 14,3 | 6,7  | 9,8  | 18,6   | 11,7 | 14,6 |
| 7  | 22,7 | 30,0 | 26,9 | 19,0 | 10,0 | 13,7 | 20,9   | 20,0 | 20,4 |
| 8  | 40,9 | 33,3 | 36,5 | 38,1 | 46,7 | 43,1 | 39,5   | 40,0 | 39,8 |
| 9  | 0,0  | 6,7  | 3,8  | 23,8 | 16,7 | 19,6 | 11,6   | 11,7 | 11,7 |
| 10 | 13,6 | 3,3  | 7,7  | 0,0  | 13,3 | 7,8  | 7,0    | 8,3  | 7,8  |
| N  | 22   | 30   | 52   | 21   | 30   | 51   | 43     | 60   | 103  |

Tabelle 26: Häufigkeiten Frage Qualität des Miteinanders getrennt nach dem Geschlecht (in %)

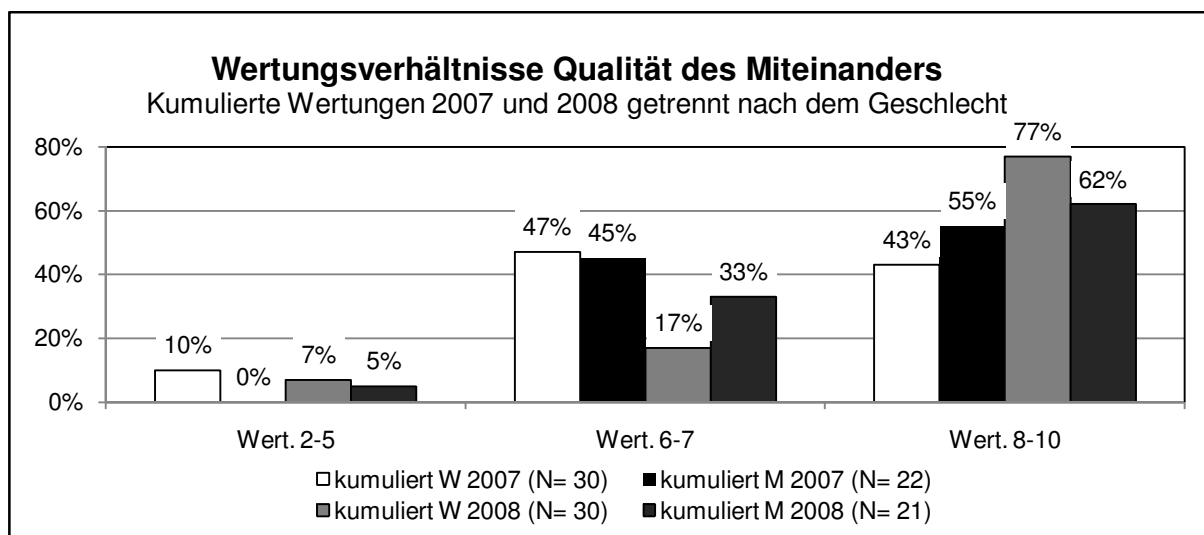


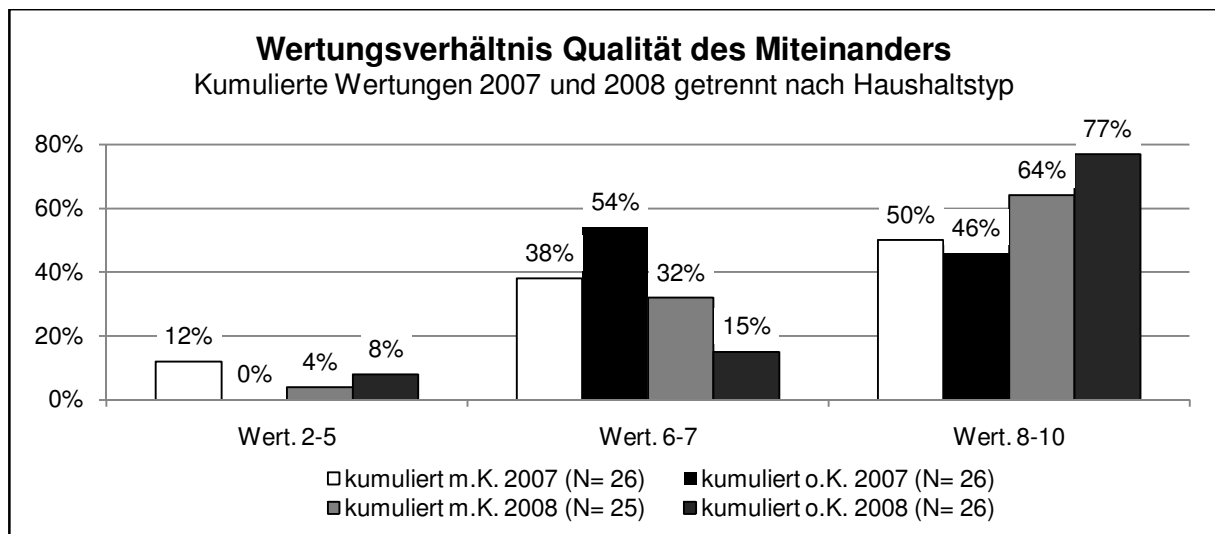
Abbildung 54: Frage Qualität des Miteinanders Wertungsverhältnisse kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht

|                    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| N                  | 26   | 26   | 52   | 25   | 26   | 51   | 51     | 52   | 103  |
| Mittelwert         | 7,1  | 7,6  | 7,4  | 7,6  | 8,1  | 7,8  | 7,3    | 7,9  | 7,6  |
| Median             | 7,5  | 7,0  | 7,0  | 8,0  | 8,0  | 8,0  | 8,0    | 8,0  | 8,0  |
| Standardabweichung | 1,14 | 1,39 | 1,28 | 1,08 | 1,37 | 1,26 | 1,13   | 1,39 | 1,29 |
| Niedrigste Wertung | 4    | 6    | 4    | 5    | 5    | 5    | 4      | 5    | 4    |
| Höchste Wertung    | 8    | 10   | 10   | 9    | 10   | 10   | 9      | 10   | 10   |

Tabelle 27: Statistik Frage Qualität des Miteinanders getrennt nach Haushaltstyp

|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 3  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 4  | 3,8  | 0,0  | 1,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,0    | 0,0  | 1,0  |
| 5  | 7,7  | 0,0  | 3,8  | 4,0  | 7,7  | 5,9  | 5,9    | 3,8  | 4,9  |
| 6  | 11,5 | 26,9 | 19,2 | 16,0 | 3,8  | 9,8  | 13,7   | 15,4 | 14,6 |
| 7  | 26,9 | 26,9 | 26,9 | 16,0 | 11,5 | 13,7 | 21,6   | 19,2 | 20,4 |
| 8  | 50,0 | 23,1 | 36,5 | 48,0 | 38,5 | 43,1 | 49,0   | 30,8 | 39,8 |
| 9  | 0,0  | 7,7  | 3,8  | 16,0 | 23,1 | 19,6 | 7,8    | 15,4 | 11,7 |
| 10 | 0,0  | 15,4 | 7,7  | 0,0  | 15,4 | 7,8  | 0,0    | 15,4 | 7,8  |
| N  | 26   | 26   | 52   | 25   | 26   | 51   | 51     | 52   | 103  |

**Tabelle 28: Häufigkeiten Frage Qualität des Miteinanders getrennt nach Haushaltstyp (in %)**



**Abbildung 55: Frage Qualität des Miteinanders Wertungsverhältnis kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp**

#### 7.4.1.3 ZUFRIEDENHEIT MIT DER ZUSAMMENSETZUNG DER HAUSGRUPPE

|    | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|----|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| 1  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 2  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 3  | 5,9   | 0,0   | 0,0   | 1,9  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 1,0    |
| 4  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 3,6   | 4,3   | 3,9  | 1,9    |
| 5  | 0,0   | 0,0   | 5,6   | 1,9  | 0,0   | 4,3   | 2,0  | 1,9    |
| 6  | 0,0   | 17,6  | 11,1  | 9,6  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 4,9    |
| 7  | 29,4  | 11,8  | 16,7  | 19,2 | 3,6   | 8,7   | 5,9  | 12,6   |
| 8  | 23,5  | 35,3  | 27,8  | 28,8 | 39,3  | 17,4  | 29,4 | 29,1   |
| 9  | 17,6  | 23,5  | 27,8  | 23,1 | 25,0  | 26,1  | 25,5 | 24,3   |
| 10 | 23,5  | 11,8  | 11,1  | 15,4 | 28,6  | 39,1  | 33,3 | 24,3   |
| N  | 17    | 17    | 18    | 52   | 28    | 23    | 51   | 103    |

Tabelle 29: Häufigkeiten Frage Zufriedenheit mit Zusammensetzung der Hausgruppe (in %)

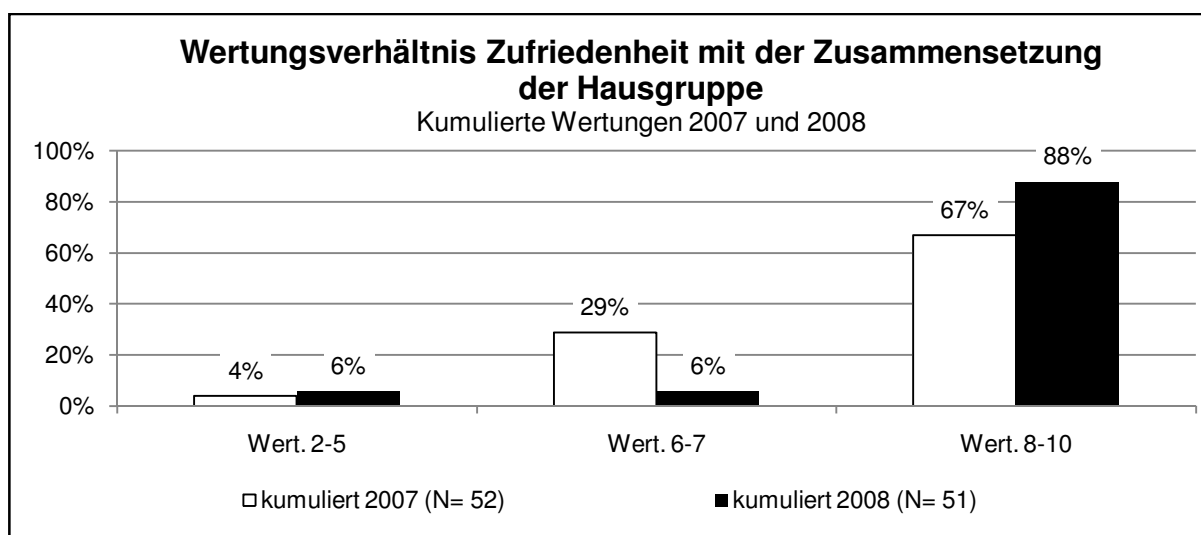


Abbildung 56: Wertungsverhältnis Frage Zufriedenheit mit der Zusammensetzung der Hausgruppe

|                    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| N                  | 22   | 30   | 52   | 21   | 30   | 51   | 43     | 60   | 103  |
| Mittelwert         | 7,9  | 8,1  | 8,0  | 8,5  | 8,7  | 8,7  | 8,2    | 8,4  | 8,3  |
| Median             | 8,0  | 8,0  | 8,0  | 9,0  | 9,0  | 9,0  | 8,0    | 9,0  | 8,0  |
| Standardabweichung | 0,89 | 1,77 | 1,46 | 1,17 | 1,62 | 1,44 | 1,08   | 1,71 | 1,48 |
| Niedrigste Wertung | 6    | 3    | 3    | 5    | 4    | 4    | 5      | 3    | 3    |
| Höchste Wertung    | 9    | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

Tabelle 30: Statistik Frage Zufriedenheit mit Zusammensetzung der Hausgruppe getrennt nach dem Geschlecht

|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 3  | 0,0  | 3,3  | 1,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 1,7  | 1,0  |
| 4  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 6,7  | 3,9  | 0,0    | 3,3  | 1,9  |
| 5  | 0,0  | 3,3  | 1,9  | 4,8  | 0,0  | 2,0  | 2,3    | 1,7  | 1,9  |
| 6  | 4,5  | 13,3 | 9,6  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,3    | 6,7  | 4,9  |
| 7  | 31,8 | 10,0 | 19,2 | 4,8  | 6,7  | 5,9  | 18,6   | 8,3  | 12,6 |
| 8  | 36,4 | 23,3 | 28,8 | 38,1 | 23,3 | 29,4 | 37,2   | 23,3 | 29,1 |
| 9  | 27,3 | 20,0 | 23,1 | 33,3 | 20,0 | 25,5 | 30,2   | 20,0 | 24,3 |
| 10 | 0,0  | 26,7 | 15,4 | 19,0 | 43,3 | 33,3 | 9,3    | 35,0 | 24,3 |
| N  | 22   | 30   | 52   | 21   | 30   | 51   | 43     | 60   | 103  |

Tabelle 31: Häufigkeiten Frage 2.3 getrennt nach dem Geschlecht (in %)

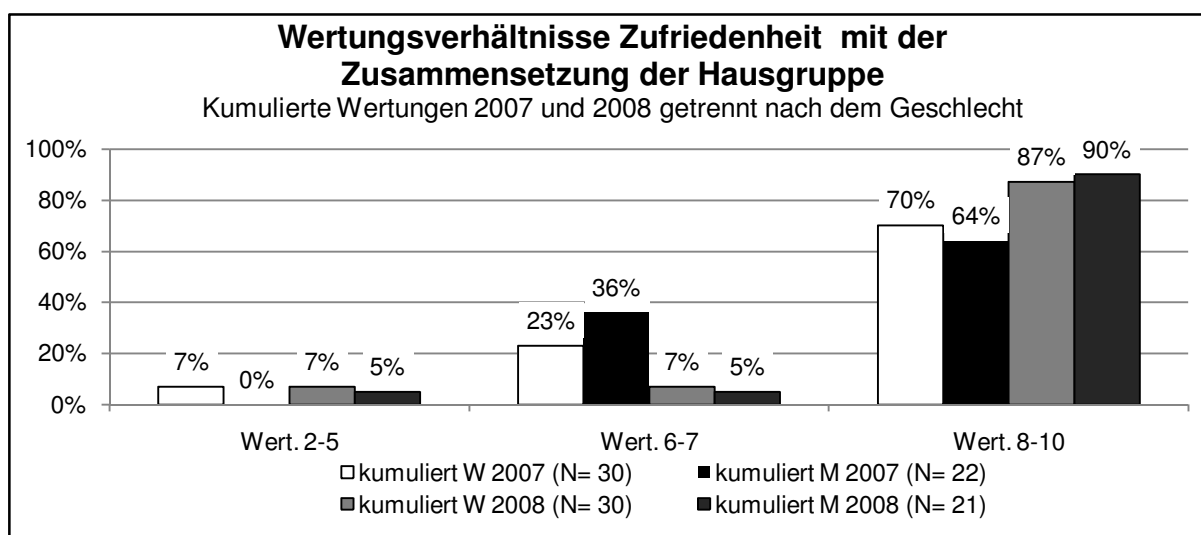


Abbildung 57: Wertungsverhältnis Frage Zufriedenheit mit Zusammensetzung der Hausgruppe kumulierten Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht

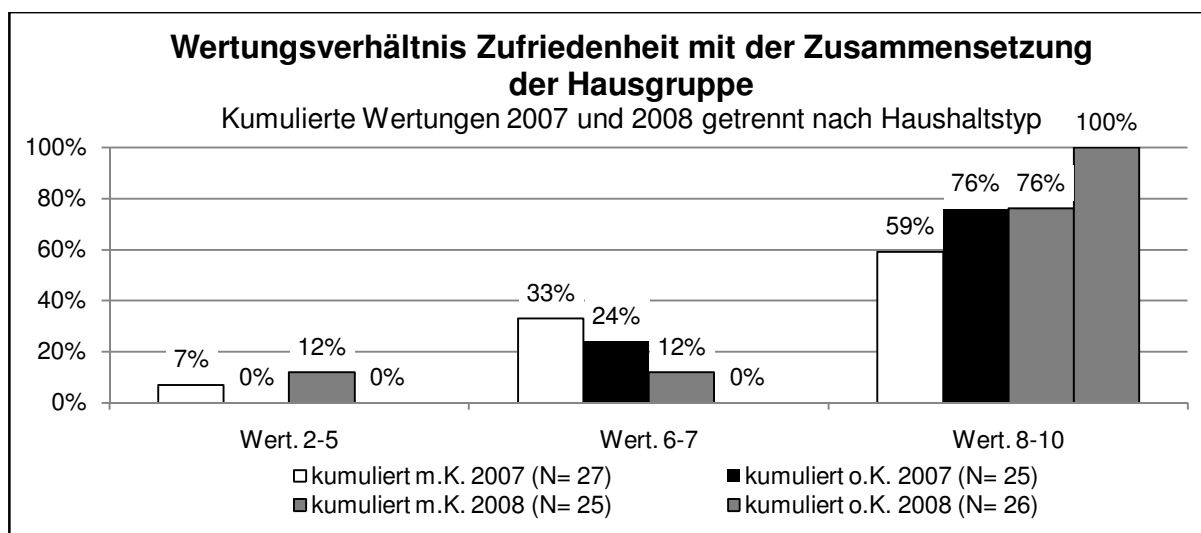
| Frage 2.3          | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| N                  | 27   | 25   | 52   | 24   | 27   | 51   | 51     | 52   | 103  |
| Mittelwert         | 7,6  | 8,4  | 8,0  | 8,1  | 9,1  | 8,7  | 7,9    | 8,8  | 8,3  |
| Median             | 8,0  | 9,0  | 8,0  | 8,0  | 9,0  | 9,0  | 8,0    | 9,0  | 8,0  |
| Standardabweichung | 1,50 | 1,32 | 1,46 | 1,78 | 0,85 | 1,44 | 1,64   | 1,15 | 1,48 |
| Varianz            | 2,24 | 1,75 | 2,12 | 3,16 | 0,72 | 2,07 | 2,68   | 1,32 | 2,18 |
| Niedrigste Wertung | 3    | 6    | 3    | 4    | 8    | 4    | 3      | 6    | 3    |
| Höchste Wertung    | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

Tabelle 32: Frage 2.3 Statistik getrennt Haushaltstyp



|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 3  | 3,7  | 0,0  | 1,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,0    | 0,0  | 1,0  |
| 4  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 8,3  | 0,0  | 3,9  | 3,9    | 0,0  | 1,9  |
| 5  | 3,7  | 0,0  | 1,9  | 4,2  | 0,0  | 2,0  | 3,9    | 0,0  | 1,9  |
| 6  | 7,4  | 12,0 | 9,6  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 3,9    | 5,8  | 4,9  |
| 7  | 25,9 | 12,0 | 19,2 | 12,5 | 0,0  | 5,9  | 19,6   | 5,8  | 12,6 |
| 8  | 33,3 | 24,0 | 28,8 | 29,2 | 29,6 | 29,4 | 31,4   | 26,9 | 29,1 |
| 9  | 18,5 | 28,0 | 23,1 | 20,8 | 29,6 | 25,5 | 19,6   | 28,8 | 24,3 |
| 10 | 7,4  | 24,0 | 15,4 | 25,0 | 40,7 | 33,3 | 15,7   | 32,7 | 24,3 |
| N  | 27   | 25   | 52   | 24   | 27   | 51   | 51     | 52   | 103  |

**Tabelle 33: Häufigkeiten Frage 2.3 getrennt nach Haushaltstyp (in %)**



**Abbildung 58: Wertungsverhältnis Frage Zufriedenheit mit der Zusammensetzung der Hausgruppe kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp**

## 7.4.2 UNTERSTÜTZUNG

### 7.4.2.1 ERWARTETE/ERHALTENE UNTERSTÜTZUNG

|    | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|----|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| 1  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 2  | 0,0   | 0,0   | 5,9   | 2,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 1,0    |
| 3  | 5,9   | 0,0   | 5,9   | 4,0  | 3,6   | 4,3   | 3,9  | 4,0    |
| 4  | 5,9   | 6,3   | 17,6  | 10,0 | 0,0   | 8,7   | 3,9  | 6,9    |
| 5  | 17,6  | 31,3  | 11,8  | 20,0 | 17,9  | 8,7   | 13,7 | 16,8   |
| 6  | 35,3  | 18,8  | 23,5  | 26,0 | 14,3  | 21,7  | 17,6 | 21,8   |
| 7  | 17,6  | 18,8  | 17,6  | 18,0 | 25,0  | 8,7   | 17,6 | 17,8   |
| 8  | 11,8  | 25,0  | 11,8  | 16,0 | 14,3  | 21,7  | 17,6 | 16,8   |
| 9  | 5,9   | 0,0   | 5,9   | 4,0  | 7,1   | 21,7  | 13,7 | 8,9    |
| 10 | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 17,9  | 4,3   | 11,8 | 5,9    |
| N  | 17    | 16    | 17    | 50   | 28    | 23    | 51   | 101    |

Tabelle 34: Häufigkeiten Frage erwartete/erhaltene Unterstützung (in %)

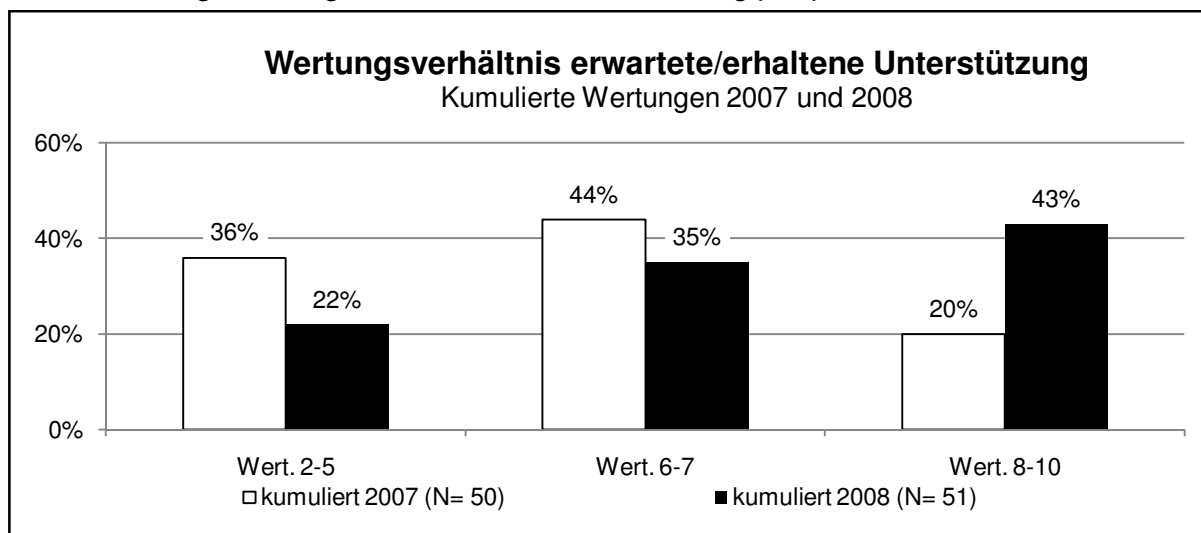


Abbildung 59: Wertungsverhältnis Frage erwartete/erhaltene Unterstützung kumulierte Wertungen 2007 und 2008

|                    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| N                  | 22   | 28   | 50   | 21   | 30   | 51   | 43     | 58   | 101  |
| Mittelwert         | 5,9  | 6,1  | 6,0  | 7,5  | 6,8  | 7,1  | 6,7    | 6,5  | 6,6  |
| Median             | 6,0  | 6,0  | 6,0  | 7,0  | 7,0  | 7,0  | 7,0    | 6,0  | 6,0  |
| Standardabweichung | 1,70 | 1,51 | 1,58 | 1,70 | 1,99 | 1,89 | 1,86   | 1,79 | 1,81 |
| Niedrigste Wertung | 2    | 3    | 2    | 4    | 3    | 3    | 2      | 3    | 2    |
| Höchste Wertung    | 9    | 9    | 9    | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

Tabelle 35: Frage 2.4 Statistik getrennt nach dem Geschlecht

|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 4,5  | 0,0  | 2,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,3    | 0,0  | 1,0  |
| 3  | 0,0  | 7,1  | 4,0  | 0,0  | 6,7  | 3,9  | 0,0    | 6,9  | 4,0  |
| 4  | 18,2 | 3,6  | 10,0 | 4,8  | 3,3  | 3,9  | 11,6   | 3,4  | 6,9  |
| 5  | 18,2 | 21,4 | 20,0 | 4,8  | 20,0 | 13,7 | 11,6   | 20,7 | 16,8 |
| 6  | 22,7 | 28,6 | 26,0 | 23,8 | 13,3 | 17,6 | 23,3   | 20,7 | 21,8 |
| 7  | 18,2 | 17,9 | 18,0 | 19,0 | 16,7 | 17,6 | 18,6   | 17,2 | 17,8 |
| 8  | 13,6 | 17,9 | 16,0 | 9,5  | 23,3 | 17,6 | 11,6   | 20,7 | 16,8 |
| 9  | 4,5  | 3,6  | 4,0  | 28,6 | 3,3  | 13,7 | 16,3   | 3,4  | 8,9  |
| 10 | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 9,5  | 13,3 | 11,8 | 4,7    | 6,9  | 5,9  |
| N  | 22   | 28   | 50   | 21   | 30   | 51   | 43     | 58   | 101  |

Tabelle 36: Häufigkeiten Frage 2.4 getrennt nach dem Geschlecht (in %)

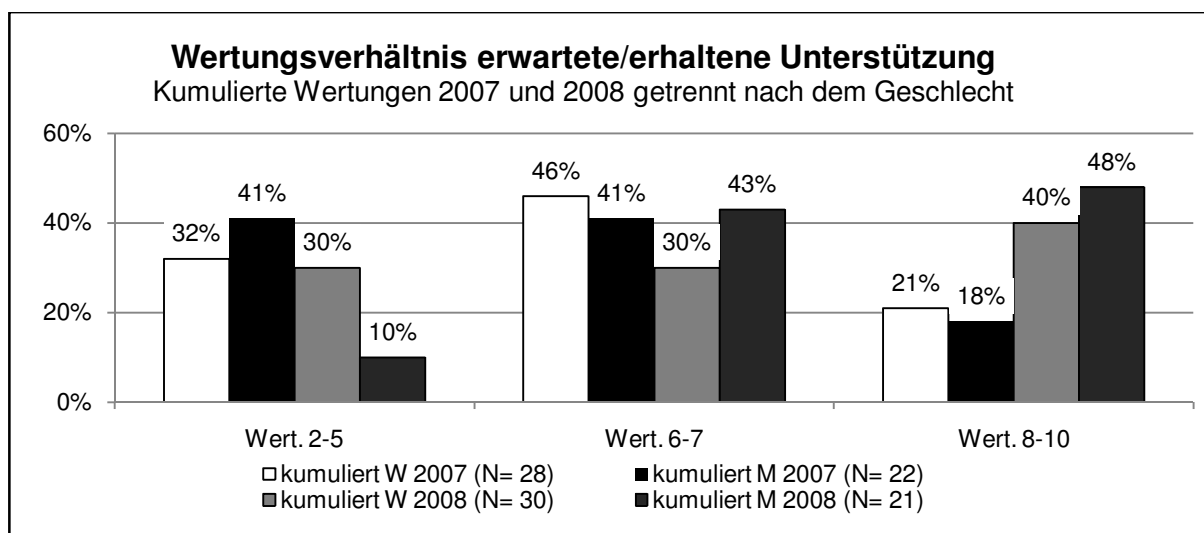


Abbildung 60: Wertungsverhältnis Frage erwartete/erhaltene Unterstützung kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht

|                    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| N                  | 24   | 26   | 50   | 25   | 26   | 51   | 49     | 52   | 101  |
| Mittelwert         | 5,6  | 6,4  | 6,0  | 6,6  | 7,6  | 7,1  | 6,1    | 7,0  | 6,6  |
| Median             | 6,0  | 6,0  | 6,0  | 6,0  | 8,0  | 7,0  | 6,0    | 7,0  | 6,0  |
| Standardabweichung | 1,64 | 1,47 | 1,59 | 1,71 | 1,94 | 1,89 | 1,72   | 1,81 | 1,81 |
| Varianz            | 2,68 | 2,17 | 2,51 | 2,92 | 3,77 | 3,55 | 2,97   | 3,27 | 3,29 |
| Niedrigste Wertung | 2    | 3    | 2    | 3    | 3    | 3    | 2      | 3    | 2    |
| Höchste Wertung    | 9    | 9    | 9    | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

Tabelle 37: Frage 2.4 Statistik getrennt nach Haushaltstyp

|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 4,2  | 0,0  | 2,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,0    | 0,0  | 1,0  |
| 3  | 4,2  | 3,8  | 4,0  | 4,0  | 3,8  | 3,9  | 4,1    | 3,8  | 4,0  |
| 4  | 16,7 | 3,8  | 10,0 | 8,0  | 0,0  | 3,9  | 12,2   | 1,9  | 6,9  |
| 5  | 20,8 | 19,2 | 20,0 | 12,0 | 15,4 | 13,7 | 16,3   | 17,3 | 16,8 |
| 6  | 20,8 | 30,8 | 26,0 | 28,0 | 7,7  | 17,6 | 24,5   | 19,2 | 21,8 |
| 7  | 25,0 | 11,5 | 18,0 | 16,0 | 19,2 | 17,6 | 20,4   | 15,4 | 17,8 |
| 8  | 4,2  | 26,9 | 16,0 | 20,0 | 15,4 | 17,6 | 12,2   | 21,2 | 16,8 |
| 9  | 4,2  | 3,8  | 4,0  | 8,0  | 19,2 | 13,7 | 6,1    | 11,5 | 8,9  |
| 10 | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 4,0  | 19,2 | 11,8 | 2,0    | 9,6  | 5,9  |
| N  | 24   | 26   | 50   | 25   | 26   | 51   | 49     | 52   | 101  |

Tabelle 38: Frage 2.4 Häufigkeiten getrennt nach Haushaltstyp (in %)

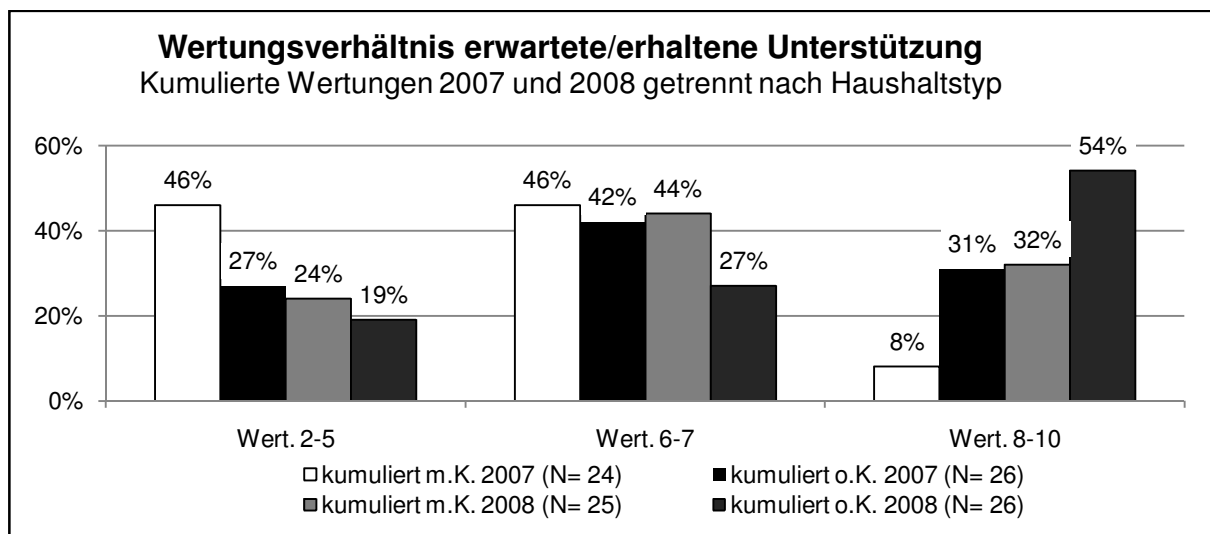


Abbildung 61: Wertungsverhältnis Frage erwartete/erhaltene Unterstützung kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp

### 7.4.2.2 UNTERSTÜTZUNGSANNAHME

|    | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|----|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| 1  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 2  | 0,0   | 0,0   | 5,9   | 2,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 1,0    |
| 3  | 5,9   | 5,9   | 0,0   | 3,9  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 2,0    |
| 4  | 0,0   | 5,9   | 0,0   | 2,0  | 7,1   | 8,7   | 7,8  | 4,9    |
| 5  | 41,2  | 29,4  | 29,4  | 31,4 | 10,7  | 13,0  | 11,8 | 21,6   |
| 6  | 70,6  | 11,8  | 0,0   | 13,7 | 17,9  | 4,3   | 11,8 | 12,7   |
| 7  | 0,0   | 5,9   | 17,6  | 7,8  | 28,6  | 30,4  | 29,4 | 18,6   |
| 8  | 5,9   | 11,8  | 29,4  | 15,7 | 7,1   | 17,4  | 11,8 | 13,7   |
| 9  | 17,6  | 11,8  | 11,8  | 13,7 | 14,3  | 17,4  | 15,7 | 14,7   |
| 10 | 5,9   | 17,6  | 5,9   | 9,8  | 14,3  | 8,7   | 11,8 | 10,8   |
| N  | 17    | 17    | 17    | 51   | 28    | 23    | 51   | 102    |

Tabelle 39: Häufigkeiten Frage Unterstützungsannahme (in %)

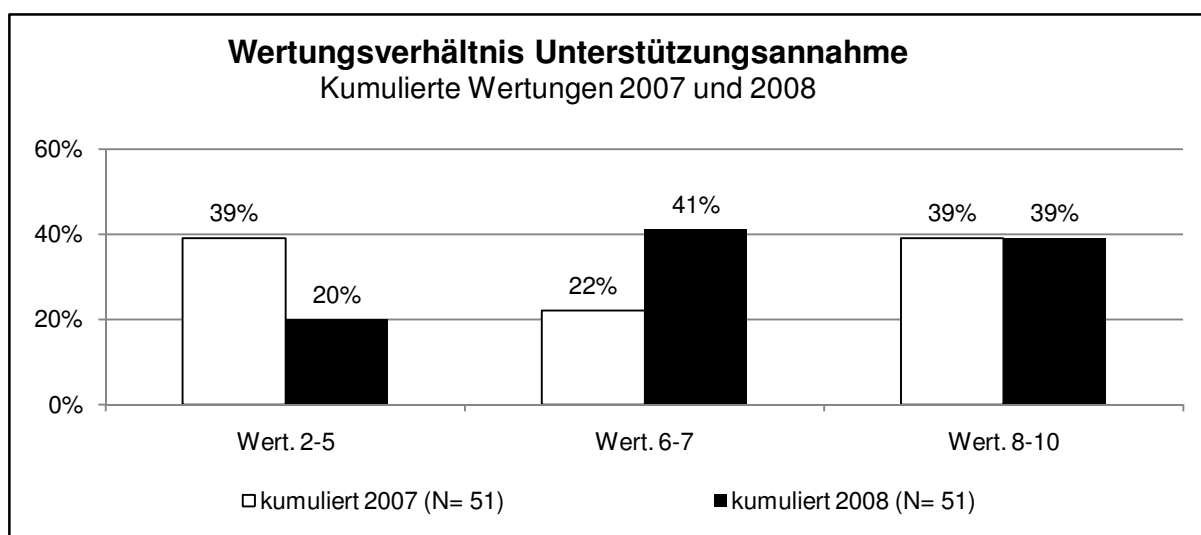


Abbildung 62: Wertungsverhältnis Unterstützungsannahme kumulierte Wertungen 2007 und 2008

|                    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | Alle |
| N                  | 22   | 29   | 51   | 21   | 30   | 51   | 43     | 59   | 102  |
| Mittelwert         | 6,7  | 6,6  | 6,7  | 7,3  | 7,1  | 7,2  | 7,0    | 6,9  | 6,9  |
| Median             | 6,5  | 6,0  | 6,0  | 7,0  | 7,0  | 7,0  | 7,0    | 7,0  | 7,0  |
| Standardabweichung | 2,30 | 1,90 | 2,06 | 1,77 | 1,79 | 1,77 | 2,06   | 1,84 | 1,93 |
| Niedrigste Wertung | 2    | 3    | 2    | 4    | 4    | 4    | 2      | 3    | 2    |
| Höchste Wertung    | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

Tabelle 40: Frage 2.5 Statistik getrennt nach dem Geschlecht

|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 4,5  | 0,0  | 2,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,3    | 0,0  | 1,0  |
| 3  | 4,5  | 3,4  | 3,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,3    | 1,7  | 2,0  |
| 4  | 4,5  | 0,0  | 2,0  | 9,5  | 6,7  | 7,8  | 7,0    | 3,4  | 4,9  |
| 5  | 22,7 | 37,9 | 31,4 | 4,8  | 16,7 | 11,8 | 14,0   | 27,1 | 21,6 |
| 6  | 13,6 | 13,8 | 13,7 | 9,5  | 13,3 | 11,8 | 11,6   | 13,6 | 12,7 |
| 7  | 4,5  | 10,3 | 7,8  | 38,1 | 23,3 | 29,4 | 20,9   | 16,9 | 18,6 |
| 8  | 22,7 | 10,3 | 15,7 | 9,5  | 13,3 | 11,8 | 16,3   | 11,9 | 13,7 |
| 9  | 9,1  | 17,2 | 13,7 | 14,3 | 16,7 | 15,7 | 11,6   | 16,9 | 14,7 |
| 10 | 13,6 | 6,9  | 9,8  | 14,3 | 10,0 | 11,8 | 14,0   | 8,5  | 10,8 |
| N  | 22   | 29   | 51   | 21   | 30   | 51   | 43     | 59   | 102  |

Tabelle 41: Frage 2.5 Häufigkeiten getrennt nach dem Geschlecht (in %)

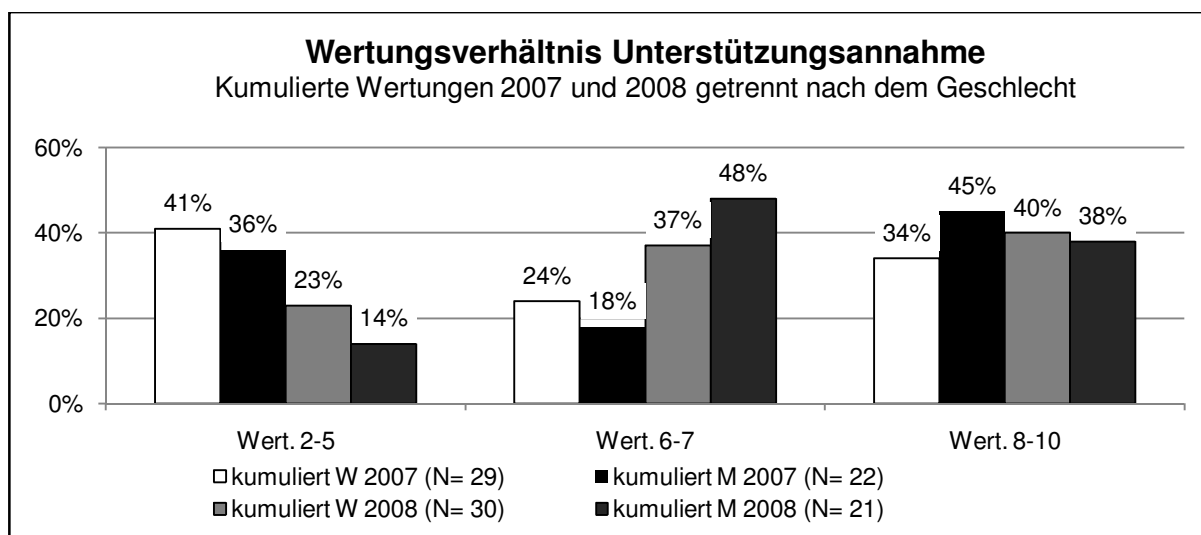


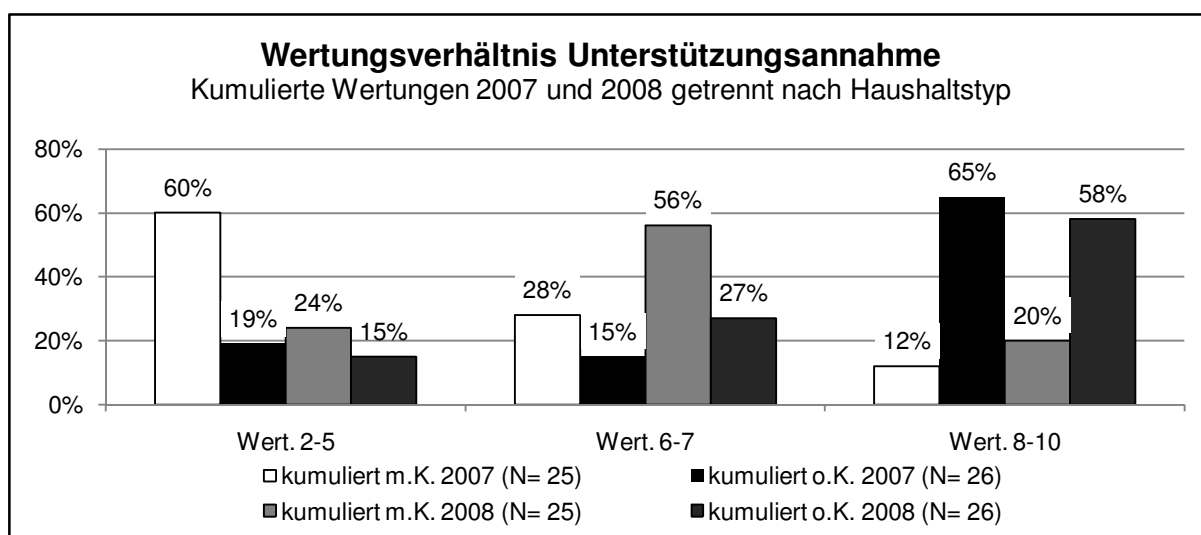
Abbildung 63: Wertungsverhältnis Unterstützungsannahme kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht

|                    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| N                  | 25   | 26   | 51   | 25   | 26   | 51   | 50     | 52   | 102  |
| Mittelwert         | 5,5  | 7,7  | 6,7  | 6,4  | 7,9  | 7,2  | 6,0    | 7,8  | 6,9  |
| Median             | 5,0  | 8,0  | 6,0  | 7,0  | 8,0  | 7,0  | 6,0    | 8,0  | 7,0  |
| Standardabweichung | 1,64 | 1,85 | 2,06 | 1,47 | 1,74 | 1,77 | 1,61   | 1,78 | 1,93 |
| Niedrigste Wertung | 2    | 5    | 2    | 4    | 5    | 4    | 2      | 5    | 2    |
| Höchste Wertung    | 9    | 10   | 10   | 9    | 10   | 10   | 9      | 10   | 10   |

Tabelle 42: Frage 2.5 Statistik getrennt nach Haushaltstyp

|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 4,0  | 0,0  | 2,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,0    | 0,0  | 1,0  |
| 3  | 8,0  | 0,0  | 3,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 4,0    | 0,0  | 2,0  |
| 4  | 4,0  | 0,0  | 2,0  | 16,0 | 0,0  | 7,8  | 10,0   | 0,0  | 4,9  |
| 5  | 44,0 | 19,2 | 31,4 | 8,0  | 15,4 | 11,8 | 26,0   | 17,3 | 21,6 |
| 6  | 12,0 | 15,4 | 13,7 | 20,0 | 3,8  | 11,8 | 16,0   | 9,6  | 12,7 |
| 7  | 16,0 | 0,0  | 7,8  | 36,0 | 23,1 | 29,4 | 26,0   | 11,5 | 18,6 |
| 8  | 8,0  | 23,1 | 15,7 | 12,0 | 11,5 | 11,8 | 10,0   | 17,3 | 13,7 |
| 9  | 4,0  | 23,1 | 13,7 | 8,0  | 23,1 | 15,7 | 6,0    | 23,1 | 14,7 |
| 10 | 0,0  | 19,2 | 9,8  | 0,0  | 23,1 | 11,8 | 0,0    | 21,2 | 10,8 |
| N  | 25   | 26   | 51   | 25   | 26   | 51   | 50     | 52   | 102  |

**Tabelle 43: Frage 2.5 Häufigkeiten getrennt nach Haushaltstyp (in%)**



**Abbildung 64: Wertungsverhältnisse Unterstützungsannahme kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp**

### 7.4.2.3 UNTERSTÜTZUNGSBEREITSCHAFT/UNTERSTÜTZUNG ANDERER TEILNEHMER

|    | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|----|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| 1  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 2  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 3  | 6,3   | 0,0   | 0,0   | 2,0  | 3,6   | 0,0   | 2,0  | 2,0    |
| 4  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 5  | 6,3   | 11,8  | 5,6   | 7,8  | 14,3  | 17,4  | 15,7 | 11,8   |
| 6  | 25,0  | 11,8  | 11,1  | 15,7 | 14,3  | 17,4  | 15,7 | 15,7   |
| 7  | 25,0  | 29,4  | 33,3  | 29,4 | 25,0  | 30,4  | 27,5 | 28,4   |
| 8  | 18,8  | 23,5  | 27,8  | 23,5 | 32,1  | 13,0  | 23,5 | 23,5   |
| 9  | 12,5  | 11,8  | 11,1  | 11,8 | 3,6   | 13,0  | 7,8  | 9,8    |
| 10 | 6,3   | 11,8  | 11,1  | 9,8  | 7,1   | 8,7   | 7,8  | 8,8    |
| N  | 16    | 17    | 18    | 51   | 28    | 23    | 51   | 102    |

Tabelle 44: Häufigkeiten Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer (in %)

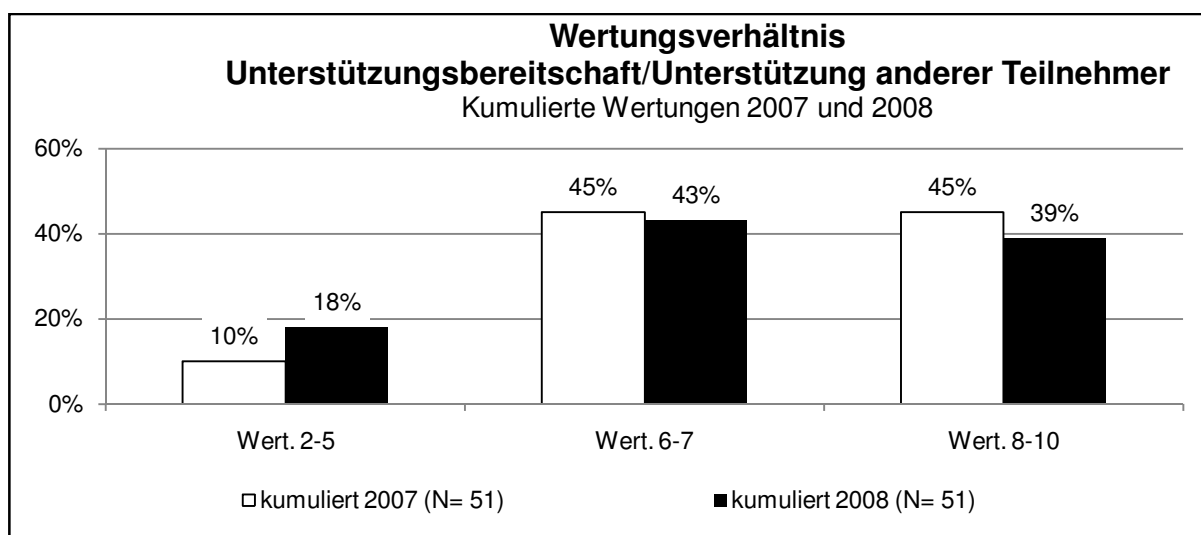


Abbildung 65: Wertungsverhältnis Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer kumulierte Wertungen 2007 und 2008

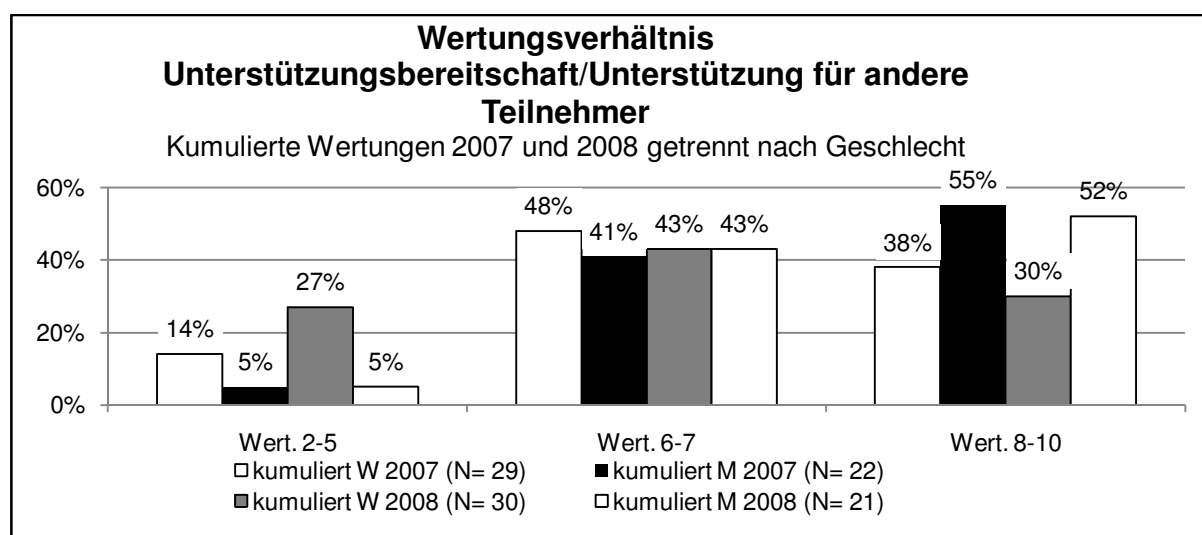
|                    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| N                  | 22   | 29   | 51   | 21   | 30   | 51   | 43     | 59   | 102  |
| Mittelwert         | 7,6  | 7,2  | 7,4  | 7,6  | 6,7  | 7,1  | 7,6    | 6,9  | 7,2  |
| Median             | 8,0  | 7,0  | 7,0  | 8,0  | 7,0  | 7,0  | 8,0    | 7,0  | 7,0  |
| Standardabweichung | 1,26 | 1,67 | 1,51 | 1,36 | 1,58 | 1,55 | 1,29   | 1,63 | 1,53 |
| Niedrigste Wertung | 5    | 3    | 3    | 5    | 3    | 3    | 5      | 3    | 3    |
| Höchste Wertung    | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

Tabelle 45: Statistik Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer getrennt nach dem Geschlecht



|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 3  | 0,0  | 3,4  | 2,0  | 0,0  | 3,3  | 2,0  | 0,0    | 3,4  | 2,0  |
| 4  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 5  | 4,5  | 10,3 | 7,8  | 4,8  | 23,3 | 15,7 | 4,7    | 16,9 | 11,8 |
| 6  | 9,1  | 20,7 | 15,7 | 14,3 | 16,7 | 15,7 | 11,6   | 18,6 | 15,7 |
| 7  | 31,8 | 27,6 | 29,4 | 28,6 | 26,7 | 27,5 | 30,2   | 27,1 | 28,4 |
| 8  | 40,9 | 10,3 | 23,5 | 33,3 | 16,7 | 23,5 | 37,2   | 13,6 | 23,5 |
| 9  | 0,0  | 20,7 | 11,8 | 4,8  | 10,0 | 7,8  | 2,3    | 15,3 | 9,8  |
| 10 | 13,6 | 6,9  | 9,8  | 14,3 | 3,3  | 7,8  | 14,0   | 5,1  | 8,8  |
| N  | 22   | 29   | 51   | 21   | 30   | 51   | 43     | 59   | 102  |

**Tabelle 46: Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer Häufigkeiten getrennt nach dem Geschlecht (in %)**



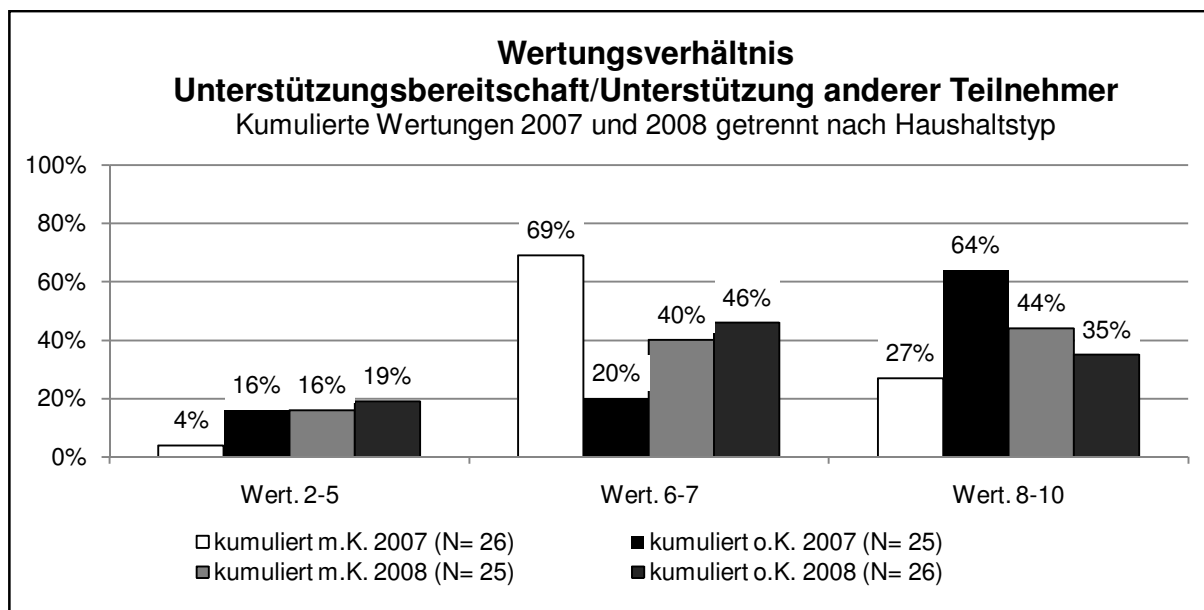
**Abbildung 66: Wertungsverhältnis Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung für andere Teilnehmer kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Geschlecht**

|                    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|--------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| N                  | 26   | 25   | 51   | 25   | 26   | 51   | 51     | 51   | 102  |
| Mittelwert         | 7,1  | 7,6  | 7,4  | 7,0  | 7,2  | 7,1  | 7,1    | 7,4  | 7,2  |
| Median             | 7,0  | 8,0  | 7,0  | 7,0  | 7,0  | 7,0  | 7,0    | 7,0  | 7,0  |
| Standardabweichung | 1,11 | 1,82 | 1,51 | 1,19 | 1,85 | 1,55 | 1,14   | 1,83 | 1,53 |
| Niedrigste Wertung | 5    | 3    | 3    | 5    | 3    | 3    | 5      | 3    | 3    |
| Höchste Wertung    | 10   | 10   | 10   | 9    | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

**Tabelle 47: Statistik Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer getrennt nach Haushaltstyp**

|    | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|----|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|    | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| 1  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 2  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 3  | 0,0  | 4,0  | 2,0  | 0,0  | 3,8  | 2,0  | 0,0    | 3,9  | 2,0  |
| 4  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| 5  | 3,8  | 12,0 | 7,8  | 16,0 | 15,4 | 15,7 | 9,8    | 13,7 | 11,8 |
| 6  | 23,1 | 8,0  | 15,7 | 16,0 | 15,4 | 15,7 | 19,6   | 11,8 | 15,7 |
| 7  | 46,2 | 12,0 | 29,4 | 24,0 | 30,8 | 27,5 | 35,3   | 21,6 | 28,4 |
| 8  | 15,4 | 32,0 | 23,5 | 40,0 | 7,7  | 23,5 | 27,5   | 19,6 | 23,5 |
| 9  | 7,7  | 16,0 | 11,8 | 4,0  | 11,5 | 7,8  | 5,9    | 13,7 | 9,8  |
| 10 | 3,8  | 16,0 | 9,8  | 0,0  | 15,4 | 7,8  | 2,0    | 15,7 | 8,8  |
| N  | 26   | 25   | 51   | 25   | 26   | 51   | 51     | 51   | 102  |

**Tabelle 48: Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer Häufigkeiten getrennt nach Haushaltstyp (in %)**



**Abbildung 67: Wertungsverhältnis Frage Unterstützungsbereitschaft/Unterstützung anderer Teilnehmer kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp**

### 7.4.3 INFORMATIONSERHALT UND MITBESTIMMUNG

#### 7.4.3.1 BEWERTUNG STEUERUNG & BEWERTUNG SELBSTVERWALTUNG

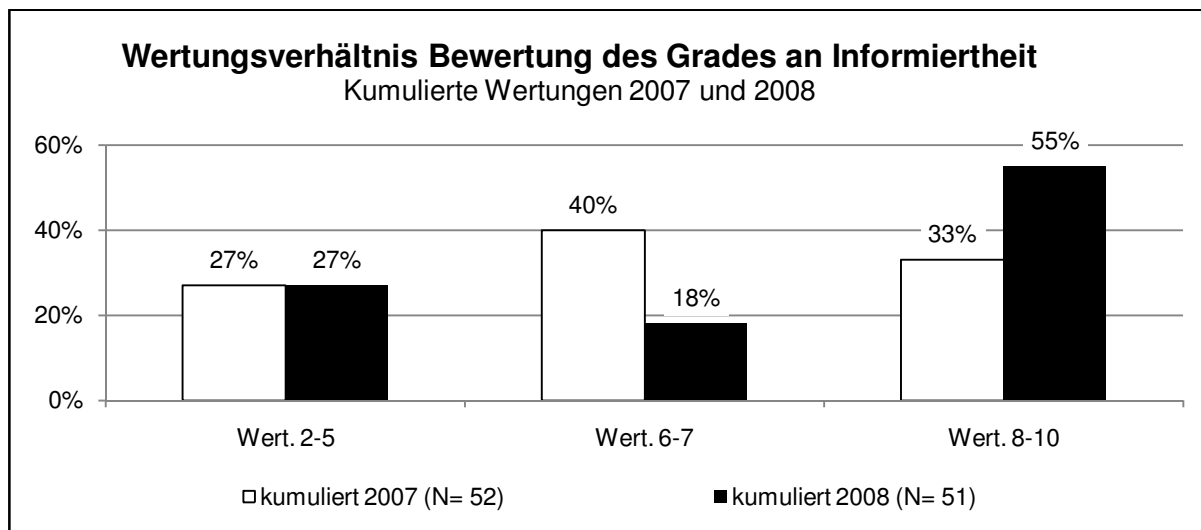
|               | Gesamtbefragung 02/08 |    |    |      |      | Gesamtbefragung 07/08 |    |    |      |      |
|---------------|-----------------------|----|----|------|------|-----------------------|----|----|------|------|
|               | alle                  | M  | W  | m.K. | o.K. | alle                  | M  | W  | m.K. | o.K. |
| 1             | 0                     | 0  | 0  | 0    | 0    | 0                     | 0  | 0  | 0    | 0    |
| 2             | 0                     | 0  | 0  | 0    | 0    | 0                     | 0  | 0  | 0    | 0    |
| 3             | 2                     | 1  | 1  | 1    | 1    | 0                     | 0  | 0  | 0    | 0    |
| 4             | 2                     | 0  | 2  | 1    | 1    | 0                     | 0  | 0  | 0    | 0    |
| 5             | 4                     | 2  | 2  | 1    | 3    | 3                     | 0  | 3  | 2    | 1    |
| 6             | 2                     | 1  | 1  | 2    | 0    | 3                     | 3  | 0  | 2    | 1    |
| 7             | 7                     | 3  | 4  | 6    | 1    | 2                     | 1  | 1  | 0    | 2    |
| 8             | 5                     | 2  | 3  | 1    | 4    | 9                     | 4  | 5  | 3    | 6    |
| 9             | 4                     | 2  | 2  | 3    | 1    | 4                     | 2  | 2  | 3    | 1    |
| 10            | 2                     | 0  | 2  | 0    | 2    | 2                     | 0  | 2  | 0    | 2    |
| <b>Gesamt</b> | 28                    | 11 | 17 | 15   | 13   | 23                    | 10 | 13 | 10   | 13   |

Tabelle 49: Häufigkeiten Frage Bewertung Steuerung und Bewertung Selbstverwaltung (in %)

#### 7.4.3.2 BEWERTUNG DES GRADES AN INFORMIERTHEIT

|          | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|----------|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| 1        | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 2        | 0,0   | 0,0   | 5,9   | 1,9  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 1,0    |
| 3        | 0,0   | 5,9   | 5,9   | 3,8  | 3,6   | 0,0   | 2,0  | 2,9    |
| 4        | 5,6   | 17,6  | 11,8  | 11,5 | 3,6   | 4,3   | 3,9  | 7,8    |
| 5        | 11,1  | 5,9   | 11,8  | 9,6  | 32,1  | 8,7   | 21,6 | 15,5   |
| 6        | 11,1  | 17,6  | 17,6  | 15,4 | 17,9  | 0,0   | 9,8  | 12,6   |
| 7        | 22,2  | 23,5  | 29,4  | 25,0 | 3,6   | 13,0  | 7,8  | 16,5   |
| 8        | 27,8  | 11,8  | 0,0   | 13,5 | 25,0  | 26,1  | 25,5 | 19,4   |
| 9        | 11,1  | 5,9   | 5,9   | 7,7  | 3,6   | 26,1  | 13,7 | 10,7   |
| 10       | 11,1  | 11,8  | 11,8  | 11,5 | 10,7  | 21,7  | 15,7 | 13,6   |
| <b>N</b> | 18    | 17    | 17    | 52   | 28    | 23    | 51   | 103    |

Tabelle 50: Häufigkeiten Frage Bewertung des Grades an Informiertheit (in %)



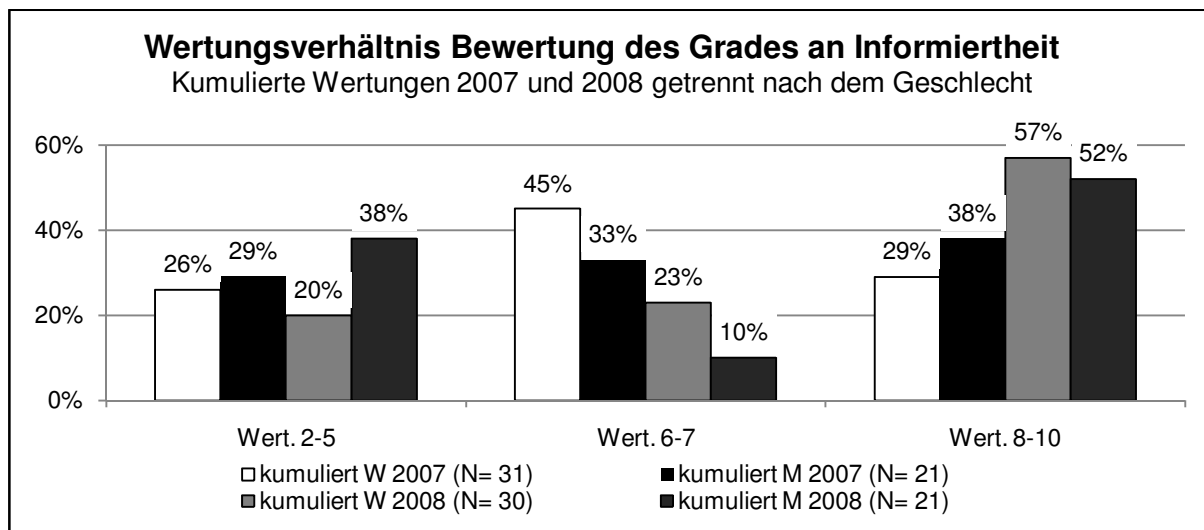
**Abbildung 68: Wertungsverhältnis Frage Bewertung des Grades an Informiertheit kumulierte Wertungen 2007 und 2008**

|                           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|---------------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                           | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| <b>N</b>                  | 21   | 31   | 52   | 21   | 30   | 51   | 42     | 61   | 103  |
| <b>Mittelwert</b>         | 6,8  | 6,7  | 6,7  | 6,7  | 7,7  | 7,3  | 6,7    | 7,2  | 7,0  |
| <b>Median</b>             | 7,0  | 7,0  | 7,0  | 8,0  | 8,0  | 8,0  | 7,0    | 7,0  | 7,0  |
| <b>Standardabweichung</b> | 2,14 | 1,99 | 2,03 | 1,95 | 1,90 | 1,96 | 2,03   | 2,00 | 2,01 |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 3    | 2    | 2    | 3    | 5    | 3    | 3      | 2    | 2    |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10   | 10   | 10   | 9    | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

**Tabelle 51: Statistik Frage Bewertung des Grades an Informiertheit getrennt nach dem Geschlecht**

|           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|-----------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|           | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| <b>1</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>2</b>  | 0,0  | 3,2  | 1,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 1,6  | 1,0  |
| <b>3</b>  | 4,8  | 3,2  | 3,8  | 4,8  | 0,0  | 2,0  | 4,8    | 1,6  | 2,9  |
| <b>4</b>  | 14,3 | 9,7  | 11,5 | 9,5  | 0,0  | 3,9  | 11,9   | 4,9  | 7,8  |
| <b>5</b>  | 9,5  | 9,7  | 9,6  | 23,8 | 20,0 | 21,6 | 16,7   | 14,8 | 15,5 |
| <b>6</b>  | 19,0 | 12,9 | 15,4 | 4,8  | 13,3 | 9,8  | 11,9   | 13,1 | 12,6 |
| <b>7</b>  | 14,3 | 32,3 | 25,0 | 4,8  | 10,0 | 7,8  | 9,5    | 21,3 | 16,5 |
| <b>8</b>  | 14,3 | 12,9 | 13,5 | 33,3 | 20,0 | 25,5 | 23,8   | 16,4 | 19,4 |
| <b>9</b>  | 9,5  | 6,5  | 7,7  | 19,0 | 10,0 | 13,7 | 14,3   | 8,2  | 10,7 |
| <b>10</b> | 14,3 | 9,7  | 11,5 | 0,0  | 26,7 | 15,7 | 7,1    | 18,0 | 13,6 |
| <b>N</b>  | 21   | 31   | 52   | 21   | 30   | 51   | 42     | 61   | 103  |

**Tabelle 52: Häufigkeiten Frage Bewertung des Grades an Informiertheit getrennt nach dem Geschlecht (in %)**



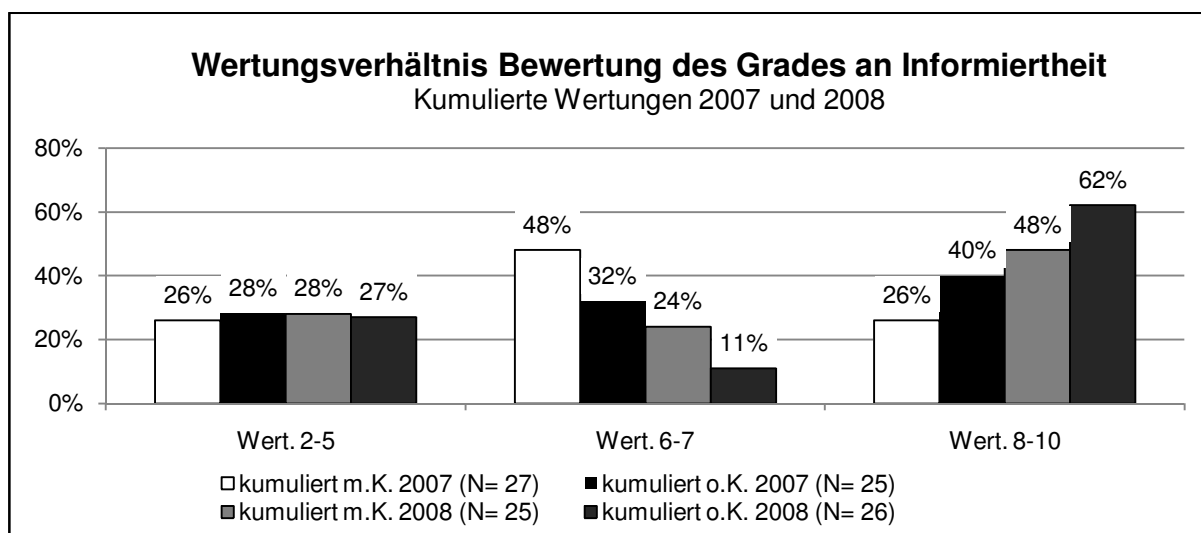
**Abbildung 69: Wertungsverhältnis Frage Bewertung des Grades an Informiertheit kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht**

|                           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|---------------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                           | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| <b>N</b>                  | 27   | 25   | 52   | 25   | 26   | 51   | 52     | 51   | 103  |
| <b>Mittelwert</b>         | 6,5  | 6,9  | 6,7  | 6,9  | 7,6  | 7,3  | 6,7    | 7,3  | 7,0  |
| <b>Median</b>             | 7,0  | 7,0  | 7,0  | 7,0  | 8,0  | 8,0  | 7,0    | 8,0  | 7,0  |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,34 | 2,60 | 2,03 | 1,66 | 2,19 | 1,96 | 1,50   | 2,41 | 2,01 |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 4    | 2    | 2    | 4    | 3    | 3    | 4      | 2    | 2    |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 9    | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

**Tabelle 53: Statistik Frage Bewertung des Grades an Informiertheit getrennt nach Haushaltstyp**

|           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|-----------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|           | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| <b>1</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>2</b>  | 0,0  | 4,0  | 1,9  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 2,0  | 1,0  |
| <b>3</b>  | 0,0  | 8,0  | 3,8  | 0,0  | 3,8  | 2,0  | 0,0    | 5,9  | 2,9  |
| <b>4</b>  | 7,4  | 16,0 | 11,5 | 4,0  | 3,8  | 3,9  | 5,8    | 9,8  | 7,8  |
| <b>5</b>  | 18,5 | 0,0  | 9,6  | 24,0 | 19,2 | 21,6 | 21,2   | 9,8  | 15,5 |
| <b>6</b>  | 18,5 | 12,0 | 15,4 | 16,0 | 3,8  | 9,8  | 17,3   | 7,8  | 12,6 |
| <b>7</b>  | 29,6 | 20,0 | 25,0 | 8,0  | 7,7  | 7,8  | 19,2   | 13,7 | 16,5 |
| <b>8</b>  | 22,2 | 4,0  | 13,5 | 32,0 | 19,2 | 25,5 | 26,9   | 11,8 | 19,4 |
| <b>9</b>  | 3,7  | 12,0 | 7,7  | 12,0 | 15,4 | 13,7 | 7,7    | 13,7 | 10,7 |
| <b>10</b> | 0,0  | 24,0 | 11,5 | 4,0  | 26,9 | 15,7 | 1,9    | 25,5 | 13,6 |
| <b>N</b>  | 27   | 25   | 52   | 25   | 26   | 51   | 52     | 51   | 103  |

**Tabelle 54: Häufigkeiten Frage Bewertung des Grades an Informiertheit getrennt nach Haushaltstyp (in %)**

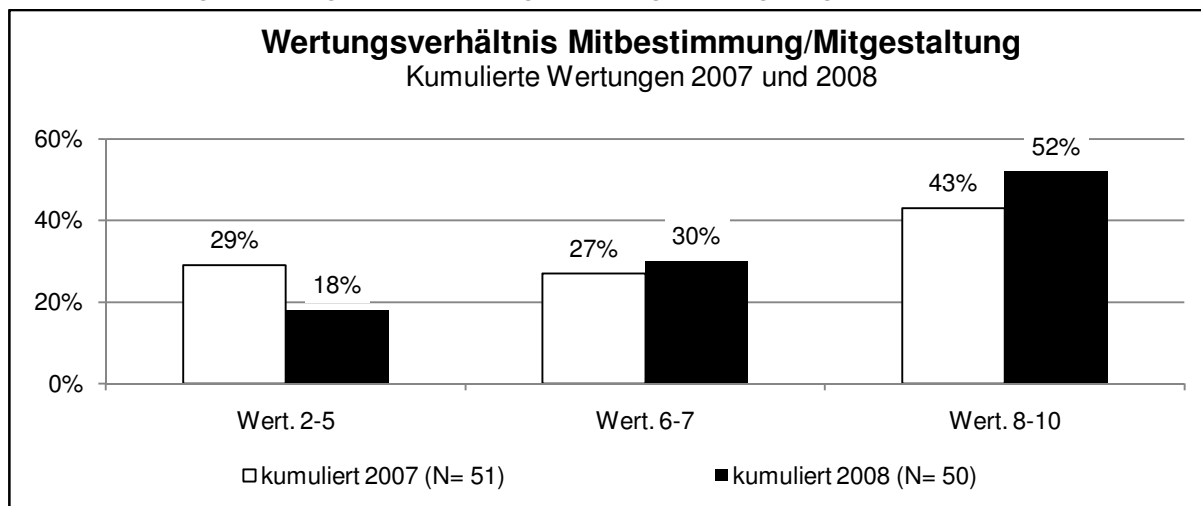


**Abbildung 70: Wertungsverhältnis Frage Bewertung des Grades an Informiertheit kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp**

#### 7.4.3.3 MITBESTIMMUNGS-/MITGESTALTUNGSMÖGLICHKEITEN

|    | 02/07 | 05/07 | 09/07 | 2007 | 02/08 | 06/08 | 2008 | Gesamt |
|----|-------|-------|-------|------|-------|-------|------|--------|
| 1  | 0,0   | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 0,0    |
| 2  | 0,0   | 0,0   | 5,6   | 2,0  | 0,0   | 0,0   | 0,0  | 1,1    |
| 3  | 6,3   | 5,9   | 5,6   | 5,9  | 3,7   | 0,0   | 2,0  | 4,2    |
| 4  | 6,3   | 0,0   | 5,6   | 3,9  | 7,4   | 0,0   | 4,0  | 3,2    |
| 5  | 18,8  | 11,8  | 22,2  | 17,6 | 18,5  | 4,3   | 12,0 | 14,7   |
| 6  | 0,0   | 11,8  | 5,6   | 5,9  | 7,4   | 8,7   | 8,0  | 7,4    |
| 7  | 18,8  | 29,4  | 16,7  | 21,6 | 29,6  | 13,0  | 22,0 | 23,2   |
| 8  | 31,3  | 17,6  | 16,7  | 21,6 | 14,8  | 13,0  | 14,0 | 15,8   |
| 9  | 6,3   | 11,8  | 5,6   | 7,8  | 14,8  | 39,1  | 26,0 | 17,9   |
| 10 | 12,5  | 11,8  | 16,7  | 13,7 | 3,7   | 21,7  | 12,0 | 12,6   |
| N  | 16    | 17    | 18    | 51   | 27    | 23    | 50   | 95     |

**Tabelle 55: Häufigkeiten Frage Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten (in %)**



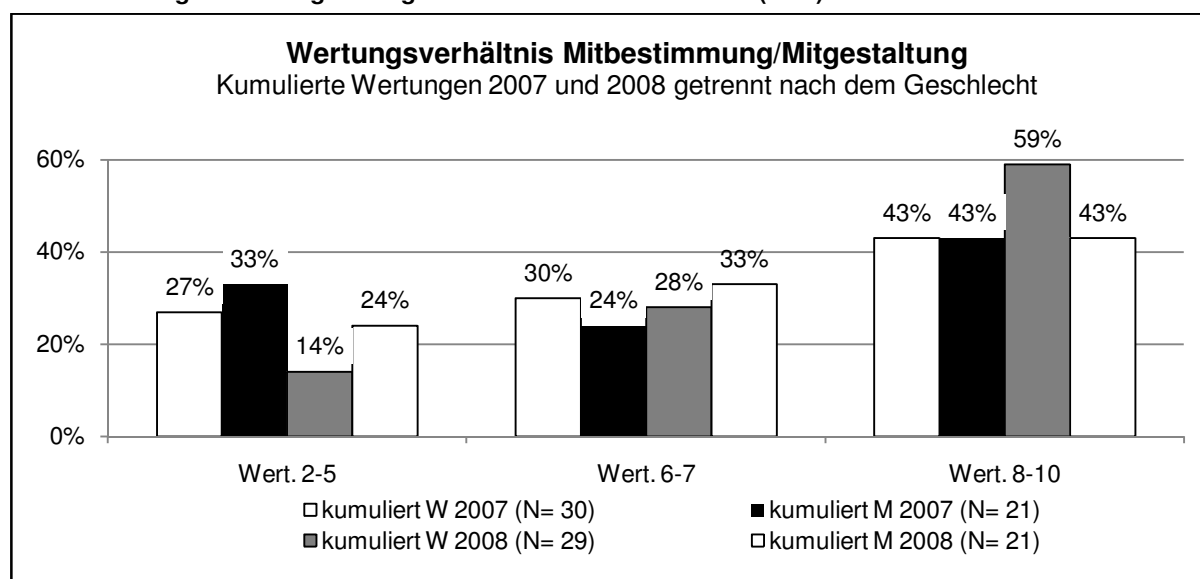
**Abbildung 71: Wertungsverhältnis Frage Mitbestimmung/Mitgestaltung kumulierte Wertungen 2007 und 2008**

|                           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|---------------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                           | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| <b>N</b>                  | 21   | 30   | 51   | 21   | 29   | 50   | 42     | 59   | 101  |
| <b>Mittelwert</b>         | 6,6  | 7,2  | 6,9  | 7,1  | 7,8  | 7,5  | 6,8    | 7,5  | 7,2  |
| <b>Median</b>             | 7,0  | 7,0  | 7,0  | 7,0  | 8,0  | 8,0  | 7,0    | 8,0  | 7,0  |
| <b>Standardabweichung</b> | 2,34 | 1,91 | 2,10 | 1,88 | 1,73 | 1,82 | 2,11   | 1,84 | 1,98 |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 2    | 3    | 2    | 3    | 4    | 3    | 2      | 3    | 2    |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10   | 10     | 10   | 10   |

**Tabelle 56: Statistik Frage 2.9 getrennt nach dem Geschlecht**

|           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|-----------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|           | M    | W    | alle | M    | W    | alle | M      | W    | alle |
| <b>1</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>2</b>  | 4,8  | 0,0  | 2,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 2,4    | 0,0  | 1,0  |
| <b>3</b>  | 9,5  | 3,3  | 5,9  | 4,8  | 0,0  | 2,0  | 7,1    | 1,7  | 4,0  |
| <b>4</b>  | 4,8  | 3,3  | 3,9  | 4,8  | 3,4  | 4,0  | 4,8    | 3,4  | 4,0  |
| <b>5</b>  | 14,3 | 20,0 | 17,6 | 14,3 | 10,3 | 12,0 | 14,3   | 15,3 | 14,9 |
| <b>6</b>  | 9,5  | 3,3  | 5,9  | 9,5  | 6,9  | 8,0  | 9,5    | 5,1  | 6,9  |
| <b>7</b>  | 14,3 | 26,7 | 21,6 | 23,8 | 20,7 | 22,0 | 19,0   | 23,7 | 21,8 |
| <b>8</b>  | 28,6 | 16,7 | 21,6 | 14,3 | 13,8 | 14,0 | 21,4   | 15,3 | 17,8 |
| <b>9</b>  | 0,0  | 13,3 | 7,8  | 23,8 | 27,6 | 26,0 | 11,9   | 20,3 | 16,8 |
| <b>10</b> | 14,3 | 13,3 | 13,7 | 4,8  | 17,2 | 12,0 | 9,5    | 15,3 | 12,9 |
| <b>N</b>  | 21   | 30   | 51   | 21   | 29   | 50   | 42     | 59   | 101  |

**Tabelle 57: Frage 2.9 Häufigkeiten getrennt nach dem Geschlecht (in %)**



**Abbildung 72: Wertungsverhältnis Mitbestimmung/Mitgestaltung kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach dem Geschlecht**

|                           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|---------------------------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|                           | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| <b>N</b>                  | 26   | 25   | 51   | 25   | 25   | 50   | 51     | 50   | 101  |
| <b>Mittelwert</b>         | 6,58 | 7,28 | 6,92 | 7,20 | 7,80 | 7,50 | 6,88   | 7,54 | 7,21 |
| <b>Median</b>             | 7,00 | 7,00 | 7,00 | 7,00 | 8,00 | 8,00 | 7,00   | 8,00 | 7,00 |
| <b>Standardabweichung</b> | 1,68 | 2,44 | 2,10 | 1,63 | 1,98 | 1,82 | 1,67   | 2,22 | 1,98 |
| <b>Niedrigste Wertung</b> | 3    | 2    | 2    | 4    | 3    | 3    | 3      | 2    | 2    |
| <b>Höchste Wertung</b>    | 9    | 10   | 10   | 9    | 10   | 10   | 9      | 10   | 10   |

Tabelle 58: Statistik Frage 2.9 getrennt nach Haushaltstyp

|           | 2007 |      |      | 2008 |      |      | Gesamt |      |      |
|-----------|------|------|------|------|------|------|--------|------|------|
|           | m.K. | o.K. | alle | m.K. | o.K. | alle | m.K.   | o.K. | alle |
| <b>1</b>  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 0,0  | 0,0  |
| <b>2</b>  | 0,0  | 4,0  | 2,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0  | 0,0    | 2,0  | 1,0  |
| <b>3</b>  | 3,8  | 8,0  | 5,9  | 0,0  | 4,0  | 2,0  | 2,0    | 6,0  | 4,0  |
| <b>4</b>  | 7,7  | 0,0  | 3,9  | 4,0  | 4,0  | 4,0  | 5,9    | 2,0  | 4,0  |
| <b>5</b>  | 23,1 | 12,0 | 17,6 | 16,0 | 8,0  | 12,0 | 19,6   | 10,0 | 14,9 |
| <b>6</b>  | 3,8  | 8,0  | 5,9  | 12,0 | 4,0  | 8,0  | 7,8    | 6,0  | 6,9  |
| <b>7</b>  | 23,1 | 20,0 | 21,6 | 28,0 | 16,0 | 22,0 | 25,5   | 18,0 | 21,8 |
| <b>8</b>  | 30,8 | 12,0 | 21,6 | 4,0  | 24,0 | 14,0 | 17,6   | 18,0 | 17,8 |
| <b>9</b>  | 7,7  | 8,0  | 7,8  | 36,0 | 16,0 | 26,0 | 21,6   | 12,0 | 16,8 |
| <b>10</b> | 0,0  | 28,0 | 13,7 | 0,0  | 24,0 | 12,0 | 0,0    | 26,0 | 12,9 |
| <b>N</b>  | 26   | 25   | 51   | 25   | 25   | 50   | 51     | 50   | 101  |

Tabelle 59: Frage 2.9 Häufigkeiten getrennt nach Haushaltstyp (in %)

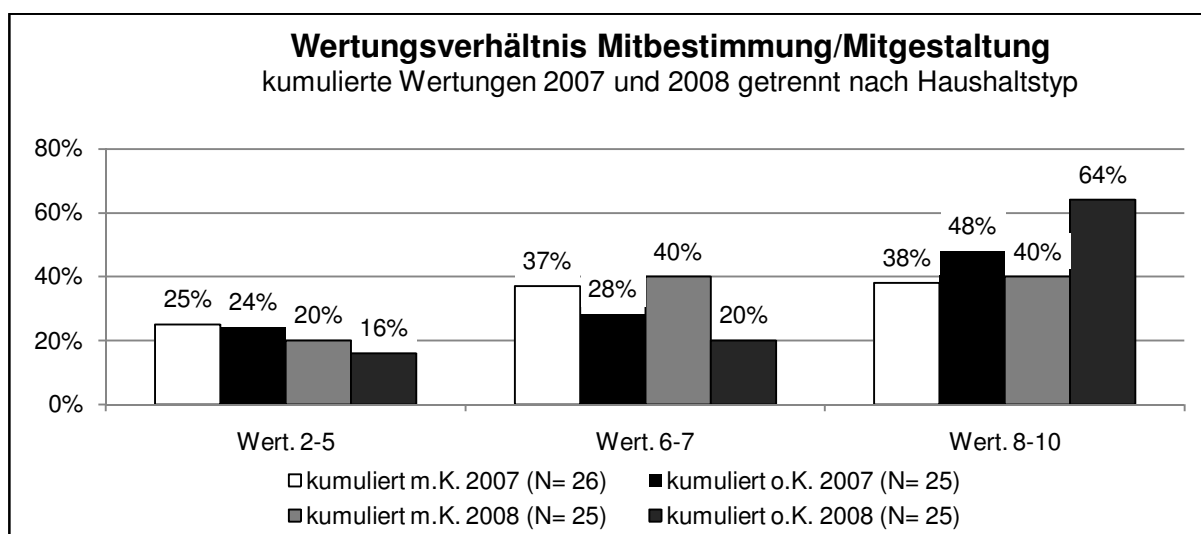


Abbildung 73: Wertungsverhältnis Mitbestimmung/Mitgestaltung kumulierte Wertungen 2007 und 2008 getrennt nach Haushaltstyp



## 7.5 FORSCHUNGSKONZEPT

### Konzept für die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts - „*Alte Schule Karlshorst* - generationsübergreifendes und integratives Wohnen“<sup>62</sup>

Prof. Dr. Karlheinz Ortmann, Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann

#### 1. Ziele des Modellprojekts

Die Mietergenossenschaft *SelbstBau* plant den Umbau und die Umnutzung einer leerstehenden Schule zu 20 Wohneinheiten. Mindestens ein Drittel der Wohneinheiten soll durch ältere, behinderte und/oder pflegebedürftiger Menschen genutzt werden. Deren gesundheitliche und pflegerische Versorgung soll durch die Einbeziehung externer sozialer Träger bzw. Pflegedienstleister sichergestellt werden.

Mit dem Modellprojekt sollen insbesondere Erfahrungen gewonnen werden zu

- funktionsgerechten und kostengünstigen Lösungen beim altengerechten Umbau
- einer ehemaligen Infrastruktureinrichtung
- baulichen Lösungen, die ein Verbleiben pflegebedürftiger Menschen in der Wohnumgebung anstelle einer Pflege im Heim ermöglichen
- der Auswahl geeigneter TeilnehmerInnen an einem integrativen Wohnprojekt
- der Gestaltung von Betreuungs- und Pflegeleistungen durch die NutzerInnen selbst
- bzw. durch externe Dienstleister
- Vergleichsrechnungen zwischen den Kosten der Heimunterbringung und Versorgung
- pflegebedürftiger Personen in der Wohnumgebung (auch im Hinblick auf Übertragbarkeit auf ähnliche Projekte)

---

<sup>62</sup> Modifiziert nach der Besprechung mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung vom 21.10.05.

## **2. Gegenstand/Fragestellungen und Methoden der wissenschaftlichen Begleitung**

Gegenstände der wissenschaftlichen Begleitforschung sind grundsätzlich der Prozess der Umsetzung des Modellprojekts und sein Erfolg. Dabei werden Methoden der summativen mit jenen der formativen Evaluation verknüpft: qualitative und quantitative Daten aus den empirischen Forschungsansätzen werden dem Träger kontinuierlich im Prozess gespiegelt, sodass dieser entlang der Forschungsergebnisse sein Handeln überprüfen und ggf. modifizieren kann. Auch wenn zu bestimmten Zeitpunkten des Ablaufs einzelne Erhebungen gemacht werden, so ist das Ziel der Evaluation, den Prozess abzubilden und diesen zu bewerten. Auf der anderen Seite wird der Erfolg gemessen und bewertet, indem die Zielerreichung der im Konzept dargelegten Vorhaben gemessen wird. Insofern werden in den hier gemachten Vorschlägen Ansätze moderner Dokumentation und Evaluation mit Methoden der Organisationsentwicklung bzw. des Qualitätsmanagements ergänzt.

Eine wissenschaftliche Begleitung ist im Einzelnen für folgende Themenbereiche vorgesehen.

### **2.1 Träger und Konzeption des Modellprojekts**

Bezüglich der Konzeption des Projekts ist von Interesse, wie dieses vom Träger entwickelt wurde und fortgeschrieben wird. Sollten Änderungen im Projektverlauf nötig sein, so werden diese einschließlich der Gründe, die dazu geführt haben, dokumentiert und analysiert.

Die Kommunikation zwischen Träger und Interessenten/innen bzw. Bewohner/innen ist im Hinblick auf das Gelingen des Modellprojekts von Interesse, so z. B. wenn Konflikte zwischen den Parteien entstehen und gelöst werden müssen.

Forschungsmethoden:

- Teilnehmende Beobachtung (z. B. bei Sitzungen, Gremien, Informationsveranstaltungen, Vertragsverhandlungen)
- Akten- und Dokumentenanalyse
- Experteninterviews mit Entscheidungsträgern

## **2.2 Interessenten/innen**

Es ist insbesondere zu untersuchen, wer sich aus welchen Gründen für das Wohnprojekt interessiert und wer sich schließlich für oder gegen die Beteiligung am Projekt entscheidet.

Diese Untersuchungen werden mit Beginn der ersten Informationsveranstaltung gestartet.

Forschungsmethoden:

- Bei Bekanntwerden: Standardisierter Kurzfragebogen für alle Interessenten/innen zu
- soziodemographischen Daten und zur Motivation
- Problemzentrierte Interviews mit ausgewählten Interessenten/innen im Sinne eines
- theoretischen Samplings
- Bei Rückzug aus dem Projekt: Kurzfragebogen (evtl. telefonisch) zu den Gründen

## **2.3 Bewohner/innen**

Die Untersuchung bezieht ausdrücklich alle Bewohner/innen ein, seien sie nun beinträchtigt/pflegebedürftig oder nicht.

### **2.3.1 Auswahl**

Bezüglich der Auswahl der künftigen Bewohner soll insbesondere der Entscheidungsprozess zwischen Träger und Interessenten/innen und innerhalb des Trägers untersucht werden.

Forschungsmethoden:

- Teilnehmende Beobachtung (Sitzungen, Gespräche zwischen Träger und InteressentInnen)
- Dokumentationsbogen

### 2.3.2 Beteiligung

Die Ausgestaltung der Beteiligung zukünftiger Bewohner/innen soll anhand folgender Fragen untersucht werden:

- Wie werden Bewohner/innen an der Planung, Ausführung und Bewirtschaftung beteiligt?
- Wie werden Bewohner/innen motiviert, sich an der Planung, Ausführung und Bewirtschaftung zu beteiligen?
- Welche Probleme ergeben sich im Zeitverlauf?
- Welche Lösungen werden im Zeitverlauf gefunden? <sup>63</sup>

Forschungsmethoden:

- Teilnehmende Beobachtung (Interaktionen zwischen Träger und Bewohner/innen)
- Experteninterviews
- Problemzentrierte Interviews

### 2.3.3 Unterstützung

Die Unterstützungspotenziale der Bewohner und die tatsächlich gewährte und erhaltene Unterstützung werden anhand folgender Fragen untersucht:

- Wie groß ist die Bereitschaft der Bewohner/innen zur gegenseitigen Unterstützung?
- Wie kann die Bereitschaft der Bewohner/innen zur gegenseitigen Unterstützung vergrößert werden?
- Wo liegen möglicherweise Hindernisse?
- In welcher Form finden Unterstützungen statt?
- Wie ändern sich Unterstützungsbereitschaft und Unterstützungsleistungen im Zeitverlauf?
- Wie wirken sich die spezifischen (baulichen, räumlichen usw.) Voraussetzungen des
- Projektes auf die Unterstützung aus?

---

<sup>63</sup> Hier wird auch untersucht, inwiefern informelle oder formelle Bindungen der Bewohner im Hinblick auf deren Beteiligung sinnvoll oder notwendig werden.

Die positiven und negativen Wechselwirkungen zwischen gegebener/erhaltener Unterstützung und dem subjektiven sowie objektiven gesundheitlichen Befinden der Bewohner/innen sollen systematisch erfasst werden.

Forschungsmethoden:

- Problemzentrierte Interviews
- Gruppendiskussionen
- Fallstudien

### **2.3.4 Soziodemographische Daten**

Die Interessenten/innen und später die Bewohner/innen sollten vor Beginn der Begleitforschung ihre Zustimmung geben, an der Forschung teilzunehmen.

Es werden soziodemographische Daten aller Interessenten/innen und Bewohner/innen erhoben.

Forschungsmethoden:

- Standardisierter Fragebogen
- Biographische Interviews

### **2.3.5 Zusammenleben**

Der Prozess des sich Findens als Nachbarn und als Hausgemeinschaft wird ab dem Zeitpunkt des Einzugs der Bewohner/innen bis zum Ende der Laufzeit begleitet und beforscht.

Eine – nach derzeitigem Planungsstand einjährige – Begleitung wird erste Rückschlüsse darüber zulassen, ob der Anspruch des Modellprojekts, generationenübergreifendes und integratives Wohnen (und Zusammenleben) möglich zu machen, auch eingelöst wird. Aus Sicht der Forscher wäre allerdings eine längere Evaluation sinnvoll, um auch die weitere Entwicklung des Projektes abbilden zu können.

Forschungsmethoden:

- Teilnehmende Beobachtung
- Gruppendiskussionen

- Problemzentrierte Interviews
- Standardisierte Fragebögen
- Netzwerkanalysen

## **2.4 Betreuung und Versorgung**

Die Betreuungs- und Versorgungssituation bzw. der Unterstützungsbedarf der behinderten und/oder pflegebedürftigen Bewohner/innen wird im Vorfeld des Wohnungsbezuges und nach dem Einzug festgestellt.

Es wird untersucht, welchen pflegerischen oder sonstigen, operationalisierbaren (etwa sozialarbeiterischen) Unterstützungsbedarf die Bewohner/innen aufweisen und wie dieser gedeckt und finanziert wird.

Alle professionell erbrachten sozialen Dienstleistungen im Wohnprojekt werden erfasst und fortschreibend dokumentiert.

Die informell erbrachten Hilfen durch Hausbewohner/innen, Angehörige oder sonstiger Personen werden erfasst und fortschreibend dokumentiert.

Auf Grundlage dieser Daten werden die tatsächlich auflaufenden Kosten für die Unterstützungsleistungen jenen gegenübergestellt, die aller Wahrscheinlichkeit ohne die Unterstützung im Wohnprojekt anfielen.<sup>64</sup>

So können etwa Vergleichsrechnungen zwischen Kosten einer Heimunterbringung oder der Unterstützung im betreuten Wohnen der Eingliederungshilfe auf der einen Seite und der Versorgung pflegebedürftiger Personen in der Wohnumgebung andererseits fallbezogen und in Summe erstellt werden. Für die Bearbeitung dieses Aspekts ist eine längere Begleitung des Betreuungs- und Versorgungsgeschehens unabdingbar.

Forschungsmethoden:

- Standardisierter Dokumentationsbogen (jeweils getrennt für die Erfassung professioneller und informeller Leistungen)
- Problemzentrierte Interviews
- Experteninterviews
- Fallstudien

---

<sup>64</sup> Methodisch ergeben sich eine Reihe von Schwierigkeiten: die Operationalisierung des Unterstützungsbedarfs; die Vielfalt der Kostenträgerschaft im pflegerischen und sozialen Bereich usw.

## **2.5 Nachbarschaft/Sozialraum**

Neben der projekt- bzw. hausinternen Dynamik im Findungsprozess der Bewohner/innen kann sowohl untersucht werden, wie ein solches Wohnprojekt von der unmittelbaren Nachbarschaft beurteilt wird als auch, wie das Projekt sozialräumlich in Karlshorst/Lichtenberg verortet bzw. integriert wird. Dabei wird von besonderer Bedeutung sein, die informelle und formelle Vernetzung mit vorhandenen Angeboten im Sozialraum und erreichte Synergien zu untersuchen.

Forschungsmethoden:

- Mündliche Befragung
- Teilnehmende Beobachtung
- Netzwerkanalysen

## **3. Forschungsdesign**

Die oben skizzierten Themenfelder und Forschungsmethoden zeigen bereits, dass das Begleitforschungsvorhaben multidimensional (soziologisch, sozialpsychologisch, medizinisch-pflegerisch, ökonomisch usw.) und multiperspektivisch (Interessenten/innen, Träger, Bewohner/innen, externe Dienstleister) angelegt sein muss, um zu verwertbaren Ergebnissen zu kommen.

Der größte Teil der Forschungsinstrumente muss für die jeweils zu untersuchenden Aspekte entwickelt und im Forschungsprozess angepasst werden. Das betrifft insbesondere die Instrumente qualitativer Sozialforschung (z. B. Interviews).

Die Forschungsinstrumente und -tätigkeiten müssen sich auf die jeweiligen Phasen des Modellprojekts beziehen. Solche Phasen sind:

- Entwicklungsphase
- Umsetzungsphase
- Einzugsphase
- Wohnphase

Ein Teil der in den Zielsetzungen des Modellprojekts angesprochenen Fragestellungen lässt sich nur beantworten, wenn auch die Wohnphase über einen längeren Zeit-

raum (Minimum 1 Jahr) beforscht wird. Dies bezieht sich insbesondere auf den Aspekt der Vergleichsrechnungen und die gesundheits-/krankheitsförderliche Wirkung gegebener oder erhaltener Unterstützung durch Mitbewohner/innen.

### 3.1 Zeitplan

Nach derzeitigem Stand wird von der Genossenschaft folgender Zeitplan avisiert:

Informationsveranstaltungen: Ende November 2005 bis Anfang 2006

Baubeginn: Frühjahr 2006

Wohnungsbezug: Herbst 2007

Aus Forschersicht wären die Forschungsaktivitäten wie folgt in den Zeitplan zu integrieren:

|  | <b>Dezember 05 - April 06</b>  | <b>Januar 07 - November 07</b>        | <b>März 06 - Dezember 06</b>                            | <b>Oktober 07 - November 08</b>    |
|--|--------------------------------|---------------------------------------|---|------------------------------------|
| Trägeraktivitäten                          | Bauphase, Interessentenfindung | Bauphase, Bewohnerauswahl, Vernetzung | Bauphase, Konsolidierung der Bewohnergruppe, Vernetzung | Einzug, Vernetzung                 |
| Forschungsansatz (s. Kapitel des Konzepts) | 2.1, 2.2, 2.3.1, 2.5           | 2.1, 2.2, 2.3.1, 2.3.2, 2.5           | 2.1, 2.2, 2.3.2, 2.3.3, 2.3.4, 2.5                      | 2.1, 2.3.3, 2.3.4, 2.3.5, 2.4, 2.5 |
| Berichte der Forscher                      |                                |                                       | 1. Zwischenbericht<br>Januar 2007                       | 2. Zwischenbericht<br>Januar 2008  |
|  |                                |                                       |   | Abschlussbericht<br>Dezember 2009  |

### 4. Konzeption, Leitung und Steuerung des Forschungsprojektes

Das Projekt wird als Forschungsprojekt an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen (KHSB) angesiedelt. Die Konzeption, Leitung und Steuerung des Projektes wird durch die Unterzeichner gewährleistet. Die KHSB unterstützt das Projekt durch personelle und sächliche Mittel (s. unter 5.).

### 5. Kosten

Das hier vorgestellte Evaluationskonzept verfolgt ein ehrgeiziges Ziel in Bezug auf die methodische Herangehensweise, die Menge und Art der erhobenen und analy-



sierten Daten und die vorgeschlagene intensive Form der Kommunikation mit den Beteiligten.

Aufgrund des eingeschränkten Volumens der Drittmittel muss ein erheblicher Teil des Forschungsansatzes aus Mitteln der Hochschule beigesteuert werden.

|   |                          | €                   | Mittelherkunft |
|---|--------------------------|---------------------|----------------|
| Konzeption, Leitung, Steuerung                          | Freistellung Prof.*      | 20.000,00€          | KHSB           |
| Wiss. Mitarbeiter/in (0,5 Stellenanteil für drei Jahre) | BAT IVa**                | Ca. 75.000,00 €     | Auftraggeber   |
| Honorarmittel   | Transkriptionen usw. *** | 4.000,00 €          | KHSB           |
| Arbeitsplatz, PC, Sachmittel                            |                          | 7.000,00 €          | KHSB           |
| Reisekosten   | Tagungen usw.            | 0,00 €              | entfällt       |
| <b>Gesamtkosten</b>                                     |                          | <b>106.000,00 €</b> |                |
| <b>Davon KHSB-Mittel</b>                                |                          | <b>31.000,00 €</b>  |                |

\* Durch anteilige Freistellung der Professoren von der Lehrverpflichtung

\*\* Exakte Summe ergibt sich durch die spezifischen Daten der eingestellten Person.

\*\*\* Studentische Hilfskräfte durch die Hochschule finanziert.

Die KHSB ist in räumlicher Nähe zum Modellprojekt gelegen und kann dem Modellprojekt Räumlichkeiten, etwa zur Durchführung von öffentlichen Veranstaltungen oder Bewohnerversammlungen, zur Verfügung stellen.

## 6. Auswertung der Daten, Berichterstattung und Publikationen

Die Analyse und Interpretation der Daten werden den Auftraggebern während des Projektes in Form von mündlichen Berichten und zweier Zwischenberichte zur Verfügung gestellt.

Zum Abschluss des Projektes werden die Ergebnisse in Form eines elaborierten Abschlussberichtes vorgelegt und in wissenschaftlichen Publikationen sowie Vorträgen einem breiteren Fachpublikum dargestellt. Darüber hinaus werden von der Begleitforschung Material zur Verfügung gestellt, mit Hilfe dessen eine „Handreichung“ erstellt werden kann. Diese soll den Zweck haben, ähnliche Projekte in ihrer Konzeption und Umsetzung zu unterstützen.

Stand: 26.10.05

Prof. Dr. Karlheinz Ortmann Prof. Dr. Ralf-Bruno Zimmermann



**2.5.** Was schätzen Sie, in welchem Umfang Sie bereit wären, andere Teilnehmer des Projektes zu unterstützen?

(Kreuzen Sie bitte an: 1 = gar nicht; 10 = höchstmöglich)

| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|
|   |   |   |   |   |   |   |   |   |    |

**3.** Mit den folgenden Fragen möchten wir erfahren, wie Sie den Informationserhalt und ihre Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten bezüglich der Projektverwirklichung beurteilen.

**3.1.** Wie fühlen Sie sich insgesamt über die Rahmenbedingungen und die Strategien zur Projektverwirklichung informiert?

(Kreuzen sie bitte an: 1 = sehr schlecht; 10 = bestmöglich)

| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|
|   |   |   |   |   |   |   |   |   |    |

**3.2.** Bitte beschreiben Sie in Stichworten, falls es Bereiche gibt, zu denen Sie sich mehr Informationen wünschen:

**3.3.** Wie stufen Sie insgesamt Ihre Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Projekt ein?

(Kreuzen sie bitte an: 1 = sehr schlecht; 10 = bestmöglich)

| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|
|   |   |   |   |   |   |   |   |   |    |

**3.4.** Bitte beschreiben Sie in Stichworten, falls es Bereiche gibt, in denen Sie sich mehr Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten wünschen:

## 4. Demographische Daten

### 4.1. Altersgruppe

- |  |  |  |
|--|--|--|
| <input type="checkbox"/> 20 – 29 Jahre | <input type="checkbox"/> 30 – 39 Jahre | <input type="checkbox"/> 40 – 49 Jahre |
| <input type="checkbox"/> 50 – 59 Jahre | <input type="checkbox"/> 60 – 69 Jahre | <input type="checkbox"/> über 70 Jahre |

### 4.2. Geschlecht

- |                                   |                                   |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| <input type="checkbox"/> weiblich | <input type="checkbox"/> männlich |
|-----------------------------------|-----------------------------------|

### 4.3. Haushaltsstand aktuell

- |  |   |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> alleinstehend             | <input type="checkbox"/> mit Partner ohne Kind(er)  |
| <input type="checkbox"/> mit Partner mit Kind(ern) | <input type="checkbox"/> ohne Partner mit Kind(ern) |

## **7.7 INFORMATIONEN ZU ANDEREN PROJEKTEN DES GEMEINSCHAFTLICHEN WOHNENS**

Wer sich für das Thema Gemeinschaftswohnen interessiert, wird leicht feststellen können, dass inzwischen eine Vielzahl von Projekten begonnen oder realisiert wurde, die dem Modellprojekt *Alte Schule* in vielerlei Hinsicht ähnlich sind, aber sich doch auch wieder unterscheiden. Diejenigen Leser, die sich über unseren Abschlussbericht hinausgehend mit dem Thema Gemeinschaftswohnen befassen wollen und Projekte vergleichen möchten, weisen wir abschließend auf folgende Internetadressen hin:

Für Informationen zum Stand der Dinge im Berliner Raum ist folgende Internetseite von Bedeutung:

<http://www.wohnportal-berlin.de/start/>

Das WOHNPORTAL.berlin ist ein Projekt von id22: Institut für kreative Nachhaltigkeit mit experimentcity, in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, parq, berlin21, Stiftung trias, Forum für gemeinschaftliches Wohnen (FGW), Arbeitskreis Berliner Selbsthilfegruppen im Altbau e.V. (AKS) und zahlreichen Projekten und Partnern.

Das WOHNPORTAL.berlin versteht sich laut Eigendarstellung „als Schnittstelle und Plattform für kreative Selbstorganisation, um neue Ideen zu vermitteln, innovative Ansätze zu konkretisieren und Partizipation zu ermöglichen. Das WOHNPORTAL.berlin ist Teil der experimentcity-Aktivitäten zur Vernetzung unterschiedlichster Stadtakteure, der Bekanntmachung einer Vielfalt von Ansätzen einer nachhaltigen Stadtentwicklung und der Weiterentwicklung von Wohnalternativen in Berlin. Das WOHNPORTAL.berlin ist eine interaktive, für alle Aktiven und Interessierten offene Plattform zum Austausch und zur Präsentation“.

Dort finden sich insbesondere Übersichten über die derzeitig bestehenden oder sich Planung befindlichen Wohnprojekte, über Baugemeinschaften und Genossenschaften. Zudem werden Adressen verschiedenster Ansprechpartner für alle Fragen rund ums Thema Gemeinschaftswohnen genannt.

Wer konkrete Informationen und Beratungsmöglichkeiten zur Planung und Durchführung eines Projekts sucht, sollte folgende Internetadresse kennen:

<http://www.kompetenznetzwerk-wohnen.de/sub/de/home/>

Auf dem vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Portal finden laut Eigendarstellung „die verschiedenen Projektakteure wie Wohninteressierte, Multiplikatoren, Kommunen und Wohnwirtschaft umfangreiches Material zur Orientierung und Übersicht, zur Erstberatung und zum Einstieg – für die eigene Wohnentscheidung, oder den konkreten Start in ein Projekt. Die zahlreichen Hinweise zu Organisationen und Institutionen, zu Veröffentlichungen, Literatur und links erlauben eine intensive Vertiefung entsprechend dem jeweiligen Bedarf“. Der dort zu findende „Wissenspool“ enthält eine Fülle ganz konkreter Hinweise etwa zur Gruppenbildung und zum Konfliktmanagement.

## 7.8 VERWENDETE LITERATUR

- AMT FÜR STATISTIK BERLIN BRANDENBURG** (Hrsg.) (2008): Die kleine Berlin Statistik 2008. Potsdam.
- BARTH, S.** (2008): Soziale Unterstützung. <http://www.stephan-barth.de/sozialeunt.htm> (10.07.2008).
- BAUMANN, U.; PFINGSTMANN, G.** (1986): Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. Ein kritischer Überblick. In: Nervenarzt, 57. Jg., S. 686-691.
- BERGER, P. A.; HRADIL, S.** (1990): Die Modernisierung sozialer Ungleichheit - und die neuen Konturen ihrer Erforschung. In: Berger, P. A.; Hradil, S. (Hg.): Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile, Soziale Welt, Sonderband 7, S. 3 - 24, Göttingen, Otto Schwartz & Co
- BEZIRKSAMT LICHTENBERG VON BERLIN** (2006a): Stadtteilmanagement Lichtenberg Süd, Anlage 1 Einrichtungen
- BEZIRKSAMT LICHTENBERG VON BERLIN** (2006b): Stadtteilmanagement Lichtenberg Süd, Anlage 2, soziale Entwicklung im Stadtteil Karlshorst (Monitoring 2006)
- BEZIRKSAMT LICHTENBERG VON BERLIN** (2007): Einwohnerstatistik Datenstand 31.12.2007, Berlin
- BEZIRKSAMT LICHTENBERG VON BERLIN** (2008): Abt, JUG FS4, Stadtteil Karlshorst, Bearbeitungsstand 15.09.2008
- BÖHM, A.; LEGEWIE, H.; MUHR, T.** (1993): Textinterpretation und Theoriebildung in den Sozialwissenschaften. Lehr- und Arbeitsmaterialien zur Grounded Theory. Technische Universität Berlin, Interdisziplinäres Forschungsprojekt ATLAS, Forschungsbericht Nr. 92-3
- BORST, R. & KRÄTKE, S.** (2000): Berlin: Metropole zwischen Boom und Krise, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- BORTZ, J, DÖRING, N** (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, 4., überarb. Aufl. Heidelberg, Springer
- DEHMEL, S., ORTMANN, K.** (2006): Soziale Unterstützung (Social Support) – ein Verstehens- und Handlungskonzept für die gesundheitsbezogene Sozialarbeit. <http://www.khsb-berlin.de/index.php?id=1077>
- DIEWALD, M.** (1991): Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Berlin, Rainer Bohn Verlag.
- DENZIN, N. K.; LINCOLN, Y. S.** (Hg.) (1994): Handbook of Qualitative Research, Thousand Oaks, London, New Delhi, Sage
- EIGENKONTOR GMBH** (Hrsg.) (1998). „das SelbstBau-Modell“, Ch. Links Verlag
- ENGELMANN, A.:** Sonnenhaus Berlin (2005). . In: Bundestagsfraktion Bündnis 90/die Grünen: Neue Wohnformen im Alter – zwischen Heim und Alten-WG, Seite 41ff.

- GLASER, B. & STRAUSS, A. L.** (1979): Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung. In: Hopf, C.; Weingarten, E. (Hg.): Qualitative Sozialforschung, S. 91 - 111, Stuttgart, Klett-Cotta
- GLASER, B.; STRAUSS, A.L.** (2005): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Huber
- FLICK, U.** (2005): Qualitative Sozialforschung – eine Einführung. Hamburg: Rowohlt, 3. Auflage
- FLICK, U** (2008): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden : Verlag für Sozialwissenschaften
- HÄUBERMANN, H. & SIEBEL, W.** (2002): Die Mühen der Differenzierung, in: Löw, M. (Hrsg.): Differenzierungen des Städtischen. Stadt, Raum und Gesellschaft, Band 15, Leske+Budrich Verlag, Opladen, S.29-67
- HEINEBERG, H.** (2001): Grundriss allgemeine Geographie: Stadtgeographie, UTB Verlag, Stuttgart
- KASSENÄRZTLICHE BUNDESVEREINIGUNG** (2007): Grunddaten zur vertragsärztlichen Versorgung in Deutschland, Berlin
- KASSENÄRZTLICHE BUNDESVEREINIGUNG** (2008): Ärztinnen und Ärzte der vertragsärztlichen Versorgung, Berlin
- KREMER, A.** (2008): Alternative Wohnformen im „Dahlem des Ostens“ – die sozial-räumliche Verortung des Modellprojekts „Alte Schule“ in Karlshorst. Berlin. Unveröffentlichter Praxisbericht Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin.
- KULTURRING IN BERLIN e.V.** (2005): 110 Jahre Karlshorst – Streiflichter der Geschichte eines Berliner Ortsteils, MediaService GmbH, Berlin
- LAIREITER, A.; LETTNER, K.** (1993): Belastende Aspekte sozialer Netzwerke und sozialer Unterstützung. Ein Überblick über den Phänomenbereich und die Methodik. Aus: Laireiter, A. (Hrsg.): Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde. Bern, Verlag Hans Huber, S. 101-111
- LAMNEK, S.** (1993): Qualitative Sozialforschung. Band 1, Methodologie, 2., überarbeitete Auflage, Weinheim, Beltz Psychologie Verlags Union
- LAMNEK, S.** (1993): Qualitative Sozialforschung, Band 2, Methoden und Techniken, 2., überarbeitete Auflage, Weinheim, Beltz Psychologie Verlags Union
- LÄPPLE, D.** (1991): Essay über den Raum, in: Häußermann, H. et al. (Hrsg.): Stadt und Raum. Soziologische Analysen, Centaurus Verlag, Pfaffenweiler, S. 157-207
- LÖW, M.** (2001): Raumsoziologie, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main
- LÖW, M. & STURM, G.** (2005): Raumsoziologie, in: Kessel, F. et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialraum, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- MOGHADDAM, F. et al.** (2002): Cultural Distance, Levels of Abstraction, and the Advantages of Mixed Methods, in: Tashakkorie, A. & Teddlie, C. (Hrsg.): Handbook of Mixed Methods in Social & Behavioral Research, Sage Publications, Thousand Oaks

- NESTMANN, F.** (1988): Die alltäglichen Helfer. Theorien sozialer Unterstützung und eine Untersuchung alltäglicher Helfer aus vier Dienstleistungsberufen. Berlin, New York, Verlag de Gruyter
- NESTMANN, F.** (2000): Gesundheitsförderung durch informelle Hilfe und Unterstützung in sozialen Netzwerken. Die Bedeutung informeller Hilfe und Unterstützung im Alltag von Gesundheitssicherung und Gesundheitsförderung. Aus: Sting, S.; Zurhorst, G. (Hrsg.): Gesundheit und Soziale Arbeit. Gesundheit und Gesundheitsförderung in den Praxisfeldern Sozialer Arbeit. Weinheim, München, Juventa, S. 128-146
- RÖHRLE, B.** (1994): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. Weinheim, Psychologie Verlags Union
- SCHNELL, R. et al.** (1999): Methoden der empirischen Sozialforschung, R. Oldenbourg Verlag, München
- SENATSVERWALTUNG FÜR GESUNDHEIT, SOZIALES UND VERBRAUCHERSCHUTZ** (2004): Sozialstrukturatlas Berlin 2003 – Ein Instrument der quantitativen, interregionalen und intertemporalen Sozialraumanalyse und -planung, Berlin
- SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG** (2007): Barrierefreies Planen und Bauen in Berlin, Berlin
- STATISTISCHES LANDESAMT BERLIN BRANDENBURG** (2007a): Statistischer Bericht AIV – j 06, Im Gesundheitswesen tätige Personen in Berlin 2006, Berlin
- STATISTISCHES LANDESAMT BERLIN BRANDENBURG** (2007b): Statistischer Bericht A I 3 – j 2/06. Bevölkerung in Berlin 2006, Berlin
- STATISTISCHES LANDESAMT BERLIN** (2003): Statistisches Jahrbuch 2003, Kulturbuchverlag, Berlin
- STATISTISCHES LANDESAMT BERLIN** (2006): Statistisches Jahrbuch 2006, Kulturbuchverlag, Berlin
- STRAUSS, A.** (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München, Fink
- STRAUSS, A.; CORBIN, J.** (1990): Basics of Qualitative Research. Grounded Theory Procedures and Techniques, Newbury Park, London, New Dehli, Sage
- STRAUSS, A.; CORBIN, J.** (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim, Psychologie Verlags Union
- TERWEY, M.** (2004): Säkularisierung und Kirchenkrise in Deutschland, in: Schmitt-Beck, R. et al. (Hrsg.): Sozialer und politischer Wandel in Deutschland: Analysen mit ALLBUS-Daten aus zwei Jahrzehnten, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- WALTZ, E. M.** (1981): Soziale Faktoren bei der Entstehung und Bewältigung von Krankheit - ein Überblick über die empirische Literatur. Aus: Badura, B. (Hrsg.): Soziale Unterstützung und chronische Krankheit. Zum Stand sozioepidemiologischer Forschung. Frankfurt a. M., Suhrkamp, S. 40-119
- WIEDEMANN, P. M.** (1991): Gegenstandsnahe Theoriebildung. In: Flick, U.; Kardorff, E. v.; Keupp, H.; von Rosenstiel, L.; Wolff, S. (Hg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, S. 440 - 445, München, Psychologie Verlags Union